Auserlesene Geistesübungen für Tage der Einsamkeit und Stunden der Betrachtung.

Zweyter Theil.

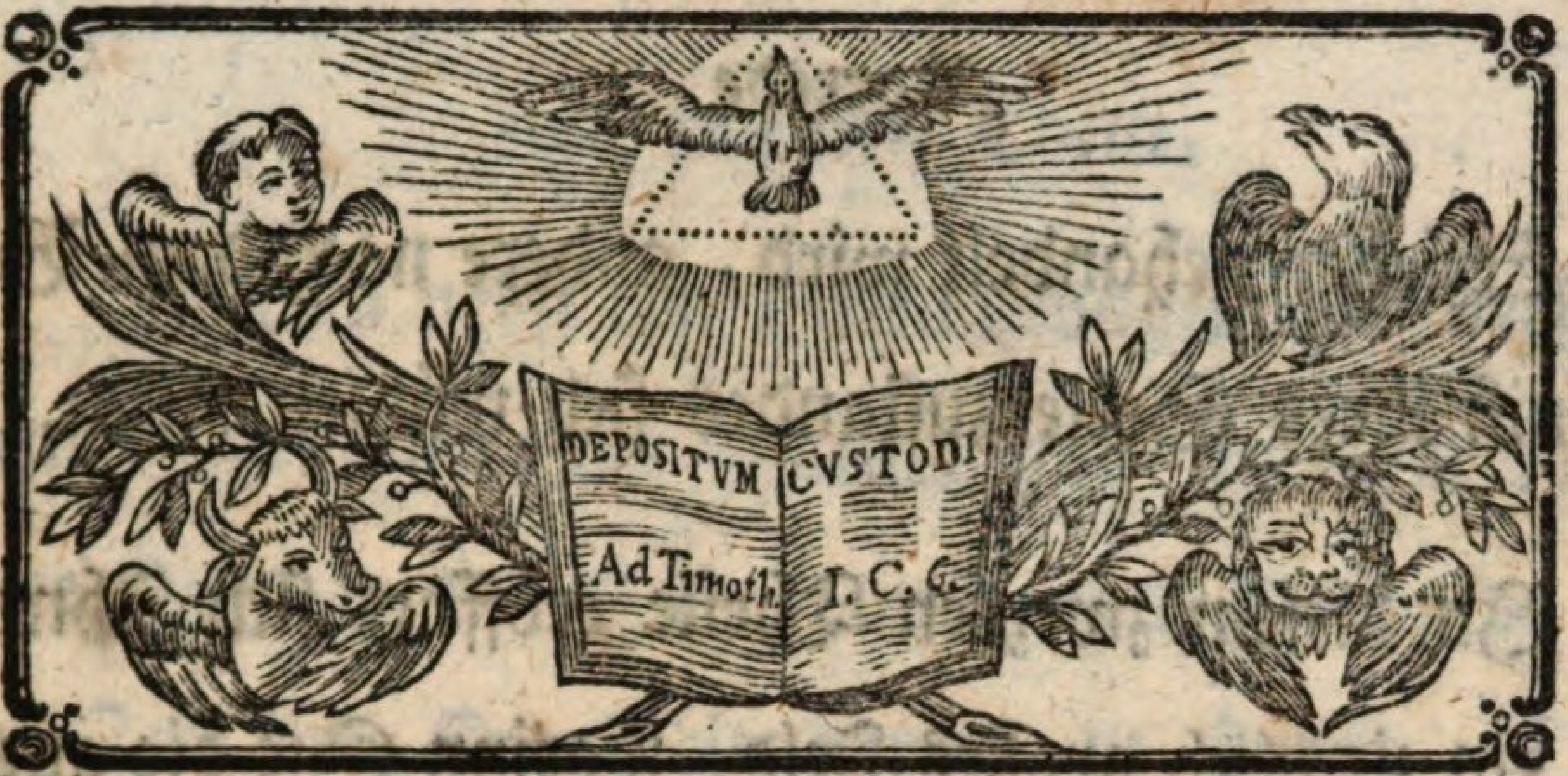
Aus dem Französischen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx. 1792.

Die Betrachtung deiner Gebothe, die ich zärtlichst liebe, wird mein einziges Vergnügen seyn.

Psalm CXVIII. 47.



Vorrede
zum zweyten Theile.

Im ersten Theile meiner Uebersetzung lieferte ich den Ordensleuten Betrachtungen für Tage der geistlichen Einsamkeit. In diesem zweyten Theile erhalten Sie nun auch Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Sittenlehre.

Ich habe schon in der Vorrede des ersten Theils angemerkt, daß sich jene Ordenspersonen, die zum Schul- und Erziehungsgeschäfte weder von ihrer Regel, noch von irgend einer andern gebiethenden Macht verbunden sind, statt der Betrachtungen, worinn von der Verbindlichkeit der Lehrer

und Erzieher gehandelt wird, andere nach dem Bedürfniß ihres Seelenzustandes sich wählen sollen.

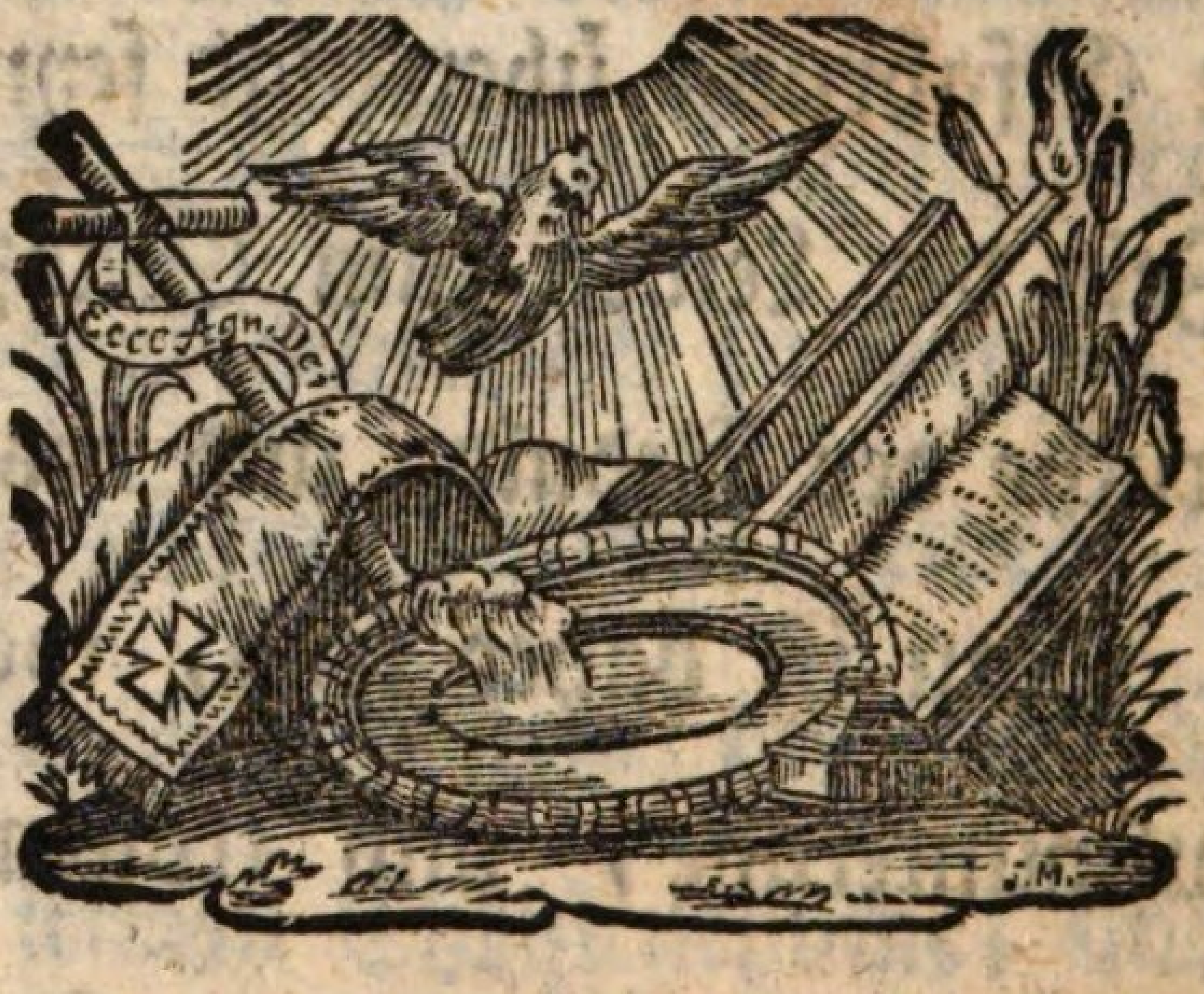
In diesem zweyten Theile eröffnet sich Ihnen nun ein ziemlich großes Feld, worinn Sie die auserlesensten Stoffe zu ihren Betrachtungen für den Tag, wo vom Erziehungsgeschäfte gehandelt wird, antreffen werden. Es kömmt nur darauf an, daß Sie nützlich wählen.

Vorzüglich will ich die Betrachtungen über unsre Taufgelübde empfohlen haben. Eine Materie, die desto mehr beherziget zu werden verdienet, je wichtiger sie einem Christen, einem Religiosen seyn muß. Der Christ legt bey dem Taufsteine den Grund zu seinem Christenthume; und der Religios erneuert bey Angelobung seiner Ordensregel im wesentlichen Betracht alle Pflichten, denen er sich schon bey dem Taufsteine feyerlichst unterzogen hat, so, daß die Ordensgelübde ihm so viele besondere Mittel werden, seine Taufgelübde desto vollkommener zu erfüllen.

Es sind nebst den Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Moral, und denen für besondere Festtage des Jahrs auch noch Gedanken für die Zeit der Krankheit darinn zu finden. Diese Gedanken sind bloß dahin gerichtet, den Kranken von der Nutzbarkeit seiner Leiden zu überzeugen, und ihm Trost und Muth zur geduldigen Uebertragung derselben einzuflößen. Jedermann kann sich es vorstellen, und Viele werden vielleicht schon durch selbst eigne Erfahrung überzeugt seyn, wie wenig man zur Zeit der Leiden zum Selbstdenken, und Selbstzusprüche der Geduld, und des Trostes aufgelegt sey. Man ist daher froh, wenn man dergleichen aufmunternde, und tröstende Gedanken in je einem Buche antrift, wodurch man sich gewißermassen seine Schmerzen lindern, und sich solche für die Ewigkeit verdienstlich machen kann.

Endlich möchte ich auch den Predigern dieses Buch beßtens empfohlen haben. Denn da es verschiedene, und zwar ganz auserlesene Gegenstände

der Sittenlehre, und überdieß noch Betrachtungen für gewiße Festtage des Jahrs enthält: so kann solches für die Kanzelredner nicht undienlich seyn. Sie werden nebst den besonders nützlichen, und selten berührten Materien auch ganz besondere Austheilungen finden, die jedesmal mit hinlänglichen, und triftigen Beweisen beleget sind.



Uebersicht
der sämmtlichen Betrachtungen
des zweyten Bandes.

I. Von der Verbesserung unsers äußerlichen Betragens, besonders aber von der Eingezogenheit unsrer Augen. . . . . Seite 1.
II. Von der Verbesserung des Geistes. . . . . . . 4.
III. Von der Verbesserung der Blindheit unsers Geistes. 7.
IV. Von der Verbesserung unsers Willens. . . . 10.
V. Von der Verbesserung unsrer Trägheit und Lauigkeit. 12.
VI. Von der Verbesserung unsrer Sinne. . . . . . 16.
VII. Von der Verbesserung unsers äußerlichen Betragens. . . . . 18.
VIII. Von der falschen, und allzu großen Freyheit. 21.
IX. Von der Vollkommenheit unsrer gemeinen, und alltägigen Werke. . . . . 24.
X. Von der Wahrheit jenes Grundsatzes: Auf dem Wege des Herrn nicht weiter fortrücken ist schon eben soviel, als zurückweichen. . . . . . . 26.
XI. Von der ungewißen Dauer unsers Lebens. . . 29.
XII. Von unserm letzten Ziel und Ende. . . . 32.
XIII. Von der Heiligkeit unsers Standes. . . . 34.
XIV. Von unserm schwachen Glauben. . . . . 36.
XV. Von dem menschlichen Ansehen. . . . . . 41.

XVI.

XVI. Von einem getheilten Herzen. . . . Seite 43.
XVII. Von den unnützen Worten. . . . . 46.
XVIII. Von der Verbesserung unsrer äußerlichen Fehler, um Andern nicht zu einem Steine des Anstoßes zu werden. . . . . 49.
XIX. Von der Sorge, unsre gewöhnlichen und alltägigen Handlungen wohl zu verrichten. . . 52.
XX. Von der Gewissenserforschung, die wir alle Monate über die Beobachtung unsrer Regel anstellen sollen. . . . . 55.
XXI. Von einer aufrichtigen und reinen Meynung. 60.
XXII. Von der Weise sich zum Tode zu bereiten. 65.
XXIII. Für die Zeit der Trockenheit im Gebethe. 67.
XXIV. Von der Kommunion zur Zeit des Ueberdrußes. 71.
XXV. Von der Lebhaftigkeit des Geistes. . . . 73.
XXVI. Von unserm innern Zustande. . . . . . 77.
XXVII. Von denen, die ihre einzige Hilfe und ihren ganzen Trost bey den Geschöpfen suchen. . 81.
XXVIII. Von der Sünde, insoferne sie nicht nur allein der Vernunft, sondern auch dem Glauben eine höchst gefährliche Wunde versetzt. . . . . 86.
XXIX. Von der evangelischen Armuth. . . . . 89.
XXX. Von unserm ewigen Seelenheile. . . . . 92.
XXXI. Von der Gegenwart Gottes. . . . . . . 97.
XXXII. Von der Vereinigung mit Gott. . . . 106.
XXXIII. Auf den Tag der geistlichen Profeßion . . 113.
XXXIV. Bey der jährlichen Erneuerung der geistlichen Ordensgelübde. . . . . 120.
XXXV. Von der Zerknirschung des Herzens. . . 128.
XXXVI. Von dem Geiste und den Werken der Buße. 134.
XXXVII. Von der Erneuerung des Eifers. . . 139.
XXXVIII. Von dem Fortgange, den wir immerhin in der Tugend machen sollen. . . . . 145.

XXXIX. Von der Zubereitung zu einem seligen Tode. . . . . Seite 151.
XL. Von der Liebe zu den uns vorgeschriebenen Regeln, und von der Treue in Beobachtung derselben. . . . . 155.
XLI. Ueber den Tod Jesu. . . . . 161.
XLII. Von der Verläugnung seiner selbst. . . . . 166.
XLIII. Von einem unglückseligen Herzen. . . . . 172.
XLIV. Von der starken Liebe. . . . . 176.
XLV. Von den guten Begierden. . . . . 182.
XLVI. Umschreibung des Psalmes: der Herr weidet mich, nichts wird mir mangeln. 187.
XLVII. Von der Ewigkeit. . . . . 191.
XLVIII. Diese gegenwärtige Zeit ist zum Leiden, die Ewigkeit aber zu den Freuden bestimmt. . 195.
XLIX. Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers. Von der Liebe zur Einsamkeit. 198.
L. Auf das Fest der heiligen Maria Magdalena. . . 204.
LI. Auf das Fest des heiligen Ludwigs, Königs von Frankreich. . . . . 212.
LII. Auf das Fest des heiligen Augustins. . . . 220.
LIII. Auf das nämliche Fest. . . . . 225.
LIV. Auf das Fest der heiligen Theresia. . . . 231.
LV. Von der weisen Liebe. . . . . 238.
Gottselige Uebungen zur Zeit der Krankheit. . . 242.
Erwägungen zur heiligen Adventszeit. . . . . . 263.

Betrachtungen über unsere Taufgelübde.

I. Von der Gnade, die uns Gott erwiesen, da er uns zur heiligen Taufe berufen hat. Seite 271.
II. Von den erhabnen Gütern, die uns mittels der heiligen Taufe zu Theile geworden sind. . 274.
III. Fortsetzung der obigen Materie. . . . . . 278.
IV. Von den Pflichten, die uns in der heiligen Taufe sind auferlegt worden. . . . . . . 281.
V. Von der zweyten Pflicht, die wir in der heiligen Taufe auf uns genommen haben. . . . 285.
VI. Die Taufe verbindet uns, allen Dingen dieser Welt gänzlich abgestorben zu seyn. . . . 290.
VII. Die Taufe verbindet uns, mit Jesu zu leiden. 295.
VIII. Die Taufe verbindet uns, ein neues Leben zu führen, das mit dem Leben Jesu eine Aehnlichkeit hat. . . . . 299.
IX. — — — . . . . 303.
Gebeth unsere Taufgelübde zu erneuern. . . . . 306.

Er=

Erste Betrachtung.

Von der Verbesserung unsers äußerlichen Betragens, besonders aber von der Eingezogenheit unsrer Augen.

Lasset uns hier recht aufmerksam betrachten, 1) wie sehr uns die Eingezogenheit von Gott anbefohlen wird; und 2) auf wie vielerley Weise wir uns hierinfalls vergehen können.

Erster Punkt.

Ich weis es, o mein Gott! derjenige, der dich fürchtet, versäumt nichts (*). Eben dieses, daß ich noch immer so viel Gutes vernachläßige, ist mir eine ganz gewiße Probe, daß ich dich noch nicht genug fürchte... Mache doch, o Gott der Wahrheit! daß ich einmal ganz deutlich einsehen möge, was du deiner heiligen Braut im hohen Liede geoffenbaret hast, da du zu ihr sagtest, sie habe dein Herz mit einem ihrer Blicke

(*) Ekkle. VII. 19.

Blicke verwundet, sie habe dir mit ihren Haarlocken zu gefallen gewußt (*). Auf Leute, die sich dir ganz gewiedmet haben, bist du aufmerksamer, denn auf andere. — Du beobachtest ihre Handlungen genauer. — Du befiehlst uns durch deinen Apostel, in unserm ganzen äußerlichen Betragen soll eine Sittsamkeit hervorleuchten: die allen Menschen kund werde (**); denn du bist allzeit nahe bey uns, um zu beobachten, wie wir dich verherrlichen. . . .

Ach! ich muß es nun zu meiner größten Beschämung, und nicht ohne innigstem Leidwesen einbekennen, o mein Gott! bisher habe ich diese Tugend nur allzu wenig geschätzt; ich habe niemals genug überlegt, daß du sie mit einer solchen Genauigkeit von mir foderest; aber heut erkenne ich es, daß ich nur darum deinen göttlichen Beystand so oft verloren habe, und den Ausschweifungen meiner Sinne so oft gleichsam zum Raube geworden bin; weil ich es an dieser Tugend zum öftern bey mir hab ermangeln lassen. . . . Aber ich bin schon genug dafür gestraft, o Gott! denn da ich mich von dir entfernt habe, so hab ich mich dadurch allen Anfällen meiner Feinde ausgesetzt; und diese, — diese haben in meiner Seele die größte Verwüstung angerichtet, sie haben mich dem Tode überliefert. Wäre ich sittsamer und eingezogener gewesen, so würde ich gewiß allem diesem Unglücke entgangen seyn; ich würde heiliger geworden seyn, und durch diese

meine

(*) Hoh. Lied IV. 9. (**) Philipp. IV. 5.

meine Heiligung würde ich dich verherrlichet, und die ganze Welt erbäuet haben. . . . Flöße mir demnach, o mein göttlicher Erlöser! heut eine ganz besondere Neigung gegen diese Tugend ein; oder vielmehr gieb mir diese Tugend selbst; denn ohne dich kann ich nicht zum Besitze derselben gelangen.

Zweyter Punkt.

Schone meiner hier nicht, o mein Gott! entdecke mir, obgleich meine Eigenliebe sehr vieles dabey leiden muß, alle Fehler, die ich deswegen begangen habe, weil ich es Zeither an der mir so nothwendigen Eingezogenheit habe ermangeln lassen. Rücke mir alles vor, was ich öffentlich, und was ich in geheim wider diese Tugend gesündiget habe. Stelle mir recht lebhaft vor Augen jene niederträchtige, weichliche, und unanständige Weise, mit Andern umzugehen; jene so eitle und weltliche Geberden, dergleichen man vielleicht bey Weltleuten selbst nicht einmal sehen wird; jene Abneigung, die ich ab gewißen ganz einfachen, in dem Orden aber gewöhnlichen Kleidungsstücken habe. Wie hab ich doch die Thorheit begehen können, andern Augen, als den deinigen, o Herr! gefallen zu wollen, und zu verlangen, daß man mich als einen würdigen Gegenstand der Beobachtung und Aufmerksamkeit halten soll? . . . Wie oft hab ich nicht zur größten Unzeit meine Augen auf alle Seiten ausschweifen lassen? Welch eine Unbesonnenheit und Geschwindigkeit herrscht

nicht in allen meinen Blicken? Wie viele hab ich nicht schon schießen lassen, woraus man ein eitles, stolzes, betrübtes, niedergeschlagenes und zerstreutes Herz bemerken konnte? ... Hab ich noch niemals meine Augen mit Lesung weltlicher, vorwitziger, und mehr als unnützer Dinge beschäftiget? ... Hab ich mich nicht manchesmal so weit vergangen, daß ich sie verwendet habe, jenen aus meinen Mitschwestern, gegen die ich weit besser, denn gegen die andern, gesinnt war, das auszudrücken, was in meinem Herzen vorgieng; eine Sprache der Leidenschaft, die Gott in der heiligen Schrift verabscheuet, und mit seinem Fluche belegt.

Gieb mir doch Gnade, o mein Gott! daß ich Alles erkennen möge, was ich dir Mißfälliges bisher gethan habe! ... Aber indem du mir das Uebel entdeckest, so zeige mir auch zugleich das Mittel, wie solches zu heilen ist.

Zweyte Betrachtung.

Von der Verbesserung des Geistes.

Wir wollen hier erwägen, wie der böse Geist, der in uns herrscht, durch den guten Geist, der von Gott kömmt, muß verbessert werden. Um aber dieses desto ehender zu bewerkstelligen, wollen wir 1) betrachten, was der böse, und 2) was der gute Geist sey?

Erster

Erster Punkt.

Großer Gott, Vater der Geister! du, der du jene erste seligen Geister in der Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen hast, zeige mir doch, was mein Geist durch die Sünde, in die ich unglückseliger Weise gefallen bin, geworden ist, und mit wie vielen Irrthümern und Bosheiten er von dieser Zeit her ist erfüllet worden, wenigstens so lange er durch den deinigen nicht wieder ist zurecht gewiesen, und gereiniget worden. Ein böser Geist ist nichts anders, als ein falscher, ein eitler, ein leichtsinniger Geist. Und eben dieses ist, was ich, leyder! nur gar zu oft bey mir gewahr werde. Ein falscher Geist ist, der keine rechte Begriffe von der Welt, und von göttlichen Dingen hat, wie er sie haben sollte; der das Böse gut, und das Gute bös heißt; der schier von keiner einzigen Sache nach den Grundsätzen des Evangeliums urtheilet. Ein eitler Geist ist, der sich selbst weise zu seyn däucht, der aufgeblasen ist, sich in seinen Gedanken übernimmt, und alles auf seine eigene Einsicht, und Erkenntniß bauet, obgleich solche nichts, denn Finsterniß ist. Ein leichtsinniger Geist endlich ist, der weder Dauer, noch Beständigkeit hat, sondern nur ganz flatterhaft, und wie ein Blatt, das den Winden zum Spielwerke dient, in einer beständigen Bewegung ist.

Zweyter Punkt.

Der gute Geist ist im Gegentheile ein wahrer, ein demüthiger, ein standhafter Geist; und zwar 1) ist ein wahrer Geist derjenige, der schnurgerade und pünktlich nach der Wahrheit strebet; der sich weder zu verstellen weis, noch auf Nebenwege ausgleitet; der sich von dem Lichte des Glaubens leiten läßt, und von den Gegenständen eben so urtheilet, wie du, o mein Gott! selbst davon urtheilest. 2) Ist er ein demüthiger Geist, der nämlich niemal auf seine eigenen Kräfte mit Vermessenheit bauet; der von seiner Schwachheit recht lebhaft überzeugt ist; seine Unwissenheit einbekennt, in seinen Zweifeln sich bey Andern Raths erholt, und beständig zu dir, o Gott! seine Zuflucht nimmt, und dich um Erleuchtung bittet, die er so sehr nöthig hat. 3) Endlich ist er ein standhafter Geist, d. i. ein solcher, der sich zwar fest und unveränderlich an die Wahrheit hält, nachdem er sie einmal erkannt hat, der alle große Projekte, oder besser zu reden, alle unnütze Beschäftigungen der Kinder dieser Welt nur mit Verachtung ansieht, und der alle heilige Gesinnungen, die ihm die Religion, und der Glaube eingiebt, mit einer unverbrüchlichen Treue zu erhalten, und in Ausübung zu bringen sucht. Sieh, Herr! was du mir versprochen hast, da du mir die Versicherung machst, es werde dein himmlischer Vater denjenigen den guten Geist niemals verwei-

wei-

weigern, die ihn darum bitten werden (*). Mit tiefester Demuth bitte ich ihn in deinem Namen, er wolle auch mir diesen guten Geist senden.

Dritte Betrachtung.

Von der Verbesserung der Blindheit unsers Geistes.

Betrachten wir allhier, daß nach der Sünde unserm Geiste nichts denn Unwissenheit, Irrthum, und Blindheit zum Antheil zugefallen ist. Nun giebt es aber eine zweyfache Blindheit: 1) eine vorsetzliche, und 2) eine unbekannte Blindheit.

Erster Punkt.

Ich kann mich vor dir, o mein göttlicher Erlöser! anders nicht betrachten, als jenen Armen in dem Evangelium, der des Lichtes seiner Augen beraubt war, am Wege, auf dem du daher kamest, stand, und aus allen seinen Kräften zu dir rief: Herr! mach doch, daß ich sehen möge (**). Allein der Zustand, in dem ich mich befinde, o Gott! ist noch viel elender, als der seinige; denn bey mir ist der Geist, nicht aber der Leib mit Blindheit geschlagen; und was noch mehr ist,

(*) Luk. XI. 13. (**) Luk. XVIII. 41.

ist, so ist oft diese meine Blindheit eine ganz vorsetzliche Blindheit, und eben darum auf keinerley Weise zu entschuldigen. Glauben, daß das unordentliche Leben Anderer das meinige rechtfertige, und durch dergleichen Beyspiele verführt, es dahin kommen lassen, daß ich in meiner Trägheit und Lauigkeit getrost fortlebe, keine Gewissensbisse mehr darob empfinde, sondern ganz ruhig darinn fortschlummere; dieß ist gewiß eine vorsetzliche Blindheit. Glauben, ich müsse es in Ausübung der Armuth, des Gehorsams, der Abtödtung ꝛc. eben nicht so genau nehmen, weil es mir vorkömmt, ich habe schon vorher zimlich große Schritte in diesen Tugenden zurückgelegt; dieß ist vorsetzliche Blindheit. Der göttlichen Gnade, und dem himmlischen Lichte, das mir gerne wollte zu erkennen geben, wie ich mich von gewißen Fesseln, die mich noch so sehr zurückhalten, losreißen, und einen Schritt thun müße, der mich näher zu dem Weg des Herrn hinführen würde, den Eingang in meine Seele verwehren; ja noch überdieß schwache Scheingründe bey mir selbst aufsuchen, oder mich bey Leuten Raths erholen, die eben so unvollkommen, als ich, sind, um nur für immer in dem Stande verharren zu dürfen, in dem ich mich wirklich befinde; dieß ist gewiß eine vorsetzliche Blindheit. Dasjenige niemals in Ausübung bringen wollen, was mir Gott so deutlich hat wissen, und erkennen lassen, und auf diese Weise selbst Schuld daran seyn, daß die höchste Stuffe der Tu-

gend

gend und Vollkommenheit mir nicht einmal noch bekannt geworden ist; dieß ist gewiß eine vorsetzliche Blindheit.

Zweyter Punkt.

Allein was würde ich erst nicht alles entdecken, o mein Gott! wenn ich alle Irrthümer, und alle Finsternisse, von denen mein Geist ganz voll ist, durchgründen könnte! . . . Wie? hab ich wohl jemals bis auf den Grund meiner Pflichten hineingedrungen? . . . Hab ich wohl jemals erkannt, worinn die Vollkommenheit bestehe? ... Begreife und schätze ich wohl itzt die evangelischen Räthe, die ich angelobet, und die nun für mich lauter Gebothe geworden sind nach ihrem Werthe? . . . Glaubt es wohl mein Verstand, und ist er recht lebhaft davon überzeugt, daß die Armuth, die Dürftigkeit, und die Entsagung aller zergänglichen Güter dieser Welt das vortrefflichste Mittel sey, zum Besitze Gottes zu gelangen; daß es unendliche Vortheile bringe, aus Liebe deiner zu leiden, sein Kreuz auf sich zu nehmen, und dir nachzufolgen; daß ein reines Herz ein zärtliches und unschuldiges Gewissen ein Schatz von einem unendlichen Werthe sey; daß nur darinn die größte Weisheit eines Christen bestehe, daß er die Verachtung liebe, und gegen die Erniedrigungen soviel Neigung, und Hochschätzung habe, als Leute, die nur für diese Welt leben, gegen eitle Ehren, und nichtige Größe haben.

O mein Gott! Wie weit bin ich nicht noch von dem Ziele entfernt, das ich erreichen soll! . . . O du ewiges Licht, das alle Menschen erleuchtet, die auf diese Welt kommen, rette mich doch aus diesen meinen so großen Finsternissen.

Vierte Betrachtung.

Von der Verbesserung unsers Willens.

Betrachten wir hier, daß unser eigene Willen so bös, und so verderbt ist, daß wir 1) ihn nicht anders als durch vollkommene Verläugnung verbessern können; und daß 2) dieses anders nicht, als nur durch den Gehorsam geschehen könne.

Erster Punkt.

Du selbst lehrest es mich, o mein Gott! daß der erste Schritt, wenn ich dir nachfolgen will, in dem bestehe, mir selbst zu entsagen, mich selbst zu verleugnen; dieses Ich selbst aber ist nichts anders, als mein eigener Wille. Folge ich diesem, so suche ich mich selbst; ich setze mich selbst zum Ziele aller meiner Handlungen; ich beziehe alle meine Werke nur auf mich allein. Und eben dieses zeigt, ohne es zu vermerken, die größte Bosheit und das Verderbniß an, die die

Sünde in meinem Herzen angerichtet hat. Hast du, o Gott! alles Fasten, und alle Opfer deines Volkes nur deswegen verworfen, weil diejenigen, die diese heiligen Handlungen entrichteten, eben damals nicht deinen, sondern nur ihren eigenen Willen befolgten; o! was wird doch mit mir geschehen, und was wird aus meinem ganzen Betragen werden, das so voll meines eigenen Willens ist?

Zweyter Punkt.

Der Gehorsam, den ich dir, o mein Gott! versprochen habe, hätte schon lange soviel bey mir bewirken sollen, daß ich meinem eigenen Willen gänzlich abgestorben wäre. . . . Aber ach! wie wenig hab ich nicht bisher die Tugend des Gehorsames, zu der ich mich so feyerlich verbunden habe, in Ausübung gebracht? . . . Wie viele von meinen Handlungen hatten eine weit andere Quelle, aus der sie herstammten, als sie haben sollten? . . . Wie viele Dinge unternehme ich nicht noch immer den Tag hindurch, ohne daß mir solche anbefohlen sind? . . . Und wie viele unterlasse ich doch nicht von denen, die mir vorgeschrieben sind, ohne daß ich hiezu Erlaubniß habe? . . Wie viele von diesen verschiebe ich nicht zu meinem größten Schaden von einer Zeit zur andern, ohne daß ich es Andere wissen lasse? . . . Und wenn es endlich geschieht, daß man mir unter einem ausdrücklichen Gehorsame etwas gebiethet; wie viele Einwendungen

dungen weis ich doch nicht zu machen? . . . Wie lange werden dergleichen Handlungen nicht verschoben? . . . Wie viele ganz menschliche Beweggründe stellen sich nicht ein, die der Tugend des Gehorsames zu nahe treten, sie schwächen, ihr alle Wirkung und Kraft benehmen, und mich unglücklicher Weise mir selbst überlassen? . . .

Heißt wohl dieses, o mein Gott! unter dem Gehorsame leben? . . . Und dennoch hab ich mich unter einem Gelübde dazu verbunden.

Fünfte Betrachtung.

Von der Verbesserung unsrer Trägheit, und Lauigkeit.

Betrachten wir hier, daß die Lauigkeit und Trägheit, die wir von Natur aus gegen das Gute in uns empfinden, eine der größten Wunden ist, die die Sünde unserm Willen geschlagen hat. Um also von einer so gefährlichen Wunde wieder geheilet zu werden; so bestreben wir uns mit allem Ernste 1) alle Uebel, die aus ihr entstehen, zu erkennen; und 2) alle Gegenmittel zu ihrer Heilung anzuwenden.

Erster Punkt.

Wie unglückselig bin ich doch nicht, o Gott! daß ich einen so großen Eckel ab dem Guten, hingegen

aber

aber einen so starken Hang in meiner Seele empfinde, außer dir meine Ruhe, und zwar nur in mir selbst, und in der Lauigkeit und Trägheit, in der ich schon so lange schlummere, zu suchen? Befreye mich doch von einem so großen Uebel, das dir, o mein Gott! so mißfällig, für mich aber so gefährlich ist. O! diese Lauigkeit begleitet mich oft auch sogar bis zu den heiligsten Religionsübungen, bis zum Gebethe, bis zur Empfangung der heiligen Geheimnisse. Es mangelt dabey an der gehörigen Zubereitung; ich betrage mich sehr ausschweifend dabey; und eben darum schöpfe ich so wenig Früchte aus selben. Diese Lauigkeit ist ein schweres Gewicht, das mich immer in meinem Elende zurückehält; sie macht, daß der mindeste Last, die geringste Beschwerniß mich zu Boden drückt; daß auch sogar die leichtesten Dinge mir überaus beschwerlich vorkommen, daß meine Seele allen Gattungen der Versuchungen zum Raube wird, indem sie weder Stärke hat, sie von sich abzulehnen, noch auch Herzhaftigkeit genug, ihnen zu widerstehen. Soll ich mich auch nur eine halbe Stunde lang vor Gott auf meine Knie niederwerfen, soll ich eine kurze geistliche Lesung unternehmen; soll ich einen heiligen Rosenkranz abbethen; und soll ich eine kurze heilige Messe anhören; so werde ich alsogleich müde und ungeduldig, und wünschte mir schon am Ende zu seyn... Ach! welche Vermessenheit in deinem eigenen Hause, o Gott! Wann werde ich doch einmal zu jenem Ziele gelangen, wozu du mich berufest? Ich

Ich weis es, wenn es mir eigentlich nur an körperlichen Kräften gebräche, so würdest du so gütig gegen mich seyn, und mich von dergleichen Uebungen entschuldigt halten; allein oft ist mein Körper aus keiner andern Ursache so schwach, als weil mein Geist noch weit schwächer ist. . . . Da ich nicht leugnen kann, daß eine verborgene Lauigkeit über alle meine gute Handlungen die Oberhand erhalten hat; wie sehr muß ich nicht befürchten, auch ich möchte unter die Zahl derjenigen Seelen gehören, denen du den ewigen Fluch androhest, weil sie dein Werk, o Herr! nachläßig thun (*).

Zweyter Punkt.

Göttlicher Geist! der du den Seelen, die die Sünde getödtet hat, das Leben, und die Bewegung wieder geben kannst, entreisse auch die meinige dem Stande der Trägheit und Lauigkeit, in dem sie sich schon so lange befindet. Alle Tage meines Lebens will ich mich aufs neue wieder zu dir wenden, und niemals aufhören, dich auf das inständigste zu bitten, bis ich diese Gnade von dir erhalten habe. . . . Hilf mir, ich will nun alle Dinge, vor denen sich vorher meine Trägheit so sehr entsetzet hat, eines nach dem andern mit aller Herzhaftigkeit angreifen. Nicht mehr will ich mich, wie vorher, damit begnügen, nur allein auf eine allgemeine, und unbestimmte Weise mich zu entschließen,

(*) Jerem. XLVIII. 10.

schließen, besser zu werden; ich will mich alsogleich an das wagen, was mich auf dem Wege der Vollkommenheit am meisten zurückgehalten hat. Niemals will ich zu streiten aufhören, bis ich nicht den Sieg erhalten, und mir alle meine Feinde gänzlich unterjochet habe. Was mich schon itzt tröstet, und ermuntert, ist, daß ich nach eben dem Maaße, wie ich auf diesem Wege weiter fortrücke, auch alsogleich erfahren werde, daß die Beschwernisse nach und nach minder werden. Ich kann ein laues und träges Betragen so wenig bey Andern geduldden; warum finde ich es dann nicht eben so gehäßig an mir selbst? . . . Kann ich wohl jemals für einen Gott zuviel thun, der alles für mich gethan hat? Sollte ich nicht gleich vor Schande sterben, daß ich ihm bisher nur so lau und träge gedient habe?

Nun ist es beschlossen, o mein Gott! von nun an will ich mich ganz anders gegen dich verhalten.... Ich hoffe, es werde doch nicht auch mich das elende Schicksal jenes faulen Knechtes treffen, den du zu den äußersten Finsternissen verdammet hast (*).

(*) Matth. XXV. 30.

Sechste Betrachtung.

Von der Verbesserung unsrer Sinne.

Betrachten wir hier, daß wir hauptsächlich zwey Dinge an unsern Sinnen zu verbessern haben, und zwar 1) den allzugroßen Hang zu den sinnlichen Gegenständen; und 2) die Zerstreuung, der sie sich gemeiniglich ganz überlassen.

Erster Punkt.

Sieh doch, o mein Gott! die harte Gefangenschaft, unter der ich seufze. Alle meine Sinne halten mich, wie einen Sklaven unter ihrer Bothmäßigkeit, und meine Schwachheiten, die ich so sehr liebe und schätze, setzen mich gleichsam in eine für mich höchst schimpfliche Nothwendigkeit, ihnen zu gehorchen, und einer nach der andern Folge zu leisten. Ich bekenne es, o mein göttlicher Erlöser! meine Lauigkeit und Nachläßigkeit allein ist es, die mich in diesen so elenden Stand versetzet hat. Aber erbarme dich nun über mich Armseligen, und gieb mir genugsame Stärke, alles, was meinen Sinnen schmeichelt, zu überwinden! Vergieb mir, o Herr! alle meine Sünden, zu denen mich meine Zunge, meine Augen, meine Weichlichkeit und alle meine Sinne verleitet haben.

Zweyter Punkt.

Eben diese meine äußerlichen Sinne sind auch die Ursache, daß ich in einer immerwährenden Zerstreuung lebe; diese, diese suchen beständig mein Herz von Gott abzuwenden, und mit allerhand unnützen Dingen zu beschäftigen. Weil ich ihnen so viele Freyheit gestattet; darum bin ich so schwach geworden. Allein deine Gnade ist unendlich stärker, als alle meine Bosheiten. O! so flöße mir dann, o Gott! den Geist einer wahren Andacht, und eine Liebe des Stillschweigens ein. Mache, daß ich allen Ausschweifungen meiner Sinne Einhalt thue, und daß mein ganzes Betragen allzeit sittsam und eingezogen sey. Durch dieses wird meine Vernunft, oder vielmehr deine Gnade, o Gott! die Beherrscherinn meiner Sinne werden; und die Gegenstände, die sich ihnen darstellen, werden für mich nicht mehr gefährliche Fallstricke seyn, in die ich bisher schon so oft unglücklicher Weise bin verstrickt worden, so, daß ich nachher so viele gefährliche Fälle gethan habe.

Siebente Betrachtung.

Von der Verbesserung unsers äußerlichen Betragens.

Betrachten wir hier, wie wenig wir bisher noch dahin bedacht waren, jene Ermahnung des heiligen Paulus in Erfüllung zu bringen, da er sagt: Alle eure Werke sollen mit Erbauung geschehen (*). Sehen wir, wie unordentlich unser ganzes Betragen zeither war, und zittern wir über so viele Aergernisse, die wir Andern dadurch haben geben können. Nun ist aber das Aergerniß ein sehr großes Uebel 1) in Rücksicht auf den Nächsten; und 2) ein noch weit größeres in Rücksicht auf Gott.

Erster Punkt.

Vor allem muß ich dich, o Gott! hier mit dem Propheten bitten (**), du wollest mir doch alle diejenigen Sünden vergeben, deren ich mich in der Person Anderer schuldig gemacht habe, die ich durch meine bösen Beyspiele von dem Guten abgehalten, und zum Bösen verleitet habe. Um aber diese Vergebung um so sicherer von dir zu erhalten, so mache, daß ich die Aergernisse, die ich Andern gegeben, mit recht bittern

Thrä-

(*) Ephes. IV. 16. (**) Psalm. XVIII. 14.

Thränen beweinen möge! Laß mich jene Worte deines heiligen Evangeliums recht deutlich einsehen, wo du sagest: Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Aergerniß giebt, für den wär's besser, wenn man ihm einen Mahlstein an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte (*). Wo wäre ich nun, wenn deine Gerechtigkeit mich allzeit, so oft ich meinem Nächsten zu einem Steine des Anstoßes geworden bin, dafür nach Verdiensten gestraft hätte! . . . Und dennoch wie wenig beweine ich diesen unersetzlichen Schaden, den ich seiner Seele zugefügt habe? . . . Eine Seele auch nur von einem einzigen Schritte auf dem Wege Gottes abhalten, auch nur ein einziges gutes Werk bey ihr verhindern, ist ein weit größeres Uebel, als es der Umsturz dieses ganzen Weltgebäudes wäre.... Und du, o gerechter Gott! der du den Schaden, den man dem Nebenmenschen an seinen Gütern, oder an seiner Ehre zufügt, so hart strafest; wie streng wirst du nicht diesen Schaden rächen, den man seiner Seele zufügt? . . .

Oeffne mir hier doch die Augen, damit ich sehen möge, worinn ich meinen Nächsten geärgert habe! .. Rühre und bewege mein Herz, damit ich alsobald diesen meinen Fehler bessern, und statt Andere zu ärgern, sie vielmehr erbauen möge.

Zwey=

(*) Matth. XVIII. 6.

Zweyter Punkt.

Was mich aber noch weit empfindlicher schmerzen muß, o Gott! ist, daß ich durch meinen so unbehutsamen und unordentlichen Lebenswandel deine Ehre, soviel nur immer an mir war, zernichtet, und die schönsten Werke deiner Hände so sehr verunstaltet habe. Wer weis, ob nicht ich die Ursache bin, daß gewiße Personen sich der Frömmigkeit noch nicht ergeben haben, und vielleicht für immer nicht ergeben werden?.. Wer weis, ob nicht ich den Gnaden Einhalt gethan, die du über dieses geheiligte Haus mit vollen Händen würdest ausgespendet haben? . . . Wer weis, ob nicht ich dessen weitere Fortpflanzung gehemmet, und die tauglichsten Personen, die sich ihm würden gewiedmet haben, nur deswegen abgeschreckt habe, weil sie so wenig Auferbauliches in meinem Betragen gesehen haben?

Großer Gott! beschwere mich doch nicht auch noch mit einem solchen Laste! Ich habe schon genug an meiner eigenen Bürde zu tragen, und bedarf keineswegs eines fremden Lastes: ich bin schon in meiner eigenen Person deiner Ehre nachtheilig genug gewesen, wenn ich gleich auch nicht durch Andere etwas hiezu beygetragen hätte; wenn ich auch das Werk, das ich nur um so mehr hätte befestigen, und mit meinem eigenen Blute versiegeln sollen, nicht zerstöret hätte. Verleihe mir doch, o göttlicher Geist! die Gabe einer

wahren Frömmigkeit, die von meinen Reden, von meinen Geberden, von meiner eigenen Person, und von meinem ganzen Betragen alles das absondere, was Andern auch nur von Ferne zum Anstoße seyn könnte; um nicht einst den Vorwurf hören zu müssen, daß ich durch meine Bosheit, oder durch meine Nachläßigkeit in andern Seelen, und vorzüglich in diesem heiligen Hause, das du ganz mit Heiligkeit erfüllen wolltest, die Früchte deines Todes und das große Werk deiner Gnade zernichtet habe.

Achte Betrachtung.

Von der falschen, und gar zu großen Freyheit.

Erster Punkt.

Es giebt eine Freyheit, die nicht nur allein erlaubt, sondern auch sogar nothwendig ist, um in dem Dienste Gottes zu verharren, und in solchem immer neue Fortschritte zu machen. Oder besser zu reden, es ist nirgendswo eine wahre Freyheit anzutreffen, als allein in einer reinen und gesetzten Frömmigkeit, in der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes, und in der treuen Haltung aller Gebothe, die es uns vorschreibt. Dieß lehret uns die göttliche Schrift selbst, da sie sagt: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Frey-

heit (*). Allein es ist ein großer Unterschied zu machen zwischen der Freyheit der Gnade, und jener der Sünde, zwischen der Freyheit der Kinder Gottes, und jener der elenden Sklaven dieser Welt. Frey seyn wollen, und diese seine Freyheit dahin gebrauchen, daß man die meisten von seinen Pflichten verabsäumet, die göttlichen Einsprechungen vernachläßiget, seine Gewissensbisse erstickt, und nur seinem eigenen Geiste, seinem eigenen Willen folget, dieß ist nicht mehr eine wahre, sondern eine falsche Freyheit. Von dieser unglückseligen Lage unsrer Seele sagt das Buch von der Nachfolge Jesu, eine allzu große Freyheit sey ein ungemein großes Hinderniß, das unsrer Vollkommenheit, und Wachsthume in der Tugend im Wege steht.

Zweyter Punkt.

Lasset uns einmal erwägen, ob diese falsche Freyheit nicht auch bey uns sich antreffen läßt, und ob wir nicht unter dem Vorwande, die von Gott erhaltene Freyheit ungehindert gebrauchen zu dürfen, vielen göttlichen Einsprechungen, die wir, wie es Gott sowohl, als die christliche Klugheit von uns fodert, ganz genau befolgen sollten, ungetreu sind? Diese unordentliche Freyheit findet sich meistentheils in den Reden ein, da man deren so viele seinem Munde entfallen läßt, die ganz unnütz, unbedachtsam, Andern oft

(*) II. Korinth. III. 17.

oft höchst nachtheilig sind; in dem Gebrauche der Sinne, da man alles sehen, alles hören will; in den Lesungen, die man vornimmt, an denen der Vorwitz oft den größten, vielleicht gar den einzigen Antheil hat, und wobey man so wenig auf dasjenige sieht, was uns anbefohlen ist; in der Lebhaftigkeit des Geistes, vermittels deren man gewöhnt ist, oft ein gar zu schnelles, und unüberlegtes Urtheil über Andere zu fällen; kurz in unserm ganzen Betragen, da man nämlich gerne mit ungebundener Freyheit, und ganz eigenmächtig handeln will.

O! so mißbrauchen wir doch niemals diese so schöne, und so trostvolle Worte des heiligen Augustins: Liebet, und thuet alles, was euch immer beliebt; allein nur in Rücksicht auf diejenigen, die Gott aus ihrem ganzen Herzen lieben, sind diese Worte wahr; denn liebt man Gott auf diese Weise, so kann man anders nicht wollen, als was auch er will; allein liebt man ihn nur halb und halb; hat man nur eine ganz schwache und geringe Neigung zu ihm, so steht man sehr oft in Gefahr, das zu wollen, was er nicht will.

Ich erkenne es, o mein Gott! und kann es nicht leugnen, ein sehr großes Licht, und sehr viel Weisheit hat man vonnöthen, wenn man immer auf dem geraden Wege einherwandeln, und weder in einen übermäßigen Zwang, noch in eine allzugroße Freyheit verfallen will. Allein bittet nur Gott um diese Weis-

heit, und er wird sie euch geben. Lasset aber auch dieses euch zu einer Grundregel dienen, daß ihr die wahre Freyheit niemals in dem setzet, was euer Gewissen verletzen, oder in Unordnung bringen kann.

Neunte Betrachtung.

Von der Vollkommenheit unserer gemeinen, und alltägigen Werke.

Erster Punkt.

Ein großer Irrthum ist es, und dennoch ein bey Leuten, die sich ganz der Frömmigkeit gewiedmet haben, sehr gewöhnlicher Irrthum, daß sie glauben, nur derjenige könne zur Vollkommenheit gelangen, der die gemeine Ordnung verläßt, und sich zu einem weit höheren Stand, bis zur Ausübung ganz außerordentlicher Handlungen emporschwingt. Wäre deme also, so verdienten die, so die Kirche als Heilige verehret, ja sogar die allerseligste Jungfrau selbst nicht einmal die Ehre, die sie ihnen erweist; denn sie blieben schier allzeit in den Schranken eines einfältigen, und gemeinen Lebens.

Mache doch, o mein Gott! daß ich einmal vollkommen einsehen möge, daß der ganze Ruhm, und die ganze Vollkommenheit, die eine Seele so werth

und angenehm macht, nur in dem bestehe, wie sie von innen beschaffen ist; daß diejenigen, die viel lieben, auch Vieles wegen deiner unternehmen; und daß jene in der That selbst eine große Liebe zu dir haben, die sich bestreben, alle vorgeschriebene Werke mit einer ganz reinen Meinung, und mit aller nur möglichen Genauigkeit zu erfüllen.

Zweyter Punkt.

Ja, göttlicher Erlöser! dieß soll von nun an mein einziges Bestreben seyn; denn du selbst bist es, der mich zu diesem Stand berufen hat; ich werde demnach auch in diesem Stande, den ich einmal angetreten habe, alles thun, was solcher von mir fodert. So, wie eine jegliche von meinen Pflichten entweder nach den heiligen Gebothen, die du mir gegeben, oder nach dem Gehorsame, dem du mich unterworfen hast, mir sich vor Augen stellen wird, werde ich sie mit der größten Genauigkeit, und mit allem jenem Eifer, den nur immer deine Gnade in meinem Herzen anzünden wird, erfüllen.... Ich erkenne es gar wohl, daß diese Art und Weise zu leben weit geschickter sey, meine Eigenliebe zu bezähmen, und meinen Hochmuth zu demüthigen; denn ich werde dabey unter dem äußerlichen Scheine eines gemeinen und einfachen Lebens ganz verborgen, und gleichsam vergraben seyn. Aber eben dadurch werde ich in der wahren Tugend nur um so mehr zunehmen, und in einer nur desto größern Sicherheit leben;

glückselig genug, daß ich mich auf diese Weise den Augen der Menschen entziehen, weder einen Vorzug vor Andern verlangen, noch auch wirklich einigen erhalten, sondern einzig und allein nur für dich leben kann. Aber, Herr! eine sehr große Gnade habe ich vonnöthen, um solch ein Leben zu führen, wo ich allen Geschöpfen absterben muß, wo alle meine Eigenliebe zernichtet wird, und wo ich alle Augenblicke die Schwere und das Elend dieser meiner Verweisung recht lebhaft empfinden werde. Gieb mir diese Gnade, die mich ganz mit dir vereinigen, und machen wird, daß ich alle meine, auch sogar die mindesten Handlungen auf das vollkommenste verrichten werde.

Zehnte Betrachtung.

Von der Wahrheit jenes Grundsatzes: Auf dem Wege des Herrn nicht weiter fortrücken, ist schon eben soviel, als zurückeweichen.

Erster Punkt.

Der göttliche Geist selbst gab es den Heiligen Gottes durch eine lange Erfahrung zu erkennen, daß man alsogleich auf dem Wege der Tugend rückwärts geht, sobald man auf solchem weiter zu gehen aufhört; sie nahmen alle einstimmig obbemeldten Grundsatz an,

und

und setzten solchen zu einer gewißen Regel der Frömmigkeit. . . . Und in der That, unsre Trägheit würde sich einen ruhigen, und bequemlichen Stand, wo wir uns nicht viel zu bemühen hätten, nur gar zu bald gefallen lassen; die Aussichten zu einer höhern Vollkommenheit würden uns immer beschwerlicher werden, und wir würden vielleicht ganz gerne mit uns eins werden, und uns bereden, es brauche eben nicht so vollkommen zu seyn, um nur hier auf dieser Erde eine vollkommene Ruhe zu genießen. . . . Allein die göttliche Weisheit will nicht, daß wir, so lange wir auf dieser Welt leben, diesen beständigen Ruheplatz finden sollen. Bestreben wir uns nicht, auf dem Wege der Vollkommenheit weiter fortzurücken, so weichen wir zurück; denn die Gnade Gottes, wenn man ihr nicht mitwirkt, nimmt ab, und wird immer schwächer; der Streich, der das Herz nicht verwundet, verhärtet es; die bösen Neigungen werden immer stärker, sobald man aufhört, sie zu bestreiten.

Oeffne mir doch einmal die Augen, o Gott! damit ich sehen möge, ob nicht auch ich in meinem ganzen Betragen eben diese Mittelstraße aufsuche, wo man weder ganz und gar gut, noch ganz und gar böse ist; und ob ich nicht nach einer zurückgelegten geringen Arbeit mich schon nach der Ruhe sehne, gleich als hätte ich schon das Ziel erreicht, zu dem du mich berufen hast?

Zweyter Punkt.

Wir haben aber hier eben nicht nöthig, uns erst auf fremde Zeugnisse zu berufen; schon durch uns selbst erkennen wir, wie wahr es ist, daß man rückwärts gehe, sobald man sich keine Mühe mehr giebt, weiters fort zu wandeln. Gab es nicht gewiße Zeiten in meinem Leben, wo ich viel eifriger in meinen geistlichen Verrichtungen, viel großmüthiger in Bezähmung meiner Leidenschaften, viel zärtlicher gegen Gott, viel geflissener, ihm allein zu gefallen, viel empfindlicher bey meinen auch kleinen Vergehungen, viel genauer in Erfüllung meiner Pflichten war, als ich es nun wirklich bin?... Wo sind die Verdienste, die ich so viele Jahre hindurch gesammelt, wo die Tugenden, die ich in meiner Seele mir gepflanzet habe?... Uebersteigt nicht die Zahl meiner Sünden sehr weit die Zahl meiner guten Werke?...

O mein Gott, der du bis daher noch niemals bist müde geworden, mir Gutes zu thun, stärke mich auch itzt mit deiner Gnade, damit ich meiner so großen Trägheit gänzlich entsagen, und mich dir immer mehr nähern möge; denn ansonst steht mir zu befürchten, ich möchte mich immer weiter von dir entfernen.

Eilfte Betrachtung.

Von der ungewißen Dauer unsers Lebens.

Erster Punkt.

Nicht genug ist es, daß die Dauer unsers Lebens sehr kurz ist, es muß auch solche noch überdieß sehr ungewiß seyn; aus der geringen Anzahl der Tage, die wir hier auf dieser Erde zu verleben haben, sollte nicht einmal ein einziger seyn, den wir uns mit Gewißheit versprechen können. Wäre uns doch wenigstens der letzte Tag unsers Lebens bekannt, so könnten wir doch in Betreff dessen gewiße Maaßregeln nehmen; allein Gott, sagt der heilige Gregor, hat auch diesen uns verhehlen wollen, damit wir alle unsere Lebenstage gut anwenden, und Leuten gleichen sollten, die alle ihre Kräfte daran spannen, um ein Werk zu vollenden, das ihnen schon lange sehr am Herzen lag, und bey dem sie immer befürchteten, sie möchten niemals mehr soviel Zeit haben, es vollenden zu können. Was würde wohl mit uns geschehen, wenn eben itzt der höchste Richter uns zu Gericht foderte, und wenn wir heute noch jene Worte des Evangeliums würden zu hören bekommen: Thor! heute Nacht noch wird man deine Seele von dir zu-

rücke fodern (*). Was für eine große Verwirrung und Schrecken würde doch nicht eine solche Nachricht in unsrer Seele anrichten? Warum setzen wir uns aber so freywillig einer solchen Gefahr aus; und woran liegt es doch, daß wir eine so gar geringe Vorsicht hierinnfalls gebrauchen?

Zweyter Punkt.

Das Beyspiel der thorrechten Jungfrauen, das uns unser göttliche Erlöser selbst vor Augen stellt, kann uns hier ganz besonders zur Lehre dienen. Sie waren Alle Jungfrauen, und befanden sich eben darum in einem sehr vollkommenen Stande, in einem Stande, der mit dem unsrigen in der genauesten Verhältniß steht. Sie waren Jungfrauen, und mittels einer glückseligen Folge ihrer wirklichen Lage von den sündhaften Ergötzlichkeiten abgesondert, sie waren frey von den Sorgen, und gesichert gegen die Gefahren dieser Welt. Sie waren Jungfrauen, und mußten auf diese Weise Jesu Christo, ihrem himmlischen Bräutigame, höchst angenehm seyn; sie hatten das Recht, die größten Gnaden von ihm zu erwarten. Und dennoch werden alle diese herrlichen Vortheile blos durch ihre Nachläßigkeit, sich auf die Ankunft des Bräutigams bereit zu halten, zernichtet. Sie hatten zwar noch ein wenig Oel in ihren Lampen; allein es war nicht hinlänglich bis zu jenem Augenblick, wo

(*) Luk. XII. 20.

wo sie in das Haus ihres Gottes sollten eingelassen werden; sie merkten zwar ihren Fehler; allein es war schon zu spat; sie liefen zwar, und gaben sich Mühe, das aufzusuchen, was ihnen abgieng; allein hiezu war keine Zeit mehr übrig; bey ihrer Wiederkehre fanden sie die Thüre schon versperrt, man kennt sie nicht mehr, und sie müssen nun erfahren, daß sie ewig von dem Himmelreiche ausgeschlossen, und ewig, wiewohl ganz vergebens, ihren Fehler werden zu bereuen haben. . . . Sind wir wohl sicher, ob nicht auch ein gleiches Schicksal uns einstens treffen wird? Wenigstens sind wir eben der nämlichen Gefahr, wie sie, ausgesetzt; und, was noch schrecklicher ist, so merken wir wohl, daß wir eben so, wie sie, verdienen, von Gott verstoßen zu werden. . . . Möchten wir wohl eben diesen Augenblick so, wie wir wirklich sind, sterben? . . . Hören wir nur einmal die Stimme unsers eigenen Gewissens; allein hören wir sie also, daß wir ihr auch Folge leisten; bringen wir künftig keine so eitle Vorwände mehr auf die Bahn; lassen wir es in Zukunft nicht mehr so lange anstehen, sondern unternehmen wir eilfertig ein Geschäft, das wir als unser einziges ansehen, mit dem wir uns einzig und allein abgeben sollen, und das durchaus alle Augenblicke unsers Lebens verdient.

Zwölfte

Zwölfte Betrachtung.

Von unserm letzten Ziel und Ende.

Der Herr hat alles seinerwegen gemacht. Sprüchw. XVI. 4.

Ich befinde mich nur auf dieser Erde, 1) um Gott zu dienen; ich kann aber 2) ihm anders nicht dienen, als nur durch eine wahre Frömmigkeit.

Erster Punkt.

Wo war ich vor hundert Jahren? . . . In dem Abgrunde des Nichts lag ich vergraben; ich hatte weder einen Leib, weder eine Seele, noch auch ein selbstständiges Wesen. Ich befande mich in eben dem nämlichen Abgrunde, in dem sich eine ganz unzählige Menge anderer Geschöpfe wirklich noch befindet, die in alle Ewigkeit niemals aus solchem hervortreten werden. . . . Aber nun bin ich bey Leben, ich bin mit einem unsterblichen Geiste begabt, der fähig ist, Gott zu erkennen; mit einem Herze, das ihn lieben; mit einem Leibe, der ihm dienen, und um seinerwillen leiden kann.

Möchtest du doch einmal, o meine Seele! folgende Wahrheiten recht deutlich einsehen lernen: Ich bin nur hier auf dieser Erde, um Gott zu dienen,

und einstens ewig selig zu werden, nicht für die Welt bin ich geschaffen, noch weniger bin ich da, um meine Leidenschaften, und sündhafte Gelüste zu befriedigen. Sollte es auch meiner Wahl überlassen seyn, etwas dergleichen ungehindert unternehmen zu dürfen; wie? Könnte ich mich wohl dazu entschließen, da ich sehe, wie sehr der Ehre Gottes, der mich erschaffen, und dem ich alles, was ich habe, zu verdanken habe, dadurch zu nahe getreten wird?

Zweyter Punkt.

Ich kann demnach mich auf keinerley Weise von seinem Dienste ausnehmen, ohne an ihm die schrecklichste Ungerechtigkeit zu begehen; ich kann aber ihm anders nicht dienen, als allein durch eine wahre Frömmigkeit, d. i. durch eine vollkommene Ausübung aller jener Tugenden, die er mich gelehrt, und durch eine genaue Erfüllung aller jener Pflichten, die er mir aufgelegt hat. Denn da er die Güte für mich hatte, mich zu erschaffen, hatte er zu gleicher Zeit auch die Liebe, mich zu erleuchten, mich zu leiten, mir sein heiliges Gesetz zu geben, mir seinen göttlichen Willen kund zu machen. . . . Verdiene ich wohl noch länger zu leben, wenn ich ihm nicht gehorchen will? . . . Und dennoch, o mein Gott! wie oft suche ich mich nicht deinem Gehorsame zu entziehen? Wie gering sind die Dienste, die ich dir leiste? . . . Ach! mein ganzes Leben ist voll von Unterlassungen, von Nach-

läßigkeiten in dem Guten, von wahren Fehlern; es ist eine abscheuliche Wirrwaare von einigen guten, aber weit mehr bösen Handlungen. Herr! fodere mich entweder ab von dieser Erde, oder lehre mich, dir besser zu dienen.

Dreyzehnte Betrachtung.

Von der Heiligkeit unsers Standes.

Gott hat uns zur Heiligkeit berufen. I. Thessal. IV. 7.

Unser Stand ist 1) schon an sich selbst heilig; und 2) verbindet er uns nach der Heiligkeit mit allem Ernste zu trachten. Diese zween Gründe geben uns ganz deutlich zu erkennen, daß wir uns um eine wahre Frömmigkeit bestens bestreben müssen.

Erster Punkt.

Das herrlichste Vorrecht, zugleich aber auch der größte Vortheil unsers Standes besteht in dem, daß alles, was wir immer in solchem antreffen, heilig ist. Gleichwie, wenn das Gebäude eines Tempels Gott einmal eingeweihet, und zum Orte der Anbethung Gottes, und zum Opfer bestimmet ist, alles, auch sogar das Tach, und selbst die Erde, auf der man einhergeht, durch die Gebethe, und Salbungen der

Kirche Gott eingeweihet worden; eben also, wenn wir uns einmal mittels der erhabenen Zeremonien unserer heiligen Profeßion Gott gewiedmet haben; nimmt alles an uns, unser ganze Stand nimmt Antheil an der Heiligung, die wir bey dieser erhabenen Handlung erhalten haben. Die Regeln, die wir befolgen, die Lehren, die wir hören, die Verrichtungen, denen wir uns unterziehen; ja was noch mehr ist, die Kleider, die wir tragen, der Ort, den wir bewohnen, die Speisen selbst, die wir zu uns nehmen, und die wir, wie die heiligen Väter behaupten, alleinig der Liebe der Gläubigen zu verdanken haben, die uns solche als Opfer zur Austilgung ihrer Sünden darreichen; kurz, alle Einkünfte eines Gott geweihten Gutes, alles dieses trägt auf sich das Sigel der Heiligkeit aufgedrückt.

O mein Gott! Wenn ich mittels einer wahren Frömmigkeit noch nicht dir ganz angehöre, so ist zwar alles in meinem Stande, und an meiner eigenen Person heilig; aber mein Herz ist es nicht; und dennoch waren bisher alle deine Absichten ganz besonders auf eben dieses Herz gerichtet, da du mich selbst, und alles, was immer um mich herum ist, dir geweihet hast.

Zweyter Punkt.

Ja, mein Gott! ich bin überzeugt, dein Wille war, mich zu heiligen, da du mir die Gnade erwiesest, mich zu einem Stande zu berufen, wo alles mich zur Heiligkeit ansporet, und ermuntert. . . . Allein niemals

kann ich zu dieser Heiligkeit gelangen, es sey dann, das Gebäude meiner Vollkommenheit habe eine wahre und dauerhafte Frömmigkeit zu seinem Grunde. . . . Aber, o mein göttlicher Erlöser! wie weit bin ich noch davon entfernt; und wie sehr muß ich mich doch nicht schämen, daß ich bisher so wenig an einem Werke Hand angelegt habe, das schon längstens hätte sollen ganz zu Stande gebracht seyn? . . .

Wohlan dann, meine Seele! mache dich einmal auf, verlaß diesen Stand der Trägheit, und lege an dem großen Werke deiner Vollkommenheit muthig Hand an; und laß dich durch keine Arbeit, und Hinderniß davon abschrecken. . . . Derjenige, der dich dazu beruft, verspricht, dir hier beyzustehen; und mit solch einem mächtigen Beystande läßt sich alles ausführen.

Vierzehnte Betrachtung.

Von unserm schwachen Glauben.

Nehmet denjenigen auf, der schwach im Glauben ist. Röm. XIV. 1.

Durch den Glauben fangen wir an, uns Gott zu nähern. Wir müssen demnach diese göttliche Tugend als die erste aus allen übrigen Tugenden, als den Grundstein, und als die einzige Stütze einer

wahren

wahren Frömmigkeit betrachten. Das Gebäude kann nicht fester, als der Grund seyn, auf dem es ruhet. Ist unser Glaube schwach, so wird auch unsre Frömmigkeit schwach seyn. Einen schwachen Glauben nenne ich denjenigen, der 1) träge, und 2) gar todt ist. Lasset uns hier betrachten, ob nicht unser Glaube eben diese Eigenschaften hat.

Erster Punkt.

Ein träger Glaube ist derjenige, der uns die ewigen, und übernatürlichen Gegenstände nur als solche Dinge vor Augen stellt, die in einer sehr weiten Entfernung von uns stehen, so, daß sie fast gar keinen Eindruck mehr auf unser Herz und Sinne machen können. Wir glauben zwar der Wahrheit; allein unser Glaube ist nur ganz schwach und kraftlos, und es kömmt mit ihm fast bis zur gänzlichen Gleichgültigkeit. Die Glaubenswahrheiten haben in unsern Augen nicht mehr, denn nur noch ein halbes Licht; sie rühren unser Herz nur noch ganz schwach; und gleichwie ein Kranker während seiner Krankheit nicht soviel Stärke hat, daß er gehen, oder andere ihm obliegende Verrichtungen unternehmen könnte; eben also macht unser schwache Glauben, daß alle unsre Handlungen, und alle heilige Uebungen das Gepräge der Lauigkeit, und Trägheit an sich tragen.

O du göttliches Licht! verbreite dich über mein Herz, und erleuchte mich, damit ich den elenden

Stand einsehen möge, in dem ich mich befinde. Mache, daß ich einmal erkennen möge, wie schwach mein Glaube ist, und laß mir die Gefahren, denen ich eben dadurch ausgesetzt bin, recht deutlich vor Augen schweben.

Zweyter Punkt.

Wenn man faul und träge ist, so giebt es nichts, das man lieber thut, und nach dem man sich mit einer größern Begierde sehnet, als eben der Schlaf, und die Ruhe. So ergeht es vielleicht auch mit unserm Glauben, er sucht nichts anders, als den Schlaf; er bleibt in solchem tief vergraben, und ist also ein fauler, ein unthätiger Glauben, der selbst kein Leben hat, und folglich auch uns weder Leben, noch Bewegung geben kann. In diesem Stande ist man so beschaffen, daß man die geoffenbarten Wahrheiten weder anstreitet, noch auch bezweifelt; sondern man läßt sie, wie sie sind; man erkennt sie zwar für wahr; allein man bedient sich ihrer nicht; man ist schon viel zu stark an sie gewöhnt, so, daß man nur selten an sie gedenkt. Daher kömmt es auch, daß alles, was nur immer unsrer Eigenliebe schmeichelt, einen so großen Eindruck auf unser Herz macht; daß aber im Gegentheile die Glaubenswahrheiten so wenig auf solches wirken. . . . Eine kleine Erniedrigung preßt unserm Herzen tausend Seufzer ab, und erfüllet es ganz mit Bitterkeit; aber eine geheime Uebertretung

unsrer

unsrer Pflichten macht nicht den geringsten Eindruck auf solches, wir leben dabey ganz ruhig und unbekümmert fort.

Mache doch, göttlicher Erlöser! daß ich hinführo öfters des Tages diese Worte deiner Jünger wiederhole, mit denen sie zu dir riefen, da sie erkannten, wie schwach noch ihr Glaube sey: Herr! vermehre in uns den Glauben (*); und ich werde gar bald in der Frömmigkeit die größten Fortschritte machen.

Fortsetzung dieser Betrachtung von dem Glauben.

Auch schon eine einzige von unsern christlichen Wahrheiten sollte genug seyn, uns dahin zu vermögen, daß wir auch die schweresten Dinge mit Freuden unternehmen. Ich weis es, Gott bin ich alles schuldig; von ihm habe ich alles, was ich immer besitze; wie werde ich ihn doch beleidigen können? . . . Wie groß wäre doch nicht meine Undankbarkeit, wenn ich seine Gutthaten nur zu seiner Beleidigung verwenden würde? . . . Ich weis, daß Jesus aus Uebermaaß der Liebe, die er gegen mich trug, an einem schmählichen Kreuzholze gestorben ist; ja daß sich seine Liebe mit diesem allein noch nicht begnügen ließ, sondern daß er auch sogar noch mit einer ganz erstaunenswürdigen Geduld auf dem geheiligten Altare meiner wartet,

(*) Luk. XVII. 5.

tet, und mich zu sich einladet; wie kann ich wohl noch lange anstehen, ihn zu lieben; oder besser zu reden: Warum gerathe ich nicht vor Liebe in eine heilige Entzückung? Warum verschmachte ich nicht vor Liebe? Mit einem Worte: Warum lebe, und sterbe ich nicht ganz allein für ihn? . . . Ich weis, beym Ausgange dieses so kurzen Lebens werde ich in seine Hände fallen; ich werde allein vor ihm dastehen müssen; ich werde nach meinen Werken gerichtet werden; er wird über mich das Urtheil sprechen, je nachdem ich es verdient habe, ohne von ihm auch nur die mindeste Gunst und Nachsicht erwarten zu können. Ich weis, in eben dem nämlichen Augenblicke wird sich meinen Augen ein Abgrund einer entweder glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit öffnen. . . . Wie kann sich doch hienieden mein Herz noch bey nichtigen Kleinigkeiten aufhalten, und so sehr davon gerühret werden? Was für ein zeitlicher Gewinn kann denn mit einer ewigen Belohnung im Gleichgewichte stehen?

O wie groß ist doch nicht die Dummheit, und der Unsinn des menschlichen Verstandes; oder besser zu reden, wie sehr weis uns doch nicht unsre Eigenliebe zu verblenden, und zu bezaubern? Wie? eine so wichtige, eine so nahe Ewigkeit rühret mich nicht einmal? . . . O mein Gott! ich vergehe vor Schande, ich sterbe vor Schmerzen. . . . Was soll ich aber thun? . . . Ich finde kein anders Mittel, als zu dir unaufhörlich mit deinen Aposteln zu rufen:

Herr!

Herr! vermehre in mir den Glauben; gieb mir einen starken, einen lebendigen Glauben!

Fünfzehnte Betrachtung.

Von dem menschlichen Ansehen.

Dienet nicht bloß unter den Augen Anderer, als wolltet ihr den Menschen gefallen. Ephes. VI. 6.

Das menschliche Ansehen bringt in dem Herzen derjenigen, die elende Sklaven von ihm sind, eine zweyfache, einander ganz entgegengesetzte Wirkung hervor; und zwar 1) ein eitles Verlangen, den Menschen zu gefallen; und 2) eine niedrige, und ganz knechtische Furcht, ihnen zu mißfallen. Beydes zernichtet auf gleiche Weise eine wahre Frömmigkeit.

Erster Punkt.

Was habet ihr wohl für eine Absicht dabey, wenn ihr irgend ein gutes Werk unternehmet? Was für ein Beweggrund ist die Triebfeder eurer Handlungen? Von was für einem Geiste seyd ihr beseelet, und was flößet euch soviel Lebhaftigkeit in eurem ganzen Betragen ein? Sind es vielleicht die Augen der Menschen, von denen ihr suchet, gesehen zu werden? . . . O! dann habet ihr euren Lohn schon em-

pfangen; Gott nimmt keinen Antheil mehr an euren Handlungen; ihr habet sie nicht ihm, sondern einem andern Herrn zu Liebe unternommen; sie haben niemals eine wahre Frömmigkeit zum Grunde. O! in welch eine tiefe Traurigkeit, in was für eine Verzweiflung werdet ihr nicht einstens gerathen, da ihr sehen werdet, wie alle eure eitle Absichten, die nur auf die Kreaturen gerichtet waren, verschwinden werden, wie kein Mensch auf alle eure Sorgen und Müheseligkeiten, die ihr euch habet kosten lassen, einige Rechnung mehr machen wird; wie Gott auf keine Belohnung für euch anträgt; ja wie er vielmehr bereit steht, euch zu strafen, weil ihr das, was ihr nur ihm allein schuldig waret, ihm entzogen, und damit einen Andern beehret habt.

Zweyter Punkt.

Warum befürchtet ihr doch das Mißfallen der Menschen, wenn ihr gute Werke ausübet, und eure Pflichten erfüllet? Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns seyn (*)? Diejenigen selbst, die sich anfangs für beleidigt hielten, daß ihr nicht soviel Gefälligkeit für sie gehabt, und gleiche Gesinnungen mit ihnen gehegt, oder ihnen zu Lieb jene Regeln, die sie nicht beobachten wollten, übertreten habet, auch diese sogar werden euch zuletzt noch schätzen, und in Geheim eurer Standhaftigkeit wegen loben. Doch gesetzt

(*) Röm. VIII. 31.

setzt auch, sie würden euch nur mit Verachtung begegnen, und euch auf alle Weise verabscheuen; so muß euch dieses schon genug seyn, daß Gott mit euch zufrieden ist, und daß er euer gutes Herz, und die Rechtschaffenheit eures Betragens einsieht, und genehm hält. Ihr solltet euch gewöhnen, euch öfters so zu betrachten, als wenn ihr euch in einer finstern Einöde befändet, und so zu handeln, als wenn Niemand, als Gott, und ihr allein auf dieser Welt wäret. Wenn ihr euch so mit Gott absondert: so wird er euch lehren, ihn desto mehr zu lieben, und Niemanden, denn ihm allein zu gefallen.

Sechszehnte Betrachtung.

Von einem getheilten Herzen.

Ihr Herz ist getheilet; sie werden untergehen. Osee X. 2.

Die wahre Frömmigkeit besteht in dem, daß wir alle Neigungen in Gott vereinigen; daß wir nichts besitzen, als nur ihn, und daß wir nichts unternehmen, so nicht einigen Bezug auf ihn hat. Gott ist nur allein Gott; er will also auch einzig und allein von uns geliebt werden: Er ist unsichtbar, er kann nicht gedulden, daß wir nur mit einem getheilten Herzen

Herzen ihm zugethan sind; und dennoch giebt es zwey Stücke, die gemeiniglich unser Herz noch immer zertheilen; und zwar 1) unsre nur gar zu sinnliche Neigungen; 2) unsre unnütze Beschäftigungen.

Erster Punkt.

Das erste Geboth, so uns befiehlt, uns Gott vom ganzen Herzen zu übergeben, ist jenes, welches Jesus Christus das größte Geboth nennet, und welches die heilige Schrift mit diesen ganz kurzen Worten zusammenfaßt: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen (*). Ein so ausdrückliches, und so weitschichtiges Geboth könnte für uns schon genug seyn, wie es dem Christenthume in jenen ersten glänzenden Zeiten genug war. Unterdessen giebt es dennoch für Leute, die sich Gott gewiedmet haben, noch ein anders Geboth, und besteht in dem, daß sie sich durch ihre Gelübde, und besonders durch jenes der Keuschheit Gott gänzlich ergeben; ein Gelübd, das ihnen nicht erlaubt, auch nur eine einzige Neigung gegen irgend ein Geschöpf zu haben; und das ihnen alle ganz sinnliche Freundschaften und Verbindungen auf das höchste verbiethet.

Gehen wir mit diesen zwey Lichtern in das Heiligthum unsers Herzens hinein, und sehen wir nach, ob sich nicht eine geheime Neigung gegen jene Personen, die uns bekannt sind, gegen jene Dinge, derer wir

(*) Matth. XXII. 37.

wir uns bedienen, und gegen jene Aemter, die wir zu verwalten haben, oder doch wenigstens gerne verwalten wollten, darinn vorfinde? . . . Soll es also wahr seyn, o mein Gott! daß ich etwas außer dir noch schätzen, und lieben könne?

Zweyter Punkt.

Die unnützen Beschäftigungen unsers Herzens sind zwar minder sündhaft, und bey weitem nicht so lebhaft; doch sind sie eben darum nicht weniger gefährlich; man ist zu vertraut mit ihnen, und denket daher auf keine Mittel, sie von sich zu verscheuchen. Dergleichen unnütze Beschäftigungen bestehen in eitlen Begierden, in leeren Projekten, in ungegründeten Schrecken, und Besorgnissen, in überflüßigen Sorgen für die Zukunft, und in allerhand falschen Einbildungen. Wenn man mir, so sagen wir bey uns selbst, einmal dieses oder jenes Amt zu verwalten auftragen würde, was würde ich doch thun? . . . Wie würde ich mich bey diesem oder jenem Geschäfte verhalten? . . . Wie würde ich mich mit diesem oder jenem betragen? . . . Mit dieser Person habe ich alsdann sehr oft umzugehen; jene würde mir alsdann sehr verdrüßlich fallen. . . . Wenn mir aus Gehorsam diese oder jene Sache aufgetragen würde; was für Gesinnungen würde ich dabey hegen? . . . In was für einer Lage werde ich mich einstens befinden, da ich werde älter geworden seyn? . . . Und was der-

dergleichen unnütze Gedanken mehr sind? . . . Wehe euch, sagt der heilige Geist, die ihr ein doppeltes Herz habet (*), ein Herz, das sich mit unnützen Dingen, und mit eiteln Untersuchungen abgiebt; diese beschäftigen euch ganz, sie machen, daß ihr ihnen Beyfall gebet, sie erfüllen euch mit eitlen Sorgen und Begierden; und eben dadurch theilen sie euer Herz, und rauben euch die Zeit, und die meisten von jenen Regungen, die nur auf Gott allein sollten gerichtet seyn.

Nein, mein Gott! ich werde mich hinführo nicht mehr mit dergleichen unnützen Dingen beschäftigen... Alles wegen deiner, o mein Gott! alles wegen deiner. . . . Dir übergieb ich mich nun ganz. Und da ich dieses thue; o wie gering ist meine Gabe?...

Siebenzehnte Betrachtung.

Von den unnützen Worten.

Wer sich ein wahrer Verehrer Gottes zu seyn dünkt, und hält seine Zunge nicht im Zaume, der täuscht sich selbst, und sein Gottesdienst ist eitel. Jak. I. 26.

Erster Punkt.

Man muß sich wahrhaft verwundern, wenn man bedenkt, wie sehr der göttliche Geist in der heiligen Schrift

(*) Ekkli. II. 14.

Schrift besorgt ist, uns einen wahren Eckel ab dem eiteln Geschwätze einzuflößen, und die Zügellosigkeit unsrer Zunge zu bezähmen. Bald sagt er uns, beym Vielreden werde es niemals ohne Sünde abgehen (*). Bald drohet er uns, wir werden am letzten Gerichtstage von einem jeglichen unnützen Worte Rechenschaft geben müssen (**). Bald rathet er uns, wir sollen Gott bitten, daß er doch eine Wache vor unserm Munde setzen, und die Pforte unsrer Lippen bewahren wolle (***). Allein nichts ist mehr im Stande, auch sogar die Gerechten selbst zittern zu machen, als eben die Worte, die er eben hier durch den Mund eines heiligen Jakobs uns vernehmen läßt: Wenn Jemand, sagt er, sich schmeicheln wollte, er sey ein wahrer Verehrer Gottes, anbey aber seine Zunge nicht bezähmet, der irret sich, seine Frömmigkeit ist nur ein Blendwerk. Es untergraben demnach nicht nur unsre gröbere Verbrechen, und unsre ganz auffallend böse Handlungen die wahre Tugend und Frömmigkeit; schon dieses allein, daß man seine Zunge nicht im Zaume hält, ist vermögend, sie ganz und gar zu zernichten. Nichts erschöpfet unser Herz so sehr, nichts macht es geistloser, als eben das immerwährende Geschwätz; und nichts kann uns deutlicher zeigen, wie wenig wir noch von einer gesetzten Frömmigkeit besitzen, als eben dieses, daß wir noch

(*) Sprüchw. X. 19. (**) Matth. XII. 36.
(***) Psalm. CXL. 3.

so wenig gelernet haben, unsre Gedanken sowohl, als unsre Worte mehr zurück zu halten.

Zweyter Punkt.

Was unser göttliche Erlöser in seinem heiligen Evangelium unnütze Worte nennet, ist bey geistlichen Ordenspersonen gemeiniglich etwas mehr, als blos allein unnütze Worte. In dergleichen unnützen Geschwätzen verwickeln sich fast allzeit auch noch andere Sünden; denn entweder verletzet man dabey die Liebe, wenn man sich zugleich mit den Fehlern Anderer zu unterhalten sucht; oder man tritt der Tugend der Verschwiegenheit zu nahe, wenn man Andern entdeckt, was hätte sollen verschwiegen bleiben; entweder schwächen sie den Geist der Religion, wenn es ganz weltliche Gespräche sind; oder sie sind wider den Gehorsam, wenn sie in gar zu große Vertraulichkeiten, oder wohl gar in unbescheidenes Murren ausarten; oder aber sie sind wenigstens der klösterlichen Ordnung, und dem Stillschweigen höchst nachtheilig, wenn sie außer der Zeit, und nicht an jenem Orte, wo es zu reden erlaubt ist, vorgebracht werden.

O! wie viele Sünden verhindert doch nicht auf einmal das Stillschweigen! Wie viele Tugenden üben wir nicht aus, wenn wir gelernt haben, unsre Zunge zu bezähmen? . . . Das Stillschweigen eröffnet uns nach dem Zeugniße des heiligen Jakob den

sicher-

sichersten Weg, in kurzer Zeit zur Vollkommenheit zu gelangen, nach der wir zu trachten so sehr verbunden sind. . . . Verleihe mir doch, o mein Gott! diese Gabe des Stillschweigens, als welche so viele andere Gaben in sich einschließt.

Achtzehnte Betrachtung.

Von der Verbesserung unsrer äußerlichen Fehler, um Andern nicht zu einem Steine des Anstoßes zu werden.

Erster Punkt.

Ein regelwidriges Betragen in einem geistlichen Ordensstande ist nicht nur allein wegen des allgemeinen Sittenverderbnißes, das nach und nach daraus entsteht, und der persönlichen Fehler wegen, die davon ihren Ursprung haben, sondern auch noch weit mehr wegen des bösen Beyspiels, das Andern dadurch gegeben wird, und wegen dem großen Schaden, den dabey der Eifer, die Vollkommenheit, und die gute Ordnung eines ganzen Hauses leidet, äußerst zu vermeiden. Wehe der Welt, sagt der göttliche Erlöser in dem heiligen Evangelium, wehe der Welt der Aergernisse wegen (*). Wir können aber sagen: Noch ein

(*) Matth. XVIII. 7.

ein weit größeres Wehe denjenigen geistlichen Ordensgemeinden, wo Aergernisse sind eingeführt worden; und gar das allergrößte Wehe denjenigen, durch die ein so großes Unheil geschehen ist; besser wär es für dergleichen Ordensleute, man versenkte sie mit einem Mahlsteine an dem Hals in die Tiefe des Meeres, als daß sie einem von diesen Kleinen, die an Jesum glauben, auch nur ein einziges böses Beyspiel geben. Fassen wir es wohl zu Gemüthe, in wie weit diese Worte uns angehen in dem Hause, in dem wir leben, und wo wir zu befürchten haben, nicht nur allein den Großen, sondern auch den Kleinen, derer Anzahl so namhaft, derer Seelen noch immer so schwach, und derer Augen so aufmerksam auf unser ganzes Betragen sind, zu einem Steine des Anstoßes zu werden.

Zweyter Punkt.

Noch weit mehr hat man sich aber da vor dem bösen Beyspiele zu hüten, wo die Frömmigkeit noch in ihrem ersten Keime, und wo die Regelmäßigkeit noch auf sehr schwachen Gründen gebauet ist. Es ist vielleicht nichts, als ein unbescheidenes Wort, das ihr eurem Munde entfallen lasset; nichts, denn nur ein kurzer Augenblick, wo ihr einer geringen sonderheitlichen Unterhaltung wegen das Stillschweigen brechet; nichts, denn nur eine Verweigerung des Gehorsames in einer sehr geringen Sache, den ihr Andern an euch merken

merken lasset; nichts, denn nur eine etwas gar zu freye Art, eigenmächtig und wider den Willen der Obern zu handeln ꝛc. ꝛc. Allein betrachtet nur einmal, was für ein großes Uebel aus derley geringen Fehlern entstehen kann. Ein Anderer aus eueren Mitbrüdern, (Mitschwestern,) der euch also handeln sieht, glaubt, es sey ihm ebenfalls erlaubt, so zu handeln. Es entsteht dadurch eine Gewohnheit, die nach und nach immer allgemeiner wird; das Uebel frißt immer weiter um sich, und geht endlich in einen allgemeinen Brauch über, der mit der Zeit vielleicht wohl gar zu einem Gesetze wird, das man weit besser beobachtet, als alle übrigen Gesetze und Vorschriften, wenn es gleich auch die beßten wären. Der Eifer der Obern denkt zwar auf Mittel, wie einem solchen einschleichenden Verderbniße vorzukommen sey; allein man hört ihre Befehle nicht, noch weniger befolgt man sie; sie bedienen sich ihrer ganzen Macht, die sie von Gott über uns erhalten haben; allein oft ist solche viel zu schwach, und dient dergleichen aufgebrachten Köpfen mehr zur Zerstörung, als zur Erbauung; und auf diese Weise fällt endlich das ganze Haus zusammen, und wird unter seinem eigenen Schutte begraben. Sehet, sagt der heilige Jakob, wie auch nur ein kleiner Funken oft schon den größten Brand verursachet hat (*).

O mein

(*) Jakob. III. 5.

O mein Gott! bisher hab ich dieses so große Uebel niemals genugsam eingesehen; aber von nun an ist es beschlossen, weit größere Vorsicht darwider zu gebrauchen. . . . Niemals mehr soll man von mir sagen können, durch mich habe das Sittenverderbniß unter meines Gleichen den Anfang genommen; noch, daß ich etwas dazu beygetragen habe, Seelen, für die Jesus Christus gestorben ist, in den ewigen Untergang zu stürzen. . . . Hatte ich aber das Unglück, solches dann und wann in meinem Leben zu thun; o! so gieb mir die Gnade der Zäher, damit ich diese so große Sünde alle Tage meines Lebens beweinen möge.

Neunzehnte Betrachtung.

Von der Sorge, unsre gewöhnlichen, und alltägigen Handlungen wohl zu verrichten.

Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes. I. Korinth. X. 31.

Ein höchst gefährlicher Irrthum ist es unsrer Seits, wenn wir glauben wollen, nur unsre ganz außerordentlichen Handlungen, oder nur solche Unternehmungen, die unmittelbar, und schon an und für sich selbst

auf

auf Gott gerichtet sind, z. B. unsre fromme Uebungen allein verdienen es, daß man sie Gott zu Liebe thue. Dergleichen Handlungen sind sehr eingeschränkt, die wenigste Zeit unsers Lebens sind wir damit beschäftiget. Vernachläßigen wir andere gewöhnliche und alltägige Handlungen, und sind diese bey uns nicht auf Gott gerichtet, so werden wir während, daß wir auf dieser Welt zu leben haben, sehr wenig für Gott thun. Gehören denn etwa dergleichen Handlungen nicht eben so, wie die andere, Gott zu? Sind sie nicht auch eben so, wie die andere, von Gott beschlossen, und angeordnet? . . . Ganz ungezweifelt hat Gott den ersten Anspruch darauf, indem ja sogar schon die Quelle selbst, aus der sie entspringen, von ihm allein ihren Bestand hat. Ihr gehöret euch selbst nicht mehr an, sagte ehemals der heilige Paulus zu den ersten Gläubigen, sondern allein demjenigen, der für euch gestorben ist, und euch um einen so theuern Preis erkaufet hat (*). Wenn nun dieser große Völkerapostel schon zu jenen ersten Christen, weil sie die Taufgnade von Gott empfangen hatten, auf diese Weise redete; wie? würde er nicht eben das nämliche noch vielmehr zu jenen gesagt haben, falls er einige würde gefunden haben, die sich durch freywillige Gelübde ganz ihrem Gott gewiedmet haben?

Ja,

(*) II. Korinth. VI. 19. 20.

Ja, es ist wahr, o mein Gott! ich gehöre nicht mehr mir selbst zu; sehr leid würde es mir seyn, wenn es deme noch also wäre. O! ich merke nur gar zu wohl, wie gut es ist, wenn man sich dir ganz und gar ergiebt. . . . Allein wenn einmal der ganze Baum dein ist, so müssen ja auch alle Früchte, die er hervorbringt, dein seyn. Ist einmal der Grund meines ganzen Wesens dir gewiedmet, so kann ich ja nicht eine einzige Handlung unternehmen, zu der du nicht das erste Recht hast. Ich sage noch mehr: alle Handlungen, die ich mein ganzes Leben hindurch unternehmen werde, hast du also bestimmt, und angeordnet; der Gehorsam, und die heiligen Gesetze, unter denen ich zu leben das Glück habe, haben die ersten Ansprüche darauf; wie werde ich also solche nur aus dem Triebe der Eigenliebe, oder auf eine andere Weise, die deiner so wenig würdig ist, hinführo unternehmen können?

Zwanzigste Betrachtung.

Von der Gewissenserforschung, die wir alle Monathe über die Beobachtung unsrer Regel anstellen sollen.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung. Luk. XVI. 2.

Das uns anvertraute Gut, von dem wir einstens eine so genaue Rechenschaft werden ablegen müssen, ist dieser heilige Stand, zu dem uns Gott aus lauter Güte berufen hat, und in dem er uns so viele Gnaden, so viele innerliche Erleuchtungen, so viele Hilfsmittel anbiethet, und so viele der schönsten Beyspiele vor Augen stellt. Auf keinerley Weise ist es uns also erlaubt, auch nur eine einzige von diesen Gnaden zu mißbrauchen, oder solche unbenützt zu lassen. Gott wird an jenem großen Tage, wo er die Gerechtigkeit selbst richten wird (*), ohne allen Zweifel eine genaue Rechenschaft hierüber von uns fodern. Allein obgleich auch sogar die strengste Erforschung unsers Gewissens niemals der seinigen gleichkömmt, so versichert uns dennoch der heilige Paulus, wir würden, wenn wir uns selbst getreulich beurtheilten, niemals verurtheilt werden (**). O! so vernachläßigen

(*) Psalm. LXXIV. 3. (**) I. Korinth. XI. 31.

gen wir demnach nicht ein so heilsames Mittel, das uns die göttliche Vorsicht an die Hand giebt; bedienen wir uns dessen so oft, als es wir können; denken wir wenigstens alle Monathe recht ernsthaft nach, wie wir unsere vorgeschriebene Regeln befolget, und betrachten wir, ob wir alle Pflichten unsers Standes 1) dem Buchstaben; und 2) dem Geiste nach erfüllet haben?

Erster Punkt.

Der Prophet Isaias zählte unter andern heiligen Uebungen, die ihm seine Frömmigkeit einflößte, auch diese, daß er alle Jahre seines Lebens in Bitterkeit seiner Seele überdachte (*). Durchgehen wir wenigstens nur einen einzigen Tag unsers Lebens, und schließen wir daraus auf alle übrige; betrachten wir recht aufmerksam, wie wir von dessen Anfange bis zum Ende alle unsre Pflichten erfüllen? ... Sind wohl die ersten Empfindungen unsrer Seele, sobald sie sich aus den Banden des Schlafes losreißt, auf Gott gerichtet? ... Empfinden wir wohl in uns einen innerlichen Trieb, der uns schon zu einer andern Natur geworden, unsre Gedanken immerhin auf denjenigen zu richten, der unser einzige Schatz, und der wahre Mittelpunkt unsers Herzens ist? ... Wird nicht oft unsre erste Handlung des Tages mit der größten Trägheit, und unter tausend Ausschwei-

fungen

(*) Isai. XXXVIII. 15.

fungen verrichtet? ... Vergehen wir uns nicht sehr oft des Tages wider die Gesetze der Eingezogenheit?.. Statten wir Gott seinen Dienst und Anbethung auf eine Weise ab, die seiner würdig ist? ... Verdient wohl unser Gebeth auch wahrhaft den Namen des Gebethes? Ist es nicht vielmehr eitle Träumerey, eine ganze aneinander hangende Kette von Zerstreunungen, ein recht laues, verwirrtes, träges, und ganz unnützes Gebeth? ... Wie verhalten wir uns bey der Abbethung unsrer Gott schuldigen Tagezeiten? Entrichten wir solche auf eine ihm wohlgefällige Weise? Bethen wir zu ihm, wie Leute, die in ihren Bitten erhört zu werden verlangen?... Wohnen wir der heiligsten, und schrecklichsten Handlung unsers Christenthumes, dem Opfer der heiligen Messe mit einem wahren Glauben, mit einer tiefen Ehrfurcht, und mit einer genauen Aufmerksamkeit auf alles, was dabey vorgeht, bey? ... Gehen wir zu unsern Geschäften, als zu einem Werke, das Gott selbst uns aufgetragen hat? ... Verlassen wir, so oft das Zeichen des Gehorsames uns zu einer andern Uebung beruft, alsogleich das Werk, womit wir beschäftiget sind, und sind wir dahin bedacht, uns dem andern auf das pünktlichste zu unterziehen? ... Bedärfen nicht selbst unsre Gewissensprüfungen wieder einer neuen Prüfung? ... Sind wohl unsre Mahlzeiten mit Weisheit gewürzet, und überschreiten unsre Erholungen die ihnen vorgesteckte Gränzen

 nicht?

nicht? . . . Bringen wir das Uebrige des Tages mit der nämlichen Treue zu, und, wenn die Stunde anlangt, wo wir die Geschäfte dieses Tages beschließen, findet wohl unser Gewissen eben die Ruhe, wie wir sie itzt unserm Leibe zu gestatten für nöthig erachten?..

Zweyter Punkt.

Wir dürfen aber jedoch nicht vergessen, was der heilige Paulus sagt: Der Buchstabe tödtet; aber der Geist belebt (*). Was würde es uns wohl nützen, wenn wir auch äußerlich alle unsre Pflichten erfüllen, unser Herz aber arm an Gnaden ist, und nichts aus Liebe unternimmt?... Nun aber, handeln wir wohl nach dem Geiste? . . . Bereiten wir uns wohl zur jeden Handlung also vor, daß sie uns verdienstlich werde? . . . Handeln wir nicht meistentheils, wie niedere Tagelöhner, die nur auf einen schnöden Gewinn sehen? Und verwandeln wir nicht einen Stand, der schon an und für sich selbst ganz himmlisch, und heilig ist, in einen ganz irrdischen, und sinnlichen Stand? . . . Dringen wir nur einmal bis in das Innerste unsers Herzens, und sehen wir, ob die Meinung, die unsre Handlungen beleben soll, und von der hauptsächlich ihr wahrer Werth abhängt, allzeit eine recht aufrichtige, und reine Meinung war? . . . Oft leben wir nur so auf gerade wohl dahin; wir denken nicht einmal an eine gute Meinung; noch öfters

(*) II. Korinth. III. 6.

ters handeln wir zwar aus einer gewißen geheimen Triebfeder, zu der aber unsre Eigenliebe hinzukömmt, die alles Gute an unsern Handlungen verdirbt, und solche in den Augen Gottes höchst verächtlich macht. Das Verlangen, von Andern geschätzt, und geliebt zu werden; ihnen von uns einen guten Begriff beyzubringen, einigen Vorzug vor Andern zu haben; nicht ganz in Vergessenheit zu gerathen, nicht allen Andern hintangesetzt zu werden, einen Platz zu besetzen, der nach unserm Geschmacke ist, unsre Gemächlichkeiten, und sogenannte Rechte zu genießen, und noch mehr andere dergleichen Beweggründe sind in den Augen Gottes die wahre Quelle unsrer Handlungen, und die wahren Beweggründe unsers ganzen Betragens.... O! wie schrecklich wird nicht bey unserm Tode das Mißvergnügen seyn, wenn wir sehen werden, wie wir so viele löbliche Dinge unternommen, und dennoch kein einziges gutes Werk verrichtet, und nichts für den Himmel gethan haben.

Verbessere doch, o mein Gott! was du an uns Böses, Unordentliches, und Unvollkommenes siehest... Befreye uns von uns selbst, als dem gefährlichsten aus allen unsern Feinden.

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Von einer aufrichtigen, und reinen Meinung.

Ist dein Auge gut, so wird auch dein Körper licht seyn. Ist es aber verdorben, so wird auch dein Körper verfinstert seyn. Luk. XI. 34.

Wenn man diese Worte in einem geistlichen und verblümten Verstande nimmt, so bedeutet das Auge unsre Meinung; das gute Auge unsre aufrichtige und reine Meinung; der Körper bedeutet das Betragen unsers Lebens; das Licht endlich, und die Finsterniß sind unsre gute, und böse Handlungen; gleich als wollte uns der göttliche Erlöser durch diese seine Worte sagen: Ist eure Meinung rein, und aufrichtig, so werden auch alle eure Handlungen gut seyn; ereignet sich aber das Gegentheil, so wird auch euer ganzes Betragen böse seyn. Es ist demnach hauptsächlich unsre Meinung, die zu erkennen giebt, wer wir sind; aus ihr können wir weit besser, als aus irgend einer andern Sache urtheilen, wie wir von innen beschaffen sind; sie ist es, die unsern guten Werken einen wahren Werth, den Tugenden das Verdienst, und der Liebe die Vollkommenheit beylegt. Ihre vornehmsten Eigenschaften aber sind die Aufrichtigkeit und Reinig-

keit, und zwar 1) die Aufrichtigkeit, um geradehin, und ohne Umwege sich zu Gott zu begeben; und 2) ihre Reinigkeit, um ihn mit einem unzertheilten Herzen aufzusuchen.

Erster Punkt.

Durch die Meinung verstehen wir dasjenige, was in dem Innersten unsrer Seele vorgeht, die geheimsten Bewegungen unsers Herzens, und eine verborgene Triebfeder, die unser ganzes Leben in Bewegung setzt. Wenn wir sie etwas genauer beschreiben sollen, so ist sie eine innerliche Handlung unsers Willens, durch die wir den einzigen Gegenstand unsrer Wünsche suchen, und zum wahren Zwecke unsrer Bestimmung gelangen wollen. Giebt es aber wohl einen andern Gegenstand, giebt es ein anders Ziel und Ende für mich, als dich allein, o mein Gott! der du dich gewürdiget hast, mich aus meinem Nichts herauszuziehen, und der du mich nur wegen deiner erschaffen hast? . . . Halte ich demnach mein Herz an die nichtigen Güter dieser Erde geheftet; sehne ich mich nach den falschen Wohllüsten, und Ergötzlichkeiten; finde ich Vergnügen an dem eitlen Lobe der Menschen; trachtet mein Herz einen Schatz von zergänglichen Reichthümern zusammen zu häufen; so betrüge ich mich nicht wenig. Haben sogar meine frommen Handlungen nichts anders zur Absicht, als nur irrdische, und blos zeitliche Vortheile zu erhalten, so betrüge ich mich eben so

sehr,

sehr, und verdiene eben den nämlichen Vorwurf, den ehemals der heilige Petrus einem gewißen Magier machte, der aus sehr niedrigen und schlechten Absichten von den Aposteln begehrte, daß sie auch ihm die Macht geben wollten, den heiligen Geist mittheilen zu können: Dein Herz, sagte zu ihm der Apostelfürst, ist vor Gott nicht rechtschaffen (*).

O du unerschaffenes Licht! das die ganze Welt erleuchtet, und dem nichts undurchdringlich ist, dringe bis in das Innerste meiner Seele, durchforsche mich, und erkenne alle meine Wege. Sieh, ob nicht in mir ein Nebenweg angetroffen werde, auf dem die Ungerechtigkeit einherzuwandeln gewohnt ist; ist es dem also, o! so leite mich geschwind auf den Weg zur ewigen Seligkeit (**). Rette mich von diesen finstern und verkehrten Wegen, worauf unser Herz, indem es von dir abweicht, sich sehr weit verirret, von jenen Wegen, die zwar dem Menschen, der auf solchen einhergeht, gerade vorkommen, aber zuletzt mit dem ewigen Tode sich endigen. Leite alle meine Schritte auf deinen Wegen, damit sie nicht wanken (***). Thue den Ausschweifungen meines Geistes Einhalt; verbessere alles, was du an meinem Betragen Unanständiges, und Ungleiches an meiner Gemüthsart siehst. Bezähme alle verkehrte Neigungen meines Herzens, die mich so sehr antreiben, mich entweder

(*) Apostelg. VIII. 21. (**) Psalm. CXXXVIII. 23. (***) Psalm. XVI. 5.

weder einem andern Gegenstande, denn dir allein zu ergeben; oder bey einer Sache aufzuhalten, die mich nicht zu dir führet. . . . Gieb mir in allen meinen Handlungen eine wahre und aufrichtige Meinung, die die Wahrheit aufsuchet, nach der Gerechtigkeit sich sehnet, die Tugend schätzet, nach der Vollkommenheit trachtet, auch nur den mindesten Schein des Bösen fliehet, und verabscheuet; mit einem Worte, eine Meinung, die beständig dahin bedacht ist, dich, o Gott! zu befriedigen, und nur dir allein zu gefallen; denn was würde es mich wohl nützen, wenn ich auch alle Schätze dieser Erde besitzen würde, anbey aber einstens an meiner Seligkeit Verlust leiden müßte?

Zweyter Punkt.

Unsre Meinung muß aber auch noch ferners rein seyn, sie muß auf Niemand andern, als auf Gott allein gerichtet seyn; wir müssen mit dem königlichen Propheten sagen können: O! was verlange ich sonst in dem Himmel? Oder was begehre ich außer dir auf Erden, o mein Gott! du Gott meines Herzens, und mein Antheil in Ewigkeit (*). Jene aber ist eine reine Meinung, die Gott allein zur Absicht hat, und nichts außer ihm sucht; sie hört aber auf, rein zu seyn, sobald die Absichten, die wir bey irgend einer Handlung haben, ganz sinnlich, und auf uns selbst gerichtet sind, und so oft tausend Spitzfindigkeiten unsrer

(*) Psalm. LXXII. 25. 26.

unsrer Eigenliebe, und unsers eigenen Willens dazwischen kommen, und ihre Aufrichtigkeit, und Reinigkeit untergraben. Der mindeste Splitter in dem Auge verhindert schon, daß es nicht mehr ganz hell ist, und alle Gegenstånde gut unterscheiden kann: und das Mindeste, das nicht entweder Gott selbst ist, oder doch wenigstens wegen Gott unternommen wird, bringt oft unser Herz in Unruhe, es verdunkelt, oder verdirbt wohl gar unsre ganze sonst auch noch so gute Meinung.

O mein Gott! Wie höchst misvergnügt muß ich doch mit mir werden, da ich eine etwas genauere Untersuchung aller Handlungen meines Lebens anstelle; da ich eine nach der andern betrachte, und du mir deren eine so große Anzahl wirst sehen lassen, die ich nicht dir, sondern blos mir zu Liebe unternommen habe; da du mir zeigen wirst, daß ich so viel für mich, so wenig aber für dich gethan habe; daß ich so sehr auf meinen Nutzen und Vortheil, so wenig aber auf deine Ehre bedacht war; daß ich eine ganz ungeheure Menge von Handlungen ohne alle gute Meinung unternommen, und dir noch weit mehrere derselben dadurch entzogen habe, daß ich niemal eine vollkommene reine Meinung dabey gehabt habe, da ich doch durch eine solche Meinung auch sogar meinen, in sich geringsten und veräcptlichsten Handlungen den größten Werth in deinen Augen hätte beylegen können. Gieb mir doch die Gnade, o mein göttlicher Erlöser! dich

immer

immer mehr zu lieben, und alle meine Handlungen aus Liebe deiner zu unternehmen; denn sobald ich aus blos menschlichen Absichten handle, und nur mich selbst suche, so weiche ich alsogleich von der Reinigkeit, und Vollkommenheit deiner Liebe ab. Mache demnach, o Gott! daß ich hinführo alles aus einer ganz reinen Meinung verrichte, und daß ich solch, so oft erneuere, als es nöthig seyn wird.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

Von der Weise, sich zum Tode zu bereiten.

Wir müssen 1) in der Liebe leben, und 2) in der Liebe sterben.

Erster Punkt.

Der Stand, in den mich deine göttliche Vorsicht, o mein Gott! gesetzt hat, macht, daß ich schon lange Zeit ungewiß zwischen Tod und Leben harre. Du hast es ohne allen Zweifel eingesehen, daß eben diese Ungewißheit für mich höchst nothwendig war, um mein Herz von allem Irrdischen abzuschälen, es von allen unnützen Sorgen zu befreyen, und nur dich allein zu besitzen, in dem mein Geist und mein Herz ewig zu ruhen verlangen; denn du allein bist es, den ich bey meinem Austritte aus dieser Welt wieder fin-

den werde; du bist aber auch mächtig, und gütig genug, mich alsdann aufzunehmen, da alle Menschen mich verlassen werden. Es ist demnach sehr nützlich für mich, daß mein Leben nach und nach so dahinstreicht, und sich gleichsam tropfenweise in deinen anbethenswürdigen Schooße verlauft. Allein ich erkenne zugleich, daß auch du von mir verlangest, du einziger Gegenstand meiner Liebe, du Gott meines Herzens! daß alle meine Gedanken, alle meine Begierden, alle meine Neigungen, alle Regungen meines Herzens auf dich allein gerichtet seyn sollen; und daß nicht eine einzige mehr sich gegen die Geschöpfe verliere.

Zweyter Punkt.

Wem Andern will ich leben, wem Andern will ich sterben, als dir allein, o Gott! ... Hat nicht dieß dein großer Völkerapostel mich ganz deutlich gelehrt: Wir mögen leben, oder sterben, sagt er, so sind wir dem Herrn angehörig (*). Eine Lehre, mit der ich mich besonders von der Zeit an, da ich das Glück hatte, mich in diesem heiligen Ordensstande dir ganz zu wiedmen, immer mehr, und mehr hätte bekannt machen sollen. ... Ja, mein Gott! du mein Antheil für die Zeit, und für die Ewigkeit, in der wirklichen Uebung deiner heiligen Liebe verlange ich zu sterben, und ich hoffe dieß mit voller Zuversicht, zufolge deiner unendlichen Barmherzigkeit, die du mir schon

(*) Röm. XIV. 8.

schon erwiesen hast, wenn ich anders so glücklich bin, dir allzeit getreu zu verbleiben, und die ganze, vielleicht noch sehr kurze Zeit meines Lebens ganz zu deiner Liebe zu verwenden. Mache doch, o mein Gott! daß sich alle meine Beschäftigungen, alle meine Unternehmungen, alle meine Krankheiten, alles mein Stillschweigen, und alle meine Ruhe nur auf deine Liebe allein beziehen. Gieb, daß ich dich liebe mit aller nur immer möglichen Treue; daß ich dich liebe mit der größten Innbrunst meines Herzens; daß ich dich liebe im Wohlergehen; daß ich dich liebe in Mitte des Leidens; daß ich dich liebe im Tode; daß ich dich in alle Ewigkeit liebe.

Drey und zwanzigste Betrachtung.

Für die Zeit der Trockenheit im Gebethe.

Ich bin vor dir, o Herr! wie ein vernunftloses, und unwissendes Thier geworden; ich verlasse dich aber dennoch nicht, sondern vielmehr bleibe ich beständig bey dir. Psalm. LXXII. 23.

Erster Punkt.

Es ist, leider! nur allzuwahr, o mein Gott! daß ein vernunftloses Thier ein wahres Ebenbild von dem Stande ist, in dem ich mich gegenwärtig befinde.

Ich handelte zeither, wie ein solches elendes Thier ohne alle Vernunft und Erkenntniß, ohne Geist, und ohne innerlichem Triebe; und, was noch ärger ist, ohne alle Zärtlichkeit, Liebe und Neigung gegen dich; nur äußerliche und blos sinnliche Gegenstände hatten mein Herz im Besitze; ich folgte nur dem blinden Triebe meines verkehrten Willens; nichts machte mehr einen Eindruck auf mein Herz, als nur jene Dinge, die meiner Eigenliebe schmeichelten, und meine Leidenschaften befriedigten; nichts Uebernatürliches, nichts Ewiges beschäftigte mich.

Worinn bestund denn also meine bisherige Beschäftigung? In einer Menge thörichter und vernunftwidriger Einbildungen, wovon die Gestalten immerhin vor mir herumschweben, und gleich einem in Bewegung gebrachten Rade alle Kräfte meiner Seele mit sich fortreißen; sie bestund in einem eingebildeten Kummer und Verdruße, den ich empfand, und der eine sehr drückende Last für mich geworden ist, unter der ich gleich einem Lastthiere unter der ihm aufgeladenen Bürde ganz unterlegen bin, ohne mich jemals wieder aufzurichten; sie bestund endlich in quälenden Gewissensängstigkeiten, in die ich mich, gleich als in Stricken, verwickelt befand, ohne jemals soviel Verstand und Herzhaftigkeit zu besitzen, mich aus ihnen wieder herauswinden zu können, und ohne Jemand zu Hilfe zu rufen, nicht einmal dich, o mein Gott! der du doch allzeit bereit bist, mir deine hilfreiche

reiche Hand zu reichen. Ich denke fast nicht mehr an dich, noch habe ich soviel Kräften, zu dir aufrufen zu können.

Vergebens bemühe ich mich, alle meine vermeinte Stärke hat mich verlassen; auch sogar das Licht meiner Augen ist nicht mehr mit mir (*). Ich finde nicht, daß ich in der Tugend einen weitern Fortgang mache; bey aller Mühe, die ich mir gebe, kann ich meinem Herzen nicht einmal eine einzige dir wohlgefällige Regung entlocken. Sieh, o Herr! mein Hochmuth ist schon genug gedemüthiget; von dieser Seite kannst du wohl mit mir zufrieden seyn. Es schien mir, als hätte ich zu Zeiten mich schon bis über die Wolken emporgeschwungen; kein Sturm könnte mehr meine herzhafte Entschließungen unterbrechen; aber es steht nicht lange an, so liege ich schon wieder auf der Erde, wo ich gleich einem vernunftlosen Thiere allem Ungemache der Luft und des Wetters ausgesetzt bin, und wo ich Gefahr laufe, vor Hunger und Elende zu Grunde zu gehen. So ganz umsonst, und ohne dich darum zu bitten, wirst du dich meiner nicht erbarmen.

Zweyter Punkt.

O! wie glückselig würde ich doch seyn, wenn ich doch wenigstens jenen getreuen Thiere nachahmen könnte,

(*) Psalm. XXXVII. 11.

könnte, derer Neigung zu ihrem Herrn auch mir zu einem Beyspiele dienen sollte; sie suchen ihn auf, sie laufen ihm zu; sie halten sich ruhig bey ihm; sie geben es ihm durch verschiedene Zeichen zu verstehen, wenn sie ihrer Nothdurft wollen gesteuert wissen. So soll auch ich mich in der so betrübten Lage verhalten, in der ich mich wirklich befinde. Ja ich bekenne es vor dir, o mein göttlicher Erlöser! wie jenes kanaäische Weib (*); ich bin nichts anders, denn ein armer Hund; allein ich will eben so, wie dieses Thier, deine Seiten niemals verlassen; sondern auf die Brodsamen warten, die von deiner Tafel herabfallen werden, oder die du mir zuzuwerfen dich würdigen wirst, eben so wie Magdalena, jene glückselige Büßerinn, hinter dir stand, da du an der Tafel des Pharisäers saßest, und darauf wartete.

O mein Gott! ich kann nicht zu dir reden, wie ich gerne wollte; zu deinen Füssen will ich mich hinwerfen, und sie nicht ehender verlassen, bis du mich erhöret hast; diese meine demüthige Stellung soll statt meiner reden; meine Dummheit, mein Unvermögen, dir mein Elend vorstellen zu können, ja dieses mein so großes Elend selbst wird statt meiner reden, und weit besser, als meine Worte zu dir sagen: Herr! sehe doch auf mich, und habe Mitleiden mit mir. Allen denen, die so vorwitzig sind, und gerne wissen möchten, was ich itzt während meines Gebe-

(*) Matth. XV. 27.

Gebethes empfinde, und wie ich mich dabey verhalte, werde ich antworten: Ich warte auf den, welcher mich von der Kleinmüthigkeit, und dem Sturme des Geistes erretten soll (*).

Vier und zwanzigste Betrachtung.

Von der Kommunion zur Zeit des Ueberdrußes.

Wer bist du, o Herr! und wer bin ich? Wie kannst du dich doch so weit herablassen, und mir dich ganz mittheilen; und wie wenig bin ich doch bereit, vor dir zu erscheinen?

Erster Punkt.

Du, o mein Gott! vor dem alle Großen dieser Erde, alle Pracht und Herrlichkeit dieser Welt ein leeres Nichts ist; du, von dessen Majestät Himmel und Erde voll sind; der du mit einem einzigen Worte alle Geschöpfe aus ihrem Nichts hervorgerufen, und sie mit einem andern Worte eben so geschwind in den Abgrund ihres Nichts wieder versenken kannst, als du sie hervorgezogen hast; du, o Herr! dessen scharfsichtiges Aug an den Engeln selbst Mängel entdecket hat, und in dessen Gegenwart auch die reinsten Sera-

(*) LIV. 9.

Seraphinen aus Ehrfurcht ihr Angesicht verhüllen; du, der du alle diejenigen mit dem Tode gestrafet, die ehemals auf die heilige Arche, in der du wohntest, allzu kühn und verwegen hingesehen haben; ja der du demjenigen nicht einmal verschontest, der sich die Freyheit nahm, seine Hand zu unterstützen, um ihren Umsturz zu verhindern; du endlich, der du die Reinigkeit, die Gerechtigkeit, und die Heiligkeit selbst bist, du willst mir nun gestatten, daß ich mich nähern darf; ja du befiehlst mir sogar, ich soll dich in mein Herz aufnehmen! . . .

Zweyter Punkt.

Hast du denn, o mein Jesu! vergessen, wer ich bin; und weißt du denn nicht, in welch elendem Stande ich mich gegenwärtig befinde? . . . O! ich bin äußerst schwach, ich empfinde in mir den größten Eckel ab allem Guten; ich bin meiner, ja ich kann es ohne Schauder nicht einmal gedenken, sogar deiner selbst überdrüßig. . . . Ich bin der Mittelpunkt alles Elendes, das Andenken an meine vergangene Sünden bringt mich ganz aus aller Fassung, und der schwere Last meiner verkehrten Neigungen drückt mich völlig zu Boden. Wie? kannst du wohl es mir noch erlauben, o mein Gott! hier bey deinem geheiligten Tische zu erscheinen? Ja, was noch mehr ist, kannst du mir sogar noch befehlen, zu dir zu kommen? . . . O! laß entweder nach, mir einen so harten

ten Befehl aufzulegen, oder gieb mir mehrere Kräften, daß ich dir gehorsamen kann. Gestalte mich in einen ganz andern Menschen um; mache, daß mein Herz würdiger werde, dich in sich einzuschließen. Gieb mir zum wenigsten eine so tiefe Demuth, die alles Andere, was mir sonst abgeht, durch sich ersetzen möge. Außer der Tugend des Gehorsames, die mich hieher zu deinem heiligen Tische ruft, hab ich dir keine andere Tugend aufzuweisen; laß dich in Ermanglung aller übrigen doch mit dieser begnügen, und mache, daß jene Worte, die selbst aus deinem göttlichen Munde geflossen sind: Kommet Alle zu mir, die ihr müde, und belastet seyd, und ich werde euch erquicken (*), auch an mir wahr werden, und daß ich sie nach ihrem wahren Sinne befolgen möge.

Fünf und zwanzigste Betrachtung.

Von der Lebhaftigkeit des Geistes.

Ich lebe zwar noch; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Galat. II. 20.

Erster Punkt.

Durch diese wenige Worte lehrest du mich, o mein Gott! zwo große Wahrheiten, die für mich von der höchsten

(*) Matth. XI. 28.

höchsten Wichtigkeit sind, und eben deswegen mir auch die werthesten seyn müssen, weil von ihnen mein ewiges Seelenheil einzig und allein abhängt. Du lehrest mich, sage ich, meine wiewohl noch immer sehr lebhafte Empfindungen gegen die Geschöpfe gänzlich zu unterdrücken, und Niemand andern, als dir allein mehr zu leben. . . . O! nur gar zu lebhaft waren die Eindrücke, die bisher nichtige und falsche Gegenstände auf mein Herz gemacht haben, Gegenstände, die nicht nur allein kein so emsiges Bestreben, sondern nicht einmal einige Aufmerksamkeit von mir verdienten. Ich lebe, leider! schon lange genug in der Welt, die mich verblendet; ich lebe schon lange genug meinen Leidenschaften, die mich verführen; ich lebe schon lange genug meiner Eigenliebe, die mich betrogen hat. . . . Was bleibt mir nun von so vielen Sorgen, und Bemühungen übrig? Nichts anders, denn Ermattung, Traurigkeit, und Reue; dieß ist meine ganze Belohnung. Allein wie schimpflich wäre es nicht für mich, wenn ich, nachdem du mich, o du ewiges Licht! erleuchtet, und auf den rechten Weg zurückgewiesen hast, dennoch mich wieder aufs neue verirren, und immer auf diesem Irrwege verharren würde; wenn ich, anstatt den Kreaturen gänzlich abgestorben zu seyn, an dem Unglücke oder Gefahr, die mir von dieser Seite bevorstehen kann, an ihrer Hochachtung oder Verachtung, an ihrer Liebe oder Haße einen noch so großen Antheil

theil nehmen würde? ... Nein, o mein Gott! ich darf, und ich will nicht mehr ihnen leben, als nur in so weit es eine wahre, christliche Liebe von mir erheischet; mein Herz soll von nun an ganz gleichgültig, ganz unempfindlich gegen sie seyn, und daß dem also sey, hievon soll mein ganzes Betragen ein lebendiger Zeuge seyn. Nur dir allein will ich leben; darum bin ich auf dieser Erde — und — o ja! ich begreife es, daß ich aus allen Geschöpfen das einzige bin, das Mensch ist — aber ich bin auch das erste Geschöpf, dem alle meine gar zu lebhafte Neigungen absterben müssen.

Zweyter Punkt.

Du allein, o Herr! verdienest es, daß ich diese Lebhaftigkeit meines Geistes ganz zu deiner Ehre anwende; du hast mich damit begabt; noch wallet sie in meinem Blute, und in meinen Adern auf; ich fühle sie nicht nur allein alle Tage, sondern auch sogar alle Stunden des Tages; und um zu verhindern, daß ich wegen der Menge der Sünden, von denen sie gemeiniglich die einzige Ursache ist, nicht zu Grunde gehe, habe ich kein anderes Mittel, als allein sie auf dich, o mein Gott! zu richten. Wir sollen, ermahnet uns der Prophet, alle unsre Kräften, unsere ganze Gesundheit, und unser ganzes Leben nur für Gott allein verwenden. O! daß doch meine Seele recht lebhaft wäre, um dich über Alles

zu lieben; lebhaft, um ihre Sünden zu verfluchen, und zu beweinen; lebhaft, um die ihr so nothwendigen Tugenden auszuüben, und alle Pflichten ihres Standes zu erfüllen; lebhaft, um dich um deine Gnaden anzuflehen; lebhaft, um dir meine Bedürfnisse sowohl, als die Bedürfnisse deiner heiligen Kirche vorzutragen; lebhaft, um deine Ehre zu befördern: Oder wenn du doch zur Strafe, daß ich zeither einen so üblen Gebrauch von meiner natürlichen Lebhaftigkeit gemacht habe, nicht willst, daß ich hierinnfalls eine vollkommene Gesundheit erhalten soll, so mache doch wenigstens, o Herr! daß diese nicht über jene die Oberhand gewinne. Denn was für eine ebentheuerliche Sache wäre es doch, wenn ich mir selbst den Vorwurf machen müßte, daß ich so lebhaft gegen mich selbst, im Gegentheile aber so träge, und so unempfindlich gegen dich wäre! O! ich würde einen solchen Vorwurf nicht ertragen können. Wenn du mir aber, o Gott! von nun an alle Süßigkeiten sinnlicher Empfindungen entziehest; o! so entziehe mir doch nicht auch zugleich die Lebhaftigkeit des Glaubens und der Liebe! Mache, daß die Neigung, dir ganz allein anzuhangen, durch deine Gnade stets in mir wirksam verbleibe.

Sechs und zwanzigste Betrachtung.

Von unserm innern Zustande.

Forschet, ihr Uebertreter, in eurem Herzen nach, und findet darinn eure Bestrafung. Isai. XLVI. 8.

Wenn man, ich will nicht sagen, ein ganz geistliches, sondern auch nur ein christliches Leben führen will, so ist es allerdings nothwendig, daß unser innere Zustand wohl geordnet, und gut bestellt sey; denn in dem Herzen findet man 1) sich selbst, um sich zu erkennen, und zu hassen: In dem Herzen findet man 2) Gott, um ihn zu betrachten, und zu lieben.

Erster Punkt.

Gar keine Seele haben, oder eine haben, die aber nicht in uns wohnet, gälte gleichviel. — Denn was ist eine Seele, die blos in das Land der Sinne vertrieben ist? Sie irret, und schweifet unter äußerlichen Gegenständen herum, und wird eben darum ganz irrdisch und sinnlich; sie läßt sich ganz von den Leidenschaften einnehmen, und in eine sehr harte Gefängniß schleppen. Kaum hat sie mehr einen einzigen Zug von ihrer alten Würde, und jener so außerordentlichen Schönheit, die sie in der heiligen Taufe

erhalten hat. Es hat kaum mehr das Ansehen, daß sie vernünftig, unsterblich, und dazu geschaffen sey, heilige Wirkungen hervorzubringen, und sich um die ewigen Güter des Himmels zu bewerben; vielmehr scheint sie ganz Staube geworden zu seyn, oder doch wenigstens zu glauben, sie werde einstens in Staube verwandelt werden. Das ärgste aber ist dabey noch dieses, daß sie in diesem elenden Zustande nicht einmal sich selbst erkennt. Sie höret bey allem dem doch nicht auf, sich zu lieben, und sich nur um so mehr zu lieben, je weniger sie einsieht, was sie ist, und was sie in den Augen Gottes so häßlich macht. Nicht ehender fängt sie an, sich zu erkennen, als bis sie ganz ruhig, und frey von Leidenschaften in sich selbst geht; alsdann werden ihre Gebrechen sich offenbar zeigen; sie wird mittels des göttlichen Gnadenlichtes ihre innerlichen Krankheiten, und ihre so tiefe Wunden einsehen lernen; eine ganz unbeschreibliche Menge von Fehlern und Gebrechen wird sich ihr vor Augen stellen; sie wird ihre so große Schwachheit in Ausübung des Guten, und ihren so starken Hang zum Bösen, ihren Geschmack an jenen Wahrheiten, die schmeichelhaft für sie sind, und im Gegentheile ihren Eckel ab denen, die ihr zuwider sind, ganz klar erkennen; sie wird finden, daß sie immer gegen das eine Neigung habe, was sie ewig zu Grunde richten kann; im Gegentheile aber gegen das, was sie von ihren Gebrechen heilen könnte, nichts, denn Eckel,

und den größten Abscheu empfinde; daß sie träge, und dabey dennoch stolz; arm, und dabey hochmüthig sey; sie wird nach und nach jene Worte des Evangeliums ganz deutlich einsehen lernen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (*). Sie wird alle ihre Blicke, und alle Begierden ihres Herzens auf Gott ihren einzigen Erretter richten; sie wird mit einem königlichen Propheten zu Gott aufrufen: Rette mich, o Herr! aus der Tiefe des Abgrundes, in den ich unglückseliger Weise hineingesunken bin (**), da ich auf mich selbst vergessen, und mich gänzlich gegen die Geschöpfe ausgegossen habe.

Zweyter Punkt.

Aus dem Haße seiner selbst folget alsogleich die Liebe Gottes. Sobald die Nacht verschwindet, so tritt sogleich der Tag an ihre Stelle. Der himmlische Bräutigam findet sein einziges Vergnügen daran, den Palast, den er bewohnen soll, auszuschmücken; den Abriß davon finden wir in dem hohen Liede entworfen (***). Hier werden die kostbarsten und wohlriechendsten Holze benamset, die dazu verwendet werden; die Säulen von Silber, und die Lehnen von Gold bedeuten die herrlichen Gaben, mit denen die Seele pranget; ja er setzt noch ferners bey, alles sey von

(*) Matth. XVI. 24. (**) Psalm. LXVIII. 15.
(***) Hoh. Lied III. 20.

von innen mit Liebe ausgeschmückt; denn die größte Zierde der Liebe ist die Liebe selbst. In diesem Orte nun, das ganz geheim, und einem jeglichen Andern, außer Gott allein, unzugänglich ist, genießet eine von der Welt gänzlich abgesonderte, und nur ihrem Gott lebende Braut Jesu eine um so süßere Freyheit, je mehr sie allem, was sich außer ihr befindet, abgestorben ist; tausendmal preiset, und segnet sie, die glückliche Wahl, die Gott mit ihr getroffen hat; sie genießet nun wirklich schon alle Vortheile davon; sie braucht nun zu ihrer Glückseligkeit weiter nichts, als Gott, und sich allein; Gott, der solche ihr ertheilt; und sich selbst, die selbe von ihm empfängt. Sie allein mit Gott allein lernt nun aus der Erfahrung, daß wirklich das Reich Gottes sich in ihr befinde (*). Hier ist es, wo sie ganz in ihrem Gott vertiefet, an ihm immer neue Schönheiten entdeckt. Sie bethet ihn im Geiste, und in der Wahrheit an; sie liebt ihn einzig und allein; sie verlangt nichts anders zu ihrem Antheile, als nur ihn mit einer solchen Treue, und Heftigkeit zu lieben, die von Tage zu Tage mehr zunehme, bis sie endlich ihre ganze Vollkommenheit erreichet. Es ist wahr, sie erfüllet, indem sie noch auf dieser Erde herumwandelt, um ihrem Einziggeliebten zu gefallen, alle ihre äußerliche Pflichten; allein ihre ganze Vollkommenheit, die ganze Schönheit ihres Betragens stammt von innen her. Eben darum

sucht

(*) Luk. XVII. 21.

sucht sie sich alle Stunde wieder aufs neue mit sich zu versammeln. Da ist der Schatz, an den ihr Herz geheftet ist; da ist die Gnade, die sie beseelet; da ist der Geist, der sie heiliget; da ist jener große Gegenstand, der sie bezaubert. O welch ein glückseliger Stand! Mache doch, o mein Gott! daß auch ich solchen mir eigen mache; auch ich will hinführo mich nur mit dir allein beschäftigen.

Sieben und zwanzigste Betrachtung.

Von denen, die ihre einzige Hilfe, und ihren ganzen Trost bey den Geschöpfen suchen.

Sehet nun, daß ich es allein bin, und daß kein Gott neben mir ist. V. B. Mos. XXXII. 39.

Erster Punkt.

Gott allein kann uns helfen.

Der Begriff, den ich von deinen unendlichen Vollkommenheiten, o Gott! haben muß, und den ich auch wirklich eine sehr geraume Zeit davon habe, läßt mich an dieser Wahrheit nicht im mindesten mehr zweifeln. Du schließest in dir die ganze Fülle aller Schönheiten und Reichthümer ein. : : : Mit einem einzigen Worte hast du Alles hervorgebracht, und es braucht

mehr nicht als ein einziges Wort, so werden noch unzählig mehr Geschöpfe aus ihrem Nichts hervortreten. Ja, was noch mehr ist, schon aus dir selbst, und ohne erst nöthig zu haben, Etwas von außen hervorzubringen, bist du das höchste Gut, die höchste Kraft und Stärke, die höchste Vollkommenheit, das einzige wahre Licht, der einzige Trost; kurz: du bist Alles.

Aber, o Herr! ein anders ist, diese Wahrheit blos glauben; und wieder ein anders, sie recht erkennen. Ein sehr düsterer Vorhang zieht sich oft zwischen mir, und dir auf; ich bleibe in dem Abgrunde meines Elendes vergraben, gleich, als wenn ich gar nichts von dir wüßte; und was noch weit betrübter für mich ist, so bleibst du oft lange Zeit von mir abgesondert, du läßt mich allein, gleich als wenn du auf mich ganz und gar vergessen hättest.... O! stürze doch einmal diese unglückselige Mauer ein, die mich von dir trennet; sey mit mir; besitz mein Herz; laß mich die Süßigkeiten kosten, die deine Gegenwart verschaffet. Sag zu meiner Seele nur eines von jenen Worten, die du ehemals zum Trost deiner Apostel sagtest, da sie dich im Hintertheile des Schiffes vom Schlafe erweckten (*); und alle Sturmwinde der Traurigkeit und Eigenliebe, die mich immer hin und her treiben, werden sich in einem Augenblicke legen. Da du mir endlich befiehlst, o mein Gott! daß ich meine Augen zu dir erheben soll, um zu sehen, daß du nur allein

seyest,

(*) Matth. VIII. 25.

seyest, und daß es außer dir keinen andern Gott gebe, der mir Hilfe leisten könne (*); so gestatte mir doch auch, daß ich dich in der tiefesten Demuth meines Herzens bitten darf, du wollest doch mir die Augen dermaßen öffnen, damit ich recht deutlich einsehen möge, daß ich ganz verlassen sey, und daß es Niemanden weder auf der Erde, noch in dem Himmel gebe, der mir helfen könne, sobald du deine hilfreiche Hand von mir abwendest.

Zweyter Punkt.

Ohne Gott vermögen wir nichts.

Ich hab es, leider! nur allzugut schon erfahren, o mein Gott! und ich sollte hierinfalls weit mehr, als irgend in einer andern Sache, wiewohl mit meinem eigenen Schaden, schon längst witzig geworden seyn. Wie oft hab ich nicht schon erfahren müssen, daß ich allemal, so oft ich auf Menschen vertraute, betrogen war? . . . Wie oft hab ich nur ein wenig Honig verkostet, und befand mich augenblicklich in der größten Angst, und nächstens an der Pforte des Todes (**). Wie oft glaubte ich nicht, ich würde mir durch thorrechte Zerstreuungen in meiner Niedergeschlagenheit und Traurigkeit Linderung verschaffen können? Und was hatte ich davon? — Nichts, als Trockenheit, Mißtrost, Geistlosigkeit, eine weit heftigere,

(*) V. B. Mos. XXXII. 39.
(**) I. B. der Kön. XIV. 43.

und weit beschwerlichere Unruhe des Gewissens, als ich vorher empfunden hatte. Bey diesen so greulichen Irrthümern ließ ich es noch nicht beruhen; meine Thorheit erstreckte sich noch weiter; sie führte mich noch in weit größere Labyrinthe; sie hieß mich, wiewohl auf eine höchst unvernünftige Weise, das außer dir suchen, was man nur in dir allein finden kann. Nein, es soll dieß nicht mehr geschehen; ich will nun folgende Glaubenswahrheit in mir erwecken; diese soll der Grund seyn, auf den ich für allzeit mein ganzes Leben bauen will.

Ich glaube, o mein Gott! daß du Alles vermagst, und daß außer dir nicht ein einziges Geschöpf auch nur das Mindeste zu thun im Stande ist. Ja, o mein höchstes Gut! ich bin überzeugt, daß, so lange ich mich an dich halte, ich Alles haben werde; würde ich aber thörichter Weise auf die Geschöpfe mein Zutrauen setzen: o so würde ich nur mein Elend, und meine Bedürfnisse vermehren. O du mein beßter, mein einziger Herr! ich bin nun genugsam, und für immer überzeugt, daß du der alleinige Gott meines Herzens bist, und daß Niemand, als nur du allein, das Recht hat, in dieses Heiligthum einzugehen; daß ich einen andern Herrn vergebens in solches einlassen werde, daß alles, was ich dadurch gewinne, darinn allein besteht, dich daraus zu vertreiben; ich würde in diesem geheiligten Orte, wohin keines aus allen erschaffenen Wesen dringen kann, gar Niemand

mehr

mehr besitzen, und von außen würde ich in die Hände der grausamsten Tyrannen gerathen, die alles anwenden, mich ewig unglückselig zu machen. Ich fasse demnach den festesten Entschluß, den ich mein ganzes Leben hindurch ganz unverbrüchlich beobachten werde: nur an dich allein will ich mich halten; du sollst der Vertraute meines Herzens seyn, nichts, weder Freude, noch Leid soll mich von dir trennen können, nur in dir allein soll mein Herz ruhen. Verbirgst du dich vor mir: so will ich dich aufsuchen; verschließest du mir die Thüre: so will ich anklopfen; wendest du dein Ohr von mir ab: so will ich schreyen, ich will seufzen, ich will mich vor dir erniedrigen, ich will lieber sterben, als mich von dir entfernen. Nein, ich verlange ganz und gar nicht, unabhängig zu seyn; vielmehr will ich mich mit einem recht aufrichtigen Herzen zu Leuten begeben, die du an deine Stelle gesetzet hast, um mich bey ihnen Raths zu erholen, dessen ich so sehr bedarf. Ich will aber nicht sie, sondern nur dich in ihnen aufsuchen, und übrigens zu allen Geschöpfen eben das sagen, was jener Mann nach dem Herzen Gottes, der heilige Job, zu seinen Freunden sagte: Ihr Alle seyd mir überlästige und beschwerliche Tröster geworden (*). Mein Gott ist Alles in Allem, er soll also auch Alles in mir seyn: Mein Gott, und Alles.

Acht

(*) Job. XVI. 2.

Acht und zwanzigste Betrachtung.

Von der Sünde, insoferne sie nicht nur allein die Vernunft, sondern auch dem Glauben eine höchst gefährliche Wunde versetzt.

Erster Punkt.

Der Glaube lehrt uns, das Leiden Jesu des göttlichen Weltheilandes habe einzig zur Absicht gehabt, die Sünde von der Erde zu verbannen; und eben um dieser Ursache willen sey er auch das Lamm Gottes genennt worden, das durch seinen Tod die Sünde der Welt getilget hat (*); er sey von dem Himmel herabgestiegen, er habe sich selbst für uns dahin gegeben, uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen, sich an uns Christen ein heiliges, ihm wohlgefälliges Volk zu bilden, ein Volk, das sich um gute Werke bestreben, und ein offenbarer Feind aller Laster seyn sollte (**). Wenn ich demnach das Unglück habe, auch noch in Mitte des Christenthumes zu sündigen, so vernichte ich, wenigstens soviel an mir ist, die so heiligen Absichten meines Erlösers, seine Gebethe, seine Seufzer, seine Beyspiele, sein Leben, seinen Tod; diese meine Beleidigung geht ihm so nahe zu Herzen, daß er hierüber in laute Klagen bey seinem Pro-

(*) Joh. I. 29. (**) Tit. II. 14.

Propheten ausbricht, und zu uns sagt: Was wird doch aus meinem Blute werden, und was wird euch doch dieses mein Opfer nützen (*)?

O göttlicher Erlöser! Wie oft hast du nicht eine so große Beleidigung von mir schon erfahren müssen?... Ja, was noch mehr ist, beleidige ich dich nicht noch immer alle Tage meines Lebens? . . . Wie? kann man noch ein Christ seyn, und dir so, wie ich, begegnen? . . . O! Ich hab es weit genug in der Bosheit gebracht. Es wäre doch endlich einmal Zeit, daß ich ein Leben endigte, welches mit dem Glauben, zu dem ich mich bekenne, in einem so großen Kontraste steht.

Zweyter Punkt.

Wenn Christensünden weit schwerer sind, als jene der Juden, und Heyden, weil den Christen ein weit helleres Licht der Wahrheit aufgegangen ist, und weil sie weit mehr Gnaden von Gott erhalten haben; was sollen nun diejenigen unter den Christen, die Gott ganz außerordentlich begnadiget hat, was sollen diejenigen Seelen, die Gott aus dem Kothe dieser verderbten Welt herausgezogen hat, und wegen dem glückseligen Stande, in den er sie versetzet hat, ihm noch weit mehr zu verdanken, und sich selbst noch weit größere Pflichten aufgelegt haben; was, sage ich, sollen jene Seelen,

(*) Psalm. XXIX. 10.

Seelen, die ungeachtet ihres mit Gott eingegangenen Bündnißes in ihren gottgeheiligten Klöstern ein ganz weltliches Leben führen, und sogar in dem Lande der Heiligkeit selbst noch sündigen, was sollen sie wohl von der Größe und Abscheulichkeit ihrer Sünde denken? Wie hat sich doch, redet Gott bey seinem Propheten, mein Geliebter so weit vergehen können, daß er sich sogar in meinem Hause selbst mit so vielen Sünden und Lastern beflecket hat (*)? Ist dieß der Dank, den ich von ihm für so viele empfangene Gnaden und Gutthaten zu erwarten habe?

Zittere, meine Seele! indem du an jene schrecklichen Worte des Propheten Isaias gedenkest: Ein Mensch, ein Christ, der in dem Lande der Heiligen unrecht handelt, wird niemals die Herrlichkeit des Herrn sehen (**). Schreckliche Drohworte! Und was hab ich doch nicht alles zu befürchten, wenn ich ungeachtet meiner heiligen Profeßion dennoch auf dem Wege der Sünde einherwandle?... O mein Gott! flöße mir doch einen recht großen Abscheu ab diesen Ebentheuer der Sünde ein!... Erweise mir die Gnade, und laß solche ganz und gar in mir absterben. Viel lieber will ich selbst sterben, als daß ich zulassen werde, daß die Sünde auch nur einen einzigen Augenblick lang über mein Herz die Oberhand erhalte.

Neun

(*) Jerem. XI. 15. (**) Isaia. XXVI. 10.

Neun und zwanzigste Betrachtung.

Von der evangelischen Armuth.

Erster Punkt.

Bethen wir hier zu allererst den armen Jesus in seiner Geburt, in seinem Leben und Tode an. 2) Betrachten wir, wie seine Armuth nicht eine blos zufällige, vielweniger eine gezwungene, sondern eine vorsetzliche, eine freywillig gewählte Armuth war. Und 3) endlich erwägen wir, daß er alle Güter, und alle Schätze dieser Welt hätte in Besitz nehmen können, ohne auch nur der mindesten Gefahr eines üblen Gebrauches davon ausgesetzt zu seyn; denn er war ja nicht einmal im Stande, die geringste Sünde zu begehen. Warum hat er denn also arm seyn wollen? Aus keiner andern Ursache, als uns zu belehren, daß auch wir die Reichthümer dieser Erde verachten, und uns durch sein erhabenes Beyspiel dahin zu vermögen, daß auch wir allen Kommlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens gänzlich entsagen sollen.

Glückselig ist demnach diejenige Seele, die an dieser heiligen Uebung einen Geschmack findet; die diese zergänglichen Güter eben so sehr verabscheuet, als ganz sinnliche Menschen ihnen nachtrachten; die, wie der heilige Hieronymus sagt, so viel Muth und

Herzhaftigkeit besitzt, daß sie sich entschließt, dem Sohne Gottes, Jesus ihrem Erlöser am Kreuze, in seiner Armuth nachzufolgen. Glückselig diejenige Seele, die sich zur gänzlichen Entsagung aller Güter dieser Erde für allzeit verbindet, und zwar durch ein ausdrückliches Gelübd, das ihr alles Vermögen benimmt, auch nur die mindeste Sache als ein Eigenthum zu besitzen, und sie im Gegentheile in die so ruhmvolle Nothwendigkeit versetzt, immerhin, wie ihr Jesus, in der Armuth zu leben, der selbst von sich sagte: Die Füchse haben ihre Baue, die Vögel der Luft ihre Nester; aber der Menschensohn hat nicht einmal ein Plätzchen, wo er sein Haupt hinlegen könnte (*).

Zweyter Punkt.

Die Verbindlichkeit dieses Gelübdes besteht in dem, daß man nichts von seinem ganzen Vermögen als ein Eigenthum besitzt, ja daß man nicht einmal verlanget, jemals etwas Eigenes zu haben; daß man diejenigen nicht beneidet, die Etwas im Besitze haben; daß man alles, was man gebraucht, was man genießt, anders nicht, als wie ein Almosen und nur mit Willen derjenigen, denen es obliegt, unsern Bedürfnissen zu steuern; daß man nichts veräußert, nichts verschenkt, nichts annimmt, als nur mit Erlaubniß der Obern; daß man nichts ohne ihr Wissen aufbe-

wahret,

(*) Luk. IX. 58.

wahret, nichts Fremdes zu leihen nimmt, nichts von den Sachen des Klosters Andern ausleiht; daß man nichts von den gemeinschäftlichen Gütern untertreibet, und verschwendet, sondern damit wie mit einem fremden Gute umgehet, wovon Gott einstens von Leuten, denen die Verwaltung desselben ist anvertrauet worden, eine sonderbare Rechenschaft fodern wird.

Die Vollkommenheit aber dieses Gelübdes besteht darinn, daß man sich mit dem Nothwendigen schon allein begnügen lasse, und auf alles Ueberflüßige gänzlich Verzicht thue; daß man die Folgen der Armuth liebe, als da sind, die Demuth, und die Entbehrung aller Gemächlichkeiten dieses Lebens; daß man bereit sey, an allem Noth zu leiden, ohne sich zu beklagen; daß man gleichgültig sey, ob man alte, oder geflickte Kleider tragen müsse; daß man sich selbst die einfachesten, und schlechtesten Zeige zu seinem Ordenskleide wähle; daß man Freude und Vergnügen daran habe, wenn man zur Zeit der Krankheit sowohl, als der Gesundheit nicht alles hat, was man in der Welt würde haben können ꝛc. ꝛc.

O mein Jesu! wie sehr muß ich mich doch nicht wegen meiner Armuth schämen, die anders nicht, als nur dem Scheine nach eine Armuth heißen kann!... Ich möchte gerne die Ehre und Bequemlichkeiten der Armuth genießen, indem ich dadurch aller Sorgen, mit denen die Güter dieser Erde unser Herz beschweren, entlediget seyn möchte; allein das Erniedrigende

von

von ihr will ich nicht ertragen; ich will die Abhängigkeit nicht lieben, in die sie mich versetzt; ich will ihre Unkommlichkeiten nicht empfinden, wenn mir etwas abgeht. Laß mich doch, o mein Gott! bis auf den Geist dieses meines Standes hineindringen; laß mich alles erfahren, was nur immer die Armuth Bitteres hat; ich werde aber doch niemals so arm, so entblößt, so verlassen, so verachtet seyn, als es mein Jesus gewesen ist.

Dreyßigste Betrachtung.

Von unserm ewigen Seelenheile.

Gott, der gemäß seines göttlichen Wortes will, daß alle Menschen sollen selig werden (*), führt doch nicht alle in dem Geschäfte des Heils eine, und die nämlichen Wege. Er läßt oft zu, daß Einige aus ihnen in die größte Kleinmuth verfallen, da inzwischen Andere gar zu vermessen hoffen; die Eine treiben ihre Furcht bis zum Uebermaaß, sie sind niemals ruhig in ihrem Gewissen, sie leben in einer unaufhörlichen Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes, gerade, als wenn es ganz eine Unmöglichkeit wäre, daß sie noch könnten selig werden: die Andere fürch-

(*) I. Timoth. II. 4.

fürchten sich niemals genug, und, indem sie ihr ganzes Leben in einer falschen Zuversicht ihres ewigen Seelenheiles zubringen, so vernachläßigen sie hiedurch die nothwendigen Mittel, durch die sie einstens dahin gelangen könnten. Gott will demnach: 1) wir sollen von ihm unsre Seligkeit hoffen; aber er will auch: 2) Niemand soll vermessen darauf hoffen. Diese zwo Wahrheiten sind der Gegenstand der gegenwärtigen Betrachtung.

Erster Punkt.

Gott will, alle Menschen sollen von ihm ihre Seligkeit hoffen.

Wenn ich nicht aus der Zahl jener Unglückseligen bin, denen die Erlangung ihrer ewigen Seligkeit als unmöglich vorkömmt, und die sich mit dergleichen Gedanken gleichsam zu todt martern, so muß ich diesen ganzen Punkt übergehen, und meinem Gott wegen der Hoffnung, die er mir eingeflößet hat, unaufhörlich danken; für Andere aber, die sich einbilden, sie stehen alle Augenblicke nächstens am Rande ihres ewigen Verderbens, und sich in Betreff ihres ewigen Seelenheiles in einer immerwährenden Unruhe befinden, muß ich auf das inständigste Gott bitten... Ach! wie hab ich es doch von dir, o Gott! verdienet, daß du mich auf so sichere, so angenehme Wege geleitet hast; während daß du viele tausend Andere auf so gefährlichen, so unangenehmen Wegen einherwan-

deln

deln läßt? . . . Ewig sollst du von mir dafür gepriesen seyn.

Wenn ich aber auch bisweilen in eine sehr tiefe Kleinmuth verfallen sollte; ja wenn gleich auch mein Feind von Zeit zu Zeit mich sogar bis an die Pforten der Verzweiflung bringen würde: so will ich doch nicht verzagen; ich will, wie der Patriarch Abraham, wider allen Schein einer Hoffnung hoffen (*); und um mich wider eine mir so lästige, zugleich aber auch so gefährliche Versuchung auf alle nur mögliche Weise sicher zu stellen, so will ich über diese so trostvolle Wahrheiten: Gott will aus sich selbst keinen einzigen Menschen verdammen; er will nicht einmal den Tod, auch sogar des größten Sünders nicht, sondern er verlangt, daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre, und ewig lebe (**). Er will nicht, daß auch nur ein Einziger aus allen Menschen zu Grunde gehe; sondern sein Wille ists, alle sollen durch die Büße zu ihm zurückkehren; über diese, und dergleichen Wahrheiten will ich 1) einen recht lebhaften Glauben erwecken. . . . Es sind dieß seine eigenen Worte. Und, o wie trostreich sind sie doch nicht für dich, meine Seele! . . . Meßest du aber wohl solchen auch einen recht festen, und lebhaften Glauben bey? . . Und wie kannst du denn solche in Zweifel ziehen, da es seine selbst eigenen Worte sind? . . O! so fasse demnach einen frischen Muth; zu deinem

Trost

(*) Röm. IV. 18. (**) Ezech. XXXIII. 11.

Trost hat Gott also geredet. 2) Will ich mich beständig in der Hoffnung üben. Gott selbst befiehlt mir dieses; Niemand ist aus uns Christen, der nicht unter einer Sünde verbunden ist, von Gott sein ewiges Seelenheil zu hoffen; und diese Hoffnung gründet sich auf die Verheißungen unsers Gottes, welcher unendlich getreu in Erfüllung derselben ist. Er hat uns Allen die ewige Seligkeit versprochen; ich hab also von ihm Alles zu erwarten. Niemand, denn ich allein, kann mir die Erlangung meines ewigen Seelenheiles unmöglich machen; wenn ich nämlich die Mittel vernachläßige, durch die ich dahin gelange. Kann ich denn wohl so unglückselig seyn, daß ich bey einem sinnlichen Leben lieber ewig zu Grunde gehen, als mittels einer freywilligen Abtödtung meines Fleisches, und Geistes ewig selig werden will?

O mein Gott! Wenn ich auch der größte Sünder von der Welt wäre: so würde ich mir dennoch von deiner unendlichen Barmherzigkeit alle Hilfe zu versprechen haben. . . . Ja, hoffe nur auf Gott, meine Seele! du magst dich deines ewigen Seelenheiles wegen noch so sehr fürchten; so unterlaß nur niemals die Uebungen der Frömmigkeit. Sage zu Gott: Ich bin vergewißert, o mein Gott! wenn ich dir hier in der Zeit diene: so wirst du mir dort in der Ewigkeit nichts, denn Gutes erweisen können.

Zwey

Zweyter Punkt.

Gott will nicht, daß wir vermessen auf unsre Seligkeit hoffen sollen.

O meine Seele! bist du nicht auch aus der Zahl derjenigen, die so dahin leben, als wären sie schon ihres ewigen Seelenheiles versichert, ohne sich erst viel darum bewerben zu müssen; und die eben darum ihre Tage in einer schrecklichen Unthätigkeit zubringen, die schier ohne alle Gewissensangst sündigen, und sich dabey, wiewohl ohne alle Ursache schmeicheln, es werde alles gut gehen. Denke doch ein wenig nach, ob es nicht ein Glaubensartikel sey, daß Niemand, ohne eine ganz besondere Offenbarung von Gott zu haben, seiner Seligkeit wegen vergewißert seyn könne; daß Niemand es wisse, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey (*); daß wir Alle nicht wissen können, ob wir uns wirklich im Stande der Gnade befinden; ob wir bis ans Ende in solchem verharren werden, und ob Gott nach so vielen ihm schon zugefügten Beleidigungen uns noch Barmherzigkeit werde wiederfahren lassen? Es ist zwar wahr, er verspricht uns Vergebung, wenn wir durch eine aufrichtige Buße uns zu ihm wenden; allein da er vollkommen Herr von der Zeit sowohl, als von der Gnade ist, so steht es bey ihm allein, ob er uns solche will angedeihen lassen.

Zittere,

(*) Ekkle: IX. 1.

Zittere, meine Seele! ab so schrecklichen Wahrheiten; wirke dein Heil mit Furcht und Schrecken; (*) und unterlaß deiner Seits nichts, dich um deine Seligkeit mit allem Ernste zu bestreben. . . . Wie wenig hast du bisher in dieser Absicht gethan? . . . Was willst du in Zukunft thun? . . . Schreckliche Blindheit! höchst gefährliche Trägheit der Menschen in Betreff ihres ewigen Heiles! . . . Erleuchte doch meinen Verstand, o mein Gott! beseele meinen Muth, damit ich nicht vermessen hoffe; sondern stets mit Eifer an meinem Heile arbeite.

Ein und dreyßigste Betrachtung.

Von der Gegenwart Gottes.

Suchen wir hier uns vor allem Andern recht lebhaft zu überzeugen, daß es in diesem Leben keinen Stand gebe, der für uns vortheilhafter wäre, und der mehr unser ganzes Bestreben verdiente, als der Stand der christlichen Vollkommenheit. Es besteht aber dieser in einer vollkommenen Vereinigung der Seele mit ihrem Gott; in einer Vereinigung, die die ganze Fülle aller geistlichen Güter in sich einschließt; sie besteht

(*) Philipp. II. 12.

steht in einem so vertrauten Umgange mit Gott, daß es niemals noch Freunde gegeben hat, die öfter, zärtlicher, ungezwungener, freyer, und aufrichtiger mit einander umgegangen sind, als solch eine Seele mit ihrem Gott umgeht; sie besteht in einer wunderbaren Freyheit des Geistes, die uns weit über alle Fälle dieses gegenwärtigen Lebens emporhebt, und uns gänzlich der Tyranney des menschlichen Ansehens entreißt; sie besteht in einer ganz außerordentlichen Gewalt, die wir uns anthun, alle unsre Handlungen verdienstlich zu machen, und alle unsre Geschäfte wohl zu entrichten; sie besteht in einer wahrhaft christlichen Klugheit bey allen unsern Unternehmungen; in einem wahren Frieden, und in einer stillen Ruhe bey allen Vorfällen unsers Lebens; und endlich in einem beständigen Siege über unsre Eigenliebe, und alle unsre Leidenschaften. Und zu diesem glückseligen Stande sind wir berufen, wir, die Gott dem Verderbniße der Welt entrissen, und durch die engsten Bande an sich geheftet hat. Wenn wir demnach an diesen himmlischen Gütern keinen Antheil nehmen, so dürfen wir Niemand andern, als nur uns allein die Schuld beymessen; denn der göttliche Geist macht uns geschickt dazu, und ermahnt uns immerhin, nach solchen zu trachten. Aber leider! wie oft widerstreben wir doch diesen seinen so heilsamen Einsprechungen und Ermahnungen? Bald widersetzen wir uns ihnen öffentlich, bald in Geheim; bald fehlt es bey uns an einem stand-

haften

haften Muthe und Entschlossenheit, bald lassen wir uns durch allerhand Vorwände und Kunstgriffe unsrer Eigenliebe, die tausend Schwachheiten und Gebrechlichkeiten vorzuschützen weis, auf das schändlichste hintergehen. O meine Seele! Laß dich doch nicht länger von dergleichen Täuschungen verblenden! sey klug, wie der Apostel dich ermahnt (*), und laß dich niemals von dem Guten abwendig machen. Die Haupttriebfeder unsrer Vollkommenheit aber ist in jenen Worten enthalten, die Gott ehemals zu Abraham sprach: Wandle vor mir, und sey vollkommen (**).

Ich will dir hier, meine Seele! einige Uebungen zeigen, vermöge deren du dich allzeit in der Gegenwart deines Gottes wirst erhalten, und in einem wahren, und geheimen Umgange mit ihm leben können; bis du ihn einmal von Angesicht zu Angesicht in dem Himmel anschauen, und ununterbrochen fort alldort besitzen wirst.

1) Sey stets dahin bedacht, in dir von Zeit zu Zeit das Verlangen zu erneuern, Gott allein anzugehören, und zwar mit allen deinen Seelenkräften; nämlich mit deinem Verstande, um ihn zu erkennen, und stets an ihn zu denken; mit deinem Willen, um ihn zu lieben; und mit deinem Gedächtniße, um dich immerhin mit seinen Vollkommenheiten zu beschäftigen. Trag nicht minder auch ein Verlangen, daß deine

(*) Röm. XVI. 19. (**) I. B. Mos. XVII. 1.

deine äußerlichen Sinne in allen ihren Handlungen ihm nur allein gewiedmet seyn mögen.

2) Hüte dich, daß du dich nicht lange freywilliger Weise weder von außen, noch auch von innen mit unnützen Dingen beschäftigest, die dein Herz sowohl, als deinen Geist zu zerstreuen, so sehr aufgelegt sind, und die beyde so leicht aus ihrer ganzen Fassung bringen, daß man die größte Mühe hat, sich wieder zu versammeln, um Gott in sich wieder finden zu können.

3) Sobald du erfährst, daß irgend ein auswärtiger Gegenstand dir Freude und Vergnügen macht, verbanne solchen alsogleich aus deinem Herzen; und um zu verhindern, daß dieses dein Herz nicht seinen einzigen Ruhepunkt in die Kreaturen setze, so stelle ihm augenblicklich seinen einzigen wahren Gegenstand, Gott selbst dar. Sobald wir auch nur anfangen, in unserm Herzen wahrhaft mit den Kreaturen zu brechen, d. i. zu verhindern, daß sie in unsrer Seele, die sich unser Jesus allein vorbehalten hat, um daselbst zu wohnen, von ihr geehret, angebethet, und geliebt zu werden, keinen Eingang finden, so werden wir alsogleich eine wahre Freude genießen; denn Gott versagt solche niemals einer Seele, die sich von allen sinnlichen Neigungen frey gemacht, und gänzlich losgewunden hat.

4) Verspürest du in dir ein gar zu dringendes Verlangen nach was immer für einer Sache; und sie-

heſt

hest du, daß dein Geist von dem, was dir zu thun obliegt, gar zu lebhaft gerühret wird, sollte es auch nur ein einziges Wort seyn, das du gerne reden, ein einziger Gegenstand, den du gerne sehen, und ein einziger Schritt, den du gerne thun möchtest, thue dir Gewalt an, und bitte Gott, er wolle doch einem so sehr übereilten Verlangen, dergleichen unüberlegten Gedanken und äußerlichen Handlungen einen mächtigen Damm vorsetzen; indem er ja selbst gesagt hat, es werde sein Geist niemals da wohnen, wo Unordnung, und Unruhe herrschen, die eine gar zu heftige Neigung zu einer Sache allemal hervorbringt (*).

5) Begehe so wenig Fehler, als du nur immer kannst, mit Bedachtsamkeit, und freyem Willen; denn es stellen diese dem Leben des Geistes ein großes Hinderniß in den Weg.

6) Beobachte die nämlichen Regeln bey den Befehlen, die du in Betreff der deiner Obsorge anvertrauten Sachen, und bey den Bestrafungen, deren du dich manchmal bey deinen Untergebenen bedienen mußt.

7) Ob man es gleich zur Zeit des Mißtrostes, und der Widerwärtigkeiten, die unser Geist allzeit standhaft aushalten soll, um der Gnade stets getreu zu verbleiben, nicht auf das äußerste muß kommen lassen,

(*) I. B. Mos. VI. 3.

lassen, um ihm dieses sein Leiden nicht gar zu sehr zu erschweren; so muß man sich nichtsdestoweniger doch hüten, daß er sich nicht durch Zerstreuung der Sinne, und mittels des Geschmackes, den er an blos sinnlichen Tröstungen findet, sein Leiden gar zu sehr zu erleichtern suche. Besser ists alsdenn, dieses sehr kurze Leiden mit Geduld zu übertragen, in Anbetracht, daß Gott es so haben will, und daß wir mit Allem, was Gott immer mit uns anordnet, zufrieden seyn müssen. Hier soll man sich recht lebhaft vorstellen, daß Gott nur im Kreuze und Leiden die Seele mit seinem reichlichsten Segen erfülle, wenn sie nämlich ihm getreu verbleibt, und nicht in Ungeduld ausbricht.

8) Wende alle nur mögliche Sorgfalt an, daß du nicht an Allem, was gesagt, und was unternommen wird, auch gleich Antheil nimmst, und daß sich dein Herz nicht allzu sehr davon einnehmen lasse; denn dieß ist eine reichhaltige Quelle von Zerstreuungen.

9) Sobald du einmal eingesehen hast, was Gott in einer jeglichen Sache, die dir vorkömmt, von dir verlangt, so bleib alsogleich dabey stille stehen, und gieb dich mit allem Uebrigen nicht länger mehr ab. Sey aber allzeit liebvoll gegen deinen Nächsten, und erweise ihm auch äußerlich alle Dienste, zu denen dich die Liebe verbindet. Durch dieses wird deine Seele sich allzeit gleich bleiben; niemals werden deine Leidenschaften die Oberhand über sie gewinnen; du wirst vielen unnützen Dingen ausweichen, die dein Herz

in Verwirrung bringen, und ihm zu einer Hinderniß seyn würden, daß es sich nicht so leicht zu seinem Gott wenden kann.

10) Auch dieses ist ein sehr guter Rath, den du auf alle Weise befolgen mußt. Sey nicht gar zu aufmerksam auf das, was Andere thun. Dieß bringt dich oft dahin, daß du ein sehr übles Urtheil von deinem Nächsten fällest. Gedulde vielmehr in ihnen eine Menge kleiner Fehler und Gebrechen, durch welche sie, aus Abgang einer genugsamen Erkenntniß, nicht einmal Gott beleidigen. Es ist dieß ein sehr vortresliches Mittel, friedlich mit seinem Nächsten, und vereinigt mit seinem Gott zu leben.

11) Bey verdrüßlichen Dingen, die dir begegnen, mußt du wohl bedacht seyn, daß du nicht auf gewiße Personen verfällst, die daran Ursache seyn können; dieß würde dein Herz wider sie aufbringen: Noch mußt du dich damit abgeben, daß du erst lange untersuchest, was zu den Widerwärtigkeiten, die du leidest, und zu den Widersprüchen, die man dir macht, allenfalls möge Gelegenheit gegeben haben. In dergleichen Umständen sollst du dich vielmehr zu Gott wenden, und alles von seiner Hand gleichgültig annehmen.

12) Du mußt immerhin auf guter Hut seyn, um in deinen Worten nicht unbescheiden zu seyn. Viel lieber sollst du Andere anhören, als selbst reden; das heißt: du sollst deiner allzu großen Begierde An-

dern deine Gedanken alsogleich zu eröffnen, allen möglichen Einhalt thun. Insonderheit sollst du niemals das Gespräch auf dich selbst, oder auf deine Familie hinleiten.

13) Du mußt auf alle Weise zu verhindern suchen, daß dein Verstand niemals ein übles Urtheil von deinem Nebenmenschen fällt, und ihn einer Eitelkeit, einer Scheinheiligkeit, einer Leichtgläubigkeit, einer Unbesonnenheit, einer Leidenschaft, und einer Dummheit beschuldige. Du mußt dich keineswegs, auch nicht einmal den innerlichen Bewegungen des Zornes und Unwillens gegen ihn überlassen, besonders gegen die Untergebenen, denen man ohnehin gemeiniglich mit sehr wenig Sanftmuth und Freundlichkeit zu begegnen gewöhnt ist. Eine Seele, die von der Gnade belebt ist, handelt allzeit nach dem Geiste Gottes. Die Gnade macht, daß wir allzeit, wenigstens in Geheim Andere uns selbst vorziehen; sie bringt uns dahin, daß wir uns verborgen halten, und ganz der Welt absterben; unsre verderbte Natur aber will sich allenthalben zeigen, sie will überall herrschen, nur sich selbst leben, und sich alle Menschen unterwerfen; und zwar die Untergebenen durch den Gehorsam, den sie uns zu leisten schuldig sind; die Obern aber durch die Hochachtung und Gewogenheit, die wir verlangen, daß sie gegen uns haben sollen.

14) Du mußt dich auf alle mögliche Weise enthalten, daß du über die Dinge, die sich deinen Augen

gen darstellen, nicht alsogleich ein Urtheil fällest; du sollst sie weder gut heißen, noch misbilligen, sondern sie so lassen, wie sie sind; sonst setzest du dich der Gefahr aus, dich oft selbst zur Unzeit in alles zu verwickeln, was in deiner Gegenwart gethan, oder gesagt wird.

15) Mache auf diese Weise, daß dein ganzes Herz sich vor dem Angesichte der göttlichen Majestät vollkommen beruhige. Hat doch ehemals ein einziges Wort unsers göttlichen Erlösers das schreckliche Wüthen und Toben des Meeres in einem einzigen Augenblicke gestillet (*); warum soll denn nicht auch ein Blick von ihm zu uns, und von uns zu ihm täglich — ja stündlich das Nämliche vermögen?

16) Ein vortreffliches Mittel, sich innerlich versammelt, und seinen Geist frey zu erhalten, ist noch dieß, daß bey jeder Handlung alle Gedanken, und Triebe, die man dabey hat, auf Gott abzwecken. Die Wiederkehre der Eigenliebe, der falschen Freude und Traurigkeit ist eines von unsern größten Uebeln. Glückselig derjenige, der seinen Geist nur mit dem Nothwendigen beschäftiget, und der niemals an eine Sache denkt, als wenn es eben die Zeit erfodert, daran zu denken; so, daß vielmehr Gott durch den Eindruck und Darstellung seines göttlichen Willens, den man erfüllen muß, die Gedankenreihe in uns erwecket;

(*) Matth. VIII. 26.

wecket; nicht aber der Geist selbst, dem es zu schwer fällt, gerade nur das Nothwendige zu denken, und dadurch den unnützen Gedanken zu vorzukommen.

17) Endlich mach es dir zur Gewohnheit, öfters den Tag hindurch, und während deinen Geschäften über dich selbst nachzudenken, und zwar ganz allein in der Absicht, Gott immer wohlgefälliger zu werden. Beruhige dadurch alle Bewegungen deines Herzens, sobald du vermerkest, daß es in Unruhe gerathen ist. Verabscheue alle Freuden, und Ergötzlichkeiten, die nicht Gott zum Gegenstand haben. Unterdrücke alle unnütze Gedanken und thorrechte Einbildungen. Rede niemals auch nur ein einziges Wort, das entweder unnütz, oder hochtrabend wäre. Verfahr niemals auf eine unglimpfliche Weise mit deinem Nächsten. Suche Gott in dir, du wirst ihn ganz gewiß finden, und in ihm alle Ruhe, und dein ganzes Vergnügen.

Zwey und dreyßigste Betrachtung.

Von der Vereinigung mit Gott.

Die Vereinigung mit unserm Gott, ist das größte Geheimniß der göttlichen Gnade, und der deutlichste Beweis seiner Liebe gegen uns Menschen; sie ist das Ziel und Ende der so großen Vertraulichkeit, die

Gott

Gott mit uns pflegt: und noch allzeit gepflogen hat; durch sie erreicht die Liebe Gottes gegen uns sowohl in diesem, als in dem andern Leben ihre ganze Vollkommenheit; alle Absichten, die sich Gott in Betreff der Heiligung, und ewigen Glückseligkeit der Auserwählten vorgestecket hat, gehen durch sie vollkommen in Erfüllung. Sobald Gott den Menschen aus dem Abgrunde seines Nichts herausgezogen hat, so fieng er alsogleich an, mittels jener Gaben, die seine Unschuld begleiteten, in einer vollkommenen Vereinigung mit seinem Gott zu leben. Jene erste Sünde aber trennte ihn wieder von Gott; und das ewige Wort kam auf diese Welt, diese zerstörte Vereinigung wieder herzustellen; der Sohn Gottes ward Mensch, und vereinigte auf diese Weise in seiner anbethenswürdigen Person die Gottheit und die Menschheit. In der Folge der Zeit schloß er diese Menschheit in ein Sakrament ein, dessen er sich bis an das Ende der Welt bedienen wollte, um sich allen Menschen mitzutheilen, und sich mit ihnen auf das innigste zu vereinigen. Endlich führt er die Auserwählten in seine Herrlichkeit ein, wo er, wie der heilige Johannes sagt, Alles in Allen wird, und auf eine uns ganz unbegreifliche Weise das ewige Geheimniß der göttlichen Vereinigung vollendet.

Ueberhaupt zu reden, so giebt es hier auf Erden eine zweyfache Vereinigung mit unserm Gott: 1) eine habituelle Vereinigung mittels seiner heilig-

machen-

machenden Gnade, von der uns Jesus Christus sagt: Wer mich liebt, der wird sich an mein Wort halten. Mein Vater wird ihn lieben. Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen (*). 2) Giebt es eine wirkliche Vereinigung, die sich durch die lebhafteste Thätigkeit unsrer Seelenkräfte äußert, das ist, unsers Verstandes, der Gott durch den Glauben erkennt, und unsers Herzens, das ihm mittels einer ganz vollkommenen Liebe anhängt. Die Uebung dieser Tugenden, und noch vieler anderer, die mit ihnen in der genauesten Verbindung stehen, bringen nach und nach jenen genauen Umgang mit Gott zu Stande; sie setzen uns in jene glückselige Lage, immerhin unter seinen göttlichen Augen, oder, wie die heilige Schrift sagt, in dem Lichte deines Angesichtes zu wandeln (**); beynahe eben so, wie wir beym Lichte der Sonne, und anderer Gestirne einherwandeln, wenn sie über uns am Firmamente stehen, und durch ihre Stralen uns zeigen, wohin wir unsre Füsse setzen. Dieser Umgang mit Gott kann oft höchst vertraulich werden; und wir dürfen gar nicht zweifeln, daß es sehr viele Heilige gegeben habe, bey denen er ganz ununterbrochen war. Eben dieß will uns die heilige Schrift durch diese, und dergleichen Ausdrücke sagen: Wandle vor mir, und sey vollkommen (***). Henoch wandelte stets mit Gott

(*) Johann. XIV. 23. (**) Psalm. LXXXVIII. 16.
(*** I. B. Mos. XVII. 1.

Gott, und er wurde nicht mehr gesehen, weil Gott ihn hinweggenommen hatte (*). Unser Wandel ist einzig und allein in dem Himmel (**). Ich lebe zwar noch; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir (***). Ich suchte denjenigen auf, den meine Seele lieb hat, und ich fand ihn. Nun will ich ihn halten, und nicht mehr auslassen (****).

Allein zu diesem so glückseligen Stand gelangt man weder auf dem Wege seiner unbändigen Leidenschaften, noch auch, wenn man immer Eckel und Verdruß ab dem Guten in seinem Herzen empfindet; sondern nur alsdann, wenn man sich selbst vollkommen abstirbt; wenn man zu Gott ohne Unterlaß, und zwar allzeit auf eine ihm angenehme Weise bethet; wenn man eine recht große Liebe zu ihm trägt. Sterbet allen sinnlichen Gegenständen, und jener engen Verbindung, in der eure Gegenliebe mit ihnen steht, gänzlich ab. Gehet mitten durch die Geschöpfe durch, ohne euch dabey aufzuhalten, nicht zwar, wie es gewiße Leute machen, die zu allem träge, und unempfindlich sind, sondern mit der Großmuth eines freyen und in sie nicht ganz und gar vertieften Herzen. Auf diese Weise werdet ihr drey große Hindernisse aus dem Wege räumen, die eurer Vereinigung mit Gott immer im Wege standen; und zwar 1) die Eindrücke, die sinnliche Gegenstände auf euer Herz machen;

(*) I. B. Mos. V. 24. (**) Philipp. III. 20.
(***) Galat. II. 20. (****) Hoh. Lied. III. 4.

machen; 2) die innerlichen Regungen eurer Leidenschaften; und 3) die flüchtigen, und höchst beunruhigenden Vorstellungen, die in eurer Einbildung, und in eurem Geiste noch immer zurückgeblieben sind.

Glückselig diejenige Seele, die allem Uebrigen abgestorben ist, und nur nach dem Willen Gottes lebt; die, wenn sie sieht, wie sich dieser heilige Wille in Betreff ihrer von einer Zeit zur andern immer mehr und mehr entwickelt, sich fest daran hält, und ganz in solchen einschließt, und, ohne zu untersuchen, ob sie Süßigkeiten oder Bitterkeiten dabey antrifft, an nichts anders denkt, als sich ihm gänzlich zu ergeben. Nur einen einzigen Willen mit Gott haben, dieß heißt wahrhaft mit ihm vereiniget seyn.

Das immerwährende Gebeth bringt nach und nach die nämliche Wirkung hervor. Merket doch einmal eure Bedürfnisse; sehet, sagt der Prophet, auf euer Elend, und ahmet einer treuen Dienstmagd nach, deren Augen immerhin auf die Hände ihrer Frau gerichtet sind, von der sie ihr Glück, und ihren Beystand erwartet (*). Erhebet öfters euer Herz zu Gott; rufet ihn an sowohl unter den lärmenden Geschäften des Tages, als bey der Stille der Nacht. Ihr habet weder Meere zu übersetzen, noch Himmeln zu durchdringen, bis ihr ihn findet; er ist ganz nahe bey euch, ja er ist in euch selbst; ihr wohnet in ihm, in ihm beweget ihr euch, in ihm lebet ihr. Oeffnet nur ein-

(*) Psalm. CXXII. 2.

einmal die Augen des Glaubens, und ihr werdet ihn sogleich sehen; und wie werdet ihr ihn sehen? Wie einen ganzen Abgrund der Barmherzigkeit, wie eine unerschöpfliche Quelle alles Guten, und wie ein unermeßliches Meer der Gnaden, und ewigen Reichthümer: Ein Abgrund ruft den andern (*).

Das Gebeth führt zur Vereinigung mit Gott; und eben diese Vereinigung mit Gott flößet uns das Gebeth ein, oder besser zu reden, ist selbst das vortrefflichste aus allen Gebethern. Nichts kömmt diesem Gebethe an Macht und Verdienste gleich, wo nämlich die Seele ganz an ihren Gott geheftet, und frey von allen andern Sorgen, aus der reinen Quelle selbst alles schöpfet, was ihr nothwendig ist, um das Leere ihres Nichts auszufüllen, und sie mit allen himmlischen Gütern zu bereichern; eben so, wie ein Kind auf dem Schooße seiner Mutter liegt, wo es mit geschlossenen Augen, und unbekümmert gegen alles Uebrige den süßen und kräftigen Saft aus den mütterlichen Brüsten sauget, der es nähret, es stärket, und ihm Wachsthum giebt. Lasset sie, sagt Gott selbst im hohen Liede, lasset sie, jene Seele, die mir so lieb ist, wecket sie nicht auf, störet ihre Ruhe nicht, noch auch die so kostbare Vereinigung, in der sie mit mir steht; wartet nur, bis sie selbst erwachet (**).

Nichts

(*) Psalm. XLI. 8.
(**) Hoh. Lied III. 5.

Nichts führt uns endlich geschwinder zu dieser göttlichen Vereinigung, als eben die Liebe. Die höchste Stuffe dieser heiligen Vereinigung in dem Himmel wird die reineste, die hitzigste, und die vollkommenste Liebe seyn. Je mehr unser Herz hier auf dieser Erde von dieser heiligen Liebe brennt, desto inniger wird unsre Vereinigung mit Gott seyn. Machet nur, daß eure Liebe unnnterbrochen sey, so wird auch eure Vereinigung mit Gott niemals aufhören. Und warum sollten wir wohl in diesem Leben nach einem so vortheilhaften Zustande nicht trachten können? Wie? Soll etwa die Liebe Gottes nicht so stark auf unser Herz wirken können, als die Liebe der Geschöpfe auf solches wirkt? Es giebt Geizhälse, die Tage und Nächte hindurch mit nichts anders, als mit ihren Reichthümern beschäftiget sind. Es giebt Leute, derer Herz von einer schändlichen Leidenschaft verwundet ist, die auch sogar die wichtigsten Pflichten, die sie erfüllen sollen, nicht einmal zerstreuen können, und die den giftigen Dolchen, der sie durchboret hat, allenthalben mit sich herumtragen. O! lasset uns doch jener Braut im hohen Liede nachahmen, deren Augen auch während der größten Sorgen, und Zerstreuungen ihres Lebens nur allein auf ihren Geliebten gerichtet waren, und deren Herz auch sogar im Schlafe selbst für ihn wachte, und sich auf das zärtlichste mit ihm beschäftigte (*).

Drey

(*) Hoh. Lied V. 2.

Drey und dreyßigste Betrachtung.

Auf den Tag der geistlichen Profeßion.

Lasset uns freuen, frohlocken, und Gott die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen; seine Braut hat sich bereitet. Offenb. XIX. 7.

Es muß die heilige Freude, die man uns ankündet, eben so wesentlich seyn, als gut sie gegründet ist. Gott selbst ist es, der uns solche darbiethet, und dazu einladet; und zwar 1) weil die Hochzeit des Lammes gekommen ist, und 2) weil sich seine Braut bereitet hat; er ist es, der den Tag dazu bestimmet hat, und auch er ist es, der den ganzen Aufwand dazu macht. Diese geistliche Hochzeit bedeutet die Ablegung der heiligen Ordensgelübde; diese getroffene Anstalten, dieser gemachte Aufwand bedeuten die heiligen Zubereitungen, die Gott in eine Seele legt, um sie würdig zu machen, mit ihm ein so heiliges Bündniß einzugehen. Eines sowohl, als das andere giebt ihr die billigste Ursache zu einer reinen und dauerhaften Freude.

Erster Punkt.

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen.

Gleichwie die geistliche Profeßion eine von den sonderbarsten Begebenheiten in dem Gesetze der Gnade ist: so hat Gott auch ihr die nämlichen Vorrechte, wie andern großen Geheimnissen der christlichen Religion zugedacht; ich will sagen: er hat gewollt, daß sie sollte durch Figuren vorgebildet, von den Propheten vorher verkündiget, unter Parabeln vorgestellt, in ihrem ersten Schatten entworfen, der aber schon sogleich anfieng, ihre Schönheit wirklich zu zeigen; endlich aber ganz entwickelt, und durch Jesum selbst in das helle Licht, und in ihren völligen Glanz gesetzt werden. Abraham, der Vater aller Gläubigen, wurde von Gott gerufen; er folgt, er zieht aus seinem Lande, und aus seiner Verwandtschaft, und reißt in ein fremdes Land hin, das ihm gezeigt ward (*). Und warum dieses? Weil nämlich der Herr dadurch ihn vorbereiten will, ein Bündniß mit ihm zu schließen, das ein Vorbild desjenigen seyn soll, in welchem das ewige Wort Gottes mit gewißen sich ganz besonders auserwählten Seelen zu stehen verlangt, mit denen er sich im Glauben, und in der Fülle seiner Gnade vermählen will.

Eben dieser Ursache wegen sonderte Gott allzeit die Propheten von dem übrigen Volke ab. David von der Herrlichkeit der Vereinigung, in der er mit sei-

(*) I. B. Mos. XII. 1.

seinem Gott stand, ganz begeistert, ruft überlaut auf, und sagt einem Jeglichen, den eben dieses Glück trift: Höre, meine Tochter, und neige dein Ohr; merke auf die Einladung, die man dir gemacht hat; vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters; und der König wird sich nach der Schönheit sehnen, mit der er deine Seele ausgeschmücket hat (*).

Auf diese so trostvolle Prophezeyhung folgte nachher jene Parabel des Evangeliums, wo es heißt, es habe ein sehr mächtiger König seinem Sohne ein überaus prächtiges Hochzeitmahl zubereitet; alles, was man dabey nur immer erwarten konnte, war hergerichtet, alles stand bereit, und schon war jener erwünschte Tag angelanget (**). Sehet, unter diesen sinnlichen Vorstellungen will uns Gott jene erhabene Wahrheiten zu erkennen geben, die einen Bezug auf die Ablegung der geistlichen Ordensgelübde haben, und die, sobald das neue Gesetz sich weiter auf der Erde auszubreiten anfieng, jener Lieblingsjünger öffentlich in dem Himmel aussprechen hörte, und allen Menschen zu offenbaren den Befehl erhielt: Die Hochzeit des Lammes, sagt er, ist gekommen; seine Braut hat sich bereitet: glückselig, fährt er in seiner Begeisterung fort, tausendmal glückselig alle diejenigen, die zum Hochzeitmahle berufen sind (***), und denen es gegeben ist, die Ge-

(*) Psalm. XXXIV. 11. (**) Matth. XXII: 2.
(***) Offenb. XIX. 9.

Geheimnisse des himmlischen Reiches nicht nur allein einzusehen, sondern auch wirklich daran Antheil zu nehmen (*). Und ich, o mein Gott! da ich sehe, daß eben das nämliche Glück auf mich wartet, ich erfahre nun wirklich, daß ich gemäß deiner ewigen Rathschlüsse wirklich aus der Zahl derjenigen bin, an die eben diese Worte gerichtet sind, und bey denen sie eine ganz besondere Wirkung haben müssen.

Wie, o mein Gott! ich soll mit dir in ein so heiliges Bündniß treten? Ich soll einen Namen annehmen, der eben so, wie der deinige, o Jesus! über alle Namen ist? Ich soll an allen deinen Gaben und Reichthümern, an deiner ganzen Größe Antheil nehmen? Ich soll ein sicheres Unterpfand haben, mit dir, so weit es einem bloßen Geschöpfe erlaubt ist, den Thron deiner Herrlichkeit in dem Himmel zu theilen? Denn, wie du selbst das Gesetz gemacht hast: so hat eine Braut das Recht zu allem dem, was derjenige besitzt, der sie zu trauen gesinnt ist, und der ihr mit der Hand auch zugleich sein Herz giebt. Ich muß es einbekennen, o mein Gott! dergleichen vortreffliche Verheißungen übersteigen nicht nur allein mein ganzes Verdienst; denn ich habe nicht das mindeste aufzuweisen, was dir an mir wohlgefällig seyn könnte; sondern sie sind auch sogar selbst über alle meine Fassungskraft; — so sehr mich deine göttliche Offenbarung deren vergewißert, so unbegreiflich sind sie

(*) Matth. XIII. 11.

sie mei em geringen Verstande. O ich arme und elende Samariterinn! noch immer erkenne ich einigermaßen die Gabe Gottes nicht; ich weis nicht, wer derjenige ist, der zu mir redet, und so große Dinge mir entdeck t. Ich kann mich zwar bücken, und aus der Quelle des Jakobsbrunnen Wasser schöpfen; allein Niemand, denn du, o göttlicher Meßias! kannst den Durst meines Herzens stillen, und zwar mit jenem lebendigen Wasser, das bis ins ewige Leben fortspringt (*).

Zweyter Punkt.

Seine Braut hat sich bereitet.

Die Vorbereitung muß allzeit mit dem Gegenstande, oder mit dem Zwecke, auf den sie hinzielt, in einigem Verhältniße, oder wohl gar im Gleichgewichte stehen. Wenn es nur dahin angesehen wäre, jenem großen Monarchen vorgeführt zu werden, von dem die heilige Schrift sagt, daß sich sein Reich von Indien bis an das Mohrenland erstrecket habe (**); so versteht es sich ganz leicht, daß man auf nichts anders, als nur auf den äußerlichen Schmuck zu sehen hätte; unsre Eigenliebe würde bey dieser Gelegenheit sinnreich genug seyn, neue Putze zu erfinden, die fähig seyn würden, unsre natürlichen Schönheiten noch mehr empor zu heben. Allein bey dir, o mein Gott

(*) Johann. IV. 14. (**) Esther. I. 1.

Gott! muß man mit einem weit vortrefflichern Schmucke erscheinen; die Schönheit der Seele allein ist es, auf was du siehest; nur an unsern innerlichen Reizen und Annehmlichkeiten findest du ein Wohlgefallen; nämlich an der Reinigkeit des Herzens und Gewissens, die einem Jeglichen, der sie besitzt, dich mit seinen eigenen Augen sehen läßt; an einer freywilligen, und vollkommenen Armuth, die das Herz allen zeitlichen Besitzungen entreißt, und dir allein zur Wohnung einräumt; in einer gänzlichen Unterwürfigkeit gegen deine heiligen Befehle, es mögen solche von was immer für einer Seite herkommen, so, daß man sich niemals mit einem freyen Willen solchen widersetzet; in einer eben so tiefen, als aufrichtigen Demuth, die jenes glückselige Nichts zubereitet, und jenen tiefen Grund befestiget, auf dem du das ganze Gebäude unsers Heiles, und der evangelischen Vollkommenheit aufführen willst. Vor allem Andern aber trägst du das größte Belieben an einer Liebe, die reiner, als das Gold, und hitziger, als das Feuer selbst ist; an einer Liebe, die jenen großen schändlichen Haufen von Sünden, Schwachheiten, und Unvollkommenheiten, die wir theils schon mit uns auf die Welt gebracht, theils aber durch unsre bösen Gewohnheiten noch mehr vermehret haben, und die so scharfsichtigen, und so heiligen Augen, als die deinigen, o mein Gott! sind, nothwendiger Weise höchst zuwider seyn müssen, gänzlich verzehret; an einer Liebe, die die

vor-

vortrefflichste aus allen christlichen Tugenden ist, die solche alle auf dich hinleitet, sie nur für dich entrichtet, und endlich macht, daß sich alle Seelen unter deinen Zepter beugen.

Dieß, o Herr! sind die Schönheiten und Zierden, in denen die geheiligten Jungfrauen vor dir erscheinen müssen. Allein wo soll ich sie wohl itzt hernehmen, eben in diesem Augenblicke, wo ich ihrer so sehr bedarf, und wo ich an mir nichts, denn eine äußerste Armuth, und ein Elend sehe, vor dem ich selbst erschrecke? . . . Wollte ich den Regungen meiner so billigen Furcht, und der Niedergeschlagenheit des Geistes, die sie bey mir bewirkt, Gehör geben: so würde ich um so weiter vor dir fliehen, je mehr du dich mir näherst; und ich würde dich mit deinem Apostel bitten, dich von mir zu entfernen (*). Aber auf diese Weise würde ich deinen Absichten, o mein Gott! entgegen handeln, und diesen Tag der Freude in einen Tag der Traurigkeit, und der Schande verwandeln. Du hast mir durch den Mund deiner geheiligten Diener angezeigt, wie gut du es mit mir meynest; durch die Wahlstimmen, die alle zu meinem Beßten ausgefallen sind, hast du mir es deutlich genug wissen lassen, daß dein Wille es sey, daß ich mich für immer zu diesen heiligen Gelübden verbinden soll. — Und zu wem Andern, als zu dir, soll ich

(*) Luk. V. 8.

ich mich begeben, da man nirgendswo, als bey dir allein die Worte des ewigen Lebens antrifft (*). Ich werfe mich demnach ganz blind in die Arme deiner göttlichen Barmherzigkeit; nimm mich an, bilde mein Herz ganz um, und mache aus mir einen Menschen zu deinem Wohlgefallen. An Macht hiezu gebricht es dir ganz und gar nicht. Ersetze alles, was mir noch abgeht, du, der du so reich an Gnaden, zugleich aber auch so gütig bist. Nimm alle Ausgaben, die die heutige Feyerlichkeit fodert, ganz auf dich, und durch die mächtige Fürbitt Mariens, der Königinn der Jungfrauen, deren Beystand ich anflehe, gieb mir, wie du es ehemals bey jener Hochzeit zu Kana in Galiläa thatest, jenen so guten und so kostbaren Wein, der mir noch abgeht, zu verkosten (**).

Vier und dreyßigste Betrachtung.

Bey der jährlichen Erneuerung der geistlichen Ordensgelübde.

Dieser Tag soll euch zum Andenken seyn; und ihr sollet denselben durch einen ewigen Gottesdienst feyerlich begehen. II. B. Mos. XII. 14.

Gott selbst ist der Urheber der jährlichen Feyerlichkeiten, die alle zu diesem Ziel und Ende eingesetzt sind,

(*) Johann. VI. 69. (**) Johann. II. 10.

sind, um uns der Gnaden, die wir von ihm erhalten haben, und zugleich auch der Verbindlichkeit, womit wir ihm dafür danken müssen, recht lebhaft zu erinnern. Lasset uns auf die heutige Feyerlichkeit, auf die jährliche Erneuerung unsrer geistlichen Ordensgelübde, eben die nämlichen Worte anwenden, die Gott ehemals den Israeliten sagen ließ: Dieser Tag soll euch zum ewigen Andenken der Dankbarkeit seyn. Allein so kann ich halt doch niemals auf die Pflichten, die ich gegen dich zu beobachten habe, auch nur einen einzigen Blick hinwerfen, ohne gleich auch zu sehen, wie untreu ich in deren Erfüllung war. Ich will demnach anheut betrachten, 1) was ich bey der Feyerlichkeit meiner Einweihung zum geistlichen Ordensstande von dir empfangen; und 2) was ich nach dieser Feyerlichkeit dir von meinem Versprechen geleistet habe. Erleuchte, o Herr! meinen Verstand, damit ich es erkennen; rühre mein Herz, damit ich es empfinden möge.

Erster Punkt.

Was haben wir von Gott an jenem Tage empfangen, da wir uns durch die feyerliche Ablegung unsrer Ordensgelübde ihm gewiedmet haben? Schon lange vorher hattest du, o mein Gott! meine Seele mit deinen Gaben bereichert; du ließest mich durch die heilige Taufe, das erste aus deinen heiligen Sakramenten, in dem Wasser und dem heiligen Geiste wie-

dergebohren werden; du ergoßest über mein Herz die kostbaresten Gaben deines Geistes, die erhabensten Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe; lauter Gaben, die dir uns ganz besonders eigen machen, und für uns eben so viele Unterpfande und Quellen des Heiles geworden sind. Ich ward zur erhabenen Würde eines Kindes Gottes erhoben, und du gabest mir ein Recht zur himmlischen Erbschaft. Was gieng mir wohl zu meiner Erhöhung noch ab? Was konnte ich noch weiter verlangen? Nach dem Urtheile der Welt gab es nichts mehr für mich. — Und so würde ich beraubt von Allem, worinn die wahre Größe und Glückseligkeit besteht, wie ein Wurm immer auf der Erde herumgekrochen seyn. Allein für mich war in deinem Hause, d. i. in deiner Kirche noch ein anderer Platz bestimmt, ich sollte eine Ehrenstelle bekleiden, die über alle Ehren ist; ich sollte zu einer Würde erhoben werden, der keine andere, an der ich nur immer könnte Antheil nehmen, an Größe gleich kömmt; ich sollte deine Braut werden. Und eben heut ist der Tag, an dem du mich diese so erhabene Stuffe hast besteigen lassen, mich, die ich sonst so elend, gegen dich so undankbar, und mich dieser deiner überaus großen Freygebigkeit so unwürdig gemacht habe. Eben dieses ist, o mein Jesu! was in mir die Reichthümer deiner Gnade in das klare Licht setzet, und deine Güte und Barmherzigkeit verwunderlich macht.

O! wenn es mir doch heut gegeben wäre, die Gabe Gottes zu erkennen, und wer derjenige sey, der sich würdiget, mit mir ein so enges Bündniß einzugehen? Denn was wirklich mit mir vorgeht, ist kein leeres Hirngespinst, keine glänzende Chimäre der Phantasie, dergleichen uns oft im Schlafe vorkommen, kein betrügerisches Traumgesicht, sondern es ist eine der wesentlichsten, und unläugbarsten Wahrheiten, die uns nur immer bekannt sind.

An jenem Tage, wo ich meine heiligen Gelübde ablegte, und wo der Himmel selbst Zeuge von dem Versprechen war, das ich dir, o Gott! machte, allzeit in dem Gehorsame, in der Armuth, und in der Keuschheit zu leben, damals, sage ich, gabest du mir dich selbst, wie mich dein göttliches Wort versichert, zum Antheile meines Erbgutes (*). Und gerade dazumal geschah es, daß du nach der mit mir vorgenommenen Reinigung dich durch die Kraft deines allerheiligsten Blutes ewig mit mir vermählet hast (**).

O wohl ein merkwürdiger Tag! Ein für dich sehr herrlicher, für mich aber höchst glückseliger Tag! Ein Tag, der mir die unendliche Größe deiner Liebe, die du gegen mich trugest, zugleich aber auch die Verbindlichkeit, die mir obliegt, dir für eine so große Gutthat einen immerwährenden Dank abzustatten, recht kennbar vor Augen stellt. Es ist demnach höchst billig, daß ich mich vor dir, o mein König! o mein Gott,

(*) Psalm. XV. 5. (**) Osee. II. 19.

Gott, mein höchster Gutthäter, du himmlischer Bräutigam meiner Seele! (so willst du, daß ich dich nennen soll) bis in den Abgrund meines Nichts erniedrige. Es ist höchst billig, daß ich mit Maria der allerseligsten Jungfrau aufrufe: Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist erhebt sich unter einem lauten Frohlocken zu dir, o Gott! der du der Urheber meines Heiles, und meiner Herrlichkeit bist; denn du sahest auf deine geringe Magd herab, und du, der du allmächtig bist, thatest große Dinge an mir (*).

Zweyter Punkt.

Aber wie hab ich einem so heiligen, und so freygebigen Gott diese so große Gutthat vergolten? . . . Wie hätte ich sie ihm vergelten sollen? . . . O! welch ein schreckliches Schauspiel stellt sich doch nicht meinen Augen dar, da ich auf meine vorigen Jahre, auf meine so große Lauigkeit, und auf die Finsternisse meines Herzens einen Blick werfe? . . . Der Lieblingsjünger Jesu erinnert uns, wir sollen nicht bloß mit Worten, nicht bloß mit der Zunge, sondern in der That, und wahrhaft lieben (**). Und was hab ich unterdessen gethan? Bestund nicht meine ganze Liebe gegen Gott nur allein in einigen, wiewohl ganz unvollkommenen Regungen meines Herzens, in einigen zwar an sich guten, aber eine sehr kurze Zeit bestehenden Wünschen, in einigen inner-

lichen

(*) Luk. I. 46. ꝛc. (**) I. Johann. III. 18.

lichen Gesprächen mit ihm, die aber alsogleich wieder unterbrochen wurden, und in einigen Gebethern, die aber fast allzeit ohne Aufmerksamkeit, und ohne Eifer waren? Was für Werke hab ich aufzuweisen, als allein solche, die nichts, als den Schein des Guten an sich haben, Werke, an denen mein Eigensinn, meine Leidenschaften, und mein Privatgeist vielleicht weit mehr Antheil haben, als die Bewegungen der Gnade? Wer hat sich bisher die Herrschaft über meinen Willen angemaßet? Wer hat in meiner Seele seinen Thron errichtet? Von dem, was in dir vorgeht, kannst du, meine Seele! auf deine Dankbarkeit schließen; nach diesem wird der Durchgründer der Herzen davon urtheilen. Nun aber ist es wohl die Liebe Gottes, oder aber meine Eigenliebe, die bey allen Begebenheiten meines Lebens, und in meinem ganzen Verhalten am ersten zum Vorscheine kömmt? Ist es die religiöse Demuth, oder aber der menschliche Hochmuth, der am meisten bey mir wirket? Ist die Leitung der Gnade, oder aber das menschliche Ansehen die große Triebfeder von meinen Handlungen? . . . Wie der Baum ist, so sind auch seine Früchte; eben so läßt sich auch aus der Eigenschaft der Früchte auf die gute oder böse Eigenschaft des Baumes ganz richtig schließen.

Wenn es dem also, mein göttlicher Erlöser! o! so muß die Menge meiner Sünden, die du mir schon so oft verziehen, ich aber noch weit öfters wiederho-

let habe, mich ganz zu Boden schlagen. Vieles hab ich von dir empfangen, aber sehr Wenig dir zu Liebe gethan. Anstatt, daß ich dir die schuldige Ehre abgestattet hätte; anstatt, daß ich mich dahin verwendet hätte, daß auch Andere dich verherrlichet hätten, wenn ich nämlich die Pflichten meines Standes erfüllet, oder doch wenigstens gesucht hätte, daß dir durch die Liebe und den Dienst Anderer das erstattet würde, was ich selbst dir nicht genugsam leistete, so hab ich mich vielleicht durch meine Untreue, und durch meine schon ganz eingewurzelte Trägheit ganz und gar von dir entfernt, und anstatt dir auf dem erhabenen Platze, auf den du mich gestellet hast, Ehre zu machen, hast du vielmehr die größte Schande an mir erfahren; ich bin jenen thorrechten Jungfrauen gleich, von denen die heilige Schrift sagt, daß sie durch ihr schlechtes und unordentliches Betragen denjenigen, der sie auserwählt hatte, dermaßen beschämet haben, daß der himmlische Bräutigam sie zuletzt zu nichts mehr tauglich fand, sondern sich von ihnen abwandte, und sie von sich verstieß. Herr! weil es doch noch nicht so weit mit mir gekommen ist, daß ich zu den Vorwürfen, die mir mein Gewissen über meine Untreue macht, ganz unempfindlich bin, o! so erlaube mir doch, daß ich dir in der ganzen Bitterkeit meines Herzens sagen darf; mach, daß ich entweder sterbe, oder aber mich ganz umstalte; denn nachdem ich die Pflichten, die ich dir zu entrichten habe, so klar

ein=

einsehe, so kann ich mich nicht mehr entschliessen, daß ich dir fernerhin misfallen wollte. Doch wenn ich aus Beyden, nämlich dem Tode, und der Besserung meines Lebens eines wählen dürfte: so würde ich viel lieber dem Tode in meinem gegenwärtigen Zustande eine gänzliche Umbildung meines Herzens vorziehen; denn stürbe ich, bevor ich noch eine wahre Besserung mit mir vorgenommen habe, o! was würde es doch in der andern Welt mit mir werden, wo alle Zeiten in einem einzigen, aber ewig andaurenden Zeitpunkte werden vereiniget werden; und wo keine jährliche Erneuerung meiner Gelübde, und der Veränderung, die heut mit mir vorgegangen ist, mehr wiederkömmt.

O! so verbessere dann, o mein Gott! Alles an mir, was dir mißfällt; stärke mich durch deine Gnade; hefte mich mit unauflößlichen Banden an dich, und mache, daß ich nur allein für dich lebe, damit ich wenigstens alles das abstatte, was in meinen Kräften ist, weil es mir doch nicht möglich ist, dir nach Verhältniß soviel zu geben, als ich dir schuldig bin: Ich will dir meine Gelübde abstatten, die ich dir mit meinen Lippen verheißen habe (*).

Fünf

(*) Psalm. LXV. 14.

Fünf und dreyßigste Betrachtung.

Von der Zerknirschung des Herzens.

Die Pfeile des Herrn stecken in mir. Job. VI. 4.

Gott hat in seiner Schatzkammer verschiedene Gattungen von Pfeilen aufbewahret, derer er sich nach seinen weisesten Absichten gegen uns Menschen bedienet. Er hat Pfeile der Strenge und Gerechtigkeit, und wiederum andere der Liebe und Barmherzigkeit. Er hat Pfeile, die den Tod bringen, und hat derer andere, die wieder zum Leben erwecken. Er hat Pfeile, mit denen er uns strafet, und in den ewigen Untergang stürzet; und hat wieder Pfeile, mit denen er uns von unserm verkehrten Sündenwege abführt, und die Buße ergreifen macht. Die Pfeile von dieser letztern Gattung durchbohren 1) das Herz, und 2) bleiben sie darinn stecken.

Erster Punkt.

Eine wahre Reue durchdringt unser Herz. Der Pfeil, der das Herz eines unglückseligen Absalons durchbohret hat, war ein Pfeil der gerechten Rache Gottes. Der Pfeil, der das Herz jener Braut im hohen Liede, und in dem neuen Bunde das Herz der großen heiligen Theresia verwundete, war ein Pfeil

der

der göttlichen Liebe; und der Blick, den Jesus auf den heiligen Petrus nach seiner Sünde hinwarf, war ein Pfeil der Zerknirschung und des Heiles, der dem Herzen dieses Apostels eine so tiefe Wunde versetzte, daß er die ganze Zeit seines Lebens niemals aufhörte, blutige Thränen über diesen seinen Fall zu weinen. Eben darum rieth er auch den Juden, sich eben dieses Mittels zu bedienen, dessen große Wirkung er sehr gut einsah: Thut Buße, sagte er zu ihnen, und bekehret euch, damit eure Sünden ausgelöscht werden (*).

Allein diese so heilsame Zerknirschung des Herzens läßt sich viel besser empfinden, als man sie mit Worten ausdrücken kann. Es ist viel nützlicher, sagte ein gewißer Diener Gottes, die Eindrücke, die sie auf unser Herz macht, zu empfinden, als eine weitläuftige Beschreibung davon zu machen. Sie liebet die Versammlung des Geistes, und das Stillschweigen; hasset aber alle Leichtsinnigkeit, alles überflüßige Geschwätz, alle Unbesonnenheit, alle Eitelkeit, und alle niedrige Handlungen der Eigenliebe: noch mehr aber allen Stolz, alle thörichte Prahlerey, allen Zorn, und alle Ungeduld; sie flößet uns eine sanfte, demüthige, weise und gesetzte Art, mit Andern umzugehen, ein; sie ist liebreich, gutthätig, und mitleidig gegen Schwache, indem sie glaubt, es sey Niemand

(*) Apostelg. III. 19.

mand aus Allen schwächer, als sie; sie ist stark in Erniedrigungen, und geduldig in dem Leiden; denn sie ist überzeugt, daß die Streiche, die sie treffen, noch erträglicher sind, als die, so sie verdienet hat. Weit entfernt, daß sie zugefügte Unbilden und Beleidigungen rächete; — sie empfindet solche nicht einmal. Einzig und allein mit ihren eigenen gegen Gott begangenen Ungerechtigkeiten beschäftiget, stellt sie ihre Sünden zwischen sich selbst und den Nächsten, und sieht auf diese Weise nicht einmal die Fehler Anderer, als nur durch ihre eigene Fehler und Armseligkeiten. Und eben darum hält sie auch jeden Andern weit tugendhafter, und weit erträglicher, als sich selbst. Mit einem Worte: nichts erfüllet uns so leicht mit einer wahrhaft himmlischen Weisheit, und mit einer wahren Frömmigkeit, als eben die Reue und Zerknirschung des Herzens.

Allein wo werde ich wohl diese finden können, als allein vor deinen Füssen, und bey dir, o mein Gott! der du die Urquelle aller guten Gaben, besonders aber dieser da bist, die niemals auf unserm Eigenthume wachsen kann. Durchbore doch, o mein göttlicher Erlöser! durchbore mein Fleisch, und mein Herz mit dieser heilsamen Zerknirschung, und nähre meine Seele nach dem Maaße, wie es ihr gebührt, mit Thränenbrode, und gieb ihr den Kelch des Leidens zu trinken: Herr! vermenge mein Brod mit Zähren,

und

und gieb mir Thränen in großem Maaße zu trinken (*).

Zweyter Punkt.

Es giebt oft ganz plötzliche Bekehrungen, die aber gemeiniglich sehr mangelhaft sind; sie hören eben so geschwind wieder auf, als sie angefangen haben; oft sieht ein und der nämliche Tag sie auf- und wieder untergehen; die Augen werden trocken; die Thränenquelle versieget schon wieder, da sie kaum zu quellen angefangen hat; und warum dieses? Weil nämlich dergleichen Thränen nicht aus einer wahren Reue, und Zerknirschung des Herzens vergossen werden. Ja, wir können es nicht leugnen, wir, wer wir auch immer sind, wir vergessen, leider! nur allzubald auf die Sünden unsers vergangenen Lebens; wir denken viel zu selten daran; wir trösten uns gar zu leicht hierinnfalls; nicht zwar, als wenn wir solche genehmigten, oder aufs neue wieder einen Wohlgefallen daran hätten: denn dieß hieße auf eine gewiße Weise eben soviel, als sie erneuern; sondern da wir gar zu dreist vermuthen, Gott habe uns alle diese nachgelassen, sie seyen schon ganz in unsrer Seele getilget, so verschwinden sie auch alsogleich aus unserm Gedächtniße, und wir sind aus der Zahl jener leichtsinnigen und unglückseligen Leute, die, nach der Schilderung eines gewißen

(*) Psal. LXXIX. 6.

gewißen Apostels (*), ihre Häßlichkeiten zwar sehen, auf der Stelle aber wieder vergessen, wil sie aussahen. Die wahre Reue und Zerknirschung des Herzens beträgt sich ganz anders; eine von ihren vornehmsten Eigenschaften ist, daß sie, sobald sie einmal Besitze von unserm Herzen genommen hat, solches niemals wieder verläßt. Dieß scheint uns auch sogar die äußerliche Gestalt eines Pfeiles sagen zu wollen. Betrachtet ihn nur einmal etwas genauer, und ihr werdet finden, daß er beynahe eben so, wie ein Herz gestaltet, daß er an der äußersten Seite sowohl, als auch an den beyden Theilen, die in die Höhe stehen, sehr spitzig sey, theils um desto leichter einzudringen, theils auch, um nicht anders mehr, als nur mit der äußersten Gewaltthätigkeit herausgezogen werden zu können. Gleichwie ein Hirsch, wenn er mit einem dergleichen Pfeile getroffen ist, mitten durch die Wälder läuft, sich hin und her wälzt, sich an die Aeste der Bäume drückt, aber alles vergebens; der Pfeil, der ihm in der Seite steckt, bleibt allzeit in dem nämlichen Orte; eben also geht es beynahe mit einem Menschen, dessen Herz ganz von Reue durchdrungen ist, er erfüllet alle Pflichten seines Standes, er unterzieht sich allen den verschiedenen Geschäften seines Lebens; allein dieser Pfeil bleibt dennoch immer in seinem Herzen; er läßt sich weder durch jene Sorgen, die ihm ganz unvermeidlich sind, zerstreuen, noch

auch

(*) Jakob. I. 23.

auch durch die verschiedenen Gegenstände, die die göttliche Vorsicht ihm vor Augen stellt, in etwas irre machen; es machen keine Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt, es mögen solche sündhaft, oder gleich auch noch so unschuldig seyn, einen freyen Eindruck mehr auf sein Herz: wenn er gleich auch einige Augenblicke lang sich ihnen wiedmet, so verbleibt doch der Pfeil, der einmal sein Herz durchboret hat, immer darinn stecken. Sehet! diesen Vortheil verschaffet uns die wahre Zerknirschung des Herzens; hierinn ist sie von andern geistlichen Gütern unterschieden: die unvollkommene Reue rührt recht lebhaft das Herz; die vollkommene zerknirschet es; aber die Zerknirschung scheint für immer den Schmerzen in solchem erhalten zu wollen.

O du mir so werthe Reue, o du angenehme Zerknirschung des Herzens, die du, wie der heilige Augustin sagt, soviel wirkest, daß man in den Thränen und Seufzern mehr Freude und Vergnügen findet, als bey allen Ergötzlichkeiten des Theaters; durchdringe doch, o mein Gott! mein Herz, und meinen Willen mit diesem heilsamen Schmerzen; so stark solcher auch immer aus sich selbst seyn mag: so wird doch meine elende Leichtsinnigkeit alsogleich wieder die Oberhand über mein Herz erhalten, wenn nicht ein ganz besonderer Beystand deiner Gnade mich immer darinn erhält: Stärke mich, o Herr! mit deinem vortrefflichen Geiste (*).

(*) Psalm. L. 14.

Sechs und dreyßigste Betrachtung.

Von dem Geiste, und den Werken der Buße.

Der Geist meines Berufes, o mein Gott! ist ein Geist der Heiligkeit; und der Geist der Heiligkeit ist bey uns von dem Geiste der Buße untrennbar; denn nebst dem, daß nur sehr selten Seelen anzutreffen sind, die durch die Pforte der Unschuld in den Himmel eingehen: so haben auch diese sogar, so lange sie auf dieser Erde zu verbleiben haben, allzeit eine Buße der Behutsamkeit vonnöthen, durch die allein sie den Gefahren zur Sünde ausweichen können; sie müssen eine Buße der Nachahmung auf sich nehmen, die allein sie Jesu ihrem göttlichen Erlöser, dem wahren Muster der Auserwählten, gleichförmig machen kann. Ich bekenne es, o mein Gott! und mein Gewissen läßt nicht zu, daß ich es leugnen kann; ich habe, wenn ich auf diese große Anzahl meiner Sünden sehe, noch eine sehr große Buße vonnöthen; gieb mir, o Herr! den Geist sowohl, als die Werke der Buße. Eines ohne dem andern würde mir wenig nützen; denn der Geist der Buße ohne dessen Werken erlöscht alsogleich wieder, oder artet in einen Geist des Betruges aus. Die Werke der Buße ohne dem Geiste sind vor dir nichts, denn todte, unnütze Werke.

Sobald aber Beyde sich miteinander vereinbaren, so werde ich dadurch mein Seelenheil in Sicherheit setzen, ich werde zu meiner Vollkommenheit gelangen.

Erster Punkt.

Was bin ich vor dir, o du einziger Urheber meines Daseyns! Nach so vielen wiederholten Rückfällen in die Sünde bin ich gleich einem von der brennenden Sonnenhitze ausgetrockneten Erdreiche; dieß ist ein wahres Sinnbild von der allzu großen Heftigkeit meiner Leidenschaften; ich gleiche jenen dürren Gebeinen, die der Prophet sah, und die allenthalben zerstreut lagen (*). Mit einem Worte, ich bin in ein zweytes Nichts hineingesunken, das weit beweinenswürdiger ist, als das erste war, wo ich weder Leben, noch Bewegung mehr anderswoher als von deinem göttlichen Geiste erwarten kann. O! so komm dann, du alles belebender Geist, du Geist der Buße! komm, und belebe mich schwachen Staub, und gieb mir eine Stärke wieder, die ich nicht mehr besitze. Allein gleichwie du nach meiner ersten Erschaffung das Leben, so du mir gabest, immerfort erhalten mußtest: eben also muß deine allmächtige Güte mich beständig in der Gnade, und in dem Geiste der Buße erhalten, wenn ich nicht alsogleich wieder davon ablassen soll.

Ich erkenne es, o mein Gott! dieser Geist der Buße ist ein Geist der Verabscheuung aller Sünden, die

(*) Ezechiel. XXXVII. 1. rc.

die ich jemals begangen habe, oder aber in Zukunft noch begehen könnte; er ist ein Geist des Haßes meiner selbst, der ich so untreu gegen dich war, und dich beleidiget habe; er ist ein Geist der äußersten Verachtung meiner selbst, und aller meiner vermeinten guten Eigenschaften, die meinen bisherigen Ausschweifungen keinen Einhalt thaten; er ist ein Geist des Eifers für deine Gerechtigkeit, für die ich alle Vortheile meiner Eigenliebe aufopfern sollte; er ist ein Geist der heiligen Rache gegen alle Unbilden, die ich dir durch meine Empörungen, durch meinen Undank und Hochmuth zugefügt habe; er ist endlich ein Geist, der sich niemal genug erniedrigen kann, um dich, o mein Gott! über die Trümmer meiner nunmehr gänzlich zerstörten Eigenliebe, die so entsetzliche Unordnungen, zum größten Nachtheile des dir schuldigen Gehorsames, in meiner Seele angerichtet hat, emporzuheben; und dieser so vortreffliche, an guten Gaben so fruchtbare Geist, wo anders läßt er sich finden, als bey dir allein, o mein Gott! der du der Urheber aller guten Gaben bist?

Zweyter Punkt.

Wenn das Feuer keine Nahrung mehr hat, so erlöscht es alsogleich; und der Geist der Buße wird nicht lange bestehen, wenn man keine Sorge trägt, ihn mittels der Werke zu unterhalten. Dieß ist die andere Bedürfniß, in der ich mich vor dir, o mein

Gott! versetzet sehe, und wo ich noch weit mehr deiner Gnade bedarf; denn immer fehlt es mir noch an Werken der Buße. Ich fühle in mir so viele Gewissensbisse, so viele Einsprechungen, so viele gute Wünsche, so viele lebhafte Ermahnungen, der Sünde immer mehr zu entsagen, und mich zu einer höhern Stuffe der Vollkommenheit emporzuschwingen, daß, so zu reden, der ganze Raum zwischen Himmel und Erde sie nicht einmal fassen könnte; und dennoch bin ich noch so ferne von meiner Bekehrung; ich hab noch niemals mehr, als nur erst den halben Weg zurückgelegt, oder vielleicht befinde ich mich wohl noch gar beym Anfange meiner Unternehmungen. Kaum habe ich noch mit dem äußersten Theile des Fingers jene schwere Lasten, jene langwierige, und höchst beschwerliche Bußwerke berühret, die die heiligen Einsiedler in der Wüste, und so viele Andere in den Klöstern, ja sogar selbst in Mitte der Welt aus Antriebe deines Geistes mit der größten Freude auf sich nahmen, um sich ganz der Buße zu wiedmen. Meine Eigenliebe, so geschäftig sie auch sonst ist, getrauet sich nicht einmal einen Mund zu öffnen, um mich hierinnfalls zu rechtfertigen. Und was würde sie wohl auch zu meiner Vertheidigung sagen können? Vielleicht, daß weder meine Gesundheitsumstände, noch auch mein Stand es mir erlaubet haben, eine so strenge Lebensart zu ergreifen? . . . Allein du, o mein göttlicher Erlöser! wirst mir alsdann zur Antwort geben, ich

hätte doch wenigstens das thun sollen, was in meinen Kräften war; ich hätte befürchten sollen, meine Schwachheit rühre nur von meiner Weichlichkeit, und allzu großen Trägheit her; ich hätte die Schwachheit meines Körpers an meinem Herzen rächen sollen; ich hätte glauben sollen, die Uebungen der Demuth benehmen eben dem Leibe seine Kräfte nicht, die Geduld, die Sanftmuth, und das Stillschweigen schwächen ja unsern Körper nicht; ich hätte denken sollen, die Liebe, und die geduldige Uebertragung der Fehler meines Nebenmenschen verrücke unsern Verstand nicht; ein bereitwilliger und blinder Gehorsam zersprenget uns eben das Herz nicht, sondern er zernichtet nur unsern eigenen Willen, der aber schon in sich selbst ein sehr großes Uebel ist. Wenn man den Geist der Buße ganz in sich herrschen läßt: so unternimmt man auch äußerlich alle Werke der Buße, oder man weis, insofern man eines davon äußerlich unterläßt, es innerlich sattsam zu ersetzen. Sollte man aber allenfalls nicht stark genug seyn, vieles auf sich zu nehmen, so erniedrige man sich vor Gott eben dieser seiner Schwachheit wegen.

Allein, o mein Gott! da ich bisher weder äußerliche, noch innerliche Bußwerke aufzuweisen habe: so werde ich mich am Ende, wenn du kein Mitleiden mit mir haben wirst, weder der Buße der Starken, ja nicht einmal der Buße der Schwachen rühmen können. O mein Jesu! mein Heil, und meine einzige Hoff-

Hoffnung! erzeuge doch in mir, was ich zwar hätte thun sollen, aber dennoch nicht gethan habe. Räche dich an mir, wie es dir gefällt, wenn es nur noch in diesem Leben geschieht; und laß die Streiche, die mir deine barmherzige Hand versetzt, nicht ohne Wirkung seyn. Nur um dieses bitte ich dich, vermehre in mir deine Gnade, damit ich alle Schulden, die ich bey dir gemacht habe, vollkommen abtragen möge.

Sieben und dreyßigste Betrachtung.

Von der Erneuerung des Eifers.

Dieses Feuer sey ein immerwährendes Feuer, und lösche niemals auf dem Altare aus. III. Mos. VI. 13.

Dieser göttliche Befehl geht weit mehr die Kinder des neuen, als jene des ersten Bundes an. Das Feuer des heiligen Geistes, das Feuer der göttlichen Liebe, das Feuer des Eifers sollte immerhin in jenen Herzen, die Jesu ganz geweihet, und würdige Altäre geworden sind, wo man ihm geistliche Opfer darbringen soll, in helle Flammen auflodern. Und warum dieses? 1) Weil die Erlöschung des Eifers nach und

nach alles Feuer der Liebe Gottes gänzlich auslöschen; und 2) weil bey Abgang der Liebe Gottes alles Leben des Geistes und der Gnade alsogleich wieder zernichtet werden.

Erster Punkt.

Einen Eifer haben heißt eben soviel, als an der Verherrlichung der Ehre Gottes einen recht lebhaften Antheil nehmen; nicht dulden können, daß sein Name verkennet, vergessen, oder wohl gar mißhandelt werde. Der Eifer, sagt der Prophet, hat mich verzehrt, und die Schmähworte derjenigen, die dich lästern, sind auf mich gefallen (*); mein Herz fand sich dermaßen davon betroffen, als wenn sie gerade auf mich wären gerichtet gewesen.

Einen Eifer haben heißt soviel, als ganz vor Verlangen brennen, zugleich aber auch alle nur erdenkliche Mittel anwenden, daß das Reich Jesu hier auf Erden sich immer weiter ausdehnen möge. Dein Reich, o Herr! sollen wir mit dem Psalmisten aufrufen (**), und deine Herrschaft erstrecke sich über alle Orte. Nachdem solches einmal ganz fest in meinem Herzen wird gegründet seyn: so werde ich mit allem Ernste daran seyn, daß es auch aller Orten eben so dauerhaft aufgerichtet, und befestiget werde. O! möchte ich doch auch so glückselig seyn, daß ich durch meine

(*) Psalm. LXVIII. 10. (**) Psalm. CII. 19.

meine Bemühungen, oder doch wenigstens durch meine Seufzer Etwas hiezu beytragen könnte.

Einen Eifer haben heißt soviel, als eben das lieben, was Jesus geliebet hat, und sich ganz dahin verwenden, daß Niemand aus Allen, für die Jesus gestorben ist, zu Grunde gehe. Liebst du mich, sagte ehemals unser göttliche Erlöser zu Petrus, so weide meine Schafe (*); denn würdest du zu ihrem ewigen Untergange gleichgültig seyn: mein! wie könntest du wohl sagen, daß du mich lieb habest? Fängt einmal der Eifer in eurem Herzen zu erlöschen an, so gebet wohl Acht, ob nicht auch zugleich die Liebe Gottes daselbst minder zu werden anfange? Der Eifer ist nichts anders, als eine hell auflodernde Liebsflamme. Ein Feuer, von dem keine Flammen mehr aufsteigen, und das fast gar keine Hitze mehr giebt, ist gewiß seiner gänzlichen Verlöschung sehr nahe. O! daß doch ein jeder aus uns sich nach dieser Regel richten, und nach diesem Gesetze beurtheilen möchte! Man würde gewiß in Ersehung, wie wenig man noch immer für Gott und den Nebenmenschen thut, über sich selbst erstaunen, daß man noch immer so dreist sich einbilden kann, man liebe Gott. Unterdessen wenn ihr zu den Pflichten, zu denen euch die Liebe verbindet, gleichgültig seyd; wenn ihr solche entweder gar unterlasset, oder sie nur mit Trägheit und Widerwillen erfüllet; wenn euch die lange Dauer der Arbeit verdrüßlich

(*) Johann. XXI. 17.

drüßlich macht; wenn euch die dabey vorkommenden Beschwernisse und Bemühungen abschrecken; wenn ihr keine andere Werke auf euch nehmen wollet, als allein die euch leicht vorkommen; wenn ihr immer in Geheim euch nur zu schonen suchet; wenn ihr allem eurem Witze aufbiethet, um zu einer Ruhe zu gelangen, die eurer verderbten Natur, und Eigenliebe schmeichelhaft ist; o, so zitteret! Es steht höchst zu befürchten, ihr liebet nur euch selbst; die Liebe Gottes und eures Nächsten sey ferne von euch; denn nach dem Ausspruche des heiligen Pabstes Gregor unternimmt die Liebe, wo sie sich immer befindet, alsogleich große Dinge; ist sie aber einmal unthätig, so ist es ganz außer allem Zweifel, daß sie nicht mehr da wohne.

Großer Gott! der du allein den Stand, in dem ich mich gegenwärtig befinde, vollkommen einsiehst, und durchgründest, lehre mich doch, was ich von mir selbst denken soll. Ich sehe in meinem ganzen Betragen noch wenig Wirkungen des Eifers. Vielleicht hab ich aber auch in der That selbst wenig von jenem göttlichen Feuer, das die Nahrung dieses Eifers ist; vielleicht trage ich noch immer eine sehr geringe Liebe zu dir. . . .

Zweyter Punkt.

Sobald das Feuer der Liebe Gottes bey uns zu erlöschen anfängt, so wird auch alsogleich alles Leben

des Geistes und der Gnade in unsrer Seele aufhören. Ja, es ist nichts anders. — Lasse ich einmal den Eifer in mir erkalten: so wird die Liebe, die dessen Grundfeste ist, nicht lange mehr bestehen können; hört aber die Liebe bey mir auf: so lebe ich nicht mehr, sondern ich befinde mich im Tode; ich trage nichts, als den Namen, und den Außenschein eines Lebenden an mir; meine Seele aber, wenn sie sich nicht nach dir, o du ewige, unveränderliche Schönheit! sehnet, ist wirklich todt in deinen Augen. O wie beunruhigend ist doch nicht dieser Gedanke für mich, der ich sonst nirgends einen Trost fand, als in diesem allein, daß ich dir angehöre, und daß deine Güte allein mich der Welt, und dem großen Haufen der Verworfenen entrissen hat. Du ließest ehemals, o mein Gott! aus einem tiefen Brunnen ein dickes, und schlammiges Wasser schöpfen, und nachdem die Sonne ihre Stralen auf solches hingeworfen hatte, so entstund aus solchem ein helles, und hoch aufsteigendes Feuer, das alle Zuschauer in Verwunderung setzte, und alle Opfer, die man dir dargebracht hatte, verzehrte (*). Schicke doch auch einen von diesen himmlischen Stralen über mein Herz, das vielleicht schon lange her in einer sehr großen Lauigkeit und Trägheit vergraben liegt. Laß es, so zu reden, durch ein neues Wunder die Wirkung deiner allmächtigen Güte, und Barmherzigkeit empfinden, damit es einmal

(*) II. Machab. I. 22.

mal aus seinem so gefährlichen Schlummer erwachen, und nur wegen deiner, und zum Beßten des Nebenmenschen wieder aufleben möge; mache, daß meine Seele alle Pflichten dieses erhabenen Berufes, den sie nur dir allein zu verdanken hat, und alles, was für sie gesagt, und schriftlich aufgezeichnet ist, sich recht lebhaft zu Gemüthe fasse; jene Seele, die du dir gewählet hast, und deren du dich zur Beförderung dieses Hauses bedienen willst. Mache, daß alle liebe Zöglinge, die unsrer Sorge hier anvertrauet sind, an eben diesem heiligen Eifer, und an diesem Feuer, das niemals erlöschen darf, auch einen Antheil nehmen; daß die Mutter sie niemals, wie eine Agar, unter einem unfruchtbaren Baume liegen, und sie da sterben lasse. Mache vielmehr, daß wir bedenken, diese Kinder, deren Seele noch weit kostbarer, als der Leib ist, müssen der einzige Gegenstand unsrer Sorgen und Wachsamkeit seyn; es sey uns niemals erlaubt, auch nur eine einzige davon zu vernachläßigen, oder an der Verbesserung einer einzigen zu verzweifeln. Würden wir in diesen Irrthum verfallen: so würde das Feuer, das immer auf dem Altare unsers Herzens brennen sollte, alsogleich bey uns zu erlöschen anfangen. O! laß es doch brennen, dieses Feuer, o Gott! hier in dieser Zeit; laß es brennen dort in der Ewigkeit.

Acht und dreyßigste Betrachtung.

Von dem Fortgange, den wir immerhin in der Tugend machen sollen.

Es giebt in unserm vergangenen Leben Dinge, an die wir ståts gedenken sollen; es giebt aber auch wieder andere, derer Vergessenheit uns sehr nützlich ist. Wir sollen ståts gedenken an unsre vergangenen Sünden, um sie zu beweinen, an die empfangenen Gnaden, um Gott dafür zu danken, an unsre gethanene Verheißungen, und an unsre gemachten Vorsätze, um sie in Erfüllung zu bringen. Wir sollen aber im Gegentheile auf eine gewiße Weise vergessen auf unsre guten Werke, auf alle Arbeiten und Bemühungen, die uns die Tugend gekostet hat: aus Furcht, wir möchten sonst in den Fortschritten, die wir darinn gemacht haben, ein eitles Wohlgefallen suchen, oder nach der Ruhe uns sehnen, wo wir noch allenthalben Feinde um uns herum haben, die wir bestreiten müssen. Wenn der heilige Paulus bey allen Verdiensten, die er sich während seines ganzen evangelischen Predigtamtes erworben hatte, dennoch alles, was er gethan hatte, für nichts achtet; wenn er einzig und allein auf den Weg, den er noch zurückzulegen hat, sein Augenmerk richtet; wenn seine ein-

zige Sorgfalt dahin gerichtet ist, wie er ohne Unterlaß näher zu dem Palmzweige gelangen möchte, welcher alle seine erfochtenen Siege belohnen sollte; was sollen wir hier nicht empfinden, wir, die wir noch so weit von dem uns ausgesteckten Ziele entfernet sind; wir, die wir an dem Werke unsrer Vollkommenheit vielleicht gar noch nicht einmal Hand angelegt haben; wir, die wir bis daher nichts, denn gute Wünsche, aber ohne Wirkung, nichts, denn schöne Entschließungen ohne Ausführung: oder höchstens einige gute, aber noch sehr unvollkommene Werke aufzuweisen haben. Wohlan! mach dich auf, meine Seele! iß von jenem Brode der Starken; fasse immer einen neuen Muth, und wandle bis an den Berg Horeb, wo Gott deiner wartet (*). Wir wollen hier 1) die Schuldigkeit betrachten, die wir haben, immerhin in der Tugend zuzunehmen; und 2) wollen wir die Wege aufsuchen, auf denen wir einherwandeln müssen, wenn wir in der Vollkommenheit weitere Fortschritte machen wollen.

Erster Punkt.

Wir sind arm, und befinden uns in einem großen Bedürfniße an geistlichen Gütern. Eben itzt eröffnet uns Gott sehr reichliche Schätze; er erlaubt uns, oder besser zu reden, er ladet uns ein, ja er zwinget uns sogar, nach unserm Belieben davon zu nehmen. Es

(*) III. König. XIX. 8.

Es steht itzt in unsrer Gewalt, uns für immer damit zu bereichern. Wir werden eine ganze Ewigkeit hindurch nur dieß allein genießen, was wir uns in diesem gegenwärtigen Leben werden gesammelt haben. Die Zeit ist kurz, sie fliegt mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit vorbey; den größten Theil unsers Lebens haben wir schon zurückgelegt; vielleicht sind nur sehr wenige Tage noch übrig. — Was braucht es mehr, um uns von unserm so gefährlichen Schlafe zu erwecken, und uns zu bereden, daß wir die noch übrigen Schritte auf dem Wege der Tugend verdoppeln müssen? Wehe uns! wenn wir glauben, wir hätten schon das Ziel erreicht; wenn wir uns freuen, daß wir schon so vieles gethan haben; wenn wir uns hier auf dieser Welt nach einer Ruhe sehnen, und wenn wir uns einbilden, wir hätten schon ein Recht, wenn wir gleich auch nichts mehr thun, auf jene Belohnung, die Gott nur denjenigen verheißen hat, die er wachsam, unermüdet, und im Guten bis an das End beharrend antreffen wird. Wie? Haben wir etwa keine Leidenschaften mehr zu überwinden? Haben wir keine unordentliche Neigungen mehr zu bestreiten? Haben wir keine böse Begierden mehr zu unterdrücken, keine Fehler mehr auszureuten? Giebt es etwa keine Feinde, die wir zu befürchten; keine Irrthümer, die wir zu vermeiden; keine Versuchungen, gegen die wir alle Vorsicht zu gebrauchen; giebt es nichts mehr an uns selbst, das wir zu bestreiten haben? Haben wir

denn

denn schon die höchste Stuffe einer thätigen Demuth, Sanftmuth und Wachsamkeit erreichet? — Haben wir schon alle Pflichten erfüllet? — Können wir nichts weiter in der Liebe Gottes und des Nächsten thun? — Dergleichen heilsame Erwägungen müssen uns ganz andere Gesinnungen einflößen, als wir bisher hatten. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß wir nichts mehr an uns wahrnehmen sollten, das einer Verbesserung bedürfte; vielmehr steht es zu befürchten, wir sehen nur gar zu viel, haben aber nicht Muth genug, ein so großes Werk zu unternehmen. Allein warum lassen wir uns denn so leicht zurückschrecken? Ist denn dieses Werk nur allein unsern eigenen Kräften überlassen? Ist uns nicht von der Gnade alle Hilf verheißen? Wollen wir etwa diese gar für nichts rechnen?

Zweyter Punkt.

Man sieht in der Welt von einer Zeit zur andern die herrlichsten Bekehrungen; man sieht Sünder, die ihrem unordentlichen Leben entsagen; man sieht Seelen, die nach den schrecklichsten Verirrungen, nach einer tiefen Vergessenheit Gottes endlich aus ihrem Sündenschlafe erwachen, und den Weg der Gnade betreten. Allein sehr Wenige giebt es, die nach ihrer Bekehrung einen wahren Fortgang in der Tugend machen. Es scheint, als habe der erste Gewalt, den man sich anthat, um seinem Sündenleben zu entsagen,

gen, und sich im Guten zu befestigen, alle Kräften der Seele dermaßen erschöpft, daß es noch sehr viel ist, wenn man nachher nicht wieder in den alten Sündenstand zurückweicht. Wenig Leute, sagt der heilige Bernhard, gehen von einem guten Stande zu einem noch bessern über; Wenige bekehren sich vollkommen zu Gott, und setzen die Axt bis an die Wurzel ihrer Leidenschaften, und Gebrechen; weil sie nämlich die Mittel nicht gebrauchen, die ihnen die göttliche Güte darbiethet, um dahin zu gelangen. Ein gut verrichtetes Gebeth, eine eifrige, und anhaltende Wachsamkeit, eine völlige Entsagung gewißer Neigungen, eine gänzliche Entfernung gewißer Gelegenheiten, ein heiliges und hartnäckiges Bestreben, eine gewiße herrschende Leidenschaft so lange zu bekriegen, bis sie vollkommen besieget ist; ein herzhafter Gewalt, den man sich selbst anthut, um entweder sich augenblicklich in eine Lage zu versetzen, in der uns Gott gerne sehen möchte, oder aber um seine unordentliche Neigungen zu bekriegen, und so, wie sich uns die Gelegenheit darbiethet, dem Strome zu widerstehen, der uns schon so lange unglückseliger Weise mit sich fortriß; eine genaue Befolgung jener Worte des heiligen Thomas von Kempen: Man nimmt nur in so weit in der Tugend zu, als man sich selbst Gewalt anthut; ein blinder Gehorsam, und eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen die Befehle der Obern; eine gänzliche und recht aufrichtige Verläugnung seines

 eige=

eigenen Willens; und endlich gute, auf die Gnade gebaute, und täglich erneuerte Entschließungen schützen uns gegen die Unbeständigkeit, stärken uns wider die Versuchungen, und führen uns endlich dahin, daß wir mit Beharrlichkeit das ganze Gesetz und die Propheten erfüllen.

O mein Gott! der du mich zu diesem heiligen Stand berufen, und so oft dich schon gewürdiget hast, mich mit deinen Gnaden heimzusuchen, und mir zu Herzen zu reden; nimm itzt ganz Besitz von meinem Herzen, und befestige, was deine Gnade in solchem gewirket hat. Laß nicht zu, daß so viele Erbarmnisse, die du mich schon hast erfahren lassen, unbenützt verbleiben, und daß ich jemals auf das vergesse, was du für mich gethan hast; sondern mache, daß ich alles getreu befolge, zu dem ich mich aus Liebe zu dir entschlossen habe. Bestärke, o Gott! was du in uns gewirket hast (*).

(*) Psalm. LXVII. 29.

Neun und dreyßigste Betrachtung.

Von der Zubereitung zu einem seligen Tode.

Seyd immerhin bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr's am mindesten vermuthet. Luk. XII. 40.

Erster Punkt.

Alles dringt an mich, daß ich mich zum Tode zubereiten soll; die kurze Dauer des menschlichen Lebens; die Ungewißheit des letzten Augenblickes; die Schwachheiten und Krankheiten, die mich von allen Seiten befallen; die ungefähren Zufälle, die mir drohen; die gar often Beyspiele, die um mich herum geschehen sind; die traurige Erfahrniß so vieler tausend Menschen, die alle von einem schnellen und unvermutheten Tode sind überfallen worden; die Sorge, mittels der du mir, o mein Gott! den letzten Tag meines Lebens verborgen hast, um mich auf alle Tage desselben aufmerksam zu machen; die Wichtigkeit des Geschäftes, das bey dem Tode vorgeht, wo ein einziger Augenblick von einer ganz unveränderlichen Ewigkeit entscheidet; und endlich die so viele liebvolle Ermahnungen, die du mir allenthalben in der heiligen Schrift giebst, und von mir verlangest, daß ich wachen, und

auf guter Hut seyn soll; daß ich mich niemals vom Schlafe soll befallen lassen, sondern daß ich immerhin eine brennende Lampe in meinen Händen halten soll, damit ich bereit seyn möge, dich aufzunehmen, da du erscheinen wirst. ... Was bin aber ich unterdessen, und was würde ich wohl sagen, wenn du eben diesen Augenblick ankommen würdest? Ist wohl mein Herz bereit? Hat sich mein Gewissen keine Fehler, und Unvollkommenheiten vorzuwerfen? Habe ich wohl die Hände voll guter Werke aufzuweisen? Hab ich wohl das Werk meiner Heiligung ganz vollendet?...

Ach! vollende du es, o Herr! Es wäre aber schon viel, wenn nur gut angefangen wäre. — Ich sehne mich freylich zu Zeiten recht sehr nach dem Tode; aber kann ich es wohl ohne Vermessenheit thun, wenn es auch eben nicht aus Verdruß und Ungeduld geschehen sollte? ... Meine Seele verlanget nach dir; sie hat recht; allein bin ich wohl auch schon reif genug für den Himmel?

Zweyter Punkt.

Was soll ich demnach thun? Was liegt mir während diesen betrübten Tagen meiner Pilgerschaft noch zu erfüllen ob?... Ich muß dich aus meiner freyen Wahl für den Herrn meines Geschickes erkennen, und annehmen, wie du solcher schon durch deine unumschränkte Macht geworden bist; mein Leben sowohl, als meinen Tod muß ich ganz dir übergeben, und mitt-

lerweile

lerweile täglich mich in jenen Tugenden üben, in denen ich einstens zu sterben verlange.

Die erste Uebung besteht in einer tiefen Anbethung und Unterwürfigkeit, die ich deiner höchsten Majestät schuldig bin. Du bist mein Herr, und mein Gott! mache mit mir, was dir immer beliebt, und gut gedünket. Es ist höchst billig, daß ich mit aller Ehrfurcht deine Hand küße, wenn sie gleich schwer auf mich fällt; wenn sie mich nach und nach ganz zernichten wollte.

Die zweyte Uebung besteht in einem wahren Vertrauen auf deine Güte. Denn ungeachtet der überaus großen Anzahl meiner Sünden rechnest du dir's doch zur Ehre, wenn ich auf dich vertraue. Ja, es ist wahr, es muß in der That derjenige ein Gott seyn, der mir noch wohl wollen kann, nachdem ich so Vieles zu seiner Beleidigung schon gethan habe.

Die dritte Uebung besteht in einer thätigen Liebe. O, daß doch mein Herz nur für dich allein athmen, daß ich nur dich allein in den Geschöpfen lieben möchte! Morgen werden solche vor meinen Augen verschwinden; und dann werde ich von allen diesen verlassen mich bey dir allein befinden, um ohne einen einzigen Zeugen, und ohne alle Hinderniß mich ewig mit dir vereinigen zu können.

Die vierte Uebung endlich besteht in einer vollkommenen Aufopferung meiner selbst. Mein Leben hab ich dir allein, o Gott! zu verdanken; dieses

Opfer gehört unter die wesentlichsten Pflichten meines Standes. Ich habe solches bisher schlecht entrichtet; ich verlange es hinführo besser zu entrichten. Meine unglückselige Eigenliebe, die dir bey diesem Opfer so Vieles schon geraubet hat, soll sich dieses nicht mehr unterfangen; sie soll von nun an ganz gefeßelt seyn, bis ihr deine allmächtige Hand den tödtlichen Streich versetzt, und ich ganz davon befreyet mit dem Propheten sagen kann: Die Bande meiner Sterblichkeit sind nun zerrissen; und siehe! ich bin nun gerettet (*).

Gieb mir doch, o mein Gott! diese heiligen Zubereitungen, und alle übrige, deren du weißt, daß ich so sehr bedürftig bin. Mache, daß ich mich einzig und allein mit solchen beschäftige, und daß ich mich während meines Lebens mit allem Ernste darum bewerbe; sie werden alsdann in meinem Tode mein einziges, und wahres Glück ausmachen; ich werde des Todes der Gerechten sterben.

Vier=

(*) Psalm. CXXIII. 7.

Vierzigste Betrachtung.

Von der Liebe zu den uns vorgeschriebenen Regeln, und von der Treue in Beobachtung derselben.

Nach deiner Anordnung dauren die Tage; alle Dinge richten sich nach deinen Befehlen. Psalm. CXVIII. 91.

Wenn der Prophet auf den unveränderlichen Lauf der Sonne, und aller übrigen Gestirne, auf die richtige Abwechslung der Tage und Nächte, und aller Jahrszeiten sein Augenmerk richtet: so kömmt er vor Verwunderung ganz außer sich. Allein er bleibt hier nicht bey einer leeren, und blos philosophischen Bewunderung stehen; die göttliche Weisheit, die ihn leitet, führet ihn viel weiter; sie läßt ihn in dieser so richtigen Ordnung die glückselige, und erstaunenswürdige Wirkung sehen, die das göttliche Gesetz in einem glaubigen Herzen hervorbringen muß, das solches liebet, und ihm Folge leistet: Selig sind diejenigen, ruft er auf, derer Leben unsträflich ist, und die das Gesetz des Herrn zur Richtschnur ihres Lebenswandels machen (*).

Die Schönheit, die man in der Ordnung der Natur wahrnimmt, und die beständige, so richtige Ab-

(*) Psalm. CXVIII. 1.

Abwechslung, die hier beobachtet wird, ist für uns ein recht lebhaftes Bild von dem, was in der Ordnung der Gnade noch weit besser in Erfüllung geht, wenn man seine vorgeschriebene Regeln liebet, und sie genau befolget. Wir müssen demnach 1) solche lieben; denn sie sind ein Stral von der Schönheit und Weisheit Gottes: Nach deiner Anordnung dauren die Tage; wir müssen 2) solche genau befolgen; denn sie tragen an sich das Gepräge der Majestät, und Allmacht Gottes: Alle Dinge richten sich nach deinen Befehlen.

Erster Punkt.

Wir müssen die uns vorgeschriebenen Regeln schätzen, und sie lieben, denn sie kommen von Gott; der heilige Paulus hält sie für die Grundfeste der Religion, und für einen ganz unveränderlichen Grundsatz, von dem man niemals abweichen darf: Alles, sagt dieser große Apostel, was von Gott kömmt, ist wohl geordnet (*); und wiederum: Alles, was ordentlich ist, kömmt von Gott. Hieraus folgt dann ganz deutlich, daß alles, was nicht wohl geordnet ist, keineswegs von Gott kommen könne. Woher kömmt es aber denn, und woher entstehen in unserm Leben, und bey allen unsern Beschäftigungen so viele Dinge, die mit der vorgeschriebenen Regel wenig übereinstimmen, ja die öffentlich ihr entgegen sind?

Sie

(*) Röm. XIII. 1.

Sie haben ohne allen Zweifel ihren Ursprung von einem ganz fremden Wesen, das weder Gott ist, noch auch zu Gott hinführt. Die Leidenschaften, unsre verkehrten Neigungen, der Eigennutz, ein heimlicher Stolz, eine verborgene Eigenliebe, ein eitles Wohlgefallen an unsern sonst guten Werken, unsre persönlichen Vortheile, unsre eigene Gemächlichkeit, die Absichten, die wir bey unsern Handlungen haben, und zu derer Erreichung die Klugheit des Fleisches alles das Ihrige beytragen muß, dieß sind eine nie versiegende Quelle unsrer meisten Handlungen und Unternehmungen; sie sind die Ursache aller Unordnungen, die bey uns herrschen. Nein, Gott kann hievon keineswegs der Urheber seyn; und wenn unser göttliche Erlöser in seinem Evangelium sagt, daß alles, was über ja, und nein hinausgeht, ganz unfehlbar vom Bösen komme; (*) was wird es wohl seyn mit einer so unbeschreiblichen Menge von Uebertretungen, von Unterlassungen, und Fehltritten, die so klar und augenscheinlich zeigen, daß wir die gute Ordnung nicht lieben; oder daß wir uns nur in so weit ihr unterziehen, als wir unsern eigenen Nutzen dabey finden, folglich daß wir sie nur wegen uns, nicht aber wegen Gott lieben; eine Unordnung, die ganz unvermerkt einschleicht, aber eben deswegen höchst gefährlich ist. — Eine Seele, die behutsam handelt, und die auf alles aufmerksam ist, was das Gepräge des Fingers Gottes an sich hat, beobach-

(*) Matth. V. 37.

beobachtet ehrfurchtvoll und genauest alle, auch sogar die mindesten Vorschriften ihrer heiligen Regel; sie bittet Gott unaufhörlich, er wolle doch niemals zugeben, daß sie unvermerkter Weise ihren eigenen Willen an die Stelle des göttlichen setze, besonders da sie jene anbethenswürdigen Worte ausspricht: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (*). Befreye mich, o Gott! will sie durch diese Worte sagen, befreye mich von dem falschen Blendwerke meiner Sinne, und von dem verborgenen Verderbniße meines Herzens.

Zweyter Punkt.

Sobald wir Achtung und Liebe gegen unsre vorgeschriebene Regeln hegen, so werden wir auch alsogleich anfangen, ihnen mit einer unverbrüchlichen Treue zugethan zu seyn. O! welch eine Schande ist es doch nicht für uns, daß unempfindliche, leblose Wesen sich gegen alle Befehle Gottes so unterwürfig zeigen, daß sie solche so genau befolgen; daß das Nichts selbst ihm gehorsamet, und daß die Sterne, sobald er sie nur ruft, mit einer solchen Geschwindigkeit herbeylaufen, und zu ihm sagen: Sieh, wir stehen da zu deinen Befehlen bereit (**); da unterdessen eine geistige, mit der Erkenntniß und Vernunft begabte Seele, eine Seele, die der reinsten Liebe fähig wäre, eine Seele, die von Gott mit so vielen Guttha-

(*) Matth. VI. 13. (**) Job. XXXVIII. 35.

Gutthaten überhäuft worden, und eben darum ihm unaufhörlich dafür danken sollte, diese Seele all in ihrem Urheber, ihrem Erlöser, ihrem Heiligmacher die ihm schuldige Treue und Gehorsam versaget? Wenn wir unsre Pflichten, und zwar die ersten und wesentlichsten derselben, worunter der Gehorsam gegen Gott vorzüglich gerechnet wird, nur geradehin betrachten: so werden sie uns schon zur Last, und legen sich mit einer solchen Schwere auf uns hin, daß wir, weil es uns an wahrer Erkenntniß und einem lebhaften Glauben gebricht, uns selbsten unerträglich werden. Unser Feind biethet allen seinen Kräften auf, er wendet alle Kunstgriffe an, um uns von der Beobachtung unsrer Pflichten abwendig zu machen; und damit er dieses um desto leichter bewirken möge, so verschließt er uns durch den Schlummer, durch die Trägheit und Lauigkeit, durch die Zerstreuung, durch die Leichtsinnigkeit und Vergessenheit beyde Augen, daß wir unser Elend nicht mehr sehen; man merkt nur allein noch auf schwere Sünden: die übrigen vergräbt man in eine ewige Vergessenheit, oder man trinkt sie, wie süßes Wasser hinein, das in dem Munde weder Bitterkeit, noch Eckel zurückläßt; man fährt in dem heiligen Stande, in den man einmal eingetretten ist, immerhin zu leben fort; man erlaubt sich in solchem alle Freyheiten, und merkt nicht einmal, daß man in der Unvollkommenheit eben so verhärtet ist, wie die größten Sünder in der Welt in ihren Lastern verhärtet

härtet sind. Auf diese Weise zerstört man die Ordnung, die die göttliche Weisheit festgesetzt hat. Gott hat eine Schnur ausgespannt, er hat eine Meßruthe gezogen, um die Erde zu ergründen. Er hat dem Meere seine Gränzen gesetzt; ein einziges Sandkörnchen hemmet es in seinem Laufe, es zerstößt an solchem seine ungestümme Wellen. Wie, o mein Gott! eine schlechte Meßruthe, ein Sonnenstäubchen zeigt mir die richtige und genaue Ordnung in allen deinen Werken; eine einzige Frucht, die du dir aus allen Bäumen des Paradieses vorbehalten hast, giebt mir zu erkennen, wie pünktlich deine Gebothe von uns sollen befolgt werden; ein einziges Haar von deiner Braut im hohen Liede, und ein einziger von ihren Blicken, von dem dein Herz gerühret wird, läßt mich sehen, wie zärtlich deine Liebe ist; und ich bin so dumm, und unempfindlich, daß ich nicht einmal erkennen will, wie alles kostbar, dir angenehm, und groß in deinen Augen ist, was du uns immer zu thun befiehlst.

O meine Seele! Wollte Gott, du trügest zu der so verwunderlichen Ordnung desjenigen, der uns regiert, und will, daß wir ihm ganz zugehören sollen, auch allzeit das Deinige bey! Es mögen gleich Himmel und Erde vergehen; aber von nun an soll nicht ein einziger Buchstabe, nicht einmal das kleinste Pünktchen von deinem heiligen Gesetze, o mein Gott!

oder von deinem anbethenswürdigen Willen unerfüllt bleiben (*).

Ein und vierzigste Betrachtung.

Ueber den Tod Jesu.

Neben dem Kreuze stand die Mutter Jesu, und Maria Magdalene. Joh. XIX. 25.

Was für einen bessern Ort könnte ich mir wählen, o mein Gott! in was für eine bessere Lage könnte sich mein Geist und mein Herz setzen, um die lebhaftesten Eindrücke des Haßes, und der Liebe in mir zu empfinden, als wenn ich mich neben deinem Kreuze, o mein Jesu! hinstelle. Hier kann ich sehen, wie hassenswürdig die Sünde ist, und liebenswerth du, o mein Gott! bist, der du für mich hast sterben wollen, um mich aus ihrer Gefangenschaft zu erretten; hier lerne ich 1) alles das verabscheuen, was ich wider dich begangen, und 2) alles das lieben, was du für mich gethan hast.

Erster Punkt.

Deine Geburt in einem Stall, o mein göttlicher Erlöser! demüthiget mich, und setzt mich bis in mein Nichts

(*) Matth. V. 18.

Nichts herab; deine Todesangst in dem Garten macht mich vor Schamhaftigkeit erröthen, und versenkt mich in den bittersten Schmerzen; allein deine letzten Augenblicke, deine letzten Seufzer am Kreuze müssen ganz mein Herz zerspalten; indem solche auch sogar die harten Felsen zersprenget haben. Hier will ich demnach stehen bleiben; neben deinem Kreuze will ich mich zu der glückseligen Büßerinn Magdalena hinstellen. O! ich habe nicht so viele Kräften, daß ich mich mit deiner heiligen Mutter aufrecht halten kann; ich sinke vor Schmerzen in Ohnmacht nieder.

Sieh doch, meine Seele! sieh in den letzten Blicken eines sterbenden Gottes die ganze Abscheulichkeit deiner Sünden! Sieh an diesem anbethenswürdigen Leibe, der ganz mit Wunden und Blute bedeckt ist; sieh an diesem mit Dörnern gekrönten Haupte, an diesen mit Nägeln durchbohrten Händen und Füssen, und bald hernach an dieser mit der Lanze eines grausamen Soldatens geöffneten Seite die ganze Größe deiner Laster und Empörungen! . . . Schreckliches Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit über die Unschuld selbst; oder besser zu reden, verabscheuenswürdige Sünde! Du allein bist der wahre Urheber eines solchen Werkes; denn weder die blinden Juden, weder der ungerechte Richter, noch auch die blutdürstigen Henkersknechte hätten etwas wider Jesum diesen Gottmenschen vermocht, wenn meine Sünden ihnen nicht die Waffen in die Hände gegeben hätten. Ich

bin

bin der Boshafte; meine Bosheit, meine schändliche Schwachheit hat dieses ganze Unheil angerichtet. Braucht es noch etwas anders, um mir einen Haß gegen mich selbst, einen Abscheu ab meinem schändlichen Lasterleben einzuflößen, als eben dieses theure Leben meines Jesu, das nun wirklich aus Uebermaaß der Schmerzen und der Liebe bald erlöschen wird?... Nein, mein Herz zu rühren, und zu bewegen, hat es nicht mehr nöthig, daß man mir die ungeheuren Wassergüsse des allgemeinen Sündflußes, das von dem Himmel über jene unglückseligen Städte herabgefallene Feuer, die harte Gefangenschaft, in der Israel so lange schmachten mußte, oder wohl gar jenes höllische Feuer, das die Verworfenen ewig martern wird, mit lebhaften Farben abmale; alles dieses ist nichts in Vergleich dessen, was ich hier auf dem Kalvarienberge sehe. Ein Gott stirbt für sein Geschöpf, für sein wider ihn sich empörendes Geschöpf, er stirbt für einen schlechten Erdwurm, der unwürdig zu leben, und schon tausendmal verdient hätte, mit Füssen zertretten, und ganz zernichtet zu werden; mit einem Worte: Er stirbt für mich; und mit diesem hab ich alles gesagt. . . . Gerechter Himmel! kann ich mir wohl so viele schwarze, bisher an meinem Gott begangene Undankbarkeiten noch vergeben? Kann ich mir noch vergeben, daß ich itzt noch nicht aus Reue über meine Sünden sterbe? . . .

O mein Jesu! Mache mit mir, wie es dir gefällt! Laß mich leben, oder sterben, wie du immer willst; wenn ich nur dir allein lebe, wenn ich nur dir allein sterbe. Mache, daß ich auf dein allerheiligstes Leiden ein wahres Vertrauen setze, und mittels dessen nicht nur allein mich selbst und die Sünde hasse, sondern auch mich noch ferners zur Liebe emporschwinge, und dir allein unverbrüchlich anhange.

Zweyter Punkt.

Da ich nun wirklich das Glück habe, so nahe bey dir, o mein göttlicher Erlöser! zu stehen, so befinde ich mich im Stande, nicht nur allein deine letzten Blicke zu sehen, sondern auch deine letzten Worte zu vernehmen, und deine letzten Seufzer zu sammeln; ja, was noch mehr ist, ich fühle, wie die kostbaren Tropfen deines anbethenswürdigen Blutes auf mich herabfallen, wie sie meine Kleider benetzen; ich fühle, wie dieses heilige Blut auf mein Haupt und Angesicht herabträufelt, wie es sich mit meinen Thränen vermischet, und sie färbet. O, daß es mir doch gestattet wäre, auch mein eigenes Blut mit dem deinigen zu vermengen! . . . Warum willst du denn, daß ich lebe, da du doch selbst für mich stirbst? . . .

O mein Jesu! da ich mit gänzlicher Uebergebung meines Willens in den deinigen den letzten Augenblick meines Lebens erwarte: o, so bilde mein Herz ganz zur Liebe und Dankbarkeit um! — Kein Geschöpf

soll mich hinführo mehr beschäftigen, keines soll mehr einen Eindruck auf mein Herz machen. Alles, was ich bin, und was ich besitze, hab ich nur dir zu verdanken; dieß allein sollte mich schon dahin vermögen, daß ich alle meine Kräfte erschöpfte, dich über alles zu lieben. Deine Liebe gegen mich ist ganz freywillig, ich verdiene solche nicht einmal von weitem; die meinige aber gegen dich sucht nichts anders, als den Abtrag einer Schuld zu erzwecken, die alle meine Kräften übersteigt, und die ich niemals vollkommen werde abführen können. O! ich will hinführo mich dir ganz übergeben, ich will alles thun, ich will alles übertragen; alle Tage will ich dich bitten, du wollest doch in mir ein neues Herz erschaffen, ein Herz, das immer eifrig, immer dir getreu, niemals aber träge, niemals gegen dich undankbar ist; ein Herz, das sich so weislich und so klug zu betragen weis, daß es in allen Handlungen nur allein deine Ehre zu befördern sucht; ein Herz, das einzig und allein darauf ausgeht, dir Leute zuzuführen, die dich auf das innigste lieben, und auf diese Weise meine Schwachheit und Unvermögen ergänzen.

 Zwey

Zwey und vierzigste Betrachtung.

Von der Verläugnung seiner selbst.

Wenn das Weizenkörnchen nicht in den Erdboden hineinfällt, und stirbt: so bringt es keine Früchte; fällt es aber hinein, und erstirbt: so bringt es reichliche Früchte hervor. Joh. XII. 24.

Dieses Weizenkörnchen ist unser natürlicher Geist, unsre natürliche Vernunft, unser durch die Eigenliebe verderbtes, und von sich selbst eingenommenes Herz: Mit einem Worte: Wir sind es, so wie wir es durch die Sünde geworden sind. Alles deses muß mittels der Erkenntniß, und der freywilligen Annahme unsrer Schwachheit, und durch die Verdemüthigungen, in die uns Gott versetzt, in die Erde fallen; ohne diesem tragen wir 1) keine Früchte der Gnade, und der Tugend; geschieht aber dieses, so können wir 2) die herrlichsten, des ewigen Lebens würdigen Früchte hervorbringen.

Erster Punkt.

Wenn das Saamenkörnchen, das in die Erde fällt, seine Schönheit, und sein Leben nicht verliert: so bleibt es allein, es trägt keine Früchte. Das Saamenkörnchen, das dem Menschen Nahrung giebt, und

und sein Leben erhält, ist aus sich selbst nicht fähig, sich dem zu widersetzen, was wir mit ihm anfangen wollen. Es läßt sich in die Erde werfen, wo es nicht nur allein eine lange Zeit hindurch verborgen bleibt, und allem Ungemache des Wetters ausgesetzt ist, sondern auch sogar eine gewiße Art der Zernichtung und des Todes erfahren muß. Durch dieses Gleichniß hat uns die göttliche Weisheit lehren wollen, daß man in dem Reiche der Gnade nothwendiger Weise Verdemüthigungen, Verfolgungen, Widersprüche, Verachtungen erdulden müsse, ja daß man, so zu reden, gänzlich müsse zernichtet werden, wenn man etwas nützen, und fähig werden wolle, Früchte des Lebens hervorzubringen.

Allein die unordentliche Liebe gegen uns selbst widersetzt sich in diesem Stücke den göttlichen Anordnungen. Anstatt, daß wir in Betreff unsrer eigenen Erniedrigung der Gnade Gottes mitwirken, und so, wie wir sollten, auch das Unsrige auf das nachdrucksamste dazu beytrugen, so widersetzen wir uns ihr immerdar; mit dem größten Widerwillen entfernen wir von uns alles, was uns erniedrigen, was uns in den Augen Anderer herabsetzen kann; unser Hochmuth sucht allenthalben, wo er nur immer kann, die Oberhand zu haben; und ungeachtet der stärksten und feyerlichsten Gelübde, die wir abgelegt haben, und die uns verbinden, uns gänzlich abzusterben, so wollen wir doch immer nur uns selbst, unsern Leidenschaf-

ten, und nach unserm Eigensinne leben. Selten findet man Seelen, die sich selbst und der Welt so vollkommen entsagen, daß sie jene Worte, die der heilige Paulus allen Gläubigen ankündiget, auch wahrhaft von sich sagen können: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist ein verborgenes Leben mit Christus in Gott (*). Wer aus uns befolget in der That jene Grundregel des Buches von der Nachfolge Jesu: Suchet unbekannt zu verbleiben, und für schlecht angesehen zu werden. Allein was würde alsdann, werdet ihr vielleicht sagen, aus unsern Talenten werden? . . . Lassen wir nur Gott damit machen, was ihm beliebt, er wird solche gewiß nach seinen heiligsten Absichten wohl zu verwenden wissen. Was hätten wir wohl, wenn Gott uns sie nicht gegeben hätte? . . . Da er sie uns aber gegeben hat: so wissen wir ja, daß wir ihm daraus ein Opfer machen müssen. — Unsre Pflicht ist, uns selbst abzusterben; die seinige aber ist, uns nach seinem Wohlgefallen wieder lebendig, und endlich heilig zu machen.

Zweyter Punkt.

Wenn das Saamkörnchen in die Erde fällt, und allda erstirbt, so bringt es reichliche Früchte. Eine Wahrheit, über die wir staunen, und die unsre ganze Fassungskraft übersteigt! Und dennoch ist dieß eine Wahrheit, die alle Lehren unsers ganzen Evangeliums in

(*) Koloss. III. 3.

in sich begreift. Um erhöhet zu werden, muß man sich erniedrigen; um reich zu werden, muß man selbst arm werden; um zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, muß man leiden; um zu leben, muß man sterben. Betrachten wir nur einmal unsre von Gott empfangenen Talente, oder vielmehr betrachten wir uns selbst in einem dreyfachen Stande, ohne den Stand der Sünde mitzurechnen; o, daß wir uns doch in solchem niemals befunden hätten!

Bey den Heiligen selbst findet man diesen dreyfachen Stand. Man kann sie 1) betrachten in dem Stande eines bloß natürlichen Lebens; 2) in dem Stande eines evangelischen Todes, und endlich 3) in dem Stande der Auferstehung zur Gnade, d. i. eines neuen Lebens. Man muß die beyden ersten Stände durchgehen, damit man endlich zu dem Letztern, der reichliche Früchte hervorbringt, gelange.

Allein wir verharren unglückseliger Weise immerhin in dem ersten, nämlich in dem bloß natürlichen Stande, ohne uns höher zu schwingen; oder wenn doch je dieß zu Zeiten geschieht, so kommen wir doch alsogleich wieder zu solchem zurück; indem wir uns schon für glückselig schätzen, wenn wir keine große und tödtliche Sünden begehen. Wir sind schon zufrieden, wenn wir auf eine kurze Zeit ein stilles, ein einförmiges, ein ruhiges, ein ordentliches Leben führen, ein Leben, das von jenem unserer gesitteten Welttöchter, die unter der Aufsicht einer vernünfti-

gen Mutter stehen, oder von dem Stande jener vestalischen Römmerinnen, die ihrem eingegangenen Bündniße so getreu waren, wenig unterschieden ist. Sehet, so sind heut zu Tage diejenigen beschaffen, die in vielen Klöstern und sonst sehr ordentlichen geistlichen Gemeinden für Heilige gelten; allein in den Augen Gottes verhält sich die Sache ganz anders. Gleichwie das unordentliche Leben eine große Menge von Weltmenschen ihrem ewigen Untergange zuführt; eben also setzt auch das sinnliche Leben eine nicht geringe Anzahl von Klosterleuten eben der nämlichen Gefahr aus, ein Leben, das uns zwar keine größere Vergehungen vorwirft; das aber auch keine übernatürliche im wahren Geiste des Evangeliums verrichtete Werke aufzuweisen hat; wodurch es dann geschieht, daß man ganz ruhig und gerne in einem solchen Zustande verharret.

Es wäre aber doch noch lange nicht genug, wenn wir auch die heftigsten Versuche wagen würden, uns diesem unglückseligen Zustande zu entreißen, wenn wir auch uns selbst, und der Welt vollkommen abstürben; wir müssen auch ferners noch, wenn wir anders reichliche Früchte hervorbringen wollen, zu einem neuen Leben auferstehen, wir müssen immer im Stande der Gnade verharren. Alle Heilige Gottes sehnten sich nach diesem glückseligen Stande; Jesus Christus das höchste Muster aller Auserwählten zeigt uns dieß an seiner eigenen Person. Wie hat er das

große

große Werk der menschlichen Erlösung, welches die allerherrlichsten Früchte hervorbrachte, angefangen? Wie hat er es geendiget? Er erniedrigte sich bis zu den Menschen herab; er ließ sich in eine Krippe legen; er floh vor seinen Feinden bis in Egypten; er starb an einem schmählichen Kreuzblocke; er schloß sich in ein Grab ein. Sehet hier das wahre evangelische Saamenkörnchen, das sich uns zum Beyspiele dargestellt hat; folgen wir diesem nach: wenn wir anders reich an guten Früchten, und zu der ewigen Herrlichlichkeit tauglich werden wollen. Alsdann wird Alles rein, Alles heilig, Alles reich an den beßten Früchten seyn; denn alle unsre Talente werden sich nicht mehr in den Händen der Hochmuth und Eigenliebe, sondern in jenen anbethenswürdigen und allmächtigen Händen, die fünf Brode, und zween Fische hundertfach vermehret haben, befinden (*).

O! so nimm dann, mein Jesu! Alles, was ich habe; denn aus mir selbst vermag ich weiter nichts zu thun, als nur es auf das lasterhafteste zu verschwenden. Mache, daß ich meinem Eigensinne vollkommen entsage, und füran nur nach deinem Geiste handle.

(*) Luk. IX. 16.

Drey und vierzigste Betrachtung.

Von einem unglückseligen Herzen.

Ein unglückseliges Herz ist dasjenige, welches 1) seine Ruhe nicht in Gott suchet; und 2) welches sie nicht in ihm findet. Ein Herz von der ersten Gattung ist unglückselig wegen den Sünden, die es begeht; das zweyte aber ist unglückselig wegen der Unruhe, die es immer empfindet, wie sehr schön der heilige Augustin anmerkt: Du bist gerecht, o mein Gott! wenn du eine Seele, die sich durch die Sünde von dir getrennt hat, ihre Marter in sich selbst finden läßest. Und wiederum: Herr! nur für dich hast du uns geschaffen; und unser Herz wird sich so lange grämen, bis es endlich vollkommen in dir ruhet.

Erster Punkt.

Nichts ist, o mein Gott! nach dem ich mich natürlicher Weise mehr sehne, als nach meiner Glückseligkeit. Schon sobald das Licht der Vernunft bey mir aufzugehen anfängt, so lerne ich sie schon kennen, ich empfinde sie, ich werde sie gewahr; sie reißt mein ganzes Herz mit der größten Gewalt auf sich hin. Allein ich muß es zu meiner äußersten Beschämung bekennen, daß ich eben damals, wo ich meine Glück-

seligkeit suchte, mein Herz sehr unglückselig gemacht; weil ich sie nämlich nicht in dir allein gesucht habe: Ich wollte sie anderswo finden, und glaubte thörichter Weise, ich könnte außer dir, oder wohl gar in einer andern Sache neben dir eine wahre Ruhe genießen. Nein, o mein Gott! dieß sollte ich nicht gethan haben; ich verfiel sogar in den Irrthum, daß ich mir noch schmeichelte, es würde mir gewiß gelingen; und ich begieng an dir die Untreue, daß ich mich nach allen meinen Kräften darum bewarb. Aber heut kehre ich von diesem meinem Irrwege zu dir zurück, ich verfluche meine bisherige Untreue, und bringe mit der größten Erniedrigung deiner göttlichen Gerechtigkeit das schuldige Huldigungs- und Genugthuungsopfer dar, indem ich sattsam erkenne, daß nur du allein mein Herz befriedigen kannst, und daß mir, absonderlich nach so feyerlichen dir gemachten Verheißungen niemals kann erlaubt seyn, in irgend einem andern Gegenstande außer dir die Ruhe meines Herzens zu suchen. Ich kann zwar, weil ich aus mir selbst so dürftig bin, dir nichts anders, als nur solche Dinge geben, die du für mich erschaffen hast; allein bey diesen will ich niemals stehen bleiben; nur an dich allein will ich mich allzeit halten, in dir allein will ich meine Ruhe suchen.

Sieh, o Herr! dieß ist für mich das ganze Gesetz und die Propheten; an diese Richtschnur will ich mich halten, ich will ihr von nun an unverbrüchlich

nach-

nachkommen. Dir aber, o mein Gott! sage ich unendlichen Dank, daß du mir hast zu erkennen gegeben, daß du an einem getheilten Herzen niemals ein Wohlgefallen habest. . . . Ich danke dir aber auch, daß du dieses mein Herz allzeit unglücklich machtest, so oft es sich zertheilen wollte. . . . Ich bitte dich, du wollest von dieser heiligen für mich so vortheilhaften Eifersucht nimmer nachlassen; diese wird allzeit das ganze Herz von mir fodern.

Zweyter Punkt.

Allein was sehe ich, o Herr! was erfahre ich in mir? Was für eine große Unruhe herrscht noch in meinem Herzen; und ach! — wie sehr gräme ich mich doch hierüber? Da ich einmal den Entschluß gefaßt habe, ganz und gar dein zu seyn. Wie! soll ich abermal in Erforschung meiner Glückseligkeit und Herzensruhe irre gehen; da ich dich, o Herr! als den einzigen Gegenstand meines Herzens gewählet habe? — Entwickle mir, o Herr! immer mehr und mehr dieses Geheimniß: Sende dein Licht und deine Wahrheit über mich, daß sie mich leiten, und bis hin zu deinem heiligen Berge, und bis zum Eingange in jene ewige Hütten, wo du wohnest, führen (*).

Nun erst gehen mir die Augen auf; ich entdecke nun die wahre Ursache meines Leidens. Mein Herz ist noch immer unglückselig, weil es dich auf eine noch

(*) Psalm. XLII. 3.

noch vollkommnere Weise besitzen könnte, als es dich wirklich auf dieser Erde besitzt; es liebt dich: aber es kann dich nicht sehen; dieß ist seine Pein. O! daß ich doch diese mir so angenehme, und in meinen Augen so kostbare Pein lange genug recht lebhaft empfinden möge, bis mir einmal wird vergönnet seyn, in den Himmel einzugehen; denn sobald mein Herz aufhören würde, unglückselig durch dich zu seyn: so würde mir zu befürchten stehen, es möchte unglückselig werden durch mich selbst, und durch den Fehler, den ich dadurch begehen würde, daß ich mich nicht mehr so, wie es seyn sollte, darüber bekümmere, daß mir nicht erlaubt ist, denjenigen zu sehen, den ich tausendmal mehr, als mich selbst, und als Alles, was nicht er selbst ist, lieben will. Ich würde befürchten müssen, daß, wenn mein Herz sich durch deine Abwesenheit, o mein Gott! nicht für unglückselig halten würde, es alsogleich durch deinen Zorn, durch deine Verachtung, durch deinen Kaltsinn, und Gleichgültigkeit gegen mich werden würde. Ich will demnach herzlich gerne auf die erste Weise unglückselig seyn; denn ich weis, daß es dir so gefällt, daß du mich zu diesem Unglücke verdammet hast, und daß ich bey allen dem mich dadurch immer mehr und mehr dir nähere; allein dem Unglücke von der andern Gattung kann, und will ich nicht beystimmen; denn dadurch würde ich dich beleidigen, ich würde deinen Zorn gegen mich reizen, ich würde dich von mir entfernen.

Ich will also solange, als es dir gefällig seyn wird, unglückselig seyn, aber in deiner Liebe verharren; niemals aber will ich es seyn, ohne dich zu lieben, ohne dich genug, und aus allen meinen Kräften zu lieben. Laß nicht zu, o Gott! daß ich jemals über dieses mein Schicksal ungeduldig werde, sondern mache vielmehr, daß ich mit Geduld das Ende meines Lebens erwarte, und daß ich mich mit einer heiligen, und frommen Begierde darnach sehne, so zwar, daß ich in der Bitterkeit, die mein Herz so lange über dieses sein Unglück empfinden wird, bis es ganz in dir, o Gott ruhet, alle Tage eben das sage, was ehemals die heilige Theres sagte: O Leben, wie kannst du noch länger bestehen, da du von deinem Leben getrennet bist?

Vier und vierzigste Betrachtung.

Von der starken Liebe.

Die Liebe ist stark, wie der Tod. Hoh. Lied. VIII. 6.

Die Stärke der göttlichen Liebe, so wie jene des Todes erhellet aus dem, daß Beede über alles Zergängliche dieser Welt zu siegen, und endlich den Menschen zu einer glückseligen Auferstehung zu bringen wissen. Allein die Liebe hat noch diesen Vorzug, daß

daß sie selbst diese glückselige Auferstehung bewirkt; anstatt daß der Tod allein der Uebergang zu solcher ist. Diese göttliche Liebe zerstört alles, was ihr entgegen steht, und schaffet alles, was immer auch nur noch den Schein des Guten an sich trägt, in sich selbst um; sie tödtet und belebet; sie führt ins Grab hinunter, und zieht wieder heraus; sie bringt um, und weckt wieder auf.

Erster Punkt.

In wem hat die göttliche Liebe ihre Stärke gezeigt? In dem heiligen Paulus. Bey ihm machte sie mit dem den Anfang, daß sie seinen falschen Eifer, und seine Grausamkeit gänzlich zu Boden warf; sie machte ihn blind, um ihn zu erleuchten; sie zeigte ihm eine lange Reihe von Leiden und Müheseligkeiten, denen er sich werde unterziehen müssen, und führte ihn auf einen mit vielen Dornen bedeckten Weg. In wem hat aber eben diese göttliche Liebe noch weit stärkere Wirkungen hervorgebracht, als in der seligsten, allzeit unbefleckten Mutter Gottes Maria, und in jener glückseligen Büßerinn, der heiligen Magdalena; die Eine sowohl, als die Andere führte die Liebe bis zum Fuße des Kreuzes hin, an welchem Jesus dahieng; Magdalena, deren Glaube noch nicht so lebhaft, ob er gleich von einer starken Liebe beseelet war, drang bis zum Grabe hin, unerachtet sich eine starke Wache bey solchem befand; sie fragte nach dem entseelten

Leichnam ihres liebsten Herrn und Meisters, und da sie erfuhr, daß er sich nicht mehr da befände, geräth sie auf den Gedanken, ihn wieder herzuholen (*). Und woher verspricht sie sich genugsame Kräfte, etwas solches unternehmen zu können? Von ihrer Liebe; denn der starken Liebe ist nichts unmöglich. In wem wirkte aber diese Liebe noch am allerstärkesten? In Jesu unserm göttlichen Erlöser; diesem nahm sie endlich gar das Leben. O Liebe! Wie weit erstreckt sich nicht deine Macht? Man kann von dir gewißermassen sagen, daß du, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, Gott selbst bezwungen hast. Hiedurch ward jedennoch der göttlichen Allmacht eben nichts benommen: denn dieser Gottmensch, den du dem Tode überliefert hast, war die Liebe selbst; er war die Urquelle, und die Wesenheit der Liebe; so nennt ihn der heilige Johannes, da er sagt: Gott ist die Liebe (**).

Von dem anbethenswürdigen Herzen Jesu ist diese starke Liebe auf eine unbeschreibliche Menge Martyrer, und anderer von Gott auserwählten Seelen übergegangen, denen sie Muth eingeflößet hat, daß sie sich mit allem Ernste um ihre Vollkommenheit bewarben. Sie machte an ihnen die härtesten und schrecklichsten Versuche; aber oft bediente sie sich auch nur mittelmäßiger und schwacher Werkzeuge, sie dahin zu vermögen. — Allein alles ist stark in der Hand

(*) Joh. XX. 15. (**) I. Joh. IV. 16.

Hand Gottes; alles ist stark in der Hand der starken Liebe; und die Mücken Aegyptens sind schon allein vermögend, die ganze Macht des Pharao zu Boden zu werfen.

Schone meiner nicht, o Gott! — Mit vollem Vertrauen auf deine Barmherzigkeit, die zu allen Zeiten so groß gegen mich war, getraue ich mir zu sagen: Schone meiner nicht! — Du siehst, wie viele Fehler es noch bey mir zu verbessern, wie viel Rost es bey mir noch zu verzehren giebt: Laß nichts von dem in meinem Herzen zurück, was dir mißfallen muß, nichts von dem, was deiner nicht würdig, nichts Unvollkommenes, keine Mackel, und keine Runzel, wie der Apostel redet (*); nichts, was noch durch das Feuer deiner Gerechtigkeit muß gereiniget werden. Verzehre vielmehr alles dieses schon gleich von dieser Stunde an durch das Feuer deiner eben so reinen, als starken Liebe; es mag mich gleich auch dabey kosten, was es immer wolle.

Zweyter Punkt.

Man gelangt niemals zu der Fülle der geistlichen Auferstehung, wenn man nicht mittels der starken Liebe dahin zu gelangen sucht. Denn was ist diese wunderbare Auferstehung anders, als jene glückliche Lage, in der sich eine Seele befindet, die Gott wahrhaft liebt; sie ist bereit, alles für die Ehre dessen zu unter-

(*) Ephes. V. 27.

unternehmen, den sie lieb hat? Was ist diese Auferstehung anders, als eine ganz lebhafte, und reine Liebe, die Tag und Nacht brennt, bald daß sie in volle Flammen ausbricht, bald aber daß sie nur unter der Asche glimmet; die aber doch niemals erlischt, und die zu jener Zeit, wo sie von außen nichts von sich sehen läßt, ihre Stralen zurückwirft, und so in sich selbst zusammenfaßt, daß sie einen um so größern Brand in dem Herzen verursachet, je mehr ihr die Freyheit benommen ist, von außen in helle Flammen aufzulodern. Eine solche Liebe hat nichts Eigenes mehr; sie übergiebt alles, was sie hat, dem göttlichen Gegenstande, der sie bezaubert; sie opfert sich ihm ganz, und verlangt noch weit mehr ihm dargeben zu können. In diesem Stande lebt nicht mehr die Seele selbst, in ihr lebt Jesus Christus, der die Liebe ist (*).

Ist es aber wohl möglich, daß wir hier auf Erden zu solch einem neuen Leben auferstehen? Allerdings, denn unser göttliche Erlöser ist um keiner andern Ursache willen auferstanden, und hat sich so lange unter uns aufgehalten; als nur um uns das Muster von dieser unsrer Auferstehung zu entwerfen. Oder wie? Soll diese etwa nicht möglich seyn, da der heilige Paulus, und so viele Andere, mit, und nach ihm das Glück hatten, dahin zu gelangen?

O! so schwinge dich dann, meine Seele! über deine Schwachheit hinauf; bitte Gott um diese starke Liebe;

(*) Galat. II. 20.

Liebe; er wird dir neue Kräfte geben, um zu solcher gelangen zu können. Dieses unendliche Gut kann von uns erreicht werden; warum sollen wir denn nicht darnach trachten? Eben dieß war es, was bey der heiligen Theresia das Verlangen nach dieser starken Liebe so rege machte. Dieses Gut läßt sich erhalten, sagte sie; es ist keine unnützliche Sache; warum sollen wir es dann nicht versuchen, zu solchem zu gelangen? Seufzen wir nur, bitten wir darum, klopfen wir an, halten wir uns nicht mehr länger bloß an das Reizende, an zergängliche Freuden und Tröstungen, an kurze und schnell vorübergehende Augenblicke der Vereinigung mit Gott; das Brod der Starken ist uns gegeben worden, damit wir mittels solchen bis zum Berge Gottes, bis zum Kalvarienberge, bis zum Kreuze, bis zum Grabe, und von da bis zur seligen Auferstehung, wo die starke Liebe alle Kräfte unsrer Seele in Besitz nimmt, gelangen mögen. Sind wir wohl schon so weit gekommen? Haben wir wohl eine Riesenstärke, wir, die wir mit harter Mühe oft kaum einen Strohhalm von der Erde aufheben können? Erbarme dich meiner, o Herr! stärke mich, und schaff mein Herz ganz um! Jesu, du starker Gott, Jesu unsre Liebe, erbarme dich unser!

Fünf und vierzigste Betrachtung.

Von den guten Begierden.

Alle diejenigen, denen der heilige Geist die Wege Gottes bekannt gemacht hat, haben in dem innerlichen, und ganz geistigen Leben noch allzeit eine zweyfache Gattung von guten Begierden entdeckt. Es giebt 1) gute, die nützlich; es giebt aber auch 2) einige, die ganz unnütze sind.

Erster Punkt.

Dem Propheten Daniel gereichte es zu einem nicht geringen Ruhme, daß ein Engel zu ihm von Gott gesandt wurde, der ihm ankündigen mußte, daß er ein ihm so angenehmer Mann wäre (*). In einer glückseligen Lage befand sich jene Braut im hohen Liede, da sie ihren einzig Geliebten als den einzigen wahren Urheber aller ihrer Begierden ansah: Alles an ihm, sagte sie, ist durchgehends verlangenswürdig (**). Von einem ganz himmlischen Eifer entzündet rief der königliche Prophet ehemals auf: Meine Seele schmachtet vor Sehnsucht, deine Gebothe zu allen Zeiten zu beobachten (***). Endlich ist der Name, den jene Ge-

(*) Daniel. IX. 23. (**) Hohe Lied V. 16.
(***) Psalm. CXVIII. 20.

Gerechte des alten Bundes Gott beylegen, da sie ihn die Erwartung der ewigen Hügel nennen (*), ein Ausdruck, der der Größe des eingefleischten Wortes allerdings würdig ist.

Sehet hier ein vierfaches, überaus nützliches Verlangen! Ein Verlagen der Errettung und Befreyung in dem Daniel; ein Verlangen der innigsten Vereinigung mit Gott in der Braut im hohen Liede; ein Verlangen der immerwährenden Treue in dem Propheten David; und endlich ein Verlangen nach der Menschwerdung, und Ankunft des Meßias in allen Gerechten. Alle diese Begierden waren in den Herzen derjenigen, die sie hatten, nicht nur allein rein und heilig, sondern auch wirksam und kräftig. Nein, es waren nicht, wie bey uns, bloße Gedanken ohne Wirksamkeit, es waren keine bloßen Worte ohne Aufmerksamkeit, keine flatterhafte, und nur obenhin gemachte Vorstellungen, die nicht bis auf die Seele hineindringen, keine Wahrheiten ohne Dauerhaftigkeit, sondern es waren wahre Eindrücke, die Gott auf die Seele machte, es waren Wirkungen des heiligen Geistes, Bewegungen der Gnade, recht lebhafte und kräftige Entschlüsse, entweder das zu erhalten, was sie verlangten, oder dasjenige zu befolgen, was sie sich vorgenommen hatten.

Oeffne mir doch die Augen, o mein Gott! und ich werde itzt weit besser, als sonst einsehen, was meine

(*) I. Mos. LI. 26.

meine guten Begierden mir nützlich machen kann. Allein ich begreife zugleich auch, daß dieser Nutzen vornehmlich von dir kommen müsse. Ich will mich zwar möglichst dahin bestreben, solchen zu erzielen; aber meine Kräfte allein werden zu schwach dazu seyn. — Dein Beystand, und deine mächtige Gnadenhilfe ist mir äußerst nothwendig. Alles gute Verlangen kömmt von dir; und wenn dieses Verlangen nicht unbenützt bleiben soll, so muß es noch weit mehr von dir kommen. Ich werde mich der ersten aus den heiligen Begierden, die du mir, o Herr! einflößen wirst, so zu bedienen suchen, daß ich schleunig zu den andern gelangen möge; alle Tage werde ich zu dir mit deinem königlichen Psalmisten aufrufen: Mache doch, o Herr! daß meine Seele vor immerwährender Sehnsucht schmachte, bis endlich diese meine Begierden erfüllet werden, und ich wirklich in Besitze nehme, nach was ich mich so sehr sehne (*).

Zweyter Punkt.

Schon wieder komme ich zu dir, o mein Gott! Ich befürchte nämlich, ich möchte auch sogar in Rücksicht auf jene gute Begierden, die ich mir auf das Beßte zu benützen vorgenommen habe, um mittels derer noch weit bessere zu erhalten, mich selbst betriegen; denn nicht genug ist es, daß sie allein gut und erlaubt sind; du läßt mich noch ferner wissen, daß solche auch noch

---

(*) Psalm. CXVIII. 20.

noch ferners kräftig und wirksam seyn müssen, d. i. daß ich solche mit der möglichsten Sorgfalt ins Werk zu setzen mich beeifern müsse; daß ich es in keiner meiner Pflichten soll ermangeln lassen; und daß ich, wenn von einer reinen und vollkommenen Liebe die Rede ist, alles anwenden müsse, um mir diese Tugend eigen zu machen.

Ich merke wohl, o mein Gott! weit besser, als viele Andere, daß diese Begierden, ob sie gleich gut an sich selbst sind, und, wenn sie von deiner Gnade belebet werden, auch sogar noch in Rücksicht auf ihren einzigen wahren Gegenstand, nämlich auf die Frömmigkeit und Vollkommenheit gut sind, daß, sage ich, diese Begierden nichts desto weniger durch mein Versehen, durch meine Nachläßigkeit in Erfüllung derselben, durch meine Leichtsinnigkeit, aus Abgang der genugsamen Wachsamkeit und des Muths bey vorfallenden Gelegenheiten, mit einem Worte, durch die Untreue in meinem ganzen Betragen immerhin unnütze verbleiben. Ohne es zu vermerken, mache ich hier eine ganze Abschilderung von meinem inneren Zustande. Sieh, o Herr! so bin ich vor deinen Augen; ich verlange, ich will, ich nimm mir immerhin vor; allein niemals erfülle ich das, was ich mir vorgenommen habe, oder ich erfülle es nur auf eine ganz unvollkommene Weise. Wie? Soll dann mein Leben sich eben so endigen, wie ich es angefangen habe? Aus lauter Güte und Barmherzigkeit hast du

mich nun wieder ein neues Jahr erleben lassen; ich wünschte Andern, daß sie es gut zubringen möchten, und Andere wünschten mir eben das Nämliche. Sollen denn alle diese Wünsche ganz unnütze seyn? Wenn es geschehen sollte, o mein Gott! daß eben dieses das letzte meines Lebens wäre, und daß in deinen ewigen Rathschlüssen mir schon das Nämliche angedeutet wäre, was zu jenem unfruchtbaren Baume in dem Evangelium gesagt wurde: Lassen wir diesen Baum noch ein Jahr lang stehen; trägt er aber noch keine Frucht, dann soll er umgehauen werden (*); was wird wohl aus mir werden? Ich würde alsdann keine Zeit mehr haben, auch nur die mindeste Verbesserung an mir vorzunehmen. Eile mir demnach zu Hülfe, o Herr! Mach aber auch, daß ich alles thue, um dir ganz treu zu werden, und zu verbleiben.

Sechs

(*) Luk. XIII. 8.

Sechs und vierzigste Betrachtung.

Umschreibung des zwey und zwanzigsten Psalmes: Der Herr weidet mich; nichts wird mir mangeln.

Die Stimme des Schafes zu seinem Hirten.

Der Herr weidet mich; nichts kann mir abgehen. Die enge Verbindung, in der diese zwey Wahrheiten, o mein Gott! miteinander stehen, und die Versicherung, die mir hier deine Güte giebt, alle meine Schritte zu leiten, und allen meinen Nothdürften zu steuren, muß mir in der That zum größten Troste gereichen; denn von Seite deiner ist es hier dahin abgesehen, daß du mich auf den Weg der Gnade und der Liebe führen willst; nicht um die Beherrschung der Welt ist es hier zu thun, sondern um die ganz besondere Leitung der Seelen, die du von der Welt abgesondert, und mit dir auf das engste vereiniget hast. Ich habe das Glück, unter dieser Zahl zu seyn; ich gehöre darunter meiner dir gethanen Gelübde wegen, durch die ich mich dir ganz allein gewiedmet habe; ich gehöre darunter wegen den heiligen Uebungen, die mein ganzes Leben einnehmen; ich gehöre endlich sehr oft darunter des Leidens, und der Schwachheit wegen, die über diese meine wirkliche Trennung

von

von dir noch eine neue Trennung erzielen wollen; und ich verlange mit der heftigsten Begierde, mittels einer unverbrüchlichen Treue und Unterwürfigkeit gegen deine heiligen Befehle für immer unter diese Zahl zu gehören. Dieß soll schon genug seyn, um von meinem Geiste alle natürliche Unruhen, und von meinem Herzen alle unordentliche Bewegungen, die fähig seyn könnten, meinen innerlichen Frieden zu stören, zu verbannen. Der Herr weidet mich; nichts wird mir abgehen.

Mein anbethenswürdiger Seelenhirt hat mich auf die vortreflichste Weide geführt: In grünenden Auen hat er mir einen Ort angewiesen. In diesem Orte werden für mich die kostbare Nahrung seines göttlichen Wortes, die frommen Lesungen, die heiligen Unterrichte, die lebhaftesten Beyspiele der Tugend, und absonderlich der öftere Genuß des Leibs und Bluts desjenigen, der zugleich der Hirt und das Lamm ohne alle Mackel ist, zu einer ganz himmlischen Speise, und zu dem auserlesensten Getränke, mit dem ich mich sättigen darf, und das alle Kraft in sich hat, meine ganze Seele umzuschaffen, und ganz allein auf Gott zu richten: Bey einem erquickenden Wasser hat er mich erzogen; meine Seele hat er zu sich gewendet.

Nachdem er mich auf diese Weise gestärket hat, so ertheilt er mir nun auch die Gabe, auf dem Wege der Gerechtigkeit immerhin fortzuwandeln, bis ich den Gipfel der Vollkommenheit, der für mich ausgesteckt ist, erreichet habe. Hier will er, daß ich sei-

ner Gnade Ehre machen, und seinen heiligen Namen verherrlichen soll. Um seines Namens willen hat er mich auf die Wege der Gerechtigkeit geführet.

O! so erwache dann, meine Seele! aus deinem tiefen Schlafe; fasse einen neuen Muth, und ein neues Vertrauen; solltest du auch mitten in dem Schatten des Todes wandeln müssen. Denn was hast du wohl zu fürchten, und was für ein Feind kann dir noch schaden, da dieser mächtige Hirt an deiner Seite steht, und dich niemals verläßt, ja seine Güte gegen dich so weit treibt, daß er dich bey der Hand nimmt, und dich auf die sichersten Wege leitet? Wenn ich auch mitten in dem Schatten des Todes wandeln müßte, so fürchte ich dennoch nichts Böses.

Es kann vielleicht seyn, daß die schwarzen Finsternisse, die sich über unsre Seele verbreiten, die tiefe Nacht der Versuchungen, und eine lange Nacht von innerlichen und äußerlichen Leiden uns noch manchesmal deine so angenehme, und empfindsame Gegenwart, o mein Gott! entziehen wird; allein die Untrüglichkeit deines Worts, und dessen geheime Kraft, die bis daher es schon so oft verhindert hat, daß wir nicht gestrauchelt haben, und in unsern gänzlichen Untergang hineingestürzet sind, giebt uns die gewiße Versicherung, daß dein mächtiger Hirtenstab unsre feste Stütze seyn wird, und daß alles, was von deiner Hand über uns kommen wird, auch sogar die liebvollen Streiche, die du uns bisweilen versetzen

mußt,

mußt, um uns von unsern Irrwegen wieder zurecht zu weisen, nur unser Beßtes zum Zwecke haben. Es müssen uns daher solche zum größten Troste gereichen: Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet.

Was aber die gütige Obsorge, die dieser liebvolle Hirt gegen die auserwählten Schafe seiner Heerde, gegen diejenigen nämlich, die ihm allzeit getreu zu verbleiben suchen, auf das höchste treibt, ist, daß er zwischen uns, und unsern Feinden jene geheimnißvolle Tafel seines allerheiligsten Abendmahles zu einer Schanze und Vormauer gesetzet hat, jene Tafel, welche, wenn wir uns ihrer wohl zu gebrauchen wissen, uns gegen alle Anfälle unsrer Feinde unüberwindlich, und gegen alle Streiche, die sie uns zu versetzen suchen, fest und unverletzlich machen kann. Du hast wider meine Verfolger vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet.

O! so laßt uns dann aus lauter Entzückung einer heiligen Freude, laßt uns unter den Regungen einer schuldigen Dankbarkeit zu Gott aufrufen: Du, o Herr! bist es, der du mein Haupt mit deinem heiligen Oele begossen, es gestärkt, und verschönert hast. O! wie vortreflich ist doch der Becher, den du mir in die Hand gegeben hast, und der einen so starken und kräftigen Wein in sich enthält? Wie glänzend, wie herrlich ist doch nicht solcher ausgeziert? Wie deutlich läßt er uns doch nicht in sich selbst, und noch weit mehr in deinen göttlichen Vollkommenheiten die größ-

ten Schönheiten entdecken: Du hast mein Haupt reichlich mit Oele begossen: und mein Becher, der vollkommen meinen Durst löschet, wie vortreflich ist er?

Ich rechne hierauf, o mein Gott! daß deine Barmherzigkeit mich allzeit begleiten werde, so lange ich noch hier auf dieser Erde werde zu leben haben, und daß sie niemals von mir weichen werde, bis ich jene lange Dauer von Jahren hindurch, die niemals abnehmen, und deren Ende man niemals erleben wird, in deinem Hause werde zu wohnen kommen. Deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen, so lange ich leben werde, bis ich in dem Hause des Herrn zu ewigen Zeiten wohnen werde. Amen.

Sieben und vierzigste Betrachtung.

Von der Ewigkeit.

Erholet euch an der Ewigkeit gegen das, was euch Widriges in der Zeit begegnet.

Erster Punkt.

Warum möchte ich doch so gerne meine wahre Glückseligkeit auf dieser Erde finden? Gott hat sie hieher nicht verlegt. Ist es denn ein Wunder, wenn man an einem Orte des Elendes Gegenstände antrifft, die Kummer, Verdruß, und Traurigkeit in uns erregen?

findet nicht ein von der langen Dauer der Reise, von der Beschwerlichkeit des Weges, von der Ungestümme des Wetters ermüdeter, und der beständigen Veränderung des Aufenthaltes überdrüßiger Wandersmann einen Trost in dem süßen Angedenken an das Ziel seiner Reise, nach dem er trachtet? Warum folgen wir doch einem solchen Wanderer nicht wenigstens in unsern Gedanken nach, da wir ihn doch wiewohl wider unsern Willen in unserm Berufe nachahmen? So lange wir in diesem sterblichen Körper sind, sagt der heilige Paulus, sind wir Fremdlinge, und von Gott entfernt (*). Alle Augenblicke kommen wir dem Zeitpunkte näher, wo wir zu Gott wieder zurückekehren, und die Ewigkeit, in der er wohnt, betreten werden. Was für Ungemache haben wir nicht hienieden zu erdulden? Kaum erleben wir einen einzigen Tag, der ganz heiter, und nicht mit einigen Wolken überzogen wäre. Bald fallen uns die, mit denen wir leben müssen, beschwerlich; ihr Betragen ist für uns eine sehr schwere Bürde; bald werden wir uns selbst zur Last; unsere eigene Gedanken beunruhigen uns; unsre rege gemachte Eigenliebe foltert uns, die Ungewißheit unsers innerlichen Zustandes, und der unaufhörliche Streit mit unsern Leidenschaften treiben unsre Geduld beynahe aufs allerhöchste. Gott selbst läßt sich oft gefallen, uns zu betrüben, und, ohne sagen zu können, woher es kömmt, befin-

(*) II. Korinth. V. 6.

befindet sich oft unser Herz in der größten Enge, und wir fühlen, daß eine unsichtbare Hand über alle Kräfte unsrer Seele sehr schwer geworden ist. Wo sollen wir uns in diesem Zustande hinbegeben, um uns zu erholen? Nirgends wohin, als in die Ewigkeit. Verfügt sich unser Geist dahin, so findet er in solcher eine unendliche Dauer; alles unser Leiden verschwindet; unendliche Güter stellen sich unsern Augen dar, die alle auf uns warten, und wir hören alsogleich den großen Völkerapostel uns sagen: Eine nur augenblickliche, und sehr leichte Trübsal verschafft uns ein über die Maßen überwiegendes und ewiges Uebergewicht von Herrlichkeit (*).

Zweyter Punkt.

Ja, o mein Gott! sagt der Prophet, ich werde ersättiget werden, da ich deine Herrlichkeit sehen werde (**). So lange ich auf dieser Erde lebe, geht mir von außen sowohl als von innen sehr vieles ab; allein die Ewigkeit wird mich gegen Alles schadlos halten; und um meine Glückseligkeit vollkommen zu machen, wird Gott dafür sorgen, daß mir nicht mehr das Mindeste abgeht. Itzt habe ich eine gebrechliche Gesundheit, einen schwachen, verunstalteten, und kraftlosen Körper; die Ewigkeit wird alles dieses wieder verbessern, und mein Leib, der nun bis in den Staub sich

(*) II. Korinth. IV. 17. (**) Psalm. XVI. 15.

sich wird erniedriget sehen, wird eines Tages ganz umgeschaffen werden, und der Klarheit des Körpers Jesu vollkommen ähnlich seyn (*). Hier achtet man auf mich nicht, man vergißt meiner, man verachtet mich, man fügt mir tausend Unbilden zu; die Ewigkeit wird einstens alles wieder gut machen; und, wenn Gott mich lieben und schätzen wird, so werden einstens alle Geschöpfe mich ehren. Hier scheint es, ich sey dazu gebohren, daß alle meine Unternehmungen einen unglückseligen Ausgang nehmen; man sollte schier sagen, es brauche weiter nichts, als daß ich nur eine Sache verlange, um alsogleich das Gegentheil davon zu erfahren; und, was meinen Geist noch mehr beunruhiget, so kömmt es mir vor, als träfe mich dieses Geschick nur ganz allein; Andere, die um mich sind, werden nicht so, wie ich, mit anhaltenden Widerwärtigkeiten und Verfolgungen heimgesucht. Wenn ihnen auch bisweilen gleich ein Anschlag mißlingt, so fällt der andere, der gleich darauf folgt, wieder gut aus, und ersetzet alles, was sie dabey litten, wieder reichlich; mein Herz selbst möchte sie oft gar gerne des glücklichen Zustandes wegen beneiden, in dem sie sich befinden.

Aber nein, o Herr! Es soll dieß nicht geschehen; ich liebe noch immer mehr denjenigen Stand, in den du mich gesetzet hast; denn dieser flößt mir ein Verlangen ein, nicht nur allein allen Gütern dieser

(*) Philipp. III. 21.

ser Welt, sondern auch sogar allem Hange nach solchen vollkommen zu entsagen. Ich laß Andere seyn, was sie sind; ich gönne ihnen, was sie haben, und halte mich ganz allein an die Ewigkeit. Ich überlaß den Kindern dieser Welt Alles, worein sie ihre Glückseligkeit setzen; selbst deinen Auserwählten überlaß ich jene deutlichen Merkmaale, die du ihnen zum Lohne ihrer Tugend nicht selten schon auf dieser Welt giebst. Allein um dieses bitte ich dich, o mein Gott! du wollest mein Antheil, und mein Erbe die ganze Ewigkeit hindurch seyn (*). Alle ungerechte Rache ist in deinem heiligen Gesetze verbothen; allein du erlaubest mir doch diejenige, bey der man nirgendswo seinen Trost suchet, als allein in dem, daß man ewig bey dir seyn kann.

Acht und vierzigste Betrachtung.

Diese gegenwärtige Zeit ist zum Leiden, die Ewigkeit aber zu den Freuden bestimmt.

Erster Punkt.

So hat es die göttliche Vorsicht angeordnet; die Liebe muß geprüfet werden, ehevor sie auf eine Belohnung rechnen darf. Allein nach Aussage des heiligen

(*) Psalm LXXII. 26.

ligen Chrysostomus leuchtet die unendliche Güte unsers Gottes besonders in dem hervor, daß diese Prüfung sehr kurz, die Belohnung aber ewig währet. Wie groß ist also nicht die Blindheit der Menschen hier auf dieser Erde! Die Einen möchten gerne schon hienieden ein Leben genießen, das ganz frey von allen Leiden wäre; sie möchten gerne zum Besitze jener herrlichen Krone gelangen, ehevor sie sich noch darum verdient gemacht haben; Andere, deren Anzahl noch weit größer ist, suchen sich ihr Kreuz auf alle nur mögliche Weise zu erleichtern. O wie schwach ist doch nicht unser Glaube! Wie irrig sind doch nicht unsre Urtheile! Wir sehen weder die kurze Dauer unsers Lebens, noch die Länge der Ewigkeit ein; und so müssen wir uns nothwendiger Weise betrügen, daß wir einen sehr großen Eckel ab den Widerwärtigkeiten haben, die Gott uns zuschickt, und daß wir so wenig Zutrauen auf den Genuß jener Güter setzen, die uns Gott dort in dem Himmel zubereitet hat.

Verbessere doch einmal in uns, o Gott! die falschen Begriffe, die die Sünde in uns geleget hat; laß uns recht deutlich einsehen, daß dieses gegenwärtige Leben nur zum Arbeiten, und zum Leiden bestimmt sey; daß alle Augenblicke hievon sehr theuer und kostbar seyn; daß wir keinen einzigen davon zu verlieren haben; und daß nichts der weisen Anordnung Gottes mehr zuwider laufe, als wenn wir diese

unsre Tage in einer süßen Ruhe zubringen wollen, da doch die rechte Zeit dazu noch nicht angelangt ist.

Zweyter Punkt.

Die Ewigkeit wird gewiß lange genug seyn, um uns vollkommen beruhigen zu können. Dort, sagt die göttliche Schrift, wird weder Tod, noch Trauer, noch Klaggeschrey, noch Schmerz mehr seyn; denn der erste Zustand ist sodann ganz vergangen, und ein neuer Himmel, und eine neue Erde wird an die Stelle dessen, was zuvor war, treten (*). Wer aus uns wollte nicht tausend Jahre eines beglückten Reiches mit einer Geduld von einer Viertelstunde erkaufen? Und was sind wohl tausend Jahre vor Gott, und vor einer uns verheißenen glückseligen Ewigkeit? O ewiger Genuß aller Freuden und Ergötzlichkeiten! O unveränderlicher Besitz des höchsten und vollkommensten Guts! daß wir dich doch nach Verdiensten zu schätzen wüßten! was würden wir uns doch nicht alles kosten lassen, um dich zu erhalten!

Du hättest, o mein Gott! die Dauer des Guts, das du für uns bestimmet hast, nach der Dauer des Leidens, dem wir uns aus Liebe deiner unterziehen würden, abmessen können; allein wenn auch gleichwohl deine Gerechtigkeit dadurch wäre befriediget worden, so wäre deiner gutthätigen und barmherzigen Liebe damit

(*) Offenb. XXI. 4.

damit kein Genügen geschehen. Ein Augenblick des Leidens, und eine Ewigkeit des Trostes, sehet, dieß ist eines Gottes würdig.... Nein, von nun an soll nichts mehr seyn, was ich nicht gerne thun, was ich nicht gerne leiden will, um mich einer so herrlichen Belohnung würdig zu machen. Alle Tage will ich, um mir selbst in meinem Leiden Muth einzusprechen, diese und dergleichen Worte wiederholen: Noch eine kurze Zeit wird es anstehen, dann kömmt das Ende meines Lebens, und auf dieses folgt die Ewigkeit; diese wird lange genug andauern, um mein Herz vollkommen beruhigen, und mein ganzes Leiden reichlich belohnen zu können.

Neun und vierzigste Betrachtung.

Auf das Fest des heil. Johannes des Täufers.

Von der Liebe zur Einsamkeit.

Dieses Kind wird groß vor dem Herrn seyn. Luk. I. 15.

Es giebt keine wahre Größe, als diejenige, die es vor Gott ist. Alle menschliche Größe ist Niedrigkeit vor Gott; sie wird diejenige, die sich von ihr haben blenden lassen, einstens bey ihrem Tode erröthen machen. Die Welt betrügt sich, und sie betrügt uns

ans mit sich, wenn sie uns sagt, es bestehe die wahre Größe in hohen Würden, und in großen Schätzen von Reichthümern. Eitle Hoffnungen! betrügliche Namen, die sehr oft die schimpflichsten Schwachheiten, und die niedrigsten Schandthaten hinter sich verborgen halten! Was für einen Begriff sich die Menschen auch immer von uns machen, so ist es dennoch ganz gewiß, daß wir nichts anders sind, als was wir wirklich vor unserm Gott sind; wir sind aber in seinen Augen nur alsdann groß, wenn wir durch einen untadelhaften Lebenswandel an seiner eignen Heiligkeit, und durch unsre innige Neigung zu ihm an der Fülle seiner eigenen Liebe Theil nehmen. Eines sowohl, als das andere können wir nirgends besser, als in der Einsamkeit antreffen; denn die Einsamkeit ist 1) ein Ort, wo die Unschuld am sichersten ist: sie ist 2) ein Ort, wo man in der heiligen Liebe die größten Fortschritte machen kann.

Erster Punkt.

Das glückselige Kind, dessen Geburt wir heut feyerlich begehen, wurde durch die Gegenwart Jesu schon im Mutterleibe geheiliget; es wurde in der Gnade gestärkt; es befand sich nach seiner Geburt bey Aeltern, die aus Allen in der Welt die Tugendhaftesten waren. Es hatte zwar das Ansehen, als verpflichte den heiligen Johannes das ihm aufgetragene Amt, immerhin unter den Menschen herumzuwandeln, um sie zur An-

kunft Jesu Christi vorzubereiten; unterdessen führte aber doch die göttliche Weisheit, die alle seine Schritte leitete, ihn schon in einem Alter von dreyen Jahren in die Wüste, und ließ ihn schier die ganze Zeit seines Lebens hier wohnen. Unsre Mutter, die heilige Kirche, giebt uns die Ursache hievon, da sie sagt, es sey dieß deswegen geschehen, damit dieses heilige Leben auch nicht mit der geringsten Sünde befleckt würde.

Die Gnade des neuen Gesetzes sucht uns die Einsamkeit einzuflößen, um hier unser Herz vollkommen rein zu erhalten. Die Weltluft ist gar zu sehr vergiftet; man kann kaum Athem holen, ohne daß man entweder seine Unschuld, wie viele tausend Andere, oder aber das Leben, wie der heilige Johannes der Täufer, verliere. Wer kann es demnach genug begreifen, wie unschätzbar groß die Gutthat sey, von Gott in die Einsamkeit berufen, mit den Flügeln seiner göttlichen Vorsicht bedeckt, heimlich von seiner Gegenwart begleitet, und immerhin, so zu reden, in seinen Augen getragen; von allen Gelegenheiten entfernt, und aus der Mitte der Gefahren entrissen zu seyn, und von der Spitze eines Felsen, wohin die Meereswellen nicht steigen können, so vielen traurigen Schiffbrüchen zuzusehen, die von allen Seiten auf diesem ungestümmen Meere sich ereignen?

Laß mir doch auch, o mein göttlicher Erlöser! eben diese Gnade zu Theil werden, du, der du deswegen

wegen zu uns auf diese Welt gekommen bist, damit du uns Alle damit beglückest; zerreiß meine Bande; zieh mich nach deinem heiligen Vorläufer, und nach dir selbst in die Einöde; gieb mir Flügel, wie einer Taube, und ich will hinfliegen, und dort in dir ruhen (*). Laß mich von dieser Taube lernen, meine Füsse nicht auf die Todtenäßer, die mitten in den Wässern der Sündfluth daherschwimmen, zu setzen (**); sondern mache, daß ich, um mein Herz allzeit rein zu erhalten, schnell zur Arche zurückkehre, und in die Einsamkeit mich begebe, wo du mich erwartest.

Zweyter Punkt.

Komm, sagte ehemals die Braut im hohen Liede zu ihrem Geliebten, lasset uns die Stadt verlassen, lasset uns in das Feld hinaus begeben, und dort in der Einöde uns von allem Umgange mit den Menschen entfernen (***)! Da werde ich mich weit ungehinderter mit dir unterhalten können; da wird meine Seele dir mit einer weit größern Freymüthigkeit alle ihre Empfindungen entdecken; da werde ich hören, was du als mein Lehrmeister zu mir redest; da werde ich dich anbethen, als meinen Gott; ich werde dich lieben, als den einzigen Gegenstand meiner Liebe; ich werde dich besitzen, als mein höchstes Gut;

(*) Psalm. LIV. 7. (**) I. Mos. VIII. 9.
(***) Hohes Lied VII. 11.

Gut; und durch mein Beyspiel werde ich die blinden und unglückseligen Sterbliche lehren, in welch einer großen Blindheit sie stecken; ich werde ihnen sagen, wie man sich, wenn man anders wahrhaft glückselig seyn will, nothwendiger Weise zu dir begeben müsse.

Dieß war die einzige Beschäfftigung des heiligen Johannes des Täufers in den Wüsteneyen Judenlands; hier lebte er ohne alle Unruhe, ohne alle Zerstreuung, ohne alle Sorgen in Betreff dieses Zeitlichen. Ein wenig wildes Honig war seine Nahrung, ein wenig Wasser sein Getrank, ein Thierfell seine Kleidung. Beraubt von allem, sogar von der Gegenwart des nunmehr im sterblichen Fleische erschienenen göttlichen Welterlösers selbst, besaß er Gott ganz ruhig; und dadurch vertrat er auf eine höchst verwunderliche Weise das Amt eines Vorläufers, da er nämlich den Menschen die heiligsten und höchsten Wege der Gnade entdeckte. Alle Gegenden ringsherum erschollen von dem Rufe seiner Heiligkeit, und Tugend, und gaben den Völkern diese so mächtige, und so heilsame Lehre: Verlasset die Welt; entfernt euch aus der Mitte der Geschöpfe, die eure Leidenschaften reizen; entsaget den gefährlichen Sinnlichkeiten, die euch verführen; und alsdann werdet ihr dem Lamme Gottes entgegen gehen, das wirklich im Begriffe ist, zu euch zu kommen.

O Liebe zur Einsamkeit! — O Einsamkeit! Nur du allein bist der bequemste Ort zur Liebe, die

Gott

Gott uns schenken will, und die wir ihm mit Gegenliebe erstatten sollen. Du bist es, die du uns wider alle Zerstreuungen sicher stellen, die du alle falsche Merkmaale der Frömmigkeit von uns entfernen kannst; du bist es, die du alle Bande des unnützen und sündhaften Umganges zerreißest, und uns, indem du uns alles entziehest, zu demjenigen hinführest, der alles besitzt! Ich will von nun an, soviel es sich immer thun läßt, in der Einsamkeit mein Leben zubringen; oder, weil es doch nicht wird seyn können, daß ich allzeit von außen mich in dir aufhalte: so will ich mir in meinem Herzen eine Einöde bauen; ich will mit der größten Obsorge auf alle Augenblicke bedacht seyn, wo ich mich werde dahin begeben können. Ja wenn ich mich auch mitten in der Gesellschaft Anderer befinden werde: so will ich mich doch stets in meinem Herzen versammeln; ich will mich zwar aus christlicher Liebe den Geschöpfen wiedmen: niemals aber ganz ihnen übergeben; ich will mich in der Stille halten, um ganz allein bey demjenigen zu seyn, der allein verdient geliebt zu werden; der allein aus sich selbst ist, und den ich nur allein für die Zeit, und Ewigkeit gewählet habe.

Fünfzigste Betrachtung.

Auf das Fest der heiligen Maria Magdalena.

Es werden ihr viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Luk. VII. 47.

Jesus Christus selbst ist es, der einer glückseligen Büßerinn, der heiligen Magdalena, heut diesen Lobspruch beylegt: Es werden ihr, sagt er, viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Sie hat viel geliebt: sehet, dieß war ihre Sünde; sie hat viel geliebt: sehet, dieß war ihre Tugend. Alles, was sie Böses, und Alles, was sie Gutes gethan hat, ist ganz allein ihrer Liebe zuzuschreiben. Sie trug eine große Liebe zur Welt, und dieß brachte sie ihrem Untergange so nahe; sie trug eine große Liebe zu Gott; und dieß rettete sie wieder aus ihrem Verderben. Ihre unordentliche Liebe hat sie verkehrt; und ihre ordentliche Liebe hat sie geheiliget. Eine große Liebe zur Eitelkeit war ihr Unglück; und eine große Liebe zu Jesu machte ihre höchste Glückseligkeit aus. Lasset uns diese erhabene Sittenlehre auf uns selbst anwenden. Was für eine Liebe hat uns bisher beherrschet? . . . Was für eine Liebe herrscht noch heut zu Tage in uns?

Erster Punkt.

Sie hat viel geliebt. Magdalena würde allzeit glückselig, allzeit heilig gewesen seyn, wenn sie gleich Anfangs in ihrer Liebe eine gute Wahl zu treffen gewußt, und hernach bey zunehmenden Jahren fortgefahren hätte, diesen ersten und heiligen Bewegungen der Gnade in ihrem Herzen eine genaue Folge zu leisten; ihre Liebe würde alsdann, zu was immer für einem erhabenen Grad sie sich auch emporgeschwungen hätte, niemals zu hoch gestiegen seyn; sie wäre im Gegentheile nur um so reiner und heiliger geworden, je stärker sie in ihrem Wachsthume zugenommen hätte. Allein da sie einmal unglückseliger Weise von dem Wege der Unschuld abgewichen war, so gerieth sie nur in desto größere Verwirrungen, je weitere Fortschritte sie auf ihrer Laufbahne machte.

Ihre Seele, die äußerst begierig war, zu lieben, hielt sich an Alles, was ihr immer liebenswerth vorkam, ohne zu bedenken, daß nur ein einziger Gegenstand sey, der ihre Liebe verdiene, und in dem ihr Herz auf eine sichere und erlaubte Weise ruhen könne. Daher kamen jene Ausschweifungen, die sie in der Liebe begieng, und die in den Augen Gottes die ungerechteste, und unverantwortlichste Sache waren; ich will sagen, jene unbescheidene Ausgüsse ihrer Liebe, vermittels deren sie ihr Herz einem jeglichen Reize, der auf solches einen Eindruck machte, alsogleich ergab; daher kam jene sündhafte Verschwendung

dung

dung ihrer Liebe; indem sich ihr Herz mit allem Uebermaaße auf solche Gegenstände ergoß, die unsre Liebe bey weitem nicht verdienen; daher kam jene Entheiligung der Liebe, indem sie sich nicht einmal getraute, solche auch jenen Gegenständen zu verweigern, die deren ganz und gar unwürdig waren. Alles in der Welt war ihr Abgott; und sie war im Gegentheile der Abgott der Welt. In Erwägung dessen sagt von ihr der heilige Pabst Gregor eben das, was schon vor ihm das Evangelium sagte: Sie war eine in der ganzen Stadt Jerusalem verschreyte Sünderinn.

O! möchte uns doch Gott eben in diesem Augenblicke die Gnade gestatten, eine genaue Untersuchung mit unserm Herzen anzustellen, und den Gebrauch, den wir bisher von unserm Vermögen zu lieben gemacht haben, recht tief zu ergründen; was würden wir vor dem strengen Richterstuhle Gottes in Betreff unsrer Gewissenserforschung, und der Anklage unsrer Sünden nicht alles zu ergänzen finden? Der heilige Augustin gesteht ganz frey ein, er habe, leider! nur allzu spat den schrecklichen Mißbrauch eingesehen, den er von seiner Liebe gemacht hatte. Und ganz gewiß war eben dieß das Erste, was Gott dieser unsrer Sünderinn ganz deutlich einsehen ließ; und hierüber fieng sie alsogleich an, ganze Bäche von Thränen zu vergießen; sie beweinte, daß sie alles, was sie nur halb und halb hätte lieben sollen, viel zu sehr geliebt habe; sie beweinte, daß sie auf eine höchst ungerechte

Weise

Weise geliebt habe, gegen das sie hätte ganz gleichgiltig seyn sollen; sie beweinte, daß sie thörichter Weise geliebt habe, was sie vielmehr hätte hassen sollen; und endlich daß sie auf eine sündhafte Weise geliebt habe, was Gott nicht einmal ihr zu lieben erlaubt hatte.

Wo ist wohl der Mensch, dessen Herz sich allzeit so gut und so weise betragen hat, daß es sich keinen aus diesen Fehlern, oder vielmehr keine aus diesen Ausschweifungen vorzurücken hat? . . . O! so lasset uns demnach heut thun, was wir vielleicht unser ganzes Leben hindurch noch niemals gethan haben; lasset uns eine genaue Untersuchung mit unsrer Liebe anstellen. Nach Gott ist diese Liebe das Kostbarste, das wir haben; allein schon von unsrer Kindheit an ist es bey uns zur Gewohnheit geworden, alles zu lieben, an dem die Welt einen Geschmack findet, und was sowohl ihren, als unsern Neigungen schmeichelt. So, wie sich die größten Gegenstände unsern Augen darstellten, haben sie alsogleich alle unsre Leidenschaften rege gemacht; ja sogar bey unsrer Frömmigkeit hat die Nachgiebigkeit gegen uns selbst, und die falsche Gefälligkeit gegen Andere, in soferne nämlich Andere gegen uns eine ähnliche beobachtet haben, unsre Liebe schon auf eine tausendfache Weise zernichtet, verschwendet, und entheiliget. Es ist zwar wahr, es haben die Widerwärtigkeiten, der Eckel, und das Mißvergnügen, die wir uns durch unsrere Vergehungen zugezogen haben, uns oft wieder zurecht gewiesen; allein

allein wenn wir uns auch dazumal aus Rache gegen uns selbst von allen übrigen Geschöpfen abgerissen haben: so ließen wir uns wieder von uns selbsten so einnehmen, daß wir nichts mehr denn uns selbst liebten; und eben darum hatten wir das Unglück, des üblen Gebrauches wegen, den wir von unsrer Liebe machten, immerhin in den Augen Gottes strafbar zu seyn.

Herr! der du heut angefangen hast, das Herz und die Liebe Magdalenens, wie es in dem hohen Liede heißt (*), zu ordnen, und wieder zurecht zu weisen; sieh doch, wie höchst vonnöthen ich es habe, von deiner unendlichen Güte eben die nämliche Gnade zu erhalten!

Zweyter Punkt.

Sie hat viel geliebt; eben diese Liebe war die Hauptquelle, aus der sie Vergebung ihrer Sünden schöpfte. Und in Wahrheit, sie mußte viel geliebt haben, um kein Bedenken zu tragen, ihre Reue über ihre begangene Sünden vor einer zahlreichen Versammlung von solchen Leuten, die Andere zu tadeln, so sehr geneigt waren, öffentlich an den Tag zu legen. Sie mußte viel geliebt haben, um sich zu den Füssen ihres Erretters hinzuwerfen, den sie aber doch damals noch nicht für einen solchen erkennt hatte. Sie mußte viel geliebt haben, um die Füsse Jesu mit ihren Thränen

(*) Hohes Lied. II. 4.

nen zu benetzen, sie mit einer so kostbaren Salbe einzusalben, und sie mit ihren Haaren abzutrecknen, mit jenen Haaren, auf die sie ehemals so viele Mühe und Sorgfalt gewendet hatte. Sie mußte viel geliebt haben, um die bittern Vorwürfe der hochmüthigen Pharisäer ohne alle Widerrede auszuhalten, die es sogar Jesu selbst zu einer Sünde rechneten, daß er sie so geduldig übertrug, und so liebvoll behandelte. Sie mußte endlich viel geliebt haben, um in einem Augenblicke durch die Hitze ihrer Liebe alle ihr ganzes Leben hindurch begangene Sünden zu verzehren, und alle Mackel in ihrer Seele auszulöschen. Und von dieser Liebe ließ sie niemals ab, sondern da solche einmal angefangen hatte bey ihr in so helle Flammen aufzubrinnen, so erhielt sie sich immer in ihrem Herzen.

Nun was haben wir wohl an uns aufzuweisen, das dieser großen Büßerinn ähnlich wäre? Wir begehen mit Freuden diese heutige Feyerlichkeit, so oft sie uns die Kirche zu begehen befiehlt; wir empfinden in uns ein geheimes Wohlgefallen, da wir erzählen hören, und betrachten, was sich mit dieser unsrer Heiliginn ereignet hat; denn da wir die in unserm Herzen verborgenen Wunden entdecken, so möchten wir gerne uns schmeicheln können, wir würden einst eben so, wie sie, geheilet werden. Allein wann wird wohl dieser glückselige Tag anlangen? Die Liebe Magdalenens hatte besonders zwey Kennzeichen, die auch bey uns eine heilige Nacheiferung erwecken sollten. Sie

war geschwind; sie war anhaltend. Kaum erkannte sie Jesum, sagt das Evangelium, so begab sie sich ohne Verzug zu ihm hin; und nachdem sie ihn einmal gefunden hatte, so verließ sie ihn nicht mehr.

Wir sehen an unserm Leben, leider! nur allzu viel Aehnliches mit Magdalena, da sie noch ganz nach den boshaften Neigungen des sündigen Adams, dieses ersten Urhebers alles Uebels, lebte; wir haben aber sehr wenig Aehnliches mit ihr, da sie einmal ihrem Sündenstande entsagt, und Jesum, die Quelle alles Guten, auf das innigste zu lieben angefangen hatte. Bey diesem so unglückseligen Vergleiche giebt es nichts desto weniger doch noch etwas, das mich trösten muß; und hierauf baue ich heut, o mein göttlicher Erlöser! meine ganze Hoffnung. Die göttliche Liebe, die du in dem Herzen dieser heiligen Büßerinn angezündet hast, war von Seiten deiner eine ganz freywillige Liebe, sie hatte sich durch ihr sündiges Leben dieser Gnade ganz unwürdig gemacht. Ich bin solcher noch weit unwürdiger, als es Magdalena war. Meine Sünden, die ich in Mitte des vollen Lichts begangen, und ungeachtet einer sieben und siebenzig siebenmal schon erhaltenen Vergebung so sehr angehäufft habe, würden mir keinen Zutritt mehr zu dir gestatten, wenn ich nicht wüßte, daß du deine Barmherzigkeit nur desto heller an den Tag legest, je mehr du uns vergiebst. Jedoch soll mich dieß, o Herr! niemals dahin verleiten, daß ich um so kühner

auf deine Barmherzigkeit sündige — nein! — sondern es soll mich in deiner Liebe nur um so mehr befestigen, und mich anfrischen, dich über alles zu lieben.

Sieh mich demnach hier zu deinen Füssen, o Jesu! sieh hier vor dir alle mein ganzes Leben hindurch an dir begangene Ungerechtigkeiten; zünde in meinem Herzen das Feuer deiner heiligen Liebe an, damit es solche wie das Stroh verzehre, damit es alle Kräfte meiner Seele heilige. Mache, daß ich mich dir ganz ohne Ausnahme wiedme, und deiner Gnade einen neuen Triumph an meiner Person auf dieser Erde sowohl, als einstens in dem Himmel zubereite. Gieb, o Jesu! daß, indem ich dich viel liebe, mir auch viele Sünden nachgelassen werden; und daß, da ich die große Anzahl der Sünden sehe, die du mir wirst vergeben haben, ich dich noch weit heftiger und vollkommner lieben möge. Amen.

Ein und fünfzigste Betrachtung.

Auf das Fest des heiligen Ludwigs, Königs von Frankreich.

Sehet hier euren König, der nun vor euch herzieht. I. König. XII. 2.

Diese Worte, wenn man sie von dem heiligen Ludwig versteht, und sie auf das ihm untergebene Volk anwendet, müssen allen denjenigen Muth einflößen, die in dem Königreiche leben, das er beherrschet hat. Wenn man aber solche besonders von jenen versteht, die sich ganz Gott gewiedmet haben, so müssen diese ganz vor heiliger Schande erröthen, da sie sehen, wie ein Mensch in der Welt, und zwar in der großen Welt, wie ein König ihnen in Ausübung der erhabensten Tugenden vorgeht. Sage demnach ein Jeglicher aus uns zu dem andern: Sehet hier euren König, der mitten durch die größten Hindernisse, die ihr alle nicht habet, vor euch herwandelt. Sehet euren Fürsten, der euch vorgeht, und sich auf den höchsten Staffel der Vollkommenheit erschwingt, den ihr schon längstens hättet erreichen sollen, noch niemals aber erstiegen habet. Höre Sidon, und schäme dich (*); du hast 1) weniger Hindernisse

(*) Isaia. XXIII. 4.

derniſſe zu überſteigen, als er; und dennoch hatte er 2) mehr Tugenden aufzuweiſen, als du wirklich haſt.

Erſter Punkt.

Der heilige Ludwig hatte weit größere Hinderniſſe zu überſteigen, die ſich der Frömmigkeit in Weg ſtellten, als wir wirklich haben. Ja, es iſt nicht anders; er erfuhr Hinderniſſe von allen Gattungen, ſowohl da es ihm gut, als da es ihm übel gieng; er erfuhr Hinderniſſe von Seiten des Glückes, und von Seiten des Unglückes. Da er ſchon in ſeiner zarteſten Jugend Herr von einem großen Königreiche wurde, ſo ſtellte ſich ihm die Welt mit allen ihren Liebkoſungen, mit allen ihren Reizen dar; ſie unterließ nicht das mindeſte, um eine Unſchuld zu verführen, die, um ſich zu vertheidigen, von außen weiter nichts hatte, als die Unterrichte einer heiligen Mutter; Unterrichte, die wider einen ganzen Schwarm von Schmeichlern, und gegen die Reizungen aller Ergötzlichkeiten, mit denen die Königswürde umgeben iſt, nicht ſelten nur garzu ſchwache Waffen ſind. Und doch bey allen dem widerſetzte ſich ihnen der heilige Ludwig, er entgieng, innerlich durch die Gnade geſtärkt, allen dieſen ſo gefährlichen Fallſtricken. Da er den Eindrücken, die die Gnade auf ſein Herz machte, allzeit getreu verblieb, ſo fand die Wahrheit allzeit Zutritt bey ihm; abſonderlich da man ihm zeigte, wie nothwendig es ſey, immer auf ſich ſelbſt

ein wachsames Aug zu haben, und über die Eitelkeit sowohl, als über seine Leidenschaften allzeit die Oberhand zu behaupten. Er erhielt seine Unschuld allzeit rein, und unbefleckt, und trug sogar in Mitte der Welt über die Welt einen vollkommenen Sieg davon.

Uns hat Gott von der Welt abgesondert, weil er mit unsrer Schwachheit Erbarmniß hatte; er hat uns unter dem Schatten seiner Flügel verborgen; er hat uns vor dem Angriffe der Gottlosen wie einen Augapfel bewahret (*); er hat alles gethan, alles angewandt, vielleicht gar den völligen Umsturz unsrer Familie, um uns den Gefahren der Welt zu entreißen, und uns zu sich hin zu ziehen, wo allein wir eine wahre Ruhe und Sicherheit genießen können, die wir sonst nirgendswo finden würden. Haben wir aber auch diese Gnade gehörig benützet? Ja ich sage noch mehr; — haben wir wohl jemals diese Absonderung von der Welt, und allen ihren Zergänglichkeiten für eine wahre Gutthat angesehen? . . . Haben wir Gott jemals gehörig dafür gedankt? . . . Setzen wir wohl hierinn unsern einzigen Ruhm, — unsre höchste Glückseligkeit? . . .

Die Siege dieses heiligen Königs über die Feinde des Heils waren noch weit größer zur Zeit der Widerwärtigkeit. Er verläßt die süße Ruhe, und die angenehme Freuden seines Königreichs; er zieht hin, die Feinde des christlichen Namens zu besiegen, und

(*) Psalm. XVI. 8.

und sie Jesu Christo zu gewinnen. Und was geschieht? Der göttliche Erlöser, um ihn sich selbst noch gleichförmiger zu machen, läßt zu, daß er anstatt eines glücklichen Ausganges nichts, denn die schrecklichsten Prüfungen erfahren muß, wobey es das Ansehen hat, als wäre er ganz von Gott selbst verlassen. Er geräth in die Hände der Barbaren; er wird Kriegsgefangener, und seine große Seele bleibt immer unüberwindlich; er wird von dieser unglückseligen Lage, in der er sich wirklich befindet, nicht einmal im geringsten in seinen gewöhnlichen Gebethern zerstreut. Er wird samt seinen Kindern von einer ansteckenden Seuche befallen; er stirbt unter der Hand Gottes; aber er stirbt unter dem Lobe, unter der Anbethung, in der Liebe Gottes. Nur du allein, o Gott! sagt er, bist ein so großer Herr, daß du auch alsdann noch verdienest, daß wir dir dienen, da du deine Diener ganz mit Widerwärtigkeiten beladest.

Und uns schwache Seelen, uns bringt schon gleich die mindeste Widerwärtigkeit zur Ungeduld, sie setzt uns ganz aus der Fassung, sie schlägt uns völlig zu Boden. Was Gott auch immer für einen Weg mit uns geht, entweder da er uns die Freuden und Ergötzlichkeiten entzieht, die unser Herz nur verderben würden; oder da er uns von großen Verfolgungen bewahret, unter deren Schwere wir ganz zu Boden sinken würden; so scheint es, es sey nichts bey uns angewendet. Und in Wahrheit, wir benü-

tzen weder das Gute, noch das Böse, das Gott über uns verhängt, damit wir auf dem Wege der Vollkommenheit weitere Fortschritte machten, obschon sich Gott des einen so, wie des andern sehr weislich gegen uns, und zwar nach unserm Bedürfniße bedient. Schämen wir uns doch einmal, da wir unsern heiligen König vor uns herziehen sehen, der über die größten Hindernisse zur Zeit des Friedens sowohl, als des Kriegs, im Glücke sowohl, das sonst so leicht uns verführen, als im Unglücke, das uns so sehr niederschlagen kann, so standhaft siegen sehen. Rächen wir uns an uns selbst, und lernen wir die Gutthaten Gottes besser zu benützen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Ludwig hat sich als Weltmensch durch weit erhabnere Tugenden ausgezeichnet, als wir in einem Stande der Vollkommenheit aufweisen können. Wie viele ganz heroische Tugenden hat er nicht ausgeübt, die, ich will nicht sagen, uns anbefohlen, sondern nur als bloß evangelische Räthe in unserm heiligen Gesetze enthalten sind? Es ist Pflicht für uns, daß wir wenigstens solche kennen lernen. Der heilige Ludwig aber hat sie alle in Uebung gebracht.

Die erste davon war eine gänzliche Entsagung aller Güter dieser Welt. Dieser König war der Freygebigste, den man je gesehen hat; er betrug sich weit einfacher in seinen Kleidungen, als alle seine Hofherren;

herren; er war der Sparsamste in seiner Tafel, bey der er alles, was er Niedliches fand, alsogleich für die Armen bestimmte. Er sah sich nur als einen Verwalter seines Königreichs an, als einen Mann, der von Gott bestimmt wäre, die Einkünfte davon nach dem Willen des höchsten Herrn Himmels und der Erde auszutheilen, nicht aber sich solche selbst begierig zuzueignen.

Die zweyte war eine ganz englische Reinigkeit, und Eingezogenheit. Und diese bewog ihn dahin, daß er auch sogar der Königinn, seiner heiligen Mutter, eine gar zu zärtliche Vertraulichkeit verweigerte. Er war einzig darauf aufmerksam, daß er durch eine genaue Abtödtung seiner Sinne, und durch andere Kasteyungen, die jene in den Klöstern weit übertrafen, diese so kostbare, und so heikliche Tugend allzeit unversehrt erhalten möchte.

Die dritte war ein ganz kindlicher Gehorsam gegen diejenigen, die er sich zu Gewissensräthen gewählet hatte, ohne jedoch dabey etwas von seiner königlichen Würde, und Majestät zu verlieren; denn gleichwie der Gehorsam des göttlichen Welterlösers, also war auch der seinige ganz frey, und ungezwungen. Er hielt sich an die Befehle seines geistlichen Führers so genau, als wenn er alle nur mögliche Verbindungen mit ihm eingegangen hätte.

Die vierte war eine äußerst genaue Beobachtung der von ihm zum Gebethe, und zum göttlichen Amte

bestimmten Zeit, er mochte sich entweder in seinem Pallaste, oder auf Reisen, in dem Felde, oder an der Spitze seines Kriegsheers befinden. Eine Ordnung, welche er mit allen Geschäften, die ihm als König, und als oberster Befehlshaber seiner Truppen oblagen, auf das beßte zu vereinbaren wußte; denn gleichwie träge Seelen fast niemals Zeit haben, etwas zu unternehmen; eben also wissen eifrige Seelen, dergleichen unser heilige König war, immerhin zu allen Zeiten genug zu finden.

Die fünfte war ein unermüdeter, und hitziger Eifer, um auf alle nur mögliche Weise die Ehre Jesu, und das Heil der Seelen, die der theure Werth seines allerheiligsten Blutes sind, zu befördern. Und diesen seinen heiligen Eifer ließ er thätig sehen theils durch seine eifrigen Gebethe und Seufzer, die er so oft aus dieser Absicht zu Gott abschickte; theils durch die weise Verordnungen, die er in seinem Reiche wider die Ausgelassenheit in den Sitten machte; theils in seinen Feldzügen, die er in eigner Person wider die Ungläubigen unternahm; theils durch Beyhilfe heiliger Priester, und geistlicher Ordensmänner, denen er dieses große Geschäft mit so vielem Nachdrucke anbefahl; theils auch durch seine eigene Mitwirkung, so zwar, daß er sich selbst den Bootsknechten des Schiffes, auf dem er sich befand, anboth, ihren Platz zu besetzen, und statt ihrer an den Segeln, Rudern, und Wassermaschinen zu arbeiten, damit

sie

sie Zeit haben möchten, dem christlichen Unterrichte, dessen sie so sehr nöthig hatten, beyzuwohnen.

Die sechste Tugend endlich, worinn uns der heilige Ludwig vorleuchtete, war ein überaus zartes Gewissen. Und dieses machte, daß er auch sogar den geringsten Schatten einer Sünde auf das äußerste floh, so zwar, daß er sich nicht einmal auf die gethane Entscheidung des römischen Legatens beruhigen konnte, der ihm erklärte, er hätte sich über einen gewißen Eidschwur gar keine Vorwürfe zu machen, wenn er nur dabey die Meinung gehabt habe, solchen zu erfüllen. Allein diese Entscheidung kam unserm heiligen und gewissenhaften Könige der Würde und dem Ansehen der christlichen Religion viel zu nachtheilig vor.

Von wem rede ich wohl hier? Etwa von einem heiligen Einsiedler Paulus? Oder aber von einem in den Wüsteneyen lebenden Antonius? Nein; sondern ich rede von einem der größten Könige der Welt, zugleich aber auch von einem der größten Heiligen, den Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit nicht nur allen den Großen der Welt, und allen wahren und eifrigen Gläubigen, sondern auch allen geistlichen Ordensleuten zu einem Muster hat darstellen wollen, um sie zu beschämen, daß sie noch so geringe Fortschritte in den Tugenden gemacht haben, die dieser heilige König in einem so erhabenen Grade besessen hatte.

Es werden demnach einstens nicht allein die Niniviten, die auf die Predigt des Jonas zur Buße gegriffen; es wird nicht allein die Königinn von Mittag, die so weit herkam, die Weisheit Salomons zu hören, wider uns aufstehen; sondern dieser unser eigene König, der mitten durch die größten Hindernisse vor uns hergieng, und der so hohe Stuffen der Tugenden erstiegen hat; dieser wird einstens wider uns zeugen, wenn wir in dem Stande, zu dem uns die göttliche Vorsicht berufen hat, den uns ausgesteckten Grad der Vollkommenheit nicht werden erreichet haben.

Großer König, heiliger Ludwig! Wende doch durch deine mächtige Fürbitte bey Gott eine so schreckliche Weissagung von uns ab; und um auch uns dahin zu vermögen, daß wir deinem uns hinterlassenen Beyspiele nachfolgen, so laß uns bey Gott deine unermeßliche Liebe empfinden!

Zwey und fünfzigste Betrachtung.

Auf das Fest des heiligen Augustins.

Was für einen Trost und Freude erlebe ich doch heut, o mein Gott! da ich mit deiner heiligen Kirche das Fest deines großen Dieners des heiligen Augustins

stins feyere? Was sehe ich an ihm? . . . Einen tiefen Abgrund alles Elendes; und nachher eine diesen Abgrund weit übersteigende Barmherzigkeit. O welch großen Trost muß doch nicht ein solches Beyspiel einer schwachen und sündigen Seele einflößen!.. Ja, es ist dem also, o mein göttlicher Erlöser! du willst erretten, was verloren gegangen war; du willst wieder zurecht weisen, was sich verirret hatte; du willst in deinem zärtlichen, und väterlichen Schooße wieder aufnehmen, was sich weit von dir entfernt, und sich ganz seinen Leidenschaften und Irrthümern überlassen hatte. . . . Großer Augustin! dich hat die göttliche Vorsicht mir zum Muster dargestellt: du sollst mich lehren, daß ich auch noch in dem tiefen Abgrunde meiner Finsternisse und meines Elendes auf Gott hoffen; daß ich niemals an seiner Güte verzweifeln soll; weil die Quelle seiner Barmherzigkeit für büßende Herzen niemals versieget; und endlich daß ich bey allem, was ich immer Erniedrigendes an mir sehe, mich selbst übertragen soll.

O Liebe meines Gottes! was hast du nicht alles in dem Herzen Augustins gethan? In ihm herrschte eine irrige, eine blinde, eine unvernünftige Liebe; aber diese kehrt nun wieder zu dem Ziele zurück, von dem sie sich so weit verirret hatte. Augustin richtet nun diese Liebe, die schon so lange Zeit nur den Lügen nachgeeilet hatte, nach der Wahrheit, und nach jener ewigen, unveränderlichen Schönheit; die Liebe,

die

die nun sein Herz beherrscht, ist eine Liebe, die auf sich selbst vergißt, und die sich sehr tief erniedriget, um nur noch heftiger lieben zu können; sie ist eine reine, eine demüthige Liebe, eine Liebe, die die göttliche Salbung, von der sie voll ist, den lieblichen Geruch ihres himmlischen Bräutigams weit um sich ausbreitet, und Alles, was sich ihr immer nähert, mit ihrem heiligen Feuer entzündet. Augustin liebt nun nicht mehr sich selbst, nur Gott liebt er. Augustin liebt nun nichts mehr, als allein die Liebe Gottes. Augustin sieht nun nichts mehr durch seinen eigenen Geist. Es liegt ganz zu Boden dieses erhabene Genie, dieser so glückliche, so lebhafte, so scharfsichtige, so weit aussehende, so hohe Verstand, dieser in Betrachtung der höchsten Wahrheiten in ihrer Quelle selbst so verwegene Geist. Und was ist denn endlich aus diesem großen Manne geworden, der die größten Schwierigkeiten durchgründet, der mit so vieler Spitzfindigkeit gefolgeret, mit so vieler Kunst geredet, und mit so vieler Sicherheit entschieden hat? Ach! ich sehe nun nichts mehr an ihm, als die Einfalt, die Gelernigkeit eines Kindes; er folgt, ohne zu sehen, und er glaubt, ohne zu begreifen. Die reine, einfältige, und demüthige Liebe ist nun sein einziges Licht geworden; er sucht nun nicht mehr Gegenstände, die er lieben soll, zu ergründen; sondern die Liebe allein ist es, deren innerliche Salbung ihn alle Wahrheit lehrt; er findet nun, daß in der Verachtung

achtung seiner selbst, und in der Liebe Gottes als des einzigen wahren Guts alle Wahrheit enthalten ist.

Schweige demnach, menschliche Vernunft! Sollte ich gleich einen noch weit einsichtsvollern Verstand, als der große Augustin besitzen, so will ich doch nicht mehr vernünfteln; ich will nichts anders thun, als schweigen, anbethen, mich ganz in der unendlichen Wahrheit, in diesem unergründlichen Meere des Lichts, in diesem unerforschlichen Wesen, wo es so gut ist, daß man nichts ist, verlieren, ich will ganz auf mich vergessen. O erhabene Lehre, die uns nur die Liebe allein geben kann! Wie angenehm bist du doch! Wie tief dringst du doch nicht in die Seele! Nicht nur allein lernt durch dich die Seele die Wahrheit erkennen, sondern sie nimmt ganz Besitz von ihr; die Wahrheit durchdringt sie ganz; sie wird ganz Wahrheit. Was bin ich? Nichts denn eine Stimme, die rufet: Gott ist Alles; und Alles ist nichts, denn Gott allein. — O wohl eine weit aussehende Lehre! die aus einem Augustin einen so großen Lehrer gebildet hat. Nicht durch seine tiefsinnige Studien, nicht durch seine ganz außerordentliche Talente hat er sich eine so tiefe Einsicht erworben; sein erstes und höchst schätzbares Licht, ohne dem alles andere Licht nichts, denn eitel Finsterniß ist, war jenes Licht ohne allem Lichte, jener Stand der Finsterniß, wo die reine Liebe ohne etwas zu sehen, alles sieht; es war jene innerliche Neigung, und Liebe zur Wahrheit, die uns

solche nicht bloß vor Augen stellt, sondern die macht, daß solche in dem Mittelpunkte unsers Herzens wohnt.

O du mir so werthe Kenntniß Jesu! Wie werde ich dich wohl erlangen können? Wann werde ich einmal anfangen, dir mich ganz zu wiedmen? Du bist eine Wissenschaft, die nicht so fast unsern Verstand erleuchtet, sondern vielmehr von unserm Herzen Besitz nimmt; eine Wissenschaft, die sich nicht durch unsern eigenen Fleiß und Bemühung, sondern vielmehr durch die freywillige Entsagung unsrer eigenen Weisheit erwerben läßt; eine Weisheit, die daher kömmt, daß sich die Seele ganz ohne Ausnahme der großmüthigsten, und zärtlichsten Liebe übergiebt. Göttliche Wahrheit, und du, o Liebe! die du diese Wahrheit selbst bist, lehre mich lieben, und ich werde die ganze heilige Schrift inne haben, wovon alle Blätter mir nichts so nachdrucksam, als die Liebe predigen. Wer liebt, der weis alles, was du willst, daß man wissen soll; denn er weis, daß er selbst nichts wisse, und nichts vermöge; er weis, daß du allein Alles bist, daß du allein Alles vermagst. O Liebe! unterweise vielmehr mein Herz, als meinen Verstand; weise zurecht meine eitle Vernunft, meine eigennützige Klugheit, und meine höchst auffallende Wißbegierde. Laß mich, wie einen heiligen Augustin, in Allem absterben, was sich nicht auf eine wahre, und reine Liebe gründet.

Drey

Drey und fünfzigste Betrachtung.

Auf eben das nämliche Fest.

Wem ist die Wurzel der Weisheit geoffenbaret? Wem sind ihre kluge Anschläge kund gemacht? Wem ist die Lehre der Weisheit entdeckt und gezeigt worden? Wer hat Einsicht von ihren vielfachen Wegen?

Auf diese Frage, die der heilige Geist an uns stellt, zu antworten, sage ich, einer von den ersten Menschen, die sich in dem alten Bunde uns darstellen, ist Salomo; und einer von denen, die in dem neuen Gesetze vorkommen, ist der heilige Augustin; jedoch mit diesem merklichen Unterschiede, daß Salomo mit der Weisheit angefangen, und mit den größten Ausschweifungen geendet; da im Gegentheile der heilige Augustin, obschon er das Unglück hatte, mit Ausschweifungen anzufangen, dennoch endlich glückseliger Weise mit der Weisheit geendet hat. Leute, die sich mittels ihrer heiligen Gelübde Gott gewiedmet haben, finden in der Regel dieses großen Heiligen eine sehr tiefe Weisheit; und an seiner Person sehen sie eine ganz verwunderungsvolle Heiligkeit. Der heilige Augustin ist uns 1) durch seine Worte ein vortreflicher Lehrer; und 2) durch seine Beyspiele ein verwunderliches Muster der Vollkommenheit geworden.

Erster Punkt.

Der heilige Augustin ist uns durch seine Worte ein vortreflicher Lehrer der Vollkommenheit geworden. Seine Weise, den Wahrheiten nachzuspüren, war diese, daß er allzeit bis auf ihren innersten Grund hineindrang, und daß er sich die äußerste Mühe gab, sie in ihrer Quelle, in ihrer Wurzel aufzusuchen. Durch dieses Mittel fand er, daß die Fülle der ganzen evangelischen Vollkommenheit in der Fülle der höchsten Liebe zu Gott, und der ihr untergeordneten Liebe gegen den Nächsten bestehe; eben so, wie der heilige Paulus aus göttlicher Einsprechung gelernt hatte, daß die Liebe die Erfüllung des Gesetzes sey. (*) Aus diesem nun folgerte der heilige Augustin, es müsse jeder Mensch, der zur Vollkommenheit gelangen will, alle seine Sorgen, und Bestrebungen dahin verwenden, daß er die Begierlichkeit, die noch in ihm herrscht, vermindere, und die Liebe vermehre; denn nach seiner Lehre ist es ganz gewiß, daß in unserm Herzen eine Liebe die andere verdrängt; daß, so wie die Liebe Gottes bey uns anwächst, eben so unsre eigene Liebe abnehme; und daß gleicher Maaßen so wie unsre Eigenliebe minder wird, eben so auch die Liebe Gottes bey uns wachse, und stärker werde; so zwar, daß, wo noch viel Begierlichkeit, und Liebe seiner selbst herrscht, dort die wahre Liebe gegen Gott sowohl, als gegen den Mitmenschen sehr schwach seyn müsse;

(*) Röm. XIII. 10.

müsse; und daß am Ende, wann die Liebe wird gekrönet werden, alle Begierlichkeit völlig wird erloschen seyn.

Es wird kaum Jemand aus uns Allen seyn, der nicht bisweilen etwas von jener erhabenen Lehre gehört hat, die dieser heilige Lehrer in seinem Buche von der Stadt Gottes vorträgt, wo er sagt: Zwo Gattungen der Liebe haben sich zwo Städte gebaut; die Selbstliebe, die die Seele bis zur größten Nachläßigkeit in ihren geistlichen Verrichtungen, ja sogar bis zur gänzlichen Vergessenheit Gottes kommen läßt, habe für sich Babel; die Liebe Gottes aber, die uns dahin antreibt, daß wir uns selbst hassen, und verläugnen, habe für sich Jerusalem errichtet; allein wenig Seelen giebt es, die den wahren Sinn dieser himmlischen Lehre einsehen; noch weniger aber, die sie wirklich in Ausübung bringen. Viele wissen es nicht einmal, wie sie es doch vor allem Andern wissen sollten, daß die evangelischen Räthe, und ihre heiligen Ordensgelübde nur aus dieser Absicht die Entsagung alles dessen, was immer ihre Eigenliebe nähren und unterhalten kann, zum ersten Gegenstand haben, damit sie mittels derer auch zum andern Zwecke ihres Berufes gelangen mögen, der darinn besteht, daß sie die heilige Liebe allein vollkommen in ihrem Herzen sollen herrschen lassen. Was würde es wohl nützen, äußerlich nichts im Besitze zu haben, wenn man immer innerlich voll von sich selbst seyn, wenn man tau-

send geheime Neigungen in seinem Herzen hegen würde? Man hat öfters alles verlassen, und lebt doch allem noch, was man verlassen hat. Sey es hernach, daß man es entweder nicht weis, was man doch nothwendiger Weise wissen sollte, oder daß man nicht Muth genug hat, es in Erfüllung zu bringen, wenn man es auch weis.

Großer Augustin! Komm uns doch durch dein mächtiges Vorwort zu Hilf, daß auch wir diese zwey Staffel ersteigen! Erbitte uns von Gott die Gnade der Erkenntniß, damit wir dich als Lehrer der Vollkommenheit verstehen; erbitte uns aber auch die Gnade der Stärke, damit wir dir als Muster der Vollkommenheit nachfolgen mögen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Augustin war ein nachahmenswürdiges Muster der Vollkommenheit. Ob er gleich anfangs das Unglück hatte, auf schiefen Wegen dieser verderbten Welt einherzuwandeln; so hat dennoch die göttliche Vorsicht, die ihn zu etwas Größers bestimmt hatte, nicht gewollt, daß er von dem abgehen sollte, worauf gemeiniglich das ganze Gebäude der christlichen Vollkommenheit, gleich als auf dem festesten und sichersten Grunde beruhet; ich rede hier von jener Unschuld, die er in der heiligen Taufe erhalten hatte; denn da er dieses Sakrament der geistlichen Wiedergeburt erst gegen das dreyßigste Jahr seines Lebens

empfieng,

empfieng, so erhielt er die ihm hiedurch mitgetheilte heiligmachende Gnade bis an das Ende seines Lebens rein und unverletzt.

Aber welchen Zuwachs nahm nicht diese Gnade in einem Herzen, wie jenes des Augustin war, ich will sagen, in einem Herzen, das so rechtschaffen und so aufrichtig war, daß es auch sogar jene Wahrheiten noch liebte, und verehrte, die ihn selbst verurtheilten; in einem Herzen, das so demüthig und so erkenntlich war, daß es alle Tage sich wieder neuerdings an jenen äußersten Rand des Abgrundes hinstellte, von dem ihn die unendliche Barmherzigkeit Gottes zurückgezogen hatte, um sich seines Elendes zu schämen; die Tiefe desselben zu ergründen, und sodann das eigne Geständniß seiner Schande den künftigen Zeiten zu überliefern; in einem Herzen, das so zärtlich, so großmüthig, und so getreu war, daß es auch sogar die mindesten Bewegungen der Gnade für sehr große Gutthaten ansah, sie mit dem größten Danke erwiederte, und ohne alle Ausnahme befolgte; in einem Herzen, das sich von Allem vollkommen losgerissen hatte, und das dermaßen sich selbst abgestorben war, daß man nichts mehr, denn eine gänzliche Austilgung natürlicher Empfindungen an ihm erblickte; wie er denn das schwächste Vergnügen seiner Sinne, das er in der Nahrung, in dem Umgange, ja sogar selbst in den heiligen Gesängen der Kirche empfand, sehr scharf an sich ahndete. Einzig war er dahin bedacht,

wie er von nun an in sich selbst sowohl, als sonst überall das Reich und die Ehre seines göttlichen Erretters recht fest gründen möchte. Es war ihm nicht genug, daß er Gott liebte, wenn gleich sein eigenes Gewissen ihm hievon das herrlichste Zeugniß gab; alle Tage sollte seine Liebe viel reiner, viel heftiger werden: Herr! gieb doch, daß ich dich weit reiner, weit heftiger liebe. Dieß war sein immerwährendes Gebeth zu Gott.

Und diese reine Liebe war der Grund von Allem, was in ihm vorgieng. Er bewegte kein Glied von seinem Leibe; er that keinen einzigen Athemzug; er unternahm keine Handlung, die nicht von dieser göttlichen Liebe wäre beseelt gewesen. Seine unvergleichliche Schriften, und besonders seine heilige Regel reden allenthalben von nichts mehr, als von dieser Liebe, so zwar, daß einige sonst sehr aufgeklärte und tiefsinnige Geister sich in diesen letztern Zeiten derselben zur Rechtfertigung eines Irrthums bedienet haben, der keine einzige Handlung für gut, und verdienstlich anerkennen wollte, als allein diejenige, die diese reine Liebe zum Grunde haben würde; da unterdessen der heilige Augustin, dessen hitzige Liebe sich unendlich weit ausdehnte, und alles Gute in sich einschloß, weder etwas anders lehren, noch thun wollte, als nur der göttlichen Liebe in allem den Vorzug einräumen. Suchen wir diesem Muster gleichförmig zu werden; halten wir alles genehm, wie der Apostel

redet, lieben wir Alles, was gut ist; bestreben wir aber, und beeifern wir uns aber auch um das, was besser, und was vollkommner ist? — Man muß sich auf dem Wege der Tugend niemals Schranken setzen; — der Weg der Liebe, und besonders der reinen und unverfälschten Liebe ist derjenige, auf dem man mit großen Schritten zu jenem vollkommenen Tage einer glückseligen Ewigkeit gelangen kann.

Mache doch, o mein Gott! daß ich dich mit einer eben so reinen Liebe lieben möge; oder aber laß mich vor Schmerzen sterben, daß ich dich nicht liebe!

Vier und fünfzigste Betrachtung.

Auf das Fest der heiligen Theresia.

Wie schön und lieblich bist du, Allerliebste, du Lust meines Herzens! Dein Haupt erhebt sich so stattlich, wie der Berg Karmel. Hohes Lied VII. 5. 6.

Einer aus den beßten Begriffen, den wir uns von dem ganz besondern Charakter der heiligen Theres machen können, ist, daß wir sie als eine neue Braut des hohen Lieds betrachten. Gott selbst scheint, er habe uns zu diesem erhabenen Begriff von ihr zubereiten wollen, da er in der Schilderung, die er uns

von jener ersten Braut im hohen Liede macht, ihre Schönheit mit jener des Bergs Karmel vergleicht. Lasset uns demnach heut recht aufmerksam betrachten, was sich in der Person jener alten Braut im hohen Liede ereignet hat; lasset es uns auf die heilige Theres anwenden, und wir werden finden, daß eine sowohl, als die andere auf eine ganz ähnliche Weise ein Gegenstand der göttlichen Liebe war, und zwar 1) in den Bitterkeiten, durch die ihre Tugend geprüft wurde; und 2) in den Süßigkeiten, die Gott sie kosten ließ.

Erster Punkt.

Nur in diesem Leben hat die göttliche Liebe ihre Bitterkeiten, und nicht selten nur die allergrößten Bitterkeiten; und es ist nothwendig, daß sie solche habe, entweder um die Seele zu reinigen, oder um sie zu prüfen, oder aber um sie bis zu jenem Grad der Vollkommenheit zu bringen, wo sie ihrem heiligen Bräutigame vollkommen ähnlich wird. Die Liebe reiniget die Seele durch die schrecklichsten Gewissensbisse; sie prüft solche durch die bittersten Verlassungen, und Mißtröstungen, und sie erhebt sie bis zur vollkommensten Gleichförmigkeit ihres göttlichen Bräutigams durch das Leiden, und eine gewiße Gattung von Kreuzigung. Erreichen nun diese drey Dinge bey einer Seele einen so hohen Staffel, wie bey der heiligen Theres, so kann man von ihr sagen, daß auch sie eine andere

Braut im hohen Liede geworden sey. Schon von ihrer Kindheit an ist Gott der heiligen Theres mit dem reichlichsten Segen zuvorgekommen; und der göttliche Bräutigam hatte sie in einem Alter schon aufgesucht, wo sie kaum sich selbst noch kannte. Allein in der Folge ist sie bey allem dem dieser ihr zuvorkommenden Gnade, und so vielen andern höchst schätzbaren Hilfsmitteln nicht so getreu verblieben, als es Gott von ihr verlangte. Da sie ein wenig zu sehr geneigt war, einer gewißen Neigung zu der Welt Gehör zu geben, so hatte sie dadurch vernachläßiget, ihr Herz geschwind genug demjenigen zu übergeben, der es ganz allein im Besitze haben wollte. Sie ließ ihn gar zu lange an dieser Thüre klopfen; und durch dieses verfiel sie in eine Sünde, die Andere für ganz gering und nichtsbedeutend würden angesehen haben; die aber die Liebe ihr höchst ebentheuerlich vorstellte, und sie bis hin zu jenem entsetzlichen Orte führte, der ihr schon in den ewigen Flammen angewiesen war. Und alsogleich bemächtigten sich die lebhaftesten Gewissensbisse, die sie aber dennoch für noch zu gering hielt, ihrer ganzen Seele; sie weint; sie seufzt; sie kränkt sich; sie kann weder Trost, noch Ruhe genießen, weil sie nun klar einsieht, daß sie die göttliche Liebe zum gerechtesten Zorne gereizet habe, und daß solches einstens an jenem großen Tage der Rache allgemein werde bekannt werden.

O wie theuer mußtest du, Braut Jesu! die ersten Fehltritte bezahlen, die du durch eine fast unbedeutende Untreue gegen deinen Geliebten begangen hast! — Zwanzig Jahre der Abwesenheit deines Bräutigams, des Mißtrostes, und der Thränen klecken kaum, denjenigen wieder zurückzurufen, den du unbesonnener Weise von dir entfernet hattest. Du magst gleich deine Gefährtinnen fragen, du magst ihn gleich Tag und Nacht in der ganzen Stadt aufsuchen; er wird sich dir nicht ehender zeigen, als bis sein mit deinen Thränen vermischtes Blut dich von allen deinen Mackeln genugsam wird gereiniget haben. Verlaß die Welt, wind dich aus dem Schooße deiner Familie los; tritt selbst aus der ersten Wüste hervor, in die du dich begeben hast; gehe noch weiter, und bezieh eine noch tiefere, eine noch entferntere Einöde; da wartet deiner dein göttlicher Bräutigam. Allein bevor du dahin gelangen wirst, wirst du noch zuvor in die Hände derjenigen gerathen, die die Stadt bewachen, und die der Bräutigam selbst zu deinen Wächtern bestellet hat; diese werden dich sehr übel behandeln; sie werden dich in Verhaft nehmen; sie werden deinen beßten Absichten tausend Hindernisse in den Weg legen; sie werden körperliche Schwachheiten, und die härtesten Müheseligkeiten zu Hand nehmen, um dich weit härtere Prüfungen, als selbst einen Martyrer, aushalten zu lassen. Nur um diesen Preis, nur mittels aller dieser Strengheiten wird die Liebe

den

den Platz in deinem Herzen wieder einnehmen, aus dem du sie vertrieben hast.

Wie lehrreich ist doch nicht dieses Beyspiel für geistliche Ordensleute, derer Gebrechen weit größer, und derer Gewissensängstigkeiten bey weitem nicht so lebhaft sind; von denen sich der göttliche Bräutigam eine weit längere Zeit schon entfernt hat, ohne daß sie es auch nur einmal gewahr werden; derer Leben mit Jesu dem Gekreuzigten die vollkommenste Aehnlichkeit haben sollte; die sich aber vielleicht nach nichts anders, als nach Gemächlichkeiten, und nach einer falschen Ruhe sehnen!... O du himmlischer Bräutigam der Seelen! sey mir vielmehr ein Myrrhenstrauß, es mag gleich solcher so bitter seyn, als er immer will, wenn du nur auf meinem Herzen verweilest; wenn nur deine Liebe in mir herrschet (*).

Zweyter Punkt.

Es ist eine wesentliche Eigenschaft der göttlichen Liebe, daß sie die Seele mit Süßigkeiten erfüllt, und daß sie auch sogar in Mitte der Bitterkeiten, die sie oft verkosten muß, mehr oder weniger sich davon durchdrungen sieht. Daher sagt der heilige Augustin: Wenn man aus Liebe leidet, so liebt man auch sogar die Bitterkeiten, die uns die Liebe selbst leiden läßt. Ist aber die Liebe schon so süß bey ihren Bitterkeiten; so ist es ganz außer Zweifel, daß sie es

(*) Hohes Lied. I. 12.

es noch weit mehr bey ihren Süßigkeiten ist, und man darf sich gar nicht wundern, daß es für die alte sowohl, als neue Braut des hohen Liedes äußerst zart war, die heilige Sehnsucht nach ihren Geliebten, und die Flamme der göttlichen Liebe, von der sie ganz trunken waren, auszuhalten. Theres machte in ihren Schriften gleichsam den Wiederhall von allen dem, was uns der heilige Geist in dem hohen Liede hinterließ; und sie wiederholt es in ihren Werken nur darum, weil sie es eben so lebhaft, wie jene erste Braut, in ihrem Herzen fühlte. Wie oft gerieth sie doch nicht in eine solche Ohnmacht, daß ihr göttlicher Bräutigam nöthig hatte, sie zu halten, mit Blumen und Früchten allerhand Gattungen von guten Werken zu erquicken, und seine Hand unter ihr Haupt zu legen, d. i. ihr einen ganz außerordentlichen Beystand zu leisten, weil er sah, daß sie um seinerwillen in eine solche Schwachheit gefallen sey, die ihr den Tod würde verursachet haben? Wie oft eilte sie nicht, entzündet von einer innerlichen Liebsflamme, die ihr Herz ganz verzehrte, und gereizt von dem Geruche der köstlichsten Salbe, und der erhabensten Tugenden, ihrem göttlichen Bräutigame nach, und wie gering war doch nicht der Abstand zwischen ihr, und den reinsten Seraphinen, die sogar schon schienen, sie unter ihre Chöre aufgenommen zu haben, da einer aus ihnen ihr mit einem Pfeile, der von dem nämlichen Feuer wie das ihrige in dem

Himmel brannte, das Herz durchborte? Wie oft ward sie nicht von ihm in die geheimsten, und vertrautesten Kammern der göttlichen Betrachtung geführt, wo sie den beßten Wein, den ihr Bräutigam in Vorrath hatte, im Ueberfluße zu trinken bekam? Sollte man nicht sagen, da man sie mit solch einer Leichtigkeit alle Wohnungen des geistlichen Lebens durchlaufen sieht, ihr Bräutigam selbst habe ihr ganz den Schlüssel dazu überlassen? . . .

Ach! alle diese Wirkungen der göttlichen Liebe sind uns fast nicht mehr anders, als nur aus den Büchern bekannt. Ja! auch da findet man noch Beschwernisse, solche zu begreiffen; und wollte Gott, es trieben die Kinder dieser Welt nicht damit noch sogar ihr Gespötte, und machten solche zum Gegenstande ihres Unglaubens. Was uns betrift, da uns die Hand Gottes von dieser verkehrten Welt abgesondert hat, so demüthigen wir uns vor ihm, wenn wir allenfalls aus unsrer Schuld noch nicht für würdig sind anerkannt worden, an dieser Liebe Theil zu nehmen. Haben wir uns mittels der Liebe noch nicht über uns selbst emporgeschwungen, so leiden wir wenigstens, und thuen von nun an alles aus Liebe. Folgen wir unserm Bräutigam bis zum Kalvarienberge, und überlassen es wir ihm ganz allein, wenn es ihm gefallen wird, uns auf den Thaborberg zu führen. Bleiben wir ihm getreu, und halten wir die Bitterkeiten der Liebe standhaft aus, so werden wir zu seiner Zeit

auch

auch ihre Süßigkeiten zu verkosten bekommen. Die Ewigkeit wird lange genug seyn, um alsdann vollkommen davon ersättiget zu werden; und in einem Reiche, das niemalen ein Ende haben wird, werden wir mit einer heiligen Theres ewig die Erbarmnisse des Herrn besingen (*).

Fünf und fünfzigste Betrachtung.

Von der weisen Liebe.

Mein Geliebter hat mich in den Keller geführt, wo er den kostbarsten Wein aufbewahret: Er hat die Liebe in meinem Herzen geordnet. Hohes Lied II. 4.

Erster Punkt.

Alles, was immer von dir, o mein Gott kömmt, ist zwar ausnehmend gut, und vermögend, eine Seele, die dich liebt, und sich mit dir zu vereinigen sucht, vollkommen zu ersättigen; es sind jedennoch diese deine Gaben höchst verschieden. Dein großer Völkerapostel sah dieses zu Genügen ein; er erlaubt daher, ja er rathet es sogar allen Gläubigen ein, sie sollen sich immer nach den bessern Gaben bestreben (**); und ob ich schon sattsam erkenne, daß ich nicht einmal eine

(*) Psalm. LXXXVIII. 2. (**) I. Korinth. XII. 30.

eine einzige davon verdiene, und daß die mindeste, wenn ich so reden darf, allzeit für mich, der ich noch immer das bin, für was du mich schon lange zuvor erkanntest, das reichlichste Geschenk ist: so treibt mich bey allen dem dennoch die Liebe an, und flößet mir Muth ein, dich um deine beßte Gaben zu bitten.

Bedenke doch, o mein Gott! Nicht ich bin es, der sich also zu reden erfrechet; deine Liebe allein thut es; sie redet in mir: Ihr ist ja alles erlaubt.

Gieb mir auch, o Herr! von diesem Wasser, sagte ehemals die Samariterinn zu dir (*). Dieses Weib bath dich um nichts anders, als nur um Wasser. Mich nimmt es eben nicht Wunder; sie fieng damals erst an, dich kennen zu lernen; ihr ganzer Geist, und ihr ganzes Herz war noch in jenen Brunnen vertieft, wohin sie gewohnt war, zu kommen, und Wasser daraus zu schöpfen. Sie wußte noch nicht, daß du einen geheimen Keller hast, wo du alle deine auserlesenste Gaben eingeschlossen haltest. Aber ich, o mein Gott! ich weis es sowohl aus dem, was mir deine heilige Braut im hohen Liede davon gesagt hat, als auch aus selbst eigner Erfahrung. O, wie unschmackhaft macht nicht auch schon ein einziger Tropfen von diesem starken und köstlichen Weine alle Freuden und Tröstungen dieser Erde! Wie bringt er doch nicht in unsrer Seele eine weit stärkere Wirkung hervor, als jene Milch, die du uns noch als unmündigen Kin-

(*) Joh. IV. 15.

Kindern zu trinken darreichest (*)! Welch einen heftigen Durst erregt er doch nicht in uns, und wie sehr spornt er uns doch nicht an, in jenen ersten Keller wieder zurückzukehren, und alldort in vollen Zügen von diesem göttlichen Saft zu trinken, von dem man wohl empfindet, daß man niemals genug davon trinken könne. Dieser göttliche Wein, der in der Seele die reinsten Begierden hervorbringt, stärket sie, er erfüllt sie ganz mit Wonne und Vergnügen; er erweckt, wenn ich so reden darf, in ihr eine heilige Trunkenheit, wo man bisweilen fast nicht einmal mehr weis, was man redet, und was man thut. Das einzige Mittel aber ist alsdann, dich bey der Hand zu fassen; und du wirst alles ordnen.

Zweyter Punkt.

Ja, o mein Gott! deine Weisheit begleitet uns sogar bis dahin, was in den Augen derjenigen, die die verborgensten Geheimnisse deiner Liebe nicht kennen, Thorheit scheint. Diese deine Braut im hohen Liede erkannte es ganz wohl, daß du die Liebe, in die sie sich versenkt sah, in ihrem Herzen sowohl, als in ihren Schritten auf eine dir gefällige Weise angeordnet und eingerichtet habest: Er ordnete in mir die Liebe. Das Beßte ist, daß du uns bisher geleitet hast, und nicht wir uns, die wir uns selbst gar leicht betrügen können. Und um dieß für immer von uns zu verhindern,

(*) I. Korinth. III. 2.

hindern, so willst du, wir sollen uns ganz deinem heil. Gesetze, und Allen dem, was uns immer der Gehorsam vorschreibt, blindlings unterwerfen. Hier, o mein Gott! entsteht ein wahrer Streit zwischen deiner Liebe und deiner Liebe, ich will sagen, zwischen deiner Liebe, die verbiethet, und deiner Liebe, die gebiethet. Ich möchte gerne Niemand andern, als nur dir allein leben; und du befiehlst mir, noch eine bürgerliche Nahrung zu mir zu nehmen. Ich möchte gerne nichts anders thun, als nur an dich allein gedenken; und du willst, ich soll mich dem Schlafe wiedmen, ja sogar solchen noch herbeyrufen, da er sich von mir entfernen will. Ich möchte gerne unabläßlich um dich herum seyn; und dein Wille ists, ich soll mich dahin begeben, wohin mich meine Regel, und der Gehorsam beruft. O! wann werde ich doch einmal von einem so beschwerlichen Streite befreyet werden? Wann wird doch endlich die Zeit kommen, wo ich nur eine einzige Pflicht werde zu befolgen, nur ein einziges Geboth zu beobachten, nur einen einzigen Gegenstand zu besitzen, in meinem Herzen nur eine einzige Regung zu empfinden, nur eine einzige zwar einfache, aber doch ewige Verrichtung werde zu erfüllen haben; mit einem Worte: wo ich dich allein lieben werde?... Bis dahin bin ich vollkommen mit dem zufrieden, was du immer mit mir anfangen wirst; halte mich nur immer unter meinen Bedürfnissen und Pflichten gefangen; ordne in mir bey einem sowohl,

als bey dem andern die Liebe. Aber, Herr! schränke sie doch niemals zu enge ein!

Gottselige Uebungen zur Zeit der Krankheit.

Erste Uebung.

Wir müssen wohl begreifen, daß es für alle Menschen, sie mögen sich in was immer für einem Stande befinden, am allermeisten aber für diejenigen, die sich Gott ganz gewiedmet haben, eine unumgänglich nothwendige Pflicht sey, alle Schwachheiten und Krankheiten von der Hand Gottes mit tiefester Unterwürfigkeit anzunehmen, sie mit Geduld zu übertragen; ja es sogar noch so weit zu bringen, daß sie solche um Jesu Christi willen lieben, sich nach ihnen sehnen, und sich für glückselig schätzen, daß sie für würdig sind gefunden worden, um seinerwillen etwas zu leiden.

Wie groß ist doch nicht der Irrthum derjenigen, die die Zeit der Krankheit als eine Zeit ansehen, wo man unfähig wäre, etwas für seine Seligkeit zu unternehmen, oder wohl gar als eine solche, die unserm ewigen Seelenheile die größten Hindernisse in den Weg legt. Ein Irrthum, dem sehr viele Menschen, selbst unter denen, die sich der Frömmigkeit ganz ergeben haben, unterworfen sind.

Als

Als man Jesum von der Krankheit des Lazarus benachrichtigte, so war sogleich seine Antwort: Diese Krankheit ist nicht dahin angesehen, daß sie dem Kranken den Tod verursachen soll; sondern sie ist nur zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch verherrlichet werde (*). Eben dieses kann man von allen Krankheiten, ja von dem Tode selbst in Betreff der Frommen sagen.

Es verhindert zwar Jesus Christus weder die Krankheiten, noch auch den Tod, daß sie nicht Anfälle auf uns wagen können; allein weder jene, noch dieser können jemals demjenigen, den Gott liebt, und von dem er wieder entgegen geliebt wird, auch nur den mindesten Schaden zufügen.

Wir müssen Gott als den höchsten Herrn aller unsrer Güter, und unsers Lebens selbst anerkennen. Er kann demnach damit schalten und walten, wie es ihm immer gefällt; und wir müssen eben so damit zufrieden seyn, wenn er uns krank werden, als wenn er uns eine vollkommene Gesundheit genießen läßt; denn unsre Pflicht, und zugleich auch unsre Glückseligkeit besteht in diesem, daß wir in Allem seinen allerheiligsten Willen erfüllen, und ihm allein zu gefallen suchen. Wir müssen bedenken, wie weit besser es für uns sey, auch sogar mit den größten Krankheiten behaftet zu seyn, wenn man dabey ihm dienet, und seinen

(*) Joh. XI. 4.

nen Willen thut, als wenn man von seinem Dienste abläßt, um dasjenige nicht leiden zu müssen, was er will, daß wir leiden sollen.

Wir irren sehr, wenn wir glauben, die Zeit der Krankheit sey eine Zeit, die wir verlieren, und während welcher wir nichts thun. Wir gewinnen weit mehr, wenn wir unsre Gesundheit für Gott verlieren, als gemeiniglich zur jeden andern Zeit, wenn wir alles getreu erfüllen, was in unsern Kräften steht.

Es bleibt nichts desto weniger dennoch wahr, daß die Zeit der Krankheit wirklich zu fürchten ist; weil es so wenig Leute giebt, die einen heiligen Gebrauch davon machen, und die nicht dabey von ihrem ersten Eifer nachlassen. Allein es geschieht dieß nur aus unsrer eignen Schuld. Wenn ein Kranker nicht durch öftere Erhebungen seines Gemüthes zu Gott sich stärket; wenn er nicht öfters zu Gott seine Zuflucht nimmt; wenn er es an einer genauen Wachsamkeit über sich selbst ermangeln läßt; wenn er sich selbst zuviel Gehör giebt; wenn er nicht sorgfältig genug ist, seinen Geist, seine Zunge, und seine Leidenschaften abzutödten, während daß Gott seinen Leib durch die Widerwärtigkeiten, die er erduldet, abtödten läßt, so verwendet er ganz gewiß seine Krankheit nur zu seinem Nachtheile. Lasset uns demnach, um diesem Unglücke, das, leyder! nur allzu gemein ist, auszuweichen, folgender Uebungen uns ohne Unterlaß bedienen.

Zweyte Uebung.

Trösten wir uns in dem Stande der Krankheit, in den uns Gott versetzt hat, mit dem, daß wir ihn um so mehr verherrlichen können, je weniger wir bey solchem unsers eigenen Willens, und je sicherer wir von allen Anfällen der Eigenliebe und der eitlen Ehre sind.

Demüthigen wir uns vor Gott des Unvermögens wegen, in dem wir uns befinden, Vieles um seinerwillen zu unternehmen; entrichten wir das Wenige, so in unsern Kräften steht, mit allem Eifer, und hegen wir ein großes Verlangen, ein weit Mehreres zu thun, wenn wir nur könnten. Seyn wir zum wenigsten immerhin darauf bedacht, daß wir nicht sündigen, und daß wir nicht das Mindeste thun, was Gott mißfällig seyn könnte; — das eine soll zum Grunde des andern dienen. Suchen wir kleine Abtödtungen, die uns zur Zeit der Krankheit niemals abgehen, wohl zu benützen; denn damals sind wir eben nicht im Stande, größere zu übernehmen.

Werfen wir oft unsre Augen auf unsern leidenden Jesus; sein ganzes Leben war ein immerwährendes Leiden. Hat dieser sich Alles müssen kosten lassen, um ein Erlöser der Welt zu werden: so ist es gewiß ganz billig, daß auch wir Alles anwenden, um einstens ewig selig zu werden.

Vergleichen wir unsre Schmerzen mit den seinigen, bewundern wir, bethen wir an, und suchen wir

seine Geduld, seine Sanftmuth, seine Unterwürfigkeit, seine Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, seine Liebe und Hochachtung gegen das Kreuz in allem nachzuahmen. An dem Kreuze geschah es, daß er das große Werk unsrer Erlösung vollbrachte, und durch eben dieses zwang er seinen Vater, uns zu lieben, uns zu vergeben, uns den Himmel zu eröffnen; wenn nur auch wir öfters daran dächten, daß wir diesem himmlischen Vater keine größere Gewalt anthun können, uns unsre Sünden zu vergeben, als wenn auch wir mit seinem Sohne, und wie sein Sohn leiden. Suchten wir uns ihm gleichförmig zu machen, so würden wir begreiffen, wie es alle Heilige so wohl begriffen haben, daß nichts glückseligers, und nichts erwünschlichers für uns in diesem Leben sey, als für Gott zu leiden, und ihn auch im Leiden zu lieben. Wir würden aus unserm ganzen Herzen mit dem Apostel aufrufen: Ferne sey es von mir, daß ich mich anders, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi rühmen soll (*). Wir würden mit der heiligen Theres zu Gott sagen: Herr! entweder leiden, oder sterben.

Dritte Uebung.

Denken wir recht oft daran, daß die Krankheit schon aus sich selbst uns die herrlichsten Güter verschaffet. Sie entkräftet, und demüthiget unsern Leib, der einer

(*) Galat. VI. 14.

ner von unsern Hauptfeinden ist; ein Feind, der um so mehr zu befürchten ist, weil er gemeiniglich das Werkzeug ist, dessen sich der Teufel bedienet, um uns zu Boden zu werfen, und ewig zu Grunde zu richten.

Wenn ich schwach bin, sagt der heilige Paulus, alsdann bin ich erst stark (*). Und in der That! während der Krankheit würden wir eine ganz un-umschränkte Macht über uns selbst, und über alle unsre Feinde haben; wir würden bey Gott soviel vermögen, daß wir seine Gerechtigkeit entwaffnen, seinen Zorn besänftigen, seine Barmherzigkeit über uns herziehen würden, wenn wir nur ihm auch getreu verbleiben, und einen guten Gebrauch von unserm Leiden zu machen wüßten. Wir hegen schon von Natur aus eine starke Neigung zu unserm Leibe. Finden wir, daß es uns an dem Leibe wohl ergeht, so werden wir uns kaum vor diesem unsern Feinde genugsam vertheidigen können; er wird ganz leicht über uns die Oberhand gewinnen; er wird uns hinschleppen, wohin er immer will, und machen, daß wir die gefährlichsten Fälle thun. Ist aber dieser Leib uns einmal zur Last geworden, wird er von Krankheiten niedergeschlagen, wird er von Schmerzen gequälet, so hören wir ganz gerne auf, ihn zu lieben, und zu schätzen; er kömmt uns höchst verachtungswürdig vor.

Wir

(*) II. Korinth. XII. 10.

Wir alle lieben von Natur aus dieses Leben, und diese Welt. Allein sobald unser Körper Anfälle von Schwachheiten und Schmerzen, die Vorbothen des Todes sind, zu leiden hat, so denken wir, so wenig Glauben und Religion wir sonst auch immer haben mögen, ganz gerne an den Tod; wir sehnen uns nach jenem weit bessern Leben; unser Herz erschwingt sich alsdann mit einer weit größern Freyheit zum Himmel empor, und denkt, daß dort sein wahres Vaterland sey. Das Leiden erweckt in unsrer Seele eine wahre Sehnsucht, und ein hitziges Verlangen nach dem ewigen Leben; man wird endlich ganz gleichgültig gegen dem Leben, und Tod, gegen Gesundheit, und Krankheit.

Dieß hindert aber dennoch nicht, daß wir nicht um unsrer Gesundheit willen alles das thun müssen, was immer in unsern Kräften steht, nicht zwar um unser selbst willen; denn wir gehören nicht uns selbst zu, sondern wegen Gott, dessen Eigenthum wir sind, und der vielleicht will, daß wir noch länger ihm dienen sollen. Wir müssen unser Leben zu erhalten suchen, damit wir uns in den Stand versetzen, uns immer mehr abtödten zu können, als wir vormals gethan haben; um einen weit bessern Gebrauch von unsrer Gesundheit, als vormals, zu machen; nicht aber um uns derselben nur zur Verzärtlung unsers Körpers zu bedienen. Denn wir sind nun vollkommen überzeugt, daß ein Leben ohne Abtödtung allzeit höchst gefährlich, und sehr schädlich sey.

Vierte Uebung.

Entziehen wir uns alle überflüßige Ergötzlichkeiten, die uns bis dahin zu bringen im Stande sind, daß wir auch sogar auf unserm Krankenbette noch wahre Weichlinge machen; daß wir uns über die Härte unsers Schicksales nicht genug zu beklagen wissen, und daß wir alles, was wir leiden müssen, nur mit Ungeduld leiden.

Ich habe eben gesagt, wir können, ja wir müssen sogar unsre Gesundheit aus heiligen Absichten zu erhalten suchen, um sie ganz allein zum Dienste Gottes zu verwenden; wir müssen, wenn wir krank sind, einige Erholungen uns erlauben, die vernünftig, und uns nothwendig sind; wir müssen uns der Nahrung, der Arzneyen, und andern Mitteln, die uns die göttliche Vorsicht aus dieser Absicht darbiethet, mit einer vernüftigen Mäßigkeit bedienen. Allein wie leicht können wir hierinfalls die Schranken überschreiten! — —

Unsre verderbte Natur hat es schon so weit mit uns gebracht, daß wir nur immer uns selbst zu schmeicheln suchen. Und o wie stark ist doch nicht unsre Eigenliebe, besonders wenn sie von der Vernunft selbst unterstützet wird! Sie macht, daß wir das Unnütze für nothwendig, und die Ergötzlichkeiten für unentbehrliche Arzneymittel ansehen. Ja sie geht noch weiter: Sie hält schier alles, was man sonst

Gott zu Lieb könnte, und sollte unternehmen, für lauter solche Dinge, die für uns nicht thunlich sind, und eben zur Unzeit von uns verlangt werden. Das öftere Andenken an die Gegenwart Gottes, die Mäßigung unsrer bösen Leidenschaften, die Verwahrung unsrer Sinne, die Liebe des Stillschweigens, die Uebung der Tugenden der Sanftmuth, der Geduld, der heiligen Gewalt, die wir uns bis an unsern Tod anthun müssen; alles dieses stellt uns die Eigenliebe als unmöglich vor; sie weis sich so geschickt hinter der Maske der Vernunft zu verstecken, daß alles uns Vernunft zu seyn scheint, wo es doch nichts, als Eigenliebe ist.

Man kann dem ungeachtet diesen Irrthum bald entdecken, sobald man nämlich anfangen wird, Gott mit einem aufrichtigen Herzen aufzusuchen; man wird alsogleich sich von allem dem enthalten, was zu nichts anders dient, als nur unsre unordentliche Gelüsten zu reizen, ohne etwas zu unsrer Gesundheit beyzutragen. Verfahren wir so mit uns, so wird sich Gott auf das engste mit uns vereinigen.

Sey es auch, daß wir uns hernach gewiße nothwendige Erholungen erlauben; so wird es doch nicht anders, als nur mit Unlust, und mit Widerwillen geschehen; wir werden es nur aus dieser einzigen Absicht thun, damit wir uns in dem Stande erhalten, uns die Strengheiten einer weit härtern, weit nützlichern, uns weit verdienstlichern, und Gott weit angeneh-

genehmern Abtödtung unterziehen zu können, als wir haben würden, wenn wir uns diese Dinge selbst entzögen.

Glückselig sind diejenigen, die sich hassen; indem sie sich pflegen, sich fürchten, ihre Seele zu verlieren, indem sie solche lieben. Bittet Gott unabläßig um diesen heiligen Haß eurer selbst.

Fünfte Uebung.

Sehen wir unsre Krankheiten als solche Dinge an, die uns einen wahren Trost einflößen müssen. Bedenken wir, daß sie sehr dienlich sind, unsre Sünden zu tilgen, uns dahin zu vermögen, daß wir uns selbst absterben, uns, indem sie uns reinigen, und unsrer Seele die vollkommene Gesundheit wieder geben, Gott angenehm und ihm wohlgefällig zu machen. Und um eben dieser Ursache willen schickt uns Gott solche zu; er züchtiget uns, er sucht uns zu bessern, wie ein guter Vater. Bethen wir hier seine Gerechtigkeit an, und sehen wir unsre Krankheit als eine Strafe unsrer Sünden an; unterwerfen wir uns den weisen Anordnungen dieses großen Herrn; zerfließen wir, in Anbetracht der Güte Gottes, ganz in Dankbarkeit, und heil. Freude; indem sie uns selbst in der Strafe für unsre Sünde, das Arzneymittel für solche hat finden lassen. Unsre Krankheiten werden uns niemals hindern, Gott fürchten, ihn lieben, ihn preisen, und ihm danken zu können, wenn sie uns gleich hindern, manches zu

thun, was wir ihm zu Liebe würden haben thun können, da wir noch eine vollkommene Gesundheit genoßen.

Steigen wir manchmal im Geiste in die Hölle hinab; sehen wir hin auf die schreckliche Peinen, die allda die Verworfenen leiden, und zwar ohne alle Ruhe, ohne allen Trost, und sagen wir zu uns selbst: Sieh! eben das hast auch du verdient. Glauben wir ganz ungezweifelt, daß Gott nur aus dieser Absicht uns dieses oder jenes leiden läßt, damit wir einstens einem so erschrecklichen Leiden entgehen mögen.

Gedenken wir oft an das, was die gerechten Seelen in dem Fegfeuer leiden müssen, und benützen wir unsre Krankheiten so, daß sie uns statt des Fegfeuers dienen. Zweifeln wir gar nicht, daß Gott sie uns um dieser Ursache willen zuschicke, und daß er gerne unser Leiden zur Aussöhnung unsrer Sünden annehme, für die wir verdient haben, vielleicht lange Zeit alldort harren zu müssen; welche Zeit aber wir durch unsre Geduld im Leiden sehr viel abkürzen können.

Wir müssen oft zu Gott sprechen: Ich preise deine Güte, o Herr! ich glaube, daß du mich nur darum leiden lassest, weil du mich lieb hast? Schone meiner nicht in diesem Leben; aber nach meinem Tode laß mir Barmherzigkeit wiederfahren! Ich hab die Hölle verdient; wie viel Ursache hast du denn also nicht, mich zu züchtigen, mich während dieses Lebens

leiden

leiden zu lassen, um mich nicht dort in der Ewigkeit strafen zu müssen. Mach doch, daß meine Schmerzen für mich ein wahres Reinigungsfeuer sind, und daß solche nicht ehender aufhören, bis ich vollkommen gereiniget bin. In dem Himmel liebt man Gott, ohne etwas zu leiden; in der Hölle leidet man, ohne Gott zu lieben; in dem Fegfeuer liebt man Gott, und leidet dabey. Wir müssen demnach, und wir können mit dem Beystande Gottes ihn lieben, und leiden. Sagen wir nur recht oft zu ihm: O mein Gott! nach dem Maaße, nach dem du willst, daß mein Leiden anhalten soll, vermehre auch in mir die Liebe.

Wann werde ich doch einmal sagen können, ich liebe dieß mein Leiden nur aus Liebe deiner. Glückseliges Leiden, das mich einem gekreuzigten Gott gleichförmig macht. Was für ein Trost ist es doch nicht für mich, wenn ich sagen kann: Hat Jesus Christus für mich gelitten, so leide ich nun auch für ihn.

Siehst du vor, o mein Gott! daß, wenn ich länger lebe, ich so unglückselig seyn, und in die Sünde fallen würde, so will ich viel lieber sterben; der Tod ist die größte Gutthat für mich, vom ganzen Herzen bitte ich dich darum. Mach mit mir, o mein Gott! wie es dir gefällt; ich bin in deiner Hand; ich verlange nichts anders, als in Allem deinen allerheiligsten Willen zu erfüllen.

O welch ein Unglück ist es, leiden, wie die Verworfenen leiden, mit Ungeduld und Murren, ohne irgend einer Erholung, unter lauter Verzweiflung, und ohne auch nur den mindesten Trost von Seiten Gottes, oder der Menschen hoffen zu können!

O welch ein Glück ist es, gerne erniedriget und verachtet zu seyn, wie unser Jesus es war, und mit dem großen Völkerapostel sagen zu können: Ich habe gelernt, mit meinen Umständen zufrieden zu seyn. Ich kann mich in Armuth und in Ueberfluß schicken; denn ich bin allenthalben, und auf alles abgerichtet: ich kann satt und hungrig seyn, Ueberfluß haben, und Mangel leiden. Alles kann ich durch denjenigen, der mich stärket (*).

O welch ein Glück ist es, mit einem aufrichtigen Herzen mit David sagen zu können: Wie gut ist es doch für mich, daß du mich, o Herr! gedemüthiget hast (**)! Ja für mich ist es die größte Gutthat, daß du mir diese Krankheit zugeschickt hast; ich erkenne es, und muß es eingestehen, du giebst mir durch diese ein vortreflicheſ Mittel an die Hand, deiner erzörnten Gerechtigkeit für meine dir zugefügte Beleidigungen Genüge zu leisten; sie ist ein ganz gewißes Kennzeichen, daß du mich lieb habest. Ich hätte schon lange wohl verdient, daß du mich in meiner Blindheit, in meiner Sorglosigkeit, und in meiner Trägheit, wie so viele Andere hättest stecken lassen, die

(*) Philipp. IV. 11. 2c. (**) Psalm LXVIII. 71.

die du den bösen Begierden ihres Herzens überlassest, die von einer unglückseligen Ruhe verblendet, also ihr Leben zubringen, und ewig zu Grunde gehen.

Ich bekenne mit dem weisen Könige Salomo, daß es weit besser sey, von Gott gedemüthiget werden, als nach erhaltenem Siege den Raub des Feindes mit den Hoffärtigen theilen (*).

Ich werde mich daher auf das eifrigste bestreben, nicht nur meine Krankheit, sondern auch die bittersten Arzneyen, so sehr sie mich auch eckeln werden, mit Geduld und Ergebung zu übertragen. Du willst, o mein Gott! daß ich leiden soll; du hast mich auf dieses Krankenbett hingeworfen; gerne will ich hier harren, so lange es dir gefällig seyn wird; ich bin vollkommen mit deinen allerheiligsten Anordnungen zufrieden. Wenn nur deine Ehre, o Herr! durch diese meine Krankheit verherrlichet wird, so werde ich dabey meine Ruhe und Freude finden; ich werde recht oft daran gedenken, daß ich auf meinem Krankenlager die so nothwendige Tugend der Abtödtung in ihrem vollkommensten Grade könne und müsse ausüben; jene Abtödtung nämlich, welche die Sinne, die Leidenschaften, die Zunge, und den Umgang mit Andern mäßiget, und einschränket; jene Abtödtung, welche dem Müßiggange Einhalt thut, die Gelegenheiten zu sündigen hinwegräumet, meinem eigenen Willen, meiner Sinnlichkeit, und meiner eitlen Selbstschätzung gewiße

(*) Sprüchw. XVI. 19.

gewiße Schranken setzt. Alles dieses kann ich auch ungeachtet der größten Krankheit in Ausübung bringen; ich bin vermögend, diese Gattung von Abtödtung auf mich zu nehmen, die vor allen übrigen diesen Vortheil hat, daß man sich ihr ohne alle Gefahr wiedmen, und ihre Gränzen nicht leicht überschreiten könne; daß der sinnliche Mensch sie weit mehr fürchtet, als diejenigen, die man gegen seinen Körper unternehmen kann, da er noch eine vollkommene Gesundheit genießt, gegen die er weit empfindlicher ist, und an die er sich um so weniger gewöhnen will.

Sechste Uebung.

Glauben wir doch niemals, daß unsre Krankheiten, die uns oft hindern, eine längere Zeit, und mit starker Anstrengung des Geistes zu bethen, uns dadurch auch schon sogleich von der Pflicht entbinden, öfters an Gott zu denken, und daß sie uns gleich erlauben, uns ganz der Zerstreuung zu überlassen. Nein: wir müssen im Gegentheile eben damals durch unsre Treue der innern Versammlung unsers Geistes zu Hilfe kommen: eine Hilfe, die unserm so unbeständigen Geiste itzt um so nothwendiger ist, weil er sich auch sogar jenes Beystandes beraubt sieht, den er sich von unsern sonst gewöhnlichen Andachtsübungen versprechen konnte. Thun wir dieses nicht, so eröffnen wir dem Feinde unsers Heils, der die Zeit, wo er uns unbewaffnet sieht, so gut zu benützen weis, alle Pfor-

ten unsrer Seele. Das öftere Angedenken an Gott muß uns allen Trost einsprechen, es muß uns zu einer Stütze wider alle Hinterlist unsrer Feinde, und wider unsre eigene Schwachheiten dienen. Da uns durch die Krankheit der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente unmöglich wird; da wir unsre heilige Regel nicht mehr so strenge beobachten können; da wir keine Beyspiele mehr von denjenigen, mit denen wir in einer so genauen Verbindung stehen, vor uns sehen, durch die wir so oft zum Dienste Gottes sind angeeifert worden; was wird es wohl mit unsrer Liebe zur Tugend werden, wenn wir uns nicht durch öftere Erhebungen unsers Herzens zu Gott, die alles wieder ersetzen können, was uns die Krankheit wirklich entzogen hat, mit ihm vereinigen, und ihm uns ganz ergeben?

Ich sah den Herrn, sagt David, allezeit vor meinen Augen; denn er ist zu meiner Rechten, damit ich fest stehe. Deßwegen hat sich mein Herz erfreuet, und meine Zunge frohlocket (*).

Die Krankheit bringt uns gemeiniglich so weit, daß wir alle nur mögliche Mittel anwenden, um unserm kranken Körper eine Linderung zu verschaffen: allein wollen wir denn unterdessen unsre Seele vergebens seufzen, leiden, oder wohl gar zu Grunde gehen lassen, die von uns verlangt, daß wir sie durch das öftere

(*) Psalm XV. 8.

öftere Angedenken an Gott laben, und uns zu demjenigen emporschwingen sollen, der der einzige Mittelpunkt aller ihrer Wünsche, und ihr einziges und höchstes Gut ist, um unsre ganze Aufmerksamkeit nur den Bedürfnissen unsers Körpers zu wiedmen?

Meine Seele, sagt der königliche Psalmist, hat sich nicht wollen trösten lassen; ich habe an Gott gedacht, und mich erfreuet (*). Soll denn wohl dieser große Gott nur der Letzte seyn, zu dem wir unsre Zuflucht nehmen werden, um Linderung in unserm Leiden zu empfinden? Ja, was noch mehr ist, sollen wir denn gar so thöricht seyn, daß wir noch Beschwernisse dabey finden, ja daß wir uns noch Gewalt anthun müssen, wenn wir unser Gemüth öfters zu Gott erheben sollen? Ist es dem also, o! wie sehr haben wir doch nicht auch jenen Vorwurf, und jene entsetzliche Strafe zu befürchten, die sich jenes Volk Gottes durch seine Bosheiten und Ausschweifungen zugezogen haben. Israel, sagt Gott, denkt nicht mehr an mich; dieses Volk, das ich mir auserwählet, das ich mit den größten Gutthaten überhäuft habe, hat ganz auf mich vergessen, es hat mich verlassen. — Auch ich will es verlassen, und es ganz seinem eignen Willen übergeben (**).

Dieß ist das traurige Schicksal einer Gott geheiligten Seele, wenn sie wegen einer geringen Krankheit, die ihr Gott zuschickt, alsogleich dergestalt von

ihrem

(*) Psalm. LXXVI. 3. (**) Isai. I. 4.

ihrem vorigen Eifer nachzulassen anfängt, daß sie schier ganz und gar auf Gott vergessen zu haben scheint, daß sie ihr ganzes Vertrauen nur auf bloß natürliche Arzneymittel setzt, und auf nichts anders bedacht ist, als wie sie ihre verlorne Gesundheit wieder herstellen könne; dabey aber dasjenige, was sie für Gott zu unternehmen sich entschlossen hatte, auf eine andere Zeit verschiebet; gerade, als wenn man zur Zeit der Krankheit Gott nicht auch lieben könnte, als worinnen der größte Dienst besteht, den wir immer Gott leisten können. Kann man aber wohl Gott lieben, und nicht an ihn gedenken, oder nicht anders als nur mit Verdruße an ihn gedenken, besonders zu einer Zeit, da wir seines Beystandes so sehr bedürfen, und da wir ihm die deutlichsten Proben geben können, daß wir ihn lieben. Man denkt ganz gerne, man denkt sehr oft, man denkt mit einer zärtlichen Neigung an alles, was man lieb hat. Meine Liebe, sagt der heilige Augustin, ist das Gewicht meines Herzens; dieses glückselige Gewicht zog sein Herz ohne Unterlaß zu Gott, als den einzigen Gegenstand seiner Liebe.

Siebente Uebung.

Freuet euch in der Hoffnung. Seyd in der Trübsal geduldig. Verharret im Gebethe; dieß ist die vortrefliche Lehre, die der große Völkerapostel uns Allen

giebt (*). Die beßte Weise, einen guten Gebrauch von unsern Krankheiten zu machen, besteht in dem, daß wir an jenes ewig glückselige Leben, und an die unaussprechlich große Verheißungen gedenken, die Gott in dem Himmel allen denen zubereitet hat, die hier auf dieser Erde ihm zu Liebe leiden.

Eben darum erliegen wir niemals, sagt abermal der nämliche Apostel; sondern unser innerliche Mensch nimmt von Tage zu Tage zu, obschon unser äußerliche Körper allmählich zerstöret wird. Denn unsre dermalige, fast nur augenblickliche, und leichte Trübsal verschafft uns ein über die Maßen überwiegendes, und ewiges Uebergewicht von Herrlichkeit. Wir betrachten nämlich nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig (**).

Ueberleget wohl diese Worte, drücket sie recht tief in euer Herz ein, und ihr werdet alles anwenden, euch in jene heilige Lage zu versetzen, in der Gott will, daß ihr seyn sollet, um euren gegenwärtigen Stand gut zu benützen, und heilig zuzubringen.

Was für ein mächtiger Antrieb muß es doch nicht für uns seyn, alle unsre Schmerzen geduldig, und herzhaft zu übertragen, da wir wissen, daß wir nach diesem Leben noch ein anders Leben zu erwarten haben, welches niemal ein Ende nehmen, von allem Leiden frey seyn, und alle Gattungen von Glückseligkeit in sich einschließen wird. Wir

(*) Röm. XII. 12. (**) II. Korinth. IV. 16. ꝛc.

Wir wissen, sagt abermal der heilige Paulus, daß, wenn dieses irdische Haus unsrer Wohnung abgebrochen seyn wird, wir ein anders Gebäude und ein Haus von Gott erhalten werden, das nicht mit Menschenhänden gebaut, sondern eine ewige Wohnung im Himmel seyn wird. Daher seufzen wir auch, und sehnen uns darnach, von dieser himmlischen Wohnung umgeben zu werden, wenn wir anders bekleidet, und nicht entblößt befunden werden. Denn so lange wir mit diesem unserm Leibe beschweret sind, so seufzen wir unter dieser Last, nicht zwar, daß wir wollen ausgezogen, sondern nur, daß wir wollen überkleidet werden, und das, was sterblich ist, von dem möchte verschlungen werden, was lebt. Nun hat uns aber Gott zu eben dem Ziele, nämlich zur Unsterblichkeit, erschaffen, und hat uns seinen Geist zum Unterpfande gegeben. Wir sind daher immer gutes Muths; wir wissen, daß wir, so lange wir in diesem Körper sind, als Fremdlinge, von dem Herrn entfernt wandern. (Denn im Glauben wandeln wir hier, und nicht in der Anschauung.) Wir sind aber voll des Muths, und der Freude, und wünschen vielmehr die Pilgerhütte dieses Leibes zu verlassen, und bey dem Herrn zu seyn; und darum bestreben wir uns sowohl itzt abwesend, als dereinst gegenwärtig ihm zu gefallen (*).

Wie

(*) II. Korinth. V. 1. ꝛc.

Wie weit sind wir doch von dem Geiste dieses großen Apostels entfernt, von dem alle Christen sollten belebet seyn, wenn wir, anstatt daß wir uns unaufhörlich nach jenem andern Leben sehnen sollten, an nichts anders denken, als wie wir dieses gegenwärtige erhalten können, das so voll des Elendes ist; und wenn wir, anstatt daß wir uns freuen sollten, da wir sehen, daß diese Gefangenschaft, in der unsre Seele hier auf dieser Erde eingekerkert ist, daß dieser Körper von Staub, dieses Haus von Erden durch die Krankheiten sich wirklich seiner Zerstörung nähert, an nichts anders gedenken, als wie wir solchen wieder herstellen, und eine gänzliche Gesundheit erhalten können. O! wie deutlich geben wir doch nicht hiedurch unsern so schwachen Glauben, und unsre so geringe Liebe gegen die ewigen Güter des Himmels zu erkennen! Wann werden wir doch einmal mit dem großen Völkerapostel sagen: Unser einziges Verlangen ist, Gott gefällig zu seyn; er mag mich noch fernerhin leiden lassen, soviel er immer will, wenn er mir nur seine Gnade dazu giebt, daß ich heilig, und auf eine ihm wohlgefällige Weise leiden könne; er mag mich alsdann zu sich rufen, und aus dieser Welt hinwegnehmen, ich werde ganz mit seinen allerheiligsten Anordnungen zufrieden seyn. Ich bin in seinen Händen; er soll mit mir ganz nach seinem Wohlgefallen handeln; wenn nur ich ihm gefalle; dieß ist einzig, was mein Herz verlangt.

Erwägungen zur heiligen Adventszeit.

Die vier heilige Adventwochen stellen uns die vier tausend Jahre vor, die der gnadenreichen Geburt Jesu Christi vorgegangen sind. Gott hat nämlich gewollt, daß sich die Welt eine so lange Zeit zur Ankunft des Messias zubereiten sollte. Und dieß war die vornehmste Beschäftigung aller Gerechten sowohl in dem natürlichen, als in dem mosaischen Gesetze. Eben dieß muß auch während dieser heiligen Zeit die vornehmste Uebung der Frömmigkeit für alle Gläubigen, vornehmlich aber für diejenigen Seelen seyn, die sich Gott ganz besonders gewiedmet haben.

Vierley Bewegungen hat aber der göttliche Geist hauptsächlich in allen heiligen Seelen des alten Bundes hervorgebracht, die alle auch wir in uns in einer jeglichen Woche dieser heiligen Zeit erfahren müssen. Die erste war eine recht lebhafte Empfindung des Elendes, in das uns die Sünde gestürzet hat. Die zweyte war eine vollkommene Ueberzeugung ihrer Schwachheit, und ihres Unvermögens, sich selbst das ihnen so nothwendige Heilsmittel zu verschaffen. Die dritte war ein aufrichtiges Geständniß der Nothwendigkeit eines Erlösers, und ein grosses Vertrauen auf

seine Macht und Güte. Die vierte war ein hitziges Verlangen, diesen göttlichen Erlöser bald zu besitzen, und die Welt mit seiner gnadenreichen Geburt beglückt zu sehen.

Für die erste Woche im Advent.

Bethet Jesum den göttlichen Erlöser in dem Schooße der allerseligsten Jungfrau Maria an, wo er angefangen hat, eure Sündenstrafe auf sich zu nehmen, und dafür genug zu thun; da er sich nämlich ganz freywillig, und bey vollem Verstande, den er schon damals genoß, einer für ihn so schimpflichen Sklaverey unterwarf, und aus Liebe zu euch sich in einen Stand versetzte, der für einen Gott so erniedrigend scheinen mußte. Bittet ihn, er wolle euch doch den tiefen Abgrund des Elendes, aus dem er euch gerettet hat, recht lebhaft empfinden lassen!

O, daß doch die tiefe Erniedrigung, in der ich dich, o mein Gott! nun sehe, mir die Tiefe des Nichts, in das mich meine Sünden gestürzt haben, recht deutlich möchte zu erkennen geben! Ach! was sind alle meine Tage geworden, die du mir aus lauter Güte schon hast erleben lassen, um sie ganz allein zu deinem Dienste zu verwenden, o! ich habe sie nur zu deiner Beleidigung angewendet. . . . Was für einen Gebrauch hab ich von deinen Gaben, von allen mir schon verliehenen Gnaden gemacht? Ach! ich habe alle unnütz verschwendet, und meine Seele ist in die äußer-

ste Armuth gerathen. . . . Ich habe keinen Verdienst, keine Tugend aufzuweisen; vielmehr empfinde ich in mir noch immer einen sehr großen Hang zum Hochmuth, zur Eigenliebe, und zu aller Gattung des Bösen. . . . Sieh mich hier vor dir, o mein Gott! so wie ich bin, ein Gegenstand, der deiner Barmherzigkeit würdig ist.

Für die zweyte Woche im Advent.

Bethet dieses göttliche Kind an, das nicht nur allein alles Glanzes seiner Majestät, sondern auch aller Ausübung seiner Macht beraubt ist, das weder Kräfte, weder Bewegung, noch auch eine andere Nahrung hat, als die ihm Maria, seine allerheiligste Mutter, mittheilt. . . . Sehet hier ein lebhaftes Bild von der Schwäche unsrer Seele, und von der Unterwürfigkeit, in der sie in Rücksicht auf Gott stehen muß.

Welcher Dinge halber kann ich mich wohl rühmen, o mein Gott! ich, der ich ohne dem Beystande deiner göttlichen Gnade nicht einmal einen einzigen guten Gedanken schöpfen, nicht einmal ein einziges nützliches Wort aussprechen kann? Ja auch sogar mit dieser Gnade noch, die du mir gegeben hast, wie viel Widerwillen, wie viele Beschwernisse, welch einen großen Eckel und Abscheu, welch eine große Schwachheit in Ausübung guter Werke empfinde ich doch noch immer in mir? . . . O! wie sehr hab ich doch nicht Ursache, auf mich selbst alles Mißtrauen

zu setzen, und nur allein in der Demuth und Unterwürfigkeit zu leben.

Für die dritte Woche im Advent.

Stattet Jesu, eurem göttlichen Erlöser, die tiefeste Huldigung ab, welcher, ob er schon ein Kind geworden ist, dennoch nicht aufhört, Gott zu seyn; ich will sagen, welcher unter den Schwachheiten der Menschheit alles das verbirgt, was nöthig ist, euch zu erlösen. Hiezu hat er den Willen sowohl, als die Macht; einen Willen, der euch liebt; und eine Macht, der keiner aus allen euren Feinden widerstehen kann. Nehmet demnach das größte Zutrauen zu ihm.

O meine Seele! Erhebe deine Augen, und sieh die große Macht unsers Königs! Sieh! der Erlöser kömmt, die Banden aufzulösen, an die wir angeschmiedet sind. Der Herr der Heerschaaren kömmt vom Himmel, in seiner Hand ist das Reich und alle Gewalt. Bald wird er kommen, und das Joch unsrer Gefangenschaft zerbrechen.

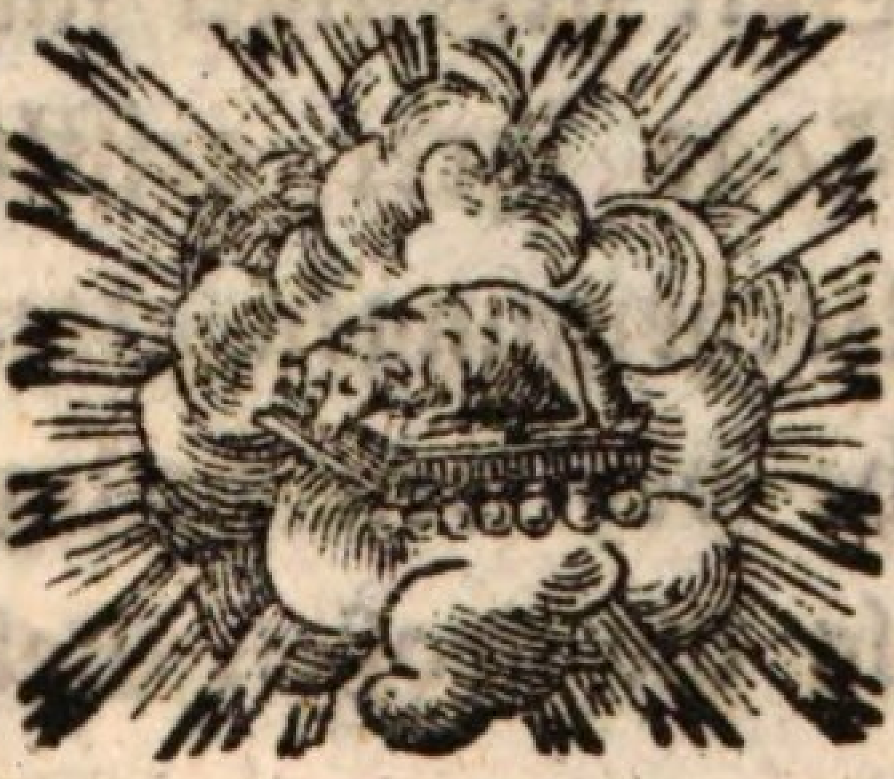
Für die vierte Woche im Advent.

Werfet euch zu den Füssen des Kindes Jesus hin; erkennet es für euren einzigen Erretter, für euren Gott, und für den Bräutigam eurer Seele; bittet ihn durch wiederholte Seufzer, daß er sich doch würdigen

digen wolle, auch in euer Herz zu kommen, und aufs neue in solchem gebohren zu werden.

Ihr Himmel thauet von oben, und ihr Wolken regnet den Gerechten. Die Erde öffne sich, und bringe den Heiland hervor (*)! O ewige Weisheit! die du alles mit Gewalt von einem Ende zum andern durchdringest, und alles wohl und lieblich anordnest, komm doch, und unterweise uns, daß wir den Weg der wahren Weisheit kennen lernen (**).

Ja, komm, o Herr! du, o Gott der Heerschaaren! komm, und errette mich aus der Sklaverey meiner Leidenschaften, und aus dem Labyrinthe, in den mich die falsche Weisheit meines Geistes, und meiner Vernunft hineingestürzet hat! Komm, und mache, daß ich allzeit in dem Stande einer wahrhaft christlichen Kindheit, und jener demüthigen Gelehrigkeit lebe, die in dir hervorgeleuchtet hat, und die viel weiser ist, als alle Weisheit der Menschen.



Be=

(*) Isaia. XLV. 8. (**) Weisheit VIII. 1.

Betrachtungen über unsre Taufgelübde.

Die Erneuerung der Taufgelübde ist eine Uebung, die heut zu Tage von sehr vielen Christen öfters unternommen wird. Es giebt nicht Wenige unter ihnen, die sich alle Jahre eine gewiße Zeit auswählen, wo sie den Gnaden, die sie durch dieß heilige Sakrament empfangen, und den Schuldigkeiten, die sie sich dadurch aufgelegt haben, mit allem Ernste nachdenken.

Gleichwie die Kirche Leuten, die sich in einem heiligen Ordensstande Gott gänzlich gewiedmet haben, nicht nur allein erlaubt, daß sie ihre Gelübde erneuern, sondern auch diese heilige Handlung mit dem größten Beyfall belegt; eben also will auch unsre Mutter, die heilige Kirche, daß die Gläubigen, die durch die Taufe Gott geheiliget sind, diese große und heilige an dem Tage ihrer geistlichen Wiedergeburt Gott gemachte Verheißungen öfters erneuern; Verheißungen, welche bey den heiligen Vätern anders nichts heißen, als die großen Gelübde unsrer geheiligten Religion.

Und wie viele Ursache haben wir doch, eben diese Erneuerung recht oft zu unternehmen? An jenem Tage,

Tage, wo man uns hin zu dem Taufbrunne trug, wußten wir noch nicht, was man mit uns vornahm; wir widersagten zwar dem Teufel, und der Welt; allein nicht wir selbst vermochten es damals zu thun; unsre Taufpathen vertraten unsre Stelle; sie beantworteten statt unsrer die Fragen, die man kurz zuvor, ehe wir noch Kinder Gottes geworden sind, an uns stellte. Ist es denn nicht also höchst billig, daß wir nun in einem betagtern Alter eben diese heilige Verheißungen durch uns selbst bestättigen?

Wenn Gott ehemals wollte, es sollten die Juden niemals auf die Gutthaten vergessen, die sie von ihm empfangen hatten; ja wenn er ihnen sogar selbst Befehle gab, daß sie gewiße Tage im Jahre einzig und allein dahin verwenden sollten, das Andenken an alle diese Gutthaten bey sich zu erneuern; warum wollen doch nicht auch wir Gott diese Ehre geben? Warum wollen nicht auch wir so erkenntlich gegen ihn seyn, daß wir den Tag unsrer geistlichen Wiedergeburt alle Jahre mit den zärtlichsten Empfindungen einer wahren Andacht begehen; da doch die Gnaden, die uns dabey zu Theile geworden sind, jene der Juden um soviel übersteigen, als die Wahrheit über den bloßen Schatten ist.

Es ist demnach höchst billig, daß wir niemals auf jenen glückseligen Tag unsers Lebens vergessen, wo wir Kinder Gottes geworden, durch seinen heiligen Geist wiedergebohren, und den Mächten der Fin-

sternisse sind entrissen worden; auf jenen Tag, wo wir zu einem neuen Volke, zu einem Volke Gottes, zu einem auserwählten Geschlechte, und zu einem Erbtheile des Herrn geworden sind (*). Auf diese heilige Verheißungen führten ehemals die heiligen Väter jene Christen zurück, die ihre Unschuld unglückseliger Weise verloren hatten, um sie dahin zu bewegen, daß sie ihren Ausschweifungen entsagten, und mit allem Ernste zur Buße griffen. Alle diese, und noch viele andere Beweggründe sollten meines Erachtens wohl vermögend seyn, uns zu ermuntern, daß wir diese heilige Handlung mit den gottseligsten Empfindungen unternehmen.

Ihr könnet demnach euch jene drey Tage, die vor demjenigen hergehen, wo ihr die heilige Taufe empfangen habet, hiezu erwählen. Diese ganze Zeit sollet ihr in einer geistlichen Einsamkeit zubringen, in so weit es euch nämlich eure Geschäfte erlauben, ohne jedoch dadurch eure sonst gewöhnliche Beschäftigungen zu unterbrechen. Dreymal des Tags sollet ihr über eure in der heiligen Taufe gemachte Gelübde und Verbindungen eine Betrachtung anstellen, so, wie ihr solche der Ordnung nach hier angezeigt findet.

Nach Verlauf dieser drey Tage sollet ihr euer Gewissen durch das Sakrament der Buße reinigen, und nachher, wenn anders euer Beichtvater euch für würdig hält, euch zu dem Tische des Herrn begeben.

Bevor

(*) I. Petr. II. 9.

Bevor ihr aber noch eure Seele mit dieser Himmelsspeise labet, sollet ihr hier in der Gegenwart eures Gottes eure Taufgelübde erneuern, und zwar nach der Formel, wie es am Ende dieser Betrachtungen angezeiget ist, oder aber nach irgend einer andern, die euch vielleicht noch mehr einleuchten wird. Könnet ihr diese dreytägige Andacht in eben der Kirche neben dem Taufsteine, wo ihr dieses heilige Sakrament empfangen habet, unternehmen, so wird dieser Ort zur Erneuerung eurer Gelübde um so schicklicher seyn, ihr werdet hier weit besser, als anderswo erkennen, und bewundern, was Gott euch zu Liebe gethan hat; ihr werdet beweinen, daß ihr diese heilige Verheißungen so oft übertreten habet, indem ihr bisher so sehr die Welt geliebet, und euch auf die Seite des Teufels geschlagen habet.

Erste Betrachtung.

Von der Gnade, die uns Gott erwiesen, da er uns zur heiligen Taufe berufen hat.

Wie groß ist doch nicht die Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes! Nicht genug war es ihm, daß er uns aus unserm Nichts hervorgezogen hat; er wollte auch noch über dieß, daß wir die heilige Taufe empfangen sollten. Er ließ uns vor vielen tausend An-

dern diese Gnade angedeihen, die er in dem tiefen Abgrunde der Sünde zurückgelassen hat, und in alle Ewigkeit zurücklassen wird, ohne ihnen jemals diese Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen. . . . Was haben wir wohl Gott gethan? Durch was für ein gutes Werk haben wir uns wohl um diese so große Gnade verdient gemacht? . . . Standen wir nicht ganz unter der Gewalt des Satans, der unsre ganze Seele, und alle ihre Kräfte im Besitze hatte? . . . Waren wir nicht Feinde Gottes, würdig seines Zornes, und seiner ewigen Strafen? . . .

Nichtsdestoweniger, o unendliche Güte unsers Gottes! Er hat uns schon von Ewigkeit her auserse-hen, uns aus der Sklaverey des Teufels herauszuziehen, uns den Mächten der Finsternisse zu entreißen, und uns in das glückselige Reich seines einzig geliebten Sohnes zu übersetzen . . . Was würde es uns genützt haben, daß er uns das Daseyn gegeben hat, wenn wir nicht auch in Jesu ein neues Geschöpf geworden wären (*)? Von unsrer Geburt dem Fleische nach hatten wir nichts, als Sünde; diese hatte das Ebenbild Gottes in uns auf das schändlichste verunstaltet; sie machte uns in seinen Augen äußerst hassenswürdig. Allein Jesus Christus hat durch das Sakrament der Taufe alle unsre Sünden getilget; hier hat er uns mit seinem Blute begoßen, und uns mit seinem himmlischen Vater wieder versöhnet; er hat

(*) II. Korinth. V. 17.

hat die Feindschaft, die vorher zwischen uns und ihm herrschte, völlig aufgehoben; er hat unsrer Seele ihre vorige Schönheit wieder gegeben, und ihr die Fertigkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe wieder eingeflößet; er hat uns in den Stand der Unschuld wieder versetzt, und uns das Recht zu allen seinen geistlichen und ewigen Gütern wieder eingeräumet, uns, die wir nichts, denn Asche, Staub, und Sünde waren. . . .

Haben wir wohl jemals diese Güte, diese Fürsorge unsers Gottes gegen uns reif genug überdacht? Haben wir ihm wohl gehörigen Dank dafür abgestattet? Wenn wir dieses bisher unterlassen haben, o! so fangen wir alsogleich an; werfen wir uns gleich itzt zu den Füssen dieses göttlichen Erlösers hin, und sagen wir zu ihm mit den Empfindungen einer innigsten Dankbarkeit: O mein göttlicher Erlöser! ich danke dir, daß du mich schon in dem Schooße meiner Mutter, und noch vor meiner Taufe vor unendlich vielen Gefahren bewahret hast. Ach! wo wäre ich doch hingekommen, wenn du mich ohne Taufe hättest sterben lassen?... Eine ganze Ewigkeit hindurch würde ich von dir verworfen, und niemals zu deiner Anschauung gelanget seyn. Aus der ganzen Inbrunst meines Herzens danke ich dir für eine so große Barmherzigkeit. Niemals, o mein Gott! niemals werde ich auf solche vergessen. O, wie sehr schmerzet es mich, daß ich schon eine so lange Zeit meines Lebens habe vorbey-

gehen lassen, ohne an deine so große Güte gegen mich zu gedenken!

Zweyte Betrachtung.

Von den erhabenen Gütern, die uns mittels der heiligen Taufe zu Theile geworden sind.

Erster Punkt.

Gott war mit dem allein noch nicht zufrieden, daß er uns in der heiligen Taufe unsre Sünden erlassen hat; er wollte auch noch ferners, wir sollten seine Kinder werden; eine Würde, die uns unendlich weit erhöhet, und über alles das emporhebt, was es immer Großes und Glänzendes in der Welt giebt. Sehet, sagt uns der heilige Johannes, was der Vater gegen uns für eine Liebe gezeigt hat; er wollte, wir sollten nicht nur allein seine Kinder heißen, sondern auch sie wirklich seyn (*); Kinder, die nicht aus Blute, nicht aus Fleischeslust, nicht aus menschlicher Begierde, sondern aus Gott selbst gezeuget sind (**); Kinder, deren Herzen Gott am Tage ihrer geistlichen Wiedergeburt den Geist seines Sohns eingeflößet hat, welcher macht, daß wir wahre Kinder Gottes sind,

(*) I. Joh. III. 1. (**) Joh. I. 13.

sind, und daß wir Gott wahrhaft unsern Vater nennen können (*).

Wie groß, wie herrlich ist doch nicht diese Geburt! . . . O! vergessen wir doch niemal auf die erhabene Würde eines Kindes Gottes! Wenn irdische und fleischliche Menschen sich so sehr ihres Adels wegen brüsten, der doch in sich selbst nichts ist; was für eine große Schätzung sollten wir doch nicht ab des unsrigen haben? . . . Lasset uns demnach auf alle Größe dieser Erde vergessen, und uns immerdar vor Augen stellen, aus was für einem tiefen Abgrunde uns Gott gerettet hat. Sehet nur einmal die Wunden Jesu, dieses vermenschten Gottes; sehet das göttliche Herz Jesu an; schauet gegen den Himmel empor; dringet bis in den Schooß der Gottheit selbst hinein; von daher seyd ihr gekommen; hier seyd ihr gebohren worden. . . . Jesus Christus selbst mußte euch die Verdienste seines Leidens und Todes zueignen, um zu machen, daß ihr aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren würdet. Durch dieses Sakrament sind euch alle diese Gnaden zu Theil geworden. . . . O! so lasset uns doch stäts der Liebe eingedenk seyn, die Jesus Christus zu uns getragen hat, da er uns der Zahl seiner Kinder hat beygesellen wollen.

Zwey=

(*) Galat. IV. 6.

Zweyter Punkt.

Haben wir aber wohl auch bisher durch unser Leben dieser so großen Gnade entsprochen, die wir schon gleich bey unsrer Taufe erhalten haben? — Wie? Könnte uns nicht Gott eben die nämlichen Vorwürfe machen, die er ehemals durch seinen Propheten dem hartnäckigen Judenvolke machen ließ: Ich habe, sagt er, Kinder auferzogen; ich habe sie erhöhet; sie aber haben mich verachtet (*). Führen wir wohl ein ganz göttliches Leben? . . . Hat wohl unser Leben eine Aehnlichkeit mit dem Leben Jesu, unsers Vaters? . . . Wirft uns nicht unser Gewissen sehr viele Handlungen vor, die unsern erhabenen Stand auf das schimpflichste entehren? . . . Alles, was weniger, als Gott ist, verdient von einem Kinde Gottes weder geliebt, noch geschätzt zu werden. . . .

Durchgehen wir nun auch nur im Allgemeinen unser ganzes Leben, und wir werden alsogleich finden, daß wir nicht nur allein nicht als Kinder Gottes, sondern daß wir vielleicht nur als Kinder des Teufels gelebt haben. Schreckliche Worte! So redete Jesus Christus schon ehemals zu den Juden: Der Satan ist euer Vater; denn diesen ahmet ihr in allen euren Handlungen nach (**). Ist es nicht wahr, daß schon vielleicht gleich von eurer Jugend an nichts, denn Hochmuth, Eitelkeit, Weltliebe, nichts, denn Haß gegen

(*) Isai. I. 2. (**) Joh. VIII. 44.

gegen euren Nebenmenschen, Rachgierde, Neid, und Unreinigkeit euch beherrschet hat? . . . Sind aber dieß nicht lauter Werke der Finsternisse? . . .

O! so denket doch einmal diesem euren elenden Zustande recht ernsthaft nach; beweinet es, daß ihr so schändlich darauf vergessen habet, daß ihr Kinder des höchsten Herrn Himmels und der Erde seyd. . . . Gott, euer Vater, hat euch ewig andauernde Güter, Freuden, und Ergötzlichkeiten verheißen; er hat euch seinen Geist sowohl, als auch seinen Leib zum Unterpfande dieser himmlischen Erbschaft gegeben; und ihr habet euch stets mit dem verlornen Sohne nur bey nichtswerthigen Dingen aufgehalten; ihr habet nur den falschen Belustigungen dieser Welt nachgejaget. . .

Werfet euch also bey dem Anblicke eures so niedrigen Herkommens und eurer so vielen begangenen Unordnungen zu den Füssen dieses Vaters der Barmherzigkeit hin; saget mit der größten Inbrunst eures Herzens zu ihm: Herr! ich bin nicht mehr würdig, dein Kind zu heißen (*), indem ich schon so oft durch mein unreines Leben, und durch meine sündhafte Handlungen diesen so erhabenen Charakter entehret habe. . . Allein, o mein Gott, o mein Vater! hege ich gleich nicht mehr die Gesinnungen eines Kindes gegen dich, so bleibst du dennoch immer mein Vater; und dieses macht, daß ich wider allen Schein einer Hoffnung von

(*) Luk. XV. 19.

von dir hoffe, du werdest mich noch unter die Zahl deiner Kinder aufnehmen, und ich werde dich mit allem Vertrauen meinen Vater nennen dürfen.

Dritte Betrachtung.

Fortsetzung der obigen Materie.

Erster Punkt.

Durch die Taufe sind wir auch noch ferners Jesu Christo einverleibt worden, wir sind eines von seinen Gliedern geworden; wir haben Jesum angezogen, und sind eben das, was er ist, geworden; er hat uns zu seinem Bruder angenommen; unsre Seelen hat er zu Wohnungen, zu Bräuten des heiligen Geistes gemacht. Endlich hat er uns durch ein höchst erstaunliches Wunder aus Sklaven des Satans, die wir vorher waren, den dreyen göttlichen Personen zugesellet, die sich auf eine ganz außerordentliche Weise uns mitgetheilt haben, so zwar, daß sie uns nach unsrer Taufe als einen Menschen ansahen, der ihnen ganz allein angehört. Der Vater sah uns als seine Söhne; der Sohn als seine Brüder; der heilige Geist als seine Braut, und als seine innigsten Freunde an. Wir sind der Antheil, und das Erbe der drey göttlichen Personen geworden; und diese göttliche

Personen sind ebenfalls, wiewohl auf eine ganz wunderbare, und unbegreifliche Weise unser Antheil, und unser Erbe geworden. Wir gehören ihnen, und sie uns an. Was kann man wohl noch größers sagen?..

Haben aber wir wohl bisher jemals die Größe und Heiligkeit unsrer Taufe genugsam zu schätzen gewußt?... Würden wir wohl jemals geglaubt haben, daß der Mensch durch ein Sakrament, wo alles, was uns in die Augen fällt, so gering scheint, zu einer so hohen Stuffe der Heiligkeit gelangen könnte?... Zitteret bey dem Anblicke einer so erhabenen Würde, in die euch Gott versetzet hat; wisset aber auch, daß der Fall von einem so hohen Platze höchst schrecklich ist.

Zweyter Punkt.

Erwägen wir, und zwar unter stätem Seufzen, ob wir alle diese Vorzüge niemals durch eine Todsünde wieder verloren haben?... Ob wir nicht aus Gliedern Jesu, die wir vorher waren, Glieder des Teufels geworden sind?... Ob nicht unreine Geister in unsrer Seele sowohl, als in unserm Körper, die ein Tempel des heiligen Geistes waren, ihre Wohnung genommen haben?... Ob wir nicht jene heilige Gemeinschaft, und göttliche Vereinigung, in der wir mit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gestanden sind, durch unsre sündhafte Neigung gegen die Geschöpfe, und durch das enge Bündniß, das wir mit

der Welt, dem ärgsten Feinde unsers Gottes, eingegangen, wieder verloren haben? . . .

Was ist aus jenen Gnaden geworden, durch die wir mittels des Bluts Jesu Christi, womit unsre Seele befeuchtet wurde, einen Zutritt zu Gott erhielten? . . . Wie haben wir jenes göttliche Leben, jene Unschuld, und jene Freundschaft Gottes benützet? . . . Ach! alles dieses ist verloren gegangen, . . . und warum? . . . Gehen wir nur mit uns selbst zu Rathe, und wir werden gar bald finden, daß vielleicht nur ein augenblicklicher Wohllust, eine niederträchtige Befriedigung einer Leidenschaft, eine Kleinigkeit, ein Nichts uns um alle diese Gnaden wieder gebracht habe. . . . Großer Gott! Wie gering schätzt man doch diese deine so große Gnaden! Wie wenig kennt man doch ihren wahren Werth!

O! Möchten wir doch jene Worte des heiligen Geistes recht tief in unsre Herzen eindrücken, wo er zu dem Engel der Kirchengemeinde von Ephesus also sagt: Erinnere dich, wovon du herausgefallen, und thu Buße (*). Gedenket, was ihr waret, da ihr mit dem heilsamen Taufwasser seyd abgewaschen worden. Ihr hattet Jesum ganz angezogen, ihr waret ganz voll von seinen Gaben und Gnaden. . . . Aber ach! Wie weit ist es doch mit euch gekommen! Gott fragt euch eben so, wie er ehemals Adam fragte, da er durch Ungehorsam seine Unschuld verloren hatte: . Adam,

(*) Offenb. II. 5.

Adam, wo bist du (*)? Wo seyd ihr nun, ihr, die ihr so tief gefallen seyd? . . . O! Ich finde nun nicht mehr bey euch jenen unendlichen Schatz der Gnaden, womit ich euch bereichert habe; ich finde nichts anders mehr, denn Unwissenheit, Irrthum, und Sünde.

O! so lasset uns demnach alle übrigen Tage unsers Lebens den Verlust eines so großen Guts beweinen! Lasset uns bestreben, diesen ersten Geist wieder in uns zu erneuern! Lasset uns diese verlorne Tugenden mit aller Sorgfalt aufsuchen! Lasset uns sehen, ob wir nicht wenigstens noch einige Trümmer unsrer zerscheiterten Unschuld bey uns antreffen!

Vierte Betrachtung.

Von den Pflichten, die uns in der heiligen Taufe sind auferlegt worden.

Erster Punkt.

Da man uns in die Kirche trug, um die heilige Taufe zu empfangen, und uns unter die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen, so widersagten wir damals in Gegenwart der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und vor dem Altare, wo Jesus Christus seinen Wohnsitz

(*) I. Mos. III. 9.

sitz hat, in Gegenwart der heiligen Engeln und der ganzen Kirche dem Teufel, allem seinem Pracht, und allen seinen Werken; wir versprachen unser ganzes Leben lang Niemand andern, als nur Gott allein anzugehören. Diese damals auf uns genommene Pflichten sind so groß, daß die heiligen Väter solche allzeit für feyerliche Gelübde angesehen haben; ja nicht nur allein für bloße Gelübde, sondern, wie der heilige Augustin anmerkt, für die größten aus allen Gelübden; denn diejenigen, die man beym Eintritt in einen geheiligten Ordensstand Gott ablegt, haben nichts anders zur Absicht, als nur, um eben diese desto genauer erfüllen zu können. Es sind dieß Gelübde, und Verheißungen, von denen uns keine Macht, keine Hinderniß, und kein Vorwand entschuldigen; Gelübde, denen keine Zeit Schranken setzen kann... Alle Christen ohne Ausnahme sind verpflichtet, solche für immer zu beobachten; die, so auf dem Throne sitzen, so wie jene, die im Staube kriechen; die, so an den Höfen der Fürsten sind, wie jene, die unter einem schlechten Strohdache wohnen, Alle sind zu diesen Pflichten gehalten; denn Alle sind in dem nämlichen heiligen Geiste wiedergebohren, durch das nämliche Blut Jesu geheiliget, und in dem Namen der drey göttlichen Personen getaufet worden.

Die Taufe der Fürsten, und Großen dieser Erde ist von der Taufe der Armen nicht im mindesten unterschieden. Es giebt nur einen Geist, nur einen Leib,

Leib, nur einen Gott, nur einen Glauben, nur eine Hoffnung, wozu wir Alle sind berufen worden, da wir Glieder dieser unsrer heiligen Kirche geworden sind; wir Alle haben die nämlichen Versprechen gemacht.

Zweyter Punkt.

Lasset uns hier etwas weitläuftiger betrachten, wie weit sich unser erstes Taufgelübd erstrecket. Da wir dem Teufel, seinem ganzen Pracht, und allen seinen Werken abgeschworen haben: so haben wir uns durch dieses unser Versprechen dahin anheischig gemacht, und zwar unter der Strafe der ewigen Verdammniß, uns niemals zur Parthey des Teufels zu schlagen, alle Gattungen der Gedanken, der Worte, und Werke zu vermeiden, durch die man die Gebothe Gottes, und das Gesetz des Evangeliums übertritt; d. i. wir haben versprochen, alle Gattungen von Sünden zu fliehen, die uns die Gnade Gottes rauben, und die Seele tödten, besonders den Hochmuth, der eigentlich die Sünde des Teufels heißt. . . .

Wir haben noch ferners verheißen, ohne daß Jemand in der Welt dieses unser Versprechen aufheben kann, alle Pracht des Satans zu vermeiden. Man versteht durch diese Pracht des Teufels alle nächste Gelegenheiten zur Sünde, alle Oerter, und alle Zusammenkünfte, wo der Satan seinen Thron aufgerichtet hat, als da sind die Bäle, die Tänze, die Komödien, unerlaubte Spiele, die Opern, die

Schau-

Schaubühne, überflüßiger Pracht in den Kleidern, prächtige Gebäude, allzu theure, und zu kostbare Hausgeräthe, übermäßiger Aufwand bey den Mahlzeiten, niederträchtiges Nachahmen der Welt, Gebräuche, und das Verlangen, ihr zu gefallen; man versteht endlich unter dieser Pracht des Satans alles, was von dieser verderbten Welt ist, über die Jesus Christus selbst das Urtheil der ewigen Verdammniß ausgesprochen hat, und alle jene unglückselige Gelegenheiten, die man fast niemals verläßt, ohne seine Seele zu beflecken, und dem Teufel Weihrauch anzuzünden.

Endlich haben wir durch dieses erste Gelübd auf das feyerlichste verheißen, daß wir niemals weder die Welt, noch auch die zergänglichen Dinge dieser Welt lieben wollen; daß wir uns mit allem nur möglichen Fleiße und Sorgfalt vor allen betrüglichen Reizungen bewahren, und ihrem Verderbniße nach Möglichkeit ausweichen wollen, um nicht auch davon angesteckt zu werden.

Wie? Haben wir dieses erste Gelübd niemals irgend in einem Stücke übertreten? . . . Haben wir uns niemals auf die Seite des Teufels geschlagen? . . Haben wir niemals Jesum, unsern wahren Bräutigam, aus unserm Herzen verbannt, und dem Teufel an seine Stelle den Platz in solchem eingeräumet? . . O welch eine Beschimpfung! Welch eine Ungerechtigkeit! . . . O Sünde! Wie verabscheuungswürdig bist du nicht bey einer Seele, die durch die Taufe

ganz

ganz allein Jesu angehört! . . . War nicht bisher die Pracht des Teufels, und ist sie nicht noch immer der Gegenstand, auf den alle Neigungen eures Herzens gerichtet sind? . . . War es nicht diese verkehrte Welt, der ihr ganz und gar zu entsagen versprochen habet, nachdem sie Jesus Christus selbst mit einem so schrecklichen Banne belegt hatte; ja ist sie es nicht noch immer, der ihr die tiefeste Huldigung leistet? Ist nicht sie der Abgott, dem ihr Weihrauch anzündet, dem ihr euch ganz gewiedmet habet, dem ihr allein dienet, und euer ganzes Herz schenket?... O! wäre es nicht einmal Zeit, eurem unordentlichen Leben zu entsagen, und wieder in die Freundschaft eures Gottes zu treten, der euch schon so lange erwartet, und euch zu sich ruft, um sich euch ganz mitzutheilen, und mit seinen Gaben zu bereichern?...

Fünfte Betrachtung.

Von der zweyten Pflicht, die wir in der heiligen Taufe auf uns genommen haben.

Erster Punkt.

Das Zweyte, wozu wir uns in der heiligen Taufe verbunden haben, besteht in dem, daß wir Gott ganz, ohne Ausnahme, und für immer angehören wollen.

Wir haben damals versprochen, ihn aus unserm ganzen Herzen zu lieben; wir haben ihm alle Neigungen unsers Herzen gewiedmet. Wir darfen demnach, ohne an ihm den schwärzesten Undank zu begehen, und ohne unsern gethanen Eid zu brechen, nicht die mindeste Neigung zu irgend einem Geschöpfe tragen. Glückselige Verbindung, die uns auferlegt, ganz demjenigen anzugehören, der Alles ist, und in dem man Alles hat! Glückselige Verbindung, ich sag es noch einmal, die uns, indem sie unser Herz von nichtigen, albernen, und zergänglichen Dingen dieser Welt abzieht, ganz mit unserm höchsten Wesen vereiniget! . . . Nicht einem sterblichen Menschen haben wir dieses Versprechen gemacht, sondern dem allmächtigen Gott, der die ganze Erde auch nur mit einem seiner Blicke erzittern macht, der dieses ganze weitschichtige Weltgebäude mit drey Fingern hält, der auf Cherubinen sitzet, und mit seiner Majestät Himmel und Erde erfüllt. Dieser Gott ist es, dem wir auf das getreueste zu dienen versprochen haben; wir haben vor ihm betheuert und geschworen, lieber alle Marter und Peinen, ja sogar den Tod selbst auszustehen, als die ihm schuldige Liebe auch nur im mindesten zu verletzen, und das Geringste von seinen evangelischen Gebothen zu übertreten. Eben dieses Evangelium ist es, das wir als unser Gesetz angenommen, das wir in allem zu beobachten, und auf das genaueste zu erfüllen versprochen haben; sollte es auch kosten, was es immer wollte. Eben dieses Evangelium ist es, nach dem

wir

wir einstens gleich nach unserm Tode werden gerichtet werden; es enthält solches die ganze Vorschrift und die Religion Jesu Christi; nicht die Vorschrift irgend eines heiligen Ordensstifters, z. B. eines heiligen Franziskus, eines heiligen Benedikts rc. rc., sondern die Vorschrift Gottes selbst, so, wie sie den Menschen durch Jesum vorgetragen, durch die Apostel verkündiget, durch das Blut so vieler heiligen Martyrer bestättiget, durch eine unendliche Menge von Leuten eines jeden Alters, Standes und Geschlechtes in Ausübung gebracht wurde; eine Vorschrift, die wir, da wir uns zum Christenthume bekennet, zu beobachten uns verpflichtet haben.

O! so lasset uns demnach Alles anwenden, um nicht aus der Zahl derjenigen zu seyn, denen dieses Evangelium mit einem düstern Schleyer überzogen ist, denen der Gott dieser Welt den Verstand dergestalt verblendet hat, daß sie das Licht des Evangeliums, welches ihnen die Herrlichkeit Jesu so deutlich zeigt, nicht mehr sehen. Befolgen wir unser ganzes Leben hindurch ganz genau diese Vorschrift, so werden wir allzeit diese zweyte Pflicht erfüllen, die uns unsre heilige Taufe auflegt, vermög deren wir Gott allein angehören müssen. Wir werden alsdann in vollem Vertrauen sagen können: Gott, den ich recht von Herzen liebe, ist ganz mein, und ich bin ganz sein. Er ist ganz mein; denn so sehr hat unser himmlische Vater die Welt geliebt, daß er seinen einge-

bohrnen Sohn hingab (*); und da er dieses that, hat er uns auch zugleich mit ihm alles geschenkt (**); ich hab an allen seinen Geheimnissen, an allen seinen Gnaden, an allen seinen Gütern und Verheißungen, ja sogar an seiner göttlichen Natur Antheil genommen; mich hat er ganz in sich umgebildet, nicht mehr der Welt, nicht mehr mir selbst, ganz gehöre ich ihm zu.

Wann werden wir doch einmal anfangen, Gott allein anzugehören? . . . Müssen denn noch immer tausend unnütze Beschäftigungen uns davon hindern, daß wir uns nicht ganz demjenigen übergeben, der uns Alles in Allem seyn sollte? . . . Entreiße doch, o mein Gott! durch deine allmögende Gnade mein Herz von allem, was es immer in der Welt beschäftigen kann; mache, daß alles in ihm zernichtet werde; du allein sollst in solchem in der Zeit sowohl, als in der Ewigkeit Besitz nehmen.

Zweyter Punkt.

Wie groß ist aber nicht bey allen dem die Ungerechtigkeit, die wir gegen Gott begangen haben, da wir alle Regungen unsers Herzens, die nur auf Gott allein hätten sollen gerichtet seyn, auf die Geschöpfe verwendeten. Höret nur einmal, was der heilige Paulus hievon sagt: *Wenn ein Uebertreter des mosaischen Gesetzes auf die Aussage von zween oder drey Zeugen ohne alle Barmherzigkeit sterben muß:* wie

(*) Joh. III. 16. (**) Röm. VIII. 32.

wie viel weit schrecklichere Strafen glaubt ihr wohl, daß derjenige verdiene, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget worden ist, für unrein hält, und den Geist der Gnade schändet (*)? Erwäget wohl diese Worte des Apostels! Der Sohn Gottes, durch den ihr bey eurer heiligen Taufe so viele Gnaden empfangen habet, ist es, den ihr verachtet habet; das Blut des neuen Bundes, in dem ihr von allen euren Sündenmackeln seyd abgewaschen worden, ist es, das ihr entheiliget habet; der göttliche Geist, der sich über eure Seele ausgegossen hat, selbst ist es, den ihr in euch wieder ausgelöschet habet, dessen Tempel ihr nicht nur allein geschändet, sondern auch gänzlich zerstöret habet. . . . O Sünde, du Mörderinn der Unschuld! Giebt es wohl noch etwas Schrecklichers, noch etwas Unbegreiflichers, als du es bist? . . .

O mein Christ! Was kannst du wohl zu deiner Vertheidigung noch sagen? Dir ist das Glaubensbekenntniß übergeben worden, und du trittst es nun mit Füssen; du hast die Gabe des Heils empfangen, und du wirfst sie nun wieder von dir? . . . Wo ist wohl dein Christenthum? Und warum hast du denn dieses heilige Sakrament empfangen, wenn es zu nichts anders dient, als nur deine Verdammniß zu vermehren? Es ist ja dieß eine uns aus unserm heili-

(*) Hebr. X. 28. 29.

heiligen Evangelium bekannte Wahrheit, daß unsre Sünden in den Augen Gottes um so größer sind, je mehr Gnaden wir von ihm empfangen haben. Alles, was unsern Sinnen schmeichelt, ist ein Gegenstand unsrer Liebe; wir suchen es mit allem Fleiße auf; nur Gott allein verstoßen wir von uns, gleich, als wenn er nicht einmal würdig wäre, daß wir unsre Gedanken, und die Neigungen unsers Herzens auf ihn gerichtet hielten. Himmel! welch eine Gerechtigkeit! Welch eine Verachtung! Welch eine schreckliche Undankbarkeit gegen einen Gott, der eine so große Liebe zu uns getragen hat, da er uns durch die heilige Taufe als seine Erben angenommen hat.

Sechste Betrachtung.

Die Taufe verbindet uns, allen Dingen dieser Welt gänzlich abgestorben zu seyn.

Erster Punkt.

Ein Christ muß allen erschaffenen Dingen abgestorben seyn. Wir Alle, sagt der heilige Paulus, die wir in Christo Jesu getaufet sind, sind zum Angedenken seines Todes getaufet (*). Durch diese Worte will uns der Apostel lehren, daß mir mittels der Verdienste

(*) Röm. VI. 3.

dienste des Todes Jesu seyn wiedergebohren worden, daß also auch wir die Aehnlichkeit seines Todes an uns tragen müssen; d. i. wie der heilige Bernhard anmerkt, wir müssen uns in Rücksicht auf alle Dinge dieser Erde als Todte ansehen; wir müssen keinen Antheil mehr an dieser Welt haben, als nur in soweit es die Nothwendigkeit, und die Liebe von uns fodern; unser Herz und unser Wille muß ganz von den zergänglichen Gütern dieser Welt abgeschälet seyn; wir müssen das Gute sowohl, als das Böse, so uns begegnet, mit einer heiligen Gleichgültigkeit ansehen; wir müssen eben so wenig davon gerührt werden, als ein entseelter Leib von dem Guten oder Bösen gerühret wird, das man ihm wollte wiederfahren lassen.

Lasset uns dem Stande, in dem sich ein Todter befindet, etwas genauer nachdenken. Man mag einem entseelten Leichname von Wohllüsten, von hohen Ehrenstuffen, von Freuden und Ergötzlichkeiten dieser Welt sagen, was man immer will; man mag ihn mit allen dem bekleiden und ausschmücken, was man nur immer Kostbares hat; er bleibt zu Allem gleichgültig. Vergebens schimpft man auf ihn; vergebens fügt man ihm tausend Unbilden zu; vergebens wirft man ihm die verabscheuenswürdigsten Laster vor; nichts von Allem rührt ihn, weil er todt ist. Bewegt man ihn, überträgt man ihn von einem Orte in das andere, so beklagt er sich nicht im mindesten hierüber, weil er als Todter hiezu ganz außer Stand

gesetzt ist. Sehet! Eben so soll ein jeder Christ beschaffen seyn. . . .

Befinden wir aber wohl uns in einem so glückseligen Zustande? Können wir wohl mit Wahrheit sagen, daß wir Allem, was nicht Gott ist, unserm eigenen Vortheile, uns selbst, Allem, was uns angeht, den Gütern, den Wohllüsten, den eitlen Ergötzlichkeiten dieser Welt, den Unbilden, Verachtungen und Verläumdungen, die man uns erfahren läßt, vollkommen abgestorben sind? . . . O! wie wenig beeifern wir uns doch, uns in diesen Stand des Todes zu versetzen! . . . Nur alsdann erst werden wir einen vollkommenen Frieden genießen, den nichts wird unterbrechen können, wenn wir uns in dieser so glücklichen Lage befinden. Dieser geheimnißvolle Tod, der unsre Seele von allem abzieht, was nicht Gott ist, wie der körperliche Tod unsre Seele von dem Leibe trennt, läßt uns unendliche Süßigkeiten verkosten, und setzt uns in einen Stand, wo wir Gott in einer vollkommenen Freyheit genießen werden.

O Tod! Wie groß sind nicht die Vortheile, die du uns Christen verschaffest! . . . O Tod! der du dem Menschen das wahre Leben giebst, wann werde ich doch einmal das Glück haben, allen zergänglichen Gütern dieser Erde auf eine so vollkommene Weise abzusterben? . . . O mein Gott! Laß doch einmal

meine

meine Seele dieses Todes sterben, ich erwarte solchen ganz ruhig, uud mit dem sehnlichsten Verlangen.

Zweyter Punkt.

Es ist zwar eine Sache, die schon an sich selbst den größten Beschwernissen unterworfen ist, sich in diese glückselige Lage zn versetzen, und zu jener Staffel der Vollkommenheit zu gelangen, zu der uns der Stand eines Christen, und unsre Taufe berufen; allein es ist ohne allen Zweifel noch weit beschwerlicher, in einem allgemeinen Weltverderbniße, und unter der Gemeinschaft von solchen Leuten dahin zu gelangen, die weder Leben, noch Empfindung, als nur allein für solche Dinge haben, denen sie gänzlich sollten abgestorben seyn, und die jene Christen für dumm, und unsinnig ansehen, die gegen alles das unempfindlich sind, was ihnen entweder Freude bringt, oder aber sie in eine tiefe Traurigkeit versenkt. Eben darum ist eine Seele, die sich von diesen Wahrheiten wirklich betroffen fühlt, alsogleich dahin bedacht, wie sie dem Verderbniße der Welt ausweichen könne. Da sie sich in Rücksicht auf Alles, was um sie herum ist, gleichsam als todt ansieht, so denkt sie an nichts anders, als wie sie sich auch mit Jesu begraben möge, damit sie ihrem Jesus auch in seinem Begräbniße gleichförmig werde, nachdem sie ihm so gleichförmig in seinem Tode geworden ist. Eben dieß will uns der heilige Paulus lehren, da er in seinem Briefe

an die Römer also schreibt: Wir sind mit Jesu durch die Taufe wie Todte begraben (*), damit wir gänzlich der Sünde absterben, und den Tod Jesu an uns selbst ausdrücken. Dieses aber wird alsdann in Erfüllung gehen, wenn wir uns von der Welt absondern; wenn wir es gerne sehen, daß die Welt auf uns vergißt, daß sie uns verstoßt, daß sie uns in der Einsamkeit gleich als in einem von Allem abgesonderten Orte vergraben läßt, bis uns Gott selbst Befehle giebt, aus solcher hervorzutreten.

O! Wann werden wir doch einmal so glückselig seyn! Wann wird einmal die Welt anfangen, uns ganz abhold zu werden? Wann werden wir wahrhaft mit dem Apostel sagen können, daß uns die Welt gekreuziget sey, d. i. daß wir solche wie einen Missethäter ansehen, der von der menschlichen Gesellschaft verbannt, an einem Galgen hängt; und daß wir der Welt gekreuziget seyn (**); ich will sagen, daß uns die Welt nur mit Eckel anschaue, daß sie uns nur verachte, und uns nicht einmal gedulden könne? . . . O wohl ein über Alles, was man auch sagen, oder gedenken kann, glückseliger Stand! Ein Stand, in dem man ganz auf die Welt vergißt, und an nichts anders gedenkt, als wie man Gott allein angehören, und wie man sich seines Beystandes würdig machen möge; denn Gott verhält sich so gegen uns: je mehr die Welt uns verläßt, und auf uns ver-

(*) Röm. VI. 4. (**) Galat. VI. 14.

vergißt, um so mehr nimmt uns Jesus, unser göttliche Erlöser, unter seinen Schutz.... O, daß wir doch diese so erhabenen Wahrheiten recht tief in unser Herz eingraben möchten!

Siebente Betrachtung.

Die Taufe verbindet uns, mit Jesu zu leiden.

Erster Punkt.

Es ist eine von den ersten und wichtigsten Pflichten, zu denen uns unsre heilige Taufe verbindet, daß wir mit Jesu leiden müssen. Die Ursache ist, weil wir durch die Verdienste des Kreuzes Jesu zu Kinder Gottes geworden, und in dem Schooße unsers gekreuzigten Jesu zu Christen sind gebildet worden. Da wir also Kinder eines Gottes sind, der sichs zur größten Ehre gerechnet hat, für uns leiden zu können; da wir Glieder dieses Schmerzenmannes sind, der ein Spott der Menschen, und die Verachtung des Volks geworden ist (*), der ganz mit Schmach ist erfüllet worden (**); so sollten uns die Erniedrigungen, und die Mißhandlungen, die wir von Andern erdulden müssen, schon längstens gleichsam zur andern

(*) Psalm. XXI. 7. (**) Klaglied III. 30.

andern Natur geworden seyn; wir sollten sie lieben, wir sollten es schon so weit in der Vollkommenheit gebracht haben, daß wir uns nach solchen mit der größten Begierde sehnten, und uns nicht anders, als nur in dem Kreuze Jesu Christi rühmten (*). Da Jesus uns Allen ein neues Wesen, und ein neues Leben gegeben hat, mithin der Vater des neuen Geschöpfes geworden ist, so hat er auch uns eben die nämlichen Gesinnungen beygebracht, er hat die nämliche Neigung und Liebe zum Kreuze uns eingeflößt, die er selbst dazu hatte. Es muß demnach ein getaufter Mensch, insofern er durch ein heiliges Leben dieser geistlichen Geburt vollkommen entsprechen will, mit einer so großen Behendigkeit und Ergebenheit dem Kreuze entgegen eilen, als der alte Mensch durch den Last seiner verderbten Natur davon abgezogen wird.

Urtheilet aus diesem, ob ihr bisher als Christen gelebt habet! . . . Untersuchet, ob ihr das Kreuz liebet, ob ihr alles Leiden, das euch Gott zuschickt, ohne Widerrede annehmet; ob ihr euch darnach sehnet; ob ihr es aufsuchet? . . . Zeigtet ihr nicht bisher immer den größten Widerwillen darob? Ja, habet ihr nicht noch immer die größte Abneigung gegen alles das, was euch abtödten, euch demüthigen, und euer Fleisch sowohl, als eure Gelüsten kreuzigen kann? . . . Und dennoch ist es eine ganz untrügliche

(*) Galat. VI. 14.

liche Glaubenswahrheit, daß man sich verläugnen, und täglich sein Kreuz auf sich nehmen müsse (*); daß nur diejenigen Christo angehören, die ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Begierlichkeiten kreuzigen (**). Dieß ist jener schmale, und einzige Weg, der zum ewigen Leben führt (***). Hören wir die heiligen Väter hierüber, so sagen sie uns hier etwas, worüber wir am ganzen Leibe beben müssen; sie behaupten, das ganze Leben eines Christen sey ein beständiges Kreuz; ein durch den Geist des gekreuzigten Jesus wiedergebohrnes Kind Gottes müsse in einer immerwährenden Abtödtung leben, und endlich in solcher sterben, auf daß sich, wie der Apostel sagt, das Leben Jesu in unserm sterblichen Körper offenbare (****). Dem Kreuze und Leiden entsagen, heißt eben soviel, als Jesum und seine Taufe verläugnen; eben soviel, als für immer auf die Herrlichkeit des Himmels und unsre ewige Erbschaft Verzicht thun, denn nur denjenigen hat Gott eine ewige Belohnung versprochen, die er mit dem Siegel des Kreuzes bezeichnet finden wird.

Zweyter Punkt.

Es ist aber noch nicht genug für einen Christen, daß er allein gekreuziget sey; er muß noch ferners mit Jesus

(*) Luk. IX. 23. (**) Galat. V. 24.
(***) Matth. VII. 14. (****) II. Korinth. IV. 11.

Jesus gekreuziget seyn, das heißt, er muß mittels der Liebe mit Jesus vereiniget seyn; er muß wie eines von seinen Gliedern leiden; denn nicht darum, daß wir gelitten; sondern daß wir mit Jesus gelitten haben, werden wir einstens Erben von jenen großen Gütern werden, die uns Gott dort zubereitet hat. Hierüber erklärt sich der Apostel in seinem Briefe an die Römer folgendermassen: Wir sind aber Kinder Gottes, sagt er, so werden wir auch einstens Erben, und Miterben Jesu Christi seyn; wenn wir je mit ihm leiden, damit auch wir mit ihm verherrlichet werden (*). Wir müssen also gleiche Gesinnungen mit unserm leidenden Jesus hegen; wir müssen unser Kreuz mit ihm tragen.

Was that aber Jesus? Was dachte er? Was hatte er für Absichten, und Gesinnungen, da er sich dem Kreuze unterzog? . . . Keine andere, als allein seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, der erzörnten Gerechtigkeit des Vaters Genüge zu leisten, uns seine Liebe gegen uns Sünder recht deutlich an den Tag zu legen, und sich allen seinen Gliedern als ein Muster darzustellen. . . . Sehet! eben dieser Geist muß auch euch in Mitte eures Leidens beleben. Wollet ihr einige Gleichförmigkeit mit eurem leidenden Jesus haben, so sehet das Kreuz eben so an, wie er es angesehen hat; nehmet es von der Hand Gottes eben so bereitwillig an, wie er es angenommen

(*) Röm. VIII. 17.

men hat; traget es eben so geduldig, wie er es getragen hat, und bleibet ganz an solches geheftet! ... Sowohl das Verlangen, die über euch erzörnte Gerechtigkeit durch euer Leiden zu befriedigen, und eurem göttlichen Oberhaupte ähnlich zu werden, als auch die Ergebenheit in seinen allerheiligsten Willen sollen euch so eng mit eurem leidenden Erlöser vereinigen, daß nichts, weder Trübsal, noch Widerwärtigkeit, und Verfolgung; weder Hungersnoth, noch Entblößung, noch irgend ein anders Geschöpf euch hinführo mehr von der Liebe Gottes zu trennen vermögen (*).

Achte Betrachtung.

Die Taufe verbindet uns, ein neues Leben zu führen, das mit dem Leben Jesu eine Aehnlichkeit hat.

Durch unsre Taufe sind wir verpflichtet, nicht nur allein den Tod Jesu, sondern auch seine Auferstehung an uns vorzubilden, damit wir, gleichwie wir durch die Aehnlichkeit seines Todes auf ihn, als den guten Oelbaum sind eingepfropft worden, wir es auch gleichermassen durch die Aehnlichkeit seiner Auferstehung werden möchten, um hinführo Niemand andern mehr, als

(*) Röm. VIII. 35.

als Gott allein in Jesu zu leben (*), dergestalt, daß wir nichts mehr an uns blicken lassen, was Gott nicht vorstellet; wir müssen nur in Gott leben; wir müssen uns nur für Gott regen, und bewegen; d. i. wir müssen, nachdem wir einmal mit Jesu vereiniget, und ihm dergestalt einverleibt sind, daß wir uns eines von seinen Gliedern nennen können, nur von ihm allein leben; er muß das Leben unsrer Seele seyn, eben so, wie unsre Seele das Leben unsers Leibes ist. Auf diese Weise müssen wir also von allen Gütern dieser Welt anders nicht urtheilen, als wie Jesus selbst davon urtheilt; unsre Sehnsucht muß nur solche Dinge zum Gegenstand haben, die Jesus Christus selbst seines Verlangens würdig erkennet hat; wir müssen nur lieben, und aufsuchen, was er selbst geliebt, und gesucht hat. . . . Jesus Christus muß allzeit den ersten Einfluß auf unser ganzes Betragen, und auf alle unsre Absichten haben; bey ihm müssen wir uns Raths erholen; er muß alle unsre Schritte leiten; er muß alle unsre Handlungen beleben; er muß uns Kraft und Stärke geben, das Unternommene ausführen zu können. Wir dürfen endlich keine andere Neigung in unsrer Seele hegen, als die von jenem göttlichen Leben belebt ist, durch das Jesus Christus selbst lebt; wir müssen mit dem Apostel sagen können: Ich lebe zwar noch; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir (**); er

(*) Röm. XI. 24. (**) Galat. II. 20.

er ist es, der mich liebt, der mich leitet, der mich stärket, der mir Alles ist.

Forschet also bey euch nach, aber ohne euch zu schmeicheln, ob das Leben des auferstandenen Jesus wirklich das Muster von dem eurigen sey? Christus nach seiner Auferstehung von den Todten, sagt der heilige Paulus, stirbt nicht mehr; da er izt lebt, so lebt er nur für Gott (*). . . . Ist es aber nicht wahr, daß wir schon mehrmalen geistlicher Weise gestorben sind, daß wir das Leben der Gnade verloren haben, und daß das Leben, so wir bisher geführt haben, statt eines ganz göttlichen, nur ein sinnliches, ein irdisches, ein ganz weltliches Leben war? . . . Wir sollten, nachdem wir durch unsre Geburt dem Fleische nach das Bild des irdischen Menschen getragen haben, nun auch das Bild des Himmlischen tragen (**). . . . Wir sollten, nachdem wir in unsrer Taufe Jesum angezogen haben, um nichts anders mehr, als seine Gesinnungen, und sein Leben an uns blicken lassen. . . . Wir sollten endlich, nachdem wir mit Jesus auferstanden sind, nur jene ewige Güter des Himmels, nicht aber die zergänglichen dieser Erde aufsuchen; wir sollten nur nach dem streben, was droben, und nicht, was auf Erden ist (***). Wir sollten ein ganz himmlischer Mensch seyn; alle unsre Gedanken, alle Neigungen unsers Herzens sollten nur

(*) Röm. VI. 9. (**) I. Korinth. XV. 49.
(***) Koloss. III. 1.

nur nach dem Himmel gerichtet seyn; wir sollten auf dieser Erde nicht anders mehr leben, als wie ein Fremdling, der sich beständig nach seinem Vaterlande sehnet, oder als wie ein Gefangener, dessen einziges Verlangen ist, aus seinem Gefängniße einmal erlediget zu werden, um in die Freyheit des himmlischen Jerusalems eingehen zu können.

Aber wie? Können wir wohl mit Wahrheit sagen, daß wir bisher das Leben Jesu nach seiner Auferstehung an uns ausgedrückt haben? . . . O! so bestreben wir uns doch wenigstens von nun an, in dieses neue Leben uns zu versetzen; ziehen wir einen neuen Menschen an, der nach Gottes Bilde in der Gerechtigkeit, und wahren Heiligkeit erschaffen ist (*), damit wir, da wir durch unsre heilige Taufe ein ganz neues Geschöpf geworden sind, uns dieser Welt bedienen, als bedienten wir uns ihrer nicht (**), und unter dem Last dieses Körpers hienieden so lange seufzen, bis wir ein anders Gebäude und ein Haus von Gott erhalten werden, das nicht mit Menschenhänden gebaut, sondern eine ewige Wohnung in dem Himmel seyn wird (***).

Neunte

(*) Ephes. IV. 24. (**) I. Korinth. VII. 31.
(***) I. Korinth. V. 1.

Neunte Betrachtung.

Welches sind denn also die Verheißungen, die wir Gott bey unsrer Taufe gemacht, und welches sind die Pflichten, die wir dabey auf uns genommen haben? Wir müssen sie doch kennen, wenn wir sie erneuern sollen. O! möchten wir doch immer des Versprechens eingedenk seyn, welches wir der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vor der ganzen Kirche, vor Himmel und Erde abgelegt haben; o! möchte doch diese Verbindlichkeit, der wir uns unterzogen haben, unserm Gedächtniße niemals wieder entfallen; dieß fodern von uns die heiligen Väter und Kirchenversammlungen.

Betrachten wir, wo derjenige ist, dem wir dieses Versprechen gemacht haben? . . . Er ist in der Kirche, in dem Hause des Herrn, — da wohnt er wesentlich — da — in diesem heiligen Orte, vor dem Altare, wo er mit Fleisch und Blut gegenwärtig ist, haben wir diese feyerlichen Gelübde abgelegt. Glaubet ihr etwa, ihr habet damals nur zu einem bloßen Menschen geredet? Nein, ihr habet in die Hände eines Dieners Jesu Christi diese eure Gelübde abgelegt; nicht auf der Erde, sondern in dem Himmel werden diese aufbewahret. Zu der nämlichen Zeit, als ihr solche abgeleget, hat sie Gott von der

Hand

Hand des Priesters mittels seiner heiligen Engel angenommen, und sie in den Register der Ewigkeit, d. i. in den Schooß der Gottheit übertragen. Dieses euer Bekenntniß wird man euch einstens vor Augen halten, da ihr bey dem Gerichte Gottes erscheinen werdet; alsdann wird man euch das Siegel, so euch eure Taufe aufgedrückt hat, vorlegen, um zu erfahren, ob ihr es nicht zerbrochen, oder verletzet habet? Man wird sehen, ob ihr es allzeit getreu erhalten habet; man wird untersuchen, ob ihr das Kleid der Unschuld, womit ihr seyd angethan worden, niemals beflecket, und ob ihr diese feyerliche Erklärung, die ihr damals vor so vielen Zeugen, und zwar auf eine so edelmüthige Weise gethan habet, niemals gebrochen habet? Man wird euch alsdann euer ganzes Betragen, alle eure Gedanken, alle eure Handlungen und Absichten, und alle eure Worte vor Augen legen; man wird alles dieses gegen eure gethanen Gelübde halten, und sehen, ob sie mit dem übereinkommen, was ihr bey eurer Taufe Gott verheißen habet?

O mein Gott! wie schrecklich wird es doch seyn, vor einem Gott zu erscheinen, der sein Kreuz, sein Evangelium, und die ihm von uns gemachten Gelübde uns vorzeigen wird, um uns nach solchen zu richten, und unser Leben gegen alles dieses zu halten? Wie beschämt werden doch nicht alsdann diejenigen dastehen, die nichts von dem Geiste des wahren Christen-

thums an sich haben? . . . Allein welch ein großes Vertrauen werden doch nicht dieses Kreuz, dieses Evangelium, und diese Gelübde denjenigen einflößen, die, nachdem sie ihre gethanenen Fehltritte erkennet, sich werden bestrebet haben, über solche eine wahre Buße zu wirken, und die noch übrigen Tage ihres Lebens ihre Gelübde auf das vollkommenste zu erfüllen.

So erkennet doch einmal die Größe der Würde, in die euch Gott versetzet hat! Beeiferet euch mit allem Ernste, nach dem Evangelium zu leben, um an jenem großen Tage nicht vor Himmel und Erde beschämt zu werden. . . . Oder habet ihr noch den Geist der Welt an euch? O! so zitteret vor dem Anblicke alles dessen, was euch an jenem Augenblicke widerfahren wird, welcher der letzte eures Lebens, und der erste einer unglückseligen Ewigkeit für euch seyn wird.

Gebeth
unsre Taufgelübde zu erneuern.

Mein Herr, und mein Gott! Hier liege ich vor deinen Füssen, und bethe deine höchste Gerechtigkeit, und deine unendliche Barmherzigkeit an. Ich erkenne, daß ich, leider! nur gar zu oft durch mein Lasterleben die Heiligkeit meiner Taufe entehret habe; ich erröthe hierüber vor Schande, und getraue mir nicht meine Augen zu dir zu erheben. Ich bitte aber um Vergebung, o mein Gott! Ich setze mein ganzes Vertrauen auf deine unendliche Barmherzigkeit. Heute will ich jene feyerlichen Gelübde wieder erneuern, die ich dir bey meiner Taufe gemacht habe. Stehet mir bey, ihr himmlischen Geister! Göttliche Mutter! erflehe mir durch dein mächtiges Fürwort die hiezu nöthige Gnade! Und du, o H. N. der, (die) du mir bey meiner Taufe zu einem Namenspatronen bist gegeben worden, bitte bey Gott für mich, daß ich diese große Handlung auf eine heilige Weise unternehmen möge.

Ich widersage demnach von ganzen meinem Herzen dem Teufel, seinem ganzen Pracht, und allen seinen Werken. Ich ergebe, und wiedme mich ganz meinem Gott, und will mein ganzes Leben hindurch nur ihm allein angehören. Ich verspreche hier vor Himmel und Erde, daß ich mich aus allen meinen Kräften bestreben werde, diese meine Gelübde auf das vollkommenste zu erfüllen. Du, o mein Gott! gieb mir deine Gnade dazu; ich bitte dich um solche durch die Verdienste Jesu deines einzig geliebten Sohnes. Amen.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auserlesene Geistesübungen für Tage der Einsamkeit und Stunden der Betrachtung Zween Theile

Bd.: Zweyter Theil.

Augsburg 1792

Asc. 5559 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270977-1
VD18 80188923